Yann Seyrer

Differentielle Optimal-entwicklung

Zur Validierung eines entwicklungspsychologischen Ansatzes

Konrad Hößler gewidmet

Vorwort des Herausgebers

Mit der Differentiellen Optimalentwicklung habe ich meine Theorie erfolgreich vollendet. Ich erinnere mich noch heute daran, wie aufgeregt ich war, als ich meine Stichprobe von 1984 zehn Jahre später replizierte. Ich war mir damals nicht sicher, ob die Replikation auch zu dem gewünschten Ergebnis führen würde. Daß es mir gelang, erfüllt mich bis heute mit Stolz. Positiv überraschte mich am empirischen Unterschied zwischen den beiden Stichproben, daß die 1994er insgesamt höher entwickelt waren als die 1984er (S. 116). Dies bestätigte indirekt auch meinen historischen Optimismus, der in den Jahren der friedlichen Revolution und der Wiedervereinigung vermutlich von vielen Deutschen geteilt wurde. Trotz dieses dramatischen gesellschaftlichen Wandels und auch dramatisch veränderter Meßwerte (S.120) erwiesen sich meine beiden Persönlichkeitstypologien empirisch als vollkommen robust. Dies ermutigte mich, zur Mathematisierung der Differentiellen Optimalentwicklung aufzubrechen.

Für meine kompetenzbasierte Theorie war es auch wichtig, daß ich das hierarchisch-sequentielle Modell mit der Liebes-, Kontakt-, Gemeinschafts- und Gesellschaftsfähigkeit aus seiner kybernetischen Nische nahm und auf das Niveau der allgemeinen Psychologie hob.

Die Gliederung dieses Buches ist inhaltlich bedeutsam, weil die drei Kapitel II, III und IV entwicklungspsychologisch aufeinander aufbauen. Ich habe auf der Grundlage empirischer Daten dreimal differentielle Optimalentwicklung hierarchisch-sequentiell modelliert (S.28, S.75 und S.111).

Meine mathematische Formulierung von Persönlichkeitseigenschaften, isb. persönlichen Stärken, wie ich sie später mit dem Gefühlsspiegel (Werke Band 3) und der Führungsmatrix (Werke Band 4) vorgelegt habe, baut direkt auf meinen empirischen Daten von 1994 und meiner Theorie der Differentiellen Optimalentwicklung auf.

Berlin,den 1. September 2012

Yann Seyrer

Inhaltsübersicht

Differentielle Optimalentwicklung - Zur Validierung eines entwicklungspsychologischen Ansatzes

I: Grundbegriffe der Differentiellen Optimalentwicklung 1

II: Differentielle Optimalentwicklung der Gedächtnisregulation 9

III: Differentielle Optimalentwicklung der Entscheidungsregulation 29

IV: Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation 77

V: Replikation der Erstuntersuchung zur Differentiellen Optimalentwicklung 113

VI: Erfolgsprognosen mithilfe der Differentiellen Optimalentwicklung 127

VII: Andere entwicklungspsychologische Theorien und die Theorie der Differentiellen Optimalentwicklung 137

VIII: In der Studie eingesetzte Methoden und unsere Bewertungsmaßstäbe 167

IX: Zusammenfassung der Differentiellen Optimalentwicklung in einem Gesamtmodell 173

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Kapitel I: Einfache Welt: Subjekt kontrolliert Objekt **2**
Zur begrifflichen Begründung der Differentiellen Optimalentwicklung

Kapitel II: 2*5er-Baukasten erfahrungsgeleitetes Gedächtnis **10**
2.1. Aufbau der Erinnerung vom Laden bis zur 2D-Rahmung
2.2. Der Aufbau der Erinnerung: von der erfahrungsbezogenen Rahmeneinteilung bis zur zeitlichen 3D-Staffelung
2.3. Quantitative Darstellung der Gedächtnisregulation
2.4. Unterschiede zwischen professionell und selbstregulierter Therapie
2.5. Zusammenfassung

Kapitel III: 2*2-Entscheidungskompetenz: Was = richtig? **30**
3.1. Entscheidungskompetenz I
3.2. Entscheidungskompetenz II
3.3. Entscheidungskompetenzmeinung
3.4. Fragestellung
3.5. Methodik
3.6. Zwei Wege zur Entscheidungskompetenz I/II
3.6.1. Zwei Wege zur Entscheidungskompetenz I
3.6.1.1. Der erste Teil von Entscheidung I
3.6.1.2. Der zweite Teil der Entscheidung I
3.6.1.3. Quantitative Darstellung der differentiellen Entscheidungskompetenz I
3.6.2. Zwei Wege zur Entscheidungskompetenz II
3.6.2.1. Der erste Teil der Entscheidung II
3.6.2.2. Der zweite Teil der Entscheidung II
3.6.2.3. Quantitative Darstellung der differentiellen Entscheidungskompetenz II
3.7. Differentielle 2er-Typologien von Jung, Piaget und Freud
3.8. Ausblick und weitere Anwendung des Ansatzes
3.9. Zusammenfassung

Kapitel IV: 3*5er-Entwicklungs-Modell **78**
Drei Herangehensweisen auf fünf Ebenen der Handlungsregulation
4.01. Fragestellung
4.02. Methodik
4.03. Drei Typen und fünf Ebenen
4.1. Die drei Herangehensweisen in der Handlungsausführung
4.2. Die drei Herangehensweisen in der Handlungsplanung
4.3. Die drei Herangehensweisen in der Zielplanung
4.4. Die drei Herangehensweisen in der Bereichsplanung
4.5. Die drei Herangehensweisen in der Erschliessungsplanung
4.6. Pathologische und optimale Zonen der Entwicklung
4.7. Zusammenfassung

Kapitel V: Replikation der 1984er Studie in 1994 114
5.1. Replikation des Kapitel III: Differentielle Optimalentwicklung von Entscheidung II
5.2. Replikation der Häufigkeitsverteilung der Typen innerhalb der 3er-Typologie
5.3. Replikation des Kapitels IV: Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation - Handlungsplanung
5.4. Replikation des Kapitels IV: Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation - Zielplanung
5.5. Replikation des Kapitels IV: Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation - Bereichsplanung

Kapitel VI: Erfolgsprognosen mittels FPI, MALT und 3*5er-Modell 128
6.1. Erfolgsprognosen mittels des FPI-K
6.2. Erfolgsprognosen mittels des MALT
6.3. Erfolgsprognosen mittels offenem Interview
6.4. Erfolgsprognosen mittels 3*5er-Modell

Kapitel VII: Entwicklungstheorien im Vergleich 138
7.1. Vorbemerkung zu den Kriterien für und den Klassifikationen von psychologischer Entwicklungstheorie
7.1.1. Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.1.2. Drei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.1.3. Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.2.1. Wertung der Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.2.2. Wertung der Drei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.2.3. Wertung der Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.3. Bezug anderer Theorien zu unserer Entwicklungstheorie
7.3.1. Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.3.2. Drei-Elemente-Entwicklungstheorien
7.3.3. Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien

Kapitel VIII: In der Studie eingesetzte Methoden und unsere Bewertungsmaßstäbe 168
8.1. Warum eine Replikation?
8.2. Erhebungsmethodik
8.3. Die methodischen Qualitätskriterien von Montada
8.4. Validitätskriterien
8.5. Handlungserfolg
8.6. Reliabilität

Kapitel IX: Sieben Basissätze zur Differentiellen Optimalentwicklung 174

Personenregister 178
Sachregister 179
Literaturliste 182
Glossar entwicklungspsychologischer Begriffsdyaden und -Triaden 186

Einführung

"In dieser Arbeit soll sichtbar gemacht werden, wie über mehrere Phasen hinweg die Kompetenzen der Rehabilitanden Schritt für Schritt wachsen. ...

Die Arbeit verfolgt mehrere Zielstellungen:

1. Die Entwicklung von Erhebungs- und vor allem Auswertungsmethoden für biographische Interviews, die über die übliche Gegenüberstellung von quantitativen und qualitativen Methoden hinausgehen. Damit soll eine noch junge Tradition in der psychologischen Methodenentwicklung fortgesetzt werden (Mayring 1983).

2. Die Erbringung eines Nachweises für die Anwendbarkeit eines handlungsregulationstheoretischen Ansatzes bei entwicklungspsychologischen Fragestellungen.

3. Die Gewinnung einer Grundlage aus der hier geleisteten retrospektiven Analyse für diagnostische Verfahren, auf der bei einem späteren prospektiven Einsatz aufgebaut werden kann.

4. Die Abgrenzung solcher einzelner Phasen ehemals drogenkonsumierender Jugendlicher, die in ihrer gesamten Entwicklung notwendig aufeinander aufbauen. Dies könnte Hinweise für die Frage entwicklungsbestimmter Unter- und Überforderung ergeben.

5. Den Nachweis der Existenz grundsätzlich unterschiedlicher Wege zum drogenfreien Leben und der Notwendigkeit der Anerkennung verschiedener differenziell-psychologischer Kategorien als gleichermaßen erfolgversprechend für die Rehabilitation."

Dies schrieb ich 1984 als Einführung in "Aufbruch in den Alltag"(1986, S.17). Was hat sich seit dieser Zeit und damit für die hier vorgelegte Arbeit verändert? Heute wird differentiell ausschließlich mit 't' geschrieben. Die Tragik heroin- und kokainkonsumierender Jugendlicher ist noch die Gleiche. Epidemiologie: die Zahl der Opiatabhängigen in den alten Bundesländern ist seither zurück-, und die in den neuen Bundesländern heraufgegangen. Wir wählten diese Stichprobe aber wieder aus ausschließlich grundlagenwissenschaftlichem[1] Interesse aus. Denn ehemals opiatabhängige Rehabilitanden sind die reinen Kristalle der Psychologie, an denen sich psychische Entwicklung am besten erforschen läßt.

Die alten Zielstellungen sind nach wie vor aktuell und gültig. Hinzu gesellt sich das Ziel die Differentielle Optimalentwicklung zu validieren, um ihr eine breitere Anwendung zu erschließen. So wie sich die meisten Rehabilitanden Bewährungsaufgaben in ihrer beruflichen Karriere stellten (vgl. Kapitel IV - Zielplanung), stellten wir unserer Theorie dieses mal die Bewährungsaufgabe 'Prognose des Nüchternbleibens'. Sehen Sie, was daraus geworden ist!

---

[1] Beispielsweise interessieren uns deswegen epidemiologische Fakten, wie die Veränderung der Heroinabhängigkeit zur Polytoxikomanie, d.h. beispielsweise, daß viele Opiatabhängige jetzt sowohl Heroin als auch Kokain konsumieren, nicht.

Kapitel I

Grundbegriffe der Differentiellen Optimalentwicklung

Kapitel I
Einfache Welt: Subjekt kontrolliert Objekt
Zur begrifflichen Begründung der Differentiellen Optimalentwicklung

Der Mensch-Welt-Zusammenhang stellt sich in der Psychologie immer als Beziehung von *psychischer Regulation* zu ihren *Erfordernissen* dar. Erfordernisse umfassen all das, worauf sich psychische Regulation bezieht. Außerhalb dieser Beziehung gibt es zwar eine Welt, aber keine Psyche.

Die Welt stellt sich in der Überschrift "Subjekt kontrolliert Objekt" als einfach dar, weil der in ihr enthaltene Begriff "*kontrolliert*" eine ungeheure Abstraktion darstellt. Man kann ihn kaum noch mit einer konkreten Vorstellung füllen, vielleicht noch am ehesten mit so etwas wie "umgehen mit ..."; der Begriff schließt neben den damit spontan assoziierten auf das Äußere bezogenen (z.B. "ein Ziel erreichen") auch innere Prozesse (z.B. "ein Gefühl an sich heranlassen") ein. Der (übergeordnete) Begriff "kontrollieren" ist für den Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung unabdingbar, weil er die anderen (untergeordneten) Begriffe (ein-) ordnen hilft. Die Begriffe 'Kontrolle', 'Kontrollstreben', 'Kontrollmeinung' usw. wurden bereits 1981 von Oesterreich definiert, ohne daß dieses tragfähige Konzept bis heute zur Kenntnis genommen wurde.

Der wie gesagt extrem abstrakte Begriff "kontrollieren" richtet sich auch gegen solche weitverbreiteten Ansichten, die uns glauben machen wollen, in einer komplizierten Welt und auch in der komplexen Theorie könne es nur noch differenzierte und besondere, nicht aber allgemeine "weltumspannende" Begriffe geben. Wir vertreten die Ansicht, daß grundsätzlich eine komplizierter werdende Welt nach wie vor in sich hierarchisch gegliederter *und* ausdifferenzierter Begriffssysteme bedarf. Wie bei jedem hierarchischen System muß es auch *einen* Begriff an der Spitze geben, eben seinen *allgemeinsten*. In unserer Theorie der Differentiellen Optimalentwicklung nimmt diese Rolle der Begriff "kontrollieren" ein.

Unser Ansatz geht wie oben schon angedeutet vom "Subjekt", das sein "Objekt" "kontrolliert" aus. Es erhebt sich deswegen sofort die Frage nach der Qualität, Güte, Leistung o.ä. dieser Kontrolle. Unser Ansatz war von Anfang an (Seyrer 1986) eine Theorie der *Optimierung*. Deswegen sprechen wir künftig von Optimalentwicklung. Es stellen sich also immer Fra-

gen wie: Was ist optimale Entwicklung? Wie können wir sie messen? Was ist optimale psychische Regulation? Können wir optimale psychische Regulation simulieren oder gar herstellen? Können wir mit optimaler psychischer Regulation optimale Entwicklungsresultate erreichen? Wie können wir optimale künstliche Systeme psychischer Regulation konstruieren? usw.

Was schon angedeutet wurde, soll noch einmal expliziert werden: der Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung geht davon aus, daß der auf seine Umwelt *einwirkende*[2] Mensch das Subjekt-Objekt-Verhältnis ist, das nicht nur für die Erforschung psychischer Regulation zwingender Ausgangspunkt ist, sondern darüberhinausgehend kann von diesem auf seine Umwelt einwirkenden Menschen die Optimierung und Optimalität dieses seines Einwirkens 'gewonnen' werden. Insbesonders die Fähigkeit zur vielseitigen *R*ückkoppelung (vgl. Hacker 1980 zur VV*R* Einheit) ermöglicht dem Subjekt die Rückwirkungen seines jeweiligen Objekts für sich optimal zu nutzen und damit auch laufend seine psychische Regulation zu optimieren.

Nach unserem Verständnis bleibt der *Mensch* und seine psychische Regulation *Maßstab* aller Dinge; diese maßstabsetzende Rolle des individuellen Menschen in seiner Ganzheit gilt auch für künstliche Subjekte und Systeme. Allerdings verstehen wir diese Unterscheidung von künstlich und natürlich relativ. Die Nähe vom künstlichen Computermodell der TOTE-Einheit (Miller, Galanter, Pribram 1960) und der VVR-Einheit als Modell menschlicher Handlungsregulation zeigt schon in den 60er Jahren die Aufeinanderbeziehbarkeit oder Kompatibilität künstlicher und menschlicher Systeme.

Die Differentielle Optimalentwicklung geht von der Frage aus, wie das Individuum die Realität am besten meistert oder in der eigenen Terminologie ausgedrückt, welche psychische Regulation in Bezug auf die jeweiligen Erfordernisse anzuwenden und/oder zu entwickeln sei, falls die zu Verwendende nicht zur Verfügung steht.

Begriffsklärungen, Abgrenzungen und Einschlüsse

Die erste Handlung des Menschen auf der Welt ist das Saugen an der mütterlichen Brustwarze. Es spritzt die Milch hervor und das Baby saugt sie ein. Mit diesem Beispiel möchten wir an zentrale Begriffe der Differentiellen Optimalentwicklung heranführen.

Das *Subjekt* 'Baby' startet und vollzieht die *Handlung* 'Saugen' gegenüber seinem *Objekt* 'Brustwarze', die zu dem anderen Subjekt Mutter gehört. Eine *Subjekt-Objekt-Beziehung* entsteht, indem die Mutter willig und geschickt dem Baby die Brustwarze nahebringt und in den Mund steckt; damit stellt das Baby unter Anleitung der Mutter eine *Subjekt-Subjekt-Beziehung*

[2] Das Einwirken *lassen* des Objekts auf sich als Subjekt beispielsweise in Entscheidung I oder beim Heranlassen von Gefühlen ist in dieses Verständnis eingeschlossen.

her. Das Baby saugt gemäß dem *Lustprinzip* lustvoll an der Warze und saugt gemäß dem *Erfolgsprinzip* die nährende Milch ein; in der einzigen Handlung 'Saugen' fallen Lust- und Erfolgsprinzip zusammen; sie sind hier nichts Verschiedenes und schon gar kein Gegensatz. Wenn dann aber das Baby beigebracht bekommt, an einem Schnuller zu saugen, verselbstständigt sich das Lust- gegenüber dem Erfolgsprinzip. Es handelt (z.B.schnullen) dann einerseits, um sein *Befinden* zu *verbessern* und es handelt (z.B. Fläschchen leeren) dann andrerseits, um seine *Kontrolle auszuweiten:* Milch ist jetzt von der Mutterbrust *und* aus dem Fläschchen verfügbar. Die Entwicklung eines Menschen nimmt ihren Lauf. Das Saugen an der Brustwarze ist *erstens* eine *selbstbezogene* Handlung, insofern es beispielsweise auf das angenehme Kitzeln der Brustwarze an den Lippen abzielt, es ist *zweitens* eine *soziale* Handlung, insofern es auf die andere Person Mutter abzielt und den Kontakt zu ihr herstellt, und es ist *drittens* eine *sachbezogene* Handlung, insofern es auf das Einsaugen der nährenden Milch abzielt. Das Saugen ist eine vom Mund ausgeführte *körperliche Handlung*, die mit verschiedensten psychischen Vorgängen (z.B. Erleben des angenehmen Kitzelns) in Verbindung steht und von ihr *psychisch reguliert* (z.B. Aufhören mit dem Saugen wegen Sättigungsgefühl) wird. Im Saugen manifestiert sich das einheitliche *Kontrollstreben* des Menschen, insofern das Baby nach *subjektivem* (z.B. angenehmes Kitzeln an den Lippen) und *objektivem Wert* (z.B. Nährwert der Milch) gleichermaßen strebt. So ließen sich an diesem Beispiel "Saugen" viele *zentrale Begriffe*[3] (alle in diesem Absatz *kursiv* gesetzten Wörter) des Ansatzes der Differentiellen Optimalentwicklung illustrieren. Im Folgenden sollen sie genauer ausgeführt und ins Verhältnis zueinander gesetzt werden.

Die Subjekt-Objekt-Relation ist der Begriff, der für den Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung am grundlegendsten ist. Indem der Mensch in ein praktisch-tätiges (z.B. Milch saugen) Verhältnis zu der ihm umgebenden Welt (z.B. Brustwarze der Mutter) tritt, setzt er die Welt als seine Umwelt und sich als Subjekt. Damit existiert eine Subjekt-Objekt-Relation. Entscheidend und zwingend am Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung aber ist, daß sie immer *reale und überprüfbare Erfolge* der Individuen (z.B. Sättigung durch Muttermilch) zum Ausgangspunkt der Analyse nimmt, um dann den Weg dahin zu untersuchen. Unterstellt ist dabei implizit die Annahme, daß unter den von mir gewählten forscherischen Umständen der Weg zum erfolgreichen Ergebnis auch der Weg *optimaler* psychischer Regulation und *Entwicklung* ist.

Das Fortschreiten der psychischen Regulation entfaltet sich "allmählich im Fortschreiten der praktischen Tätigkeit des Menschen, d.h. der Arbeit - die ja schon für Hegel als die eigentlich grundlegende Wesensbestimmung des Menschen gilt" (Störig 1970, S.595). Daß ich die-

[3] Vergleiche auch die im Anhang alfabetisch aufgeführten Kurzdefinitionen der zentralen Begriffe.

sen Standpunkt von Anfang an eingenommen habe, erklärt auch, warum ich mir, als ich die Grundlagen der Differentiellen Optimalentwicklung (Seyrer 1986) schrieb, *berufliche* Rehabilitation als Ausgangspunkt wählte.

In der folgenden Tabelle wird von der kurz eingeführten Subjekt-Objekt-Relation ausgehend, systematisch die Verbindung zu einigen zentralen Begriffen (in der Tabelle *kursiv* gesetzt), die Oesterreich 1981 definiert hat, hergestellt.

Methodologische Terminologie für die Subjekt-Objekt-Relation			
	Subjekt	Relation	Objekt
I. Teil: Begriffe um die philosophische und psychologische S-O-R zu verklammern			
	Individuum (philosoph.)	in der	Welt/Realität
	Subjekt (philosoph.)	handelnd/tätig in der	Umwelt
	Kontrollstrebendes Individuum (psychol.)	in Bezug auf das	Handlungsfeld
	Individuum (psychol.)	kontrollstrebend in Bezug auf die	Welt/Realität = Handlungsfeld
II. Teil: Psychologische Begriffe des Oesterreich'schen Ansatzes (1981)			
	Kontrollstreben (1981, S.304) als	Streben nach Erhaltung und Ausweitung	a) der Kontrolle (s.u.) und b) der Kontrollkompetenz (s.u.)
a)	Kontrolle	im Rahmen der	Kontrollierbarkeit des Handlungsfeldes
	Kontrollmeinung	in Bezug auf die	Kontrolle (Selbstreferenzialität: Objekt ist das Subjekt selbst)
b)	Kontrollkompetenz	im Rahmen der	Kontrollierbarkeit des Handlungsfeldes
	Kontrollkompetenz-meinung	in Bezug auf die	Kontrollkompetenz (Selbstreferenzialität: Objekt ist das Subjekt selbst)

Oesterreich (1981, S.22ff.) führte aus, warum die bisherigen Definitionen und Konzeptionen von Kontrolle bei Seligman's 'Helplessness' und bei Frese's 'Kontrolle' unzureichend sind. Oesterreich *definiert* 'Kontrolle' dann folgendermaßen: "Das Konzept der Kontrolle im Handeln betrifft das Verhältnis zwischen einem zielgerichtet Handelnden und Ereignissen in einer objektiven Situation, in der der Handelnde handelt. '*Kontrolle*' bezieht sich darauf, in welchem Maß das Auftreten der vom Handelnden zielgerichtet angestrebten Ereignisse von seinen Handlungen abhängig oder unabhängig ist. Der Handelnde verfügt über eine '*Kontroll-*

kompetenz', die bestimmt ist durch seine Kenntnisse über die Abhängigkeiten der angestrebten Ereignisse von den eigenen Handlungen" (Oesterreich 1981, S.26). Oesterreich präzisiert dann am Ende seines Buches das Kontrollstreben in einer abschließenden Definition: "*Kontrollstreben* besteht in dem Streben nach Erhaltung und Ausweitung der *Kontrolle* und *Kontrollkompetenz*. ... In ihrer allgemeinsten Form wurde die Kontrolle als Regulierbarkeit von Handlungsbereichen und die Kontrollkompetenz als Angemessenheit der inneren Repräsentation von Handlungsbereichen bezeichnet. ... Diese Überlegungen sind insofern normativ, als sie zu Folgerungen darüber führen, nach welchen Strategien das Handeln reguliert werden sollte. Mit der Annahme der Wirksamkeit des Kontrollstrebens wird dann unterstellt, daß *der Mensch danach strebt, sein Handeln nach dieser Strategie zu regulieren, ohne sich für diese Strategie erst aufgrund normativer Erwägungen entschlossen zu haben*." (ebd. 210f., kursiv durch d. A.).

Das Konzept der Kontrollkompetenz ist so *allgemein* gefaßt, daß sich auf diese Art und Weise nicht nur handlungsbezogene, sondern auch emotionale und kognitive Ausprägungen von Kontrollkompetenz einschließen lassen. Dies soll aber hier nicht weiter belegt werden, sondern nur darauf verwiesen werden, um ein ausreichend präzises begriffliches Verständnis der Kontrollkompetenz darzulegen. Als Kontrollkompetenz läßt sich zusammengefaßt die "*Realitätsnähe der inneren Repräsentation*" Oesterreich (1981, S.304) definieren; unter der 'inneren Repräsentation' verstand Oesterreich (ebd. 1981, S.303) zusammenfassend die "Abbildung eines Handlungsfeldes ... im Bewußtsein eines Handelnden." "Ein Handelnder, der über höhere Handlungskompetenz verfügt, kann Ziele in einem solchen Bereich generell besser erreichen" (ebd. 1981, S.304). Das entscheidende Bindeglied zu unserem eigenen Ansatz stellt, wie bereits ausgeführt (1986, S.34f), die Oesterreichsche "Definition des 'Wertes' durch die mit der Konsequenz[4] verfügbare Kontrolle" (Oesterreich 1981, S.221) dar.

Mit dem Begriff *Wert* versuchen wir den *motivationalen* Aspekt zu fassen: *Warum* handelt ein Mensch? Strebt das Baby nach der Brustwarze wegen des Nährwerts der Muttermilch, also nach *objektivem* Wert, oder wegen des angenehmen Lippenkitzels, also nach *subjektivem* Wert? In der *Wertmeinung* des Individuums äußert sich dann, warum etwas beispielsweise eine nützliche oder wünschenswerte Qualität hat. Auf diesen letzten begriffsklärenden Schritt innerhalb des von uns verwendeten Oesterreichschen Ansatzes folgen nun die auf das bisher Definierte aufbauenden Grundbegriffe für den Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung.

[4] Wie in Kapitel IV noch ausgeführt wird versteht Oesterreich unter 'Konsequenz' die kleinsten Einheiten in einem Handlungsfeld, die man in einer alltagsnäheren Sprache auch als Situationen oder Ereignisse auffassen kann.

Die Subjekt-Objekt-Relation äußert sich im alltäglichen Kontrollstreben von Subjekten nach Wert					
Diese Spalte liegt im Geltungsbereich (Seyrer 1986, S.272f.) ...	des Lustprinzips		des Erfolgsprinzips		
Differentiell gesehen steht obiges Prinzip bei der ... im Mittelpunkt	2er-Typologie		3er-Typologie		
Persönlichkeiten dieses Typs zeigen im Fernraum bzw. im Nahraum (obere bzw. untere Zeile) folgende prinzipielle Wertorientierung (WO):	'Erkenntnis' (IST-WO)	'Moral' (SOLL-WO)	'Freiheit'	'Gerechtigkeit'	'Macht'
	'Schmerz' -Aversion	'Genuß' -Appetenz	'Spaß'	'Liebe'/ 'Freundschaft'	'Arbeit'
Der Wert entspricht einer ... Ausrichtung des Handelns	bedrohlichkeitsbetonten	attraktivitätsbetonten	selbstbezogenen	sozialen	sachbezogenen
Differentiell gesehen steht Obiges bei dem Typ ... im Mittelpunkt	Bergab/ Verzweifelt	Bergauf/ Begrenzt	Abstrakt-Stringent	Konkret-Defensiv	Konkret-Offensiv
Die o.g. Wertorientierung läßt sich theoriebezogen formulieren als Streben nach ...	Vermeidung von Unlust	Lustgewinn	schnellem Erfolg	Vermeidung von Mißerfolg	langfristigem Erfolg
Qua Identität (Seyrer 1986, S.270) ist der Typ ... (darauf) spezialisiert ...	auf das Gedächtnis	auf die Grundstimmung[5]	zu denken	zu fühlen	zu handeln
Darin äußert sich ein Kontrollstreben nach ... Wert	subjektivem		objektivem		
Das Kontrollstreben äussert sich im Streben nach	**Wert**				

Wie schon a.a.O. ausgeführt (Seyrer 1986, S.35ff.; Oesterreich 1981) läßt sich nach unserem Verständnis *alles* menschliche Bedürfnis als *Kontrollstreben nach Wert* auffassen. Die obige Tabelle soll einzelne a.a.O. ausgeführte Begriffe ('Wert', 'subjektiv - objektiv', 'selbstbezogen - sozial - sachbezogen', 'bedrohlichkeitsbetont - attraktivitätsbetont') schrittweise mit der grundlegenden Definition des Begriffs 'Kontrollstreben' verknüpfen. Um das Verhältnis zwischen der 'Subjekt-Objekt-Relation' und dem 'Kontrollstreben nach subjektivem und objek-

[5] Den Begriff der 'Grundstimmung' werden wir erst in einer künftigen Publikation ausarbeiten. Dabei gehen wir wieder typenspezifisch heran, aber diesmal an soziale Ereignisse und beschäftigen uns davon ausgehend mit dem Zusammenhang zwischen 'Gefühl' und 'Grundstimmung'. Wir werden in Kapitel III zwar kein eigenes Grundstimmungsmodell ausarbeiten, verwiesen aber unter Entscheidung I bereits darauf, daß und wie die Entzüge bei den beiden Typen wesentlich sozial bestimmt sind.

tivem Wert' zu verdeutlichen, weise ich auf etwas hin, was nur im ersten Augenblick paradox erscheint: das Subjekt kann alles, also auch sich selbst zum Objekt machen; in diesem Sinne ist die 'selbstbezogene Ausrichtung des Handelns' im 'Gültigkeitsbereich des Erfolgsprinzips' zu verstehen.

Ziel der tabellarischen Darstellung war es, die beiden für den Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung zentralen Typologien den zuvor aufgefächerten Manifestationen des Kontrollstrebens zuzuordnen. Damit wurde die definitorische Lücke vom allgemeinen Begriff ('Kontrollstreben') zu den besonderen, differentiellen Begriffen ('Bergab/Verzweifelt' - 'Bergauf/Begrenzt'; 'Abstrakt-Stringent' - 'Konkret-Defensiv' - 'Konkret-Offensiv') geschlossen.

Abschließen will ich die kurze Begriffsklärung mit dem auch auswertungsmethodisch wichtigen Begriffspaar 'Psychische Regulation - Erfordernisse'. Diese Begriffe benötigte ich, als ich Ereignisse als 'Person - Situation' Regelhaftigkeit, eben als Zusammenwirken von Erfordernissen und psychischer Regulation auffaßte, um die empirischen Daten auszuwerten. Zur Analyse erwies es sich als nötig, abwechselnd zuerst die psychische Regulation konstant zu setzen und als unabhängige Variable aufzufassen, und dann umgekehrt die Erfordernisse als konstant und die psychische Regulation als variabel aufzufassen. Dieser Prozess wurde bereits a.a.O. im Einzelnen[6] beschrieben (vgl. Seyrer 1986, S.276ff.).

Zusammenfassung: Damit haben wir einige zentrale Begriffe der Differentiellen Optimalentwicklung wie das 'Kontrollstreben nach Wert' eingeführt und kommen nun im nächsten Kapitel zum ersten von insgesamt drei Modellen, die wir jeweils anhand empirischer Daten darstellen werden.

[6] Dort beschriebene Auswertungsschritte: 1.Schritt: psychische Regulation als unabhängige und Erfordernisse als abhängige Variable; 2.Schritt: psychische Regulation als abhängige und Erfordernisse als unabhängige Variable.

Kapitel II

Differentielle Optimalentwicklung des Gedächtnisses

Kapitel II
2*5er-Baukasten erfahrungsgeleitetes Gedächtnis

Ob Liebe oder Haß, ob die allumfassende Mutter*liebe* oder der totale *Haß* sexuellen Mißbrauchs, den Babys *erfahren* können: das reale Leben und das psychische Erleben steht von Anfang an unter dem Vorzeichen der Erfahrung, die in das Gedächtnis eingeht. Was mit den vergangenen negativen und positiven Erfahrungen[7] geschieht, und vor allem, wie später mit ihnen umgegangen wird, ist das Thema dieses Kapitels[8]. Insbesonders soll ein a.a.O. noch empirisch zu überprüfendes *Modell* formuliert werden, wie sich Gedächtnisleistungen unter natürlichen Bedingungen[9] vom Einfachen zum Komplizierten hin *stufenweise* aufbauen.

Jeder benutzt die Eigenschaften seines Gedächtnisses im Alltag, so auch der Autor: da ich wenig Lust verspüre eine mir vom Arzt verschriebene Heilcreme zweimal täglich aufzutragen, *vergesse* ich das regelmäßig *zu tun*. Um mich zu überlisten befestigte ich die Cremetube an meiner Zahnpastatube, die ich zweimal täglich benutze. Der Anblick der Tube anläßlich des Zähneputzens *erinnert* mich jedesmal daran, mich einzucremen. Die Gedächtnisstütze klappt, weil ich eine Funktionsweise unseres Gedächtnisses sinnvoll für mich einsetze: dem *Verbinden* der beiden Tuben mithilfe eines Gummis entspricht etwas, was später noch im Rahmen des 2*5er-Baukastens Gedächtnis beschrieben wird: der Superierung[10].

---

7 "Gedächtnis: Was sind die wichtigen Fragen? ... Was wir (als Gedächtnisforscher, d.V.) meiner Meinung nach in Erfahrung bringen wollen, ist, wie die Menschen ihre vergangenen Erfahrungen nutzen, wenn sie mit ihrer Gegenwart oder Zukunft konfrontiert sind. Wir würden gerne verstehen, wie dies unter natürlichen Bedingungen abläuft: die Umstände unter denen es geschieht, die Formen die es annimmt, die Variablen von denen es abhängt, die Unterschiede zwischen Individuen in ihrem Umgehen mit der Vergangenheit." Neisser 1982, S.12, (Übersetzung durch d.V.) Ich danke meinem Kollegen Rainer Oesterreich für den Hinweis auf diesen Autor.

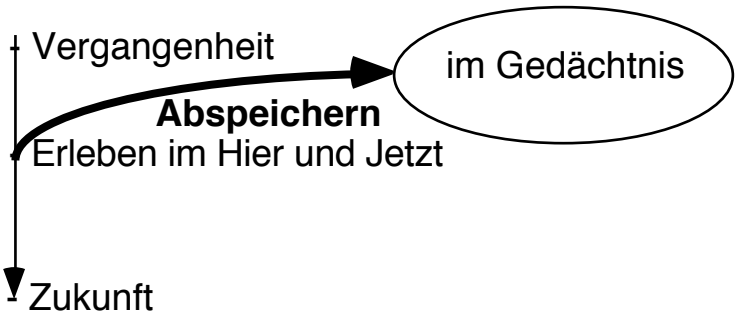
8 Dieses Kapitel stellt ein kleineres Bindeglied zwischen mehreren vergangenen und künftigen größeren Publikationen dar: Erstens soll er den Übergang von den im »Aufbruch in den Alltag«(1986) formulierten und auf die Bewältigung der äußeren Realität (z.B.Entwicklungsaufgaben) bezogenen Kompetenzen zu den im Vorbereitung befindlichen Buchtitel »Artifizielle Emotion« herstellen, das sich in theoretischer Komplementarität zu "Aufbruch in den Alltag"(1986) mit dem Aufbau von auf die innere Realität (Gedächtnis, Grundstimmung, Gefühl etc.) bezogenen Kompetenzen befaßt. Zweitens soll die symbolische Darstellung des Kapitels in einer Drehbuchskizze für einen computeranimierten Film münden, in dem in grundlegende Prozesse der psychischen Gedächtnisregulation eingeführt wird. Drittens soll das Projekt »Artifizielle Emotion«, in dem natürliche Daten, d.h. solche, die von Videos aus einer nicht zu Forschungszwecken stattgefunden habenden 23 stündigen gruppenanalytischen Psychotherapiegruppe gewonnen wurden, die für technologische Zwecke analysiert und mathematisch modelliert werden sollen, theoretisch vorbereitet werden. Insbesonders um die Erfahrungskumulation einer fortschreitenden Therapiegruppe abzubilden, bedarf es eines hypothetischen Modells des stufenweisen Aufbaus von individuellen Gedächtnisleistungen, wie es in diesem Kapitel skizziert werden soll.

9 " 'Natürliche Bedingungen' bedeutet nicht Dschungel oder Wüste, sondern die Orte, wo unsere untersuchten Subjekte leben. Es bedeutet in der Schule oder zuhause, auf der Arbeit und beim Nachdenken, als sorglose Kinder oder weise, alte Männer und Frauen. Da der Wandel in der sozialen oder kulturellen Umgebung den Umgang mit der Vergangenheit verändern kann, müssen wir viele Settings untersuchen. Das psychologische Laboratorium ist das am leichtesten zugängliche dieser Settings, aber es ist auch das am wenigsten interessanteste; wir Psychologen sind die einzigen Menschen, die freiwillig im Labor ihre Zeit verbringen." Neisser 1982, S.12 (Übersetzung durch den Verfasser)

10 Definition: "Durch die Superierung von Handlungswegen können häufig gebrauchte Handlungswege mit hoher Wegwahrscheinlichkeit zu einer einzigen Handlung zusammengeschlossen werden." (Oesterreich 1981, S.305)

Zunächst wenden wir uns dem zu, was den Input des Gedächtnisses zur Verfügung stellt: das Erleben im Hier und Jetzt. Ich werde an zwei typischen und ausführlichen Beispielen zweier ehemals drogenabhängiger Klienten deren gedächtnisbezogenen Erlebensprozess in seinen jeweiligen Stufen ausführlich illustrieren. Diese Erlebensstufen (Bense 1981,1985; Seyrer 1986) veranschaulichen den lebendigen Prozess der Erfahrungsgewinnung, der dem formalen 2*5er-Baukasten 'erfahrungsgeleitetes Gedächtnis' beigestellt wird.

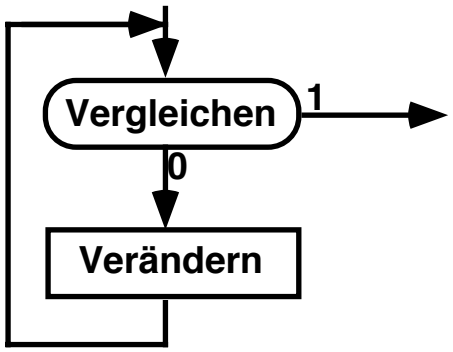
Die vergangene Erfahrung R ist der kleinste und einzige elementare *Baustein* des Gedächtnisses. Die Erfahrung R entspringt analytisch gesehen immer aus einer VV***R***-Einheit (Hacker 1980), und zwar deren Element '***R***ückmeldung'. Sie kann direkt über selbstbezogenes oder auch genauso gut über das Feedback von Mitmenschen vermittelt sein. Es ist weiterhin unerheblich für die Theorie des Gedächtnisses, daß die rückmeldungsbezogene Erfahrungsgewinnung mal nur aus einem vagen Eindruck, mal in einer Sekunde des Innehaltens, mal aus einem entfalteten, die Zielerreichung bilanzierendem Prozess besteht. Auch ist unseres Erachtens unerheblich für unseren theoretischen 2*5er-Baukasten, ob die Erfahrung mehr kontemplativ passiv oder eingreifend aktiv gemacht wird, ob sie nonverbal stumm oder explizit und verbalisiert artikuliert wird. Unwichtig ist auch, ob es das rückmeldende Individuum selbst war, das den IST- und/oder den SOLL-Wert[11] der ***V***ergleichen-Komponente der ***V***VR-Einheit (vgl.Abb.2 und 3) setzte, oder ob Andere (z.B.die Eltern) den IST- und/oder den SOLL-Wert anstatt des Individuums setzten. Einzig und allein entscheidend ist, daß irgend etwas, wie rudimentär oder entfaltet auch immer, *rückmeldend abgespeichert* wird. Dies kann das Individuum auf verschiedene Arten *erinnern*, was später noch differenziert wird.



In der klassischen Definition der Veränderungungs-Vergleichs-Rückkoppelungseinheit wird immer ein Tätigkeitsresultat (IST-Wert) mit einem Ziel (SOLL-Wert) verglichen und solange verändert, bis das Ziel erreicht ist: "Die wirksame Funktionseinheit der (Arbeits-) Tätigkeit ist der Rückkoppelungskreis (z.B.Anochin 1967, v.Holst und Mittelstaedt 1950, Miller, Galanter und Pribram 1960; zuerst bei v.Helmholtz 1856), also die Rückkoppelung eines auf die

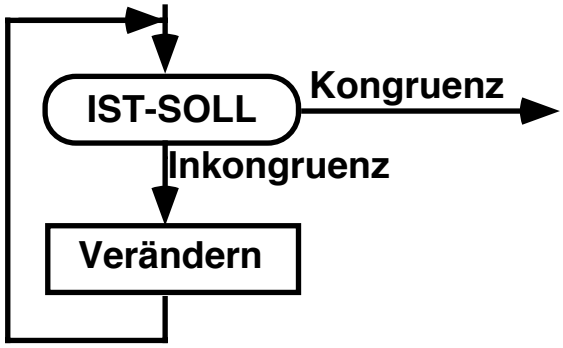
11 Unter IST-Wert wird ein ganz oder teilweise wahrgenommenes Ereignis der Realität, unter SOLL-Wert eine (selbst-)gesetzte Vorgabe (z.B. Anspruch, Ziel verstanden) (Seyrer 1986, S.173ff.)

Zielstellung hin entstandenen Tätigkeitsresultats - im Sinne eines Vergleichs ('Test') mit dem mit der Zielstellung gegebenen inneren Modell - und Fortsetzen der zielgerichteten Tätigkeit bis zum Feststellen hinreichender Übereinstimmung des rückgemeldeten Produkts mit dem Ziel im Vergleich.



Flußdiagramm einer Vergleichs-Veränderungs-Rückkoppelungs-Einheit (VVR-Einheit nach Hacker)

Die Vergleichskomponente bezieht das Tätigkeitsresultat ('IST', d.V.) auf das als Vergleichsmuster fungierende Ziel...('SOLL', d.V.)...das Verändern schafft mit dem Herstellen eines Produkts (bzw. Erreichen eines Resultats, d.V.) Veränderungen in der Umwelt, die auf den psychischen Regulationsvorgang zurückwirken." (Hacker 1980, S.90ff.) Die psychische 'Zelle' aus '***V***ergleichen von IST und SOLL - ***V***erändern - ***R***ückmelden' wurde auch in der Simulation kognitiver Prozesse auf neuronalen Netzwerken zugrunde gelegt (McClelland 1992, Cognitive Development: A Parallel Distributed Approach).



Die Differenz zwischen IST-Wert und SOLL-Wert kann wie jede algebraische Differenz aus zwei Richtungen formuliert werden: Sowohl der IST-Wert als auch der SOLL-Wert kann die Rolle des Subtrahenden einnehmen. Anders formuliert kann in der IST-SOLL-Differenz entweder das IST oder das SOLL den Bezugspunkt bilden: das IST ist nicht so wie es sein soll, oder das SOLL ist nicht erreichbar. Diese beiden deduktiv gewonnenen Aussagen entsprechen auch dem Befund zweier differentieller Gruppen[12], wie sie bereits früher empirisch und theore-

12 Die beiden Gruppen - Bergab/Verzweifelt-Gruppe und Bergauf/Begrenzt-Gruppe - wurden anhand ihres Weges vom ersten erfolglosen zum letzten erfolgreichen Entzug empirisch beschrieben und anhand verschiedener theoretischer Dimensionen (Aversions/Aversions vs. Appetenz/Appetenz-Konflikte, ex-post-facto vs. a-priori-Bilanzierung,

tisch (Seyrer 1986) erarbeitet wurden: Die Bergab/Verzweifelt-Gruppe orientiert sich an dem negativen IST-Wert, die Bergauf/Begrenzt-Gruppe an dem positiven SOLL-Wert. Der prinzipielle Vorteil der Orientierung am IST-Wert besteht in der Nähe zur äußeren *Wirklichkeit*, der Ausrichtung am Tatsächlichen, der prinzipielle Nachteil der Orientierung am IST-Wert besteht darin, daß das Individuum der *schlechten* Wirklichkeit verhaftet bleiben kann. Der prinzipielle Vorteil der Orientierung am SOLL-Wert besteht im Streben nach dem *Ideal*, aus dem auch eine Orientierung wie z.B. ein Ziel abgeleitet werden kann. Der prinzipielle Nachteil der Orientierung am Ideal besteht darin, daß es *unerreichbar* ist. Das legitimiert dann beispielsweise einen Drogenabhängigen dieses Typs dazu, den *nächstliegenden* zwar kleinen, aber entscheidenden Schritt in die richtige Richtung zu einem drogenfreien Leben *nicht* zu tun.

So stellt sich in den beiden geschilderten Gruppen im Folgenden die IST-SOLL-Differenz als entweder als am IST-Wert gemessene 'schlechte Wirklichkeit' (=Bergab/Verzweifelt-Gruppe) oder als am SOLL-Wert gemessenes 'unerreichbares Ideal' (=Bergauf/Begrenzt-Gruppe) dar. Im Folgenden werden je ein Erlebnisbericht aus der Bergab/Verzweifelt-Gruppe und Bergauf/Begrenzt-Gruppe zugrunde gelegt, um das gewünschte Modell stufenweisen gedächtnisbezogenen Handelns vorzuschlagen.

2.1. Aufbau der Erinnerung vom Laden bis zur 2D-Rahmung - Beispiel eines Klienten aus der Bergab/Verzweifelt-Gruppe

Im folgenden Beispiel soll illustriert werden, in welchen Stufen sich die Bergab/Verzweifelt-Gruppe ihre *Erinnerung* selbständig aufbaut.

Erlebnisbericht eines Klienten: "1976 zog meine Frau mit mir nach M., weil es mit mir zu dick wurde. Bis dahin spritzte ich ein abgewogenes halbes Gramm pro Tag. Sie erhielt damals Sozialgeld. Ich ging zu ihr hin, weil ich die Zahltermine einhalten mußte und habe ihr heimlich aus dem Schrank den Hunderter, den sie für den Sohn erhielt, herausgenommen. Sie war wahnsinnig traurig, ich habe das auch gespürt, bloß ich wollte das eigentlich nicht (das Stehlen), aber ich war so fertig. Ich wollte ja nicht reich werden, sondern ich meinte, etwas zu brauchen. Ich bin ihr auf die Bude gerückt, weil ich nicht allein sein wollte.

(Als seine Frau wegzog) da habe ich mich wahnsinnig alleingelassen gefühlt, weil sie es auch nicht (vorher) gesagt hat. Sie ist einfach von heute auf morgen weg. Ich habe mich unheimlich allein und verlassen gefühlt; ich bin in dieser Zeit auch durch die Selbstbedienungsläden gezogen, habe mir zehn Flaschen Whisky in die Tasche gesteckt: auf die Baustelle - und habe sie da verkauft.

Meine Mutter hat sich dann auch eingemischt. Sie ist gleich zum Sozialpsychiatrischen Dienst gerannt und hat dort annonciert: 'Sohn', 'heroinabhängig' und 'braucht Beratung'. Dann war ich auch gleich registriert und mußte zu Gesprächen kommen.

Als I. (seine Frau) weg war, war sowieso alles egal. Meine Mutter hat sich distanziert, da hatte ich gar keinen mehr. Da habe ich mich wahnsinnig allein gefühlt, hatte auch gar keine Motivation, nicht mal mehr so alibihalber: jetzt war wirklich alles egal.

Obwohl - da war immer noch der Gedanke, wenn ich mal wieder gesund bin, den Kontakt zu suchen (zur Familie).

---

externaler vs. internaler locus of control usw.) bestimmt. Insofern ist die unterschiedliche Zuordnung der beiden Gruppen zu IST- und SOLL-Wert zusätzlich und sekundär getroffen.

Im September/Oktober wurde es mit meiner Mutter ganz massiv. Sie wohnt Parterre in L., und da bin ich am hellichten Tag auf den Balkon gestiegen und habe das Küchenfenster eingeschlagen und habe die Stereoanlage von meiner Mutter herausgeholt. In dieser Zeit war ich höllisch drauf (auf der Droge), habe so viel genommen wie ich kriegen konnte. Sonst hatte ich solche Sachen nie gemacht: Ich war ja vorher nie straffällig geworden, habe nie gestohlen, nichts, um Himmels willen! Dann habe ich die Stereoanlage verscheuert, ich hatte ja diverse Abnehmer. Da ist es meiner Mutter zu dicke geworden. Ich habe auf sie gewartet, wenn sie von der Arbeit kam, und um Geld gebettelt. Sie war schon völlig fertig, und dann ist sie zum Sozialpsychiatrischen Dienst (SpD) gegangen und hat gesagt, sie nimmt sich das Leben; der SpD hat dann auf Fremd- und Eigengefährdung erkannt und mir eine Pflegschaft angehängt.

Im Oktober wurde ich wieder für elf Wochen zwangseingewiesen durch den Pfleger. Es sollten zunächst zwei Monate sein, weil gehofft wurde, daß ich mir in dieser Zeit eine Therapie suche (was er nicht tat).

Vier Wochen später haben sie mich wieder zwangseingewiesen, d.h. da wußte ich (vorher) nichts (davon). Da standen sie morgens vor der Tür mit Polizei, Feuerwehr, Gesundheitsamt - wo ich dann auch rausgerannt bin und wieder zurückgekommen bin, als sie gerade dabei waren, die Tür aufzubrechen. Das war dann das letzte Mal (letzter Entzug).

Ich hatte zuletzt Heroin und Vesparax (Barbiturat mit Suchtpotential) genommen, abends Vesparax, tagsüber Heroin. Ich hatte einen Arzt, der mir während der ganzen Zeit in der Woche manchmal dreißig Tabletten (Vesparax) verschrieb, über ein halbes/dreiviertel Jahr. Zum Schluß, als es Schwierigkeiten mit den Kassen gab, da hat er es eingestellt.

Nachdem sie mich abgeholt hatten und ich ausbüchsen wollte - durch das Toilettenfenster hinaus, einen Bekannten angerufen, der Rechtsanwalt ist, der sagte, es würde sich nicht lohnen, weil ich nicht politisch verfolgt bin; ich sollte mich der Sache mal stellen.

Das war der Punkt: Wenn er gesagt hätte 'naja', dann wäre ich untergetaucht, so lange, bis sie mich halt sowieso gekriegt hätten!

Da bin ich enttäuscht zurückgetrottet und habe gesehen, wie sie gerade bei mir die Tür aufgebrochen haben, und frage: 'Wollen Sie zu mir?', habe meinen Kulturbeutel gepackt und bin ab ins Krankenhaus. Ich war damals noch absolut nicht motiviert aufzuhören, ich war noch nicht so weit. Das war noch alles gegen meinen Willen.

Nur da war schon ein Stück die Einstellung: Naja, stelle ich mich den Dingen halt, gehe zurück und lasse mich ins Krankenhaus fahren. Das Komische war: ich hatte noch einen ganz kleinen Brösel Haschisch, den habe ich im Notarztwagen geraucht; das ist nicht aufgefallen, obwohl ein Feuerwehrmann neben mir saß. So kam ich da an, hatte etwas glasige Augen - die dachten: der ist noch sediert, vollgedrückt.

Da bin ich dahingekommen und habe die Leute (Mitklienten) begrüßt und gesagt:'Ihr seid ja immer noch hier!' Da haben die zu mir gesagt: 'Nein, wieso immer noch? Schon wieder!'

Da hat es bei mir geklingelt. Ich dachte: 'Schon wieder? - Ich bin ja eigentlich auch schon wieder hier!'

Da habe ich Leute gekannt, die zum 44. Mal - Alkoholiker - einen Entzug gemacht haben und froh waren, dort ein Bett zu finden, weil es auch Winter war, dort ein Essen zu haben und irgendwie auch schon ein bißchen psychiatrie-abhängig zu sein: Drehtürprinzip.

Da ist mir klar geworden, daß ich davon nicht mehr weit entfernt bin!

(An anderer Stelle kommentiert er den Prozeß:) Das war *ein gefühlsmäßiges Erfassen: 'Das könntest du sein, wenn es so weitergeht!'*, weniger eine Erkenntnis vom Intellekt her, solche Überlegungen waren mir da noch sehr fern. Bei mir läuft das immer mehr intuitiv, spontan ab, und hinterher der Gedanke: 'Ach ja, so war das!'

'Nanu, der ist auch schon wieder hier?' Dieser Gedanke zeigt ja, daß ich damit unheimlich viel zu tun habe, da ich ja auch schon wieder hier bin, und ich will ja nicht so sein wie die anderen! Das hat dann eine Rolle gespielt, mich davon zu distanzieren und kein Sozialfall oder Klinikfall zu werden.

Ich wollte das nicht; ich habe das Elend der anderen Leute gesehen und mich auch darin, aber vielleicht noch so, daß ein Weg vorher abgeht.

Ich wollte nicht auch ein Sozialfall werden, ständig mit Ämtern zu tun haben, überhaupt nicht mehr selbständig sein. Dann ist mir Verwahr-Psychiatrie angedroht worden, Monate spä-

ter hatte ich einen Gerichtsprozeß. Irgendwie hat es dann plötzlich geklingelt. Ich dachte: 'Jetzt ist alles zu spät! Jetzt steht mir nur noch der Tod bevor!' Ich hatte keine Alternative. Die einzige Alternative war, drogenfrei zu sein. Ich habe mir dann gesagt: 'Irgendwo geht es jetzt ja auch, ich lebe ja auch noch so (ohne Drogen). Mir geht es zwar nicht gut, aber besser noch als vorher.'

Diesen Punkt habe ich dann aufgegriffen, zusammen mit denen. Die anderen sind schon immer (in Wirklichkeit wieder) hier. Dann auch noch die Erniedrigung, das teilweise nicht konkrete, aber doch subtile Herabschauen des Pflegepersonals, das Verhalten der Ärzte den Suchtkranken gegenüber, also irgendwie ein Stück Scheißdreck.

Irgendwie habe ich mich auch als so ein Stück Dreck, d.h. als ein Stück weit unten gesehen, was sozial wieder fähig sein will, etwas mit anderen Leuten zusammen zu machen. Das hat mir die Motivation gegeben, da herauszukommen, wie wußte ich nicht. Ich wußte nur: Wenn ich aus dem Krankenhaus bin, als erstes auf die Szene (so war es früher). Aber diesmal wollte ich das nicht, wie wußte ich auch nicht. Das hat mir die ganze Zeit die Kraft gegeben, das durchzustehen: wie ist egal, aber ich will nicht mehr! Nur was ich für mich selbst wußte, nicht für andere. Ich weiß heute nicht mal, warum.

Der Weg nach oben lief über zwischenmenschliche Kontakte. Ich hatte eine Krankenschwester in H. kennengelernt und einen Krankenpfleger. Als ich aus dem Krankenhaus (Psychiatrie) kam, lief eine ganze Menge über die. Wir haben uns getroffen, sind mal weggegangen oder haben über Sachen gesprochen, auch ein bißchen Spaß gehabt.

Ich habe dann an diesem sogenannten normalen Leben Gefallen gefunden. Zwar wußte ich immer: Ich will nicht so leben (wie dort) von wo ich hergekommen bin...

Mir wurde damals plötzlich ein Gesinnungswandel unterstellt. Die waren auch äußerst mißtrauisch, weil ich damals schon als therapieresistent gegolten habe; das habe ich auch schriftlich." (Bezugnahme auf eine Beurteilung, die intern im Gesundheits- und Sozialamt über ihn vorlag.) (Seyrer 1986, S.124ff.)

Der Prozess des IST-Erlebens bei selbstregulierter Therapie

Für die Vorgeschichte des hier vorgestellten, sich selbst therapiert habenden Rehabilitanden gilt, daß er, wie alle anderen aus der Bergab/Verzweifelt-Gruppe auch, seine Kraft zum endgültigen Entzug aus der Aversivität des Drogenlebens[13] gewinnt. Dies schildert er in dem gefühlsmäßigen Erlebens-Prozess ("Das war ein gefühlsmäßiges Erfassen: 'Das könntest du sein, wenn es so weitergeht!'"), den er selbst vorangetrieben hat. Zur Einordnung bietet sich das Bense'sche Treppenmodell an, besonders auch, weil die Bergab/Verzweifelt-Gruppe generell am 'IST-Wert' orientiert ist. Bense (1981, 1985) beschreibt den Prozess des Erlebens in folgenden Stufen: Mit *Initialerleben* ("Da ist etwas") ist eine unwillkürliche Aufmerksamkeit, mit *Positionalerleben* ("Das ist angenehm/unangenehm") eine grobe Stellungnahme, die die Widerspiegelung des Objekts noch nicht einschließt, mit *Assoziativerleben* ("Das ist wie") eine thematische Aktion hin auf ein Ziel, durchaus auch eine Erinnerung, und schließlich mit *Erkenntnis* ("Ja, das ist es") die Stufe des Erlebensprozesses gemeint, in der das Gefühl auch erkannt

13 Darüberhinaus finden wir jedoch auch einige Hinweise auf mögliche spezifische Charakteristika:
1. Alle Rehabilitanden dieser Gruppe sind in eine drogenfreie Liebesbeziehung eingebunden.
2. Der Wiederholungscharakter des Ereignisses ist den Rehabilitanden beim letzten Entzug von Anfang an bewußt (z.B.wieder mal in derselben Psychiatrischen Klinik; mit denselben Mitklienten).
3. Die perspektivische Befindlichkeit enthält bei einer Fortsetzung des drogenbezogenen Lebens nur noch den Tod als Möglichkeit (z.B.steht nur noch der Tod bevor).
4. Sie distanzieren sich trotz dieser Aussichten von der vermeintlich noch hoffnungsloseren Lage ihrer Mitbetroffenen (z.B.andere Klienten, die zum 44. Mal Entzug machen und hospitalisiert sind).

hat und die Erkenntnis auch fühlt. Bei der *Bilanz* schließlich wird das Erleben grundsätzlich und in (zeitlichem) Zusammenhang ausgewertet. Dieser Erlebensprozess kann "als Prozess der Bewußtwerdung der Aufmerksamkeit, der Orientierung der Erkenntnis oder der Motivation verstanden" werden (Bense 1985, S.49). Selbstverständlich kann der fünfstufige Erlebensprozess auch als Weg zur Entscheidung z.B. für ein drogenfreies Leben gelesen werden.

Zur Veranschaulichung werden nun noch einmal einige schon zitierte Äußerungen aus dem Beispiel in den Zusammenhang des Bense'schen Modells eingeordnet: 1.Initialerleben - unwillkürliche Aufmerksamkeit: "Hallo Leute! Ihr seid ja immer noch hier!" - "Nein, wieso immer noch? Schon wieder!". 2.Positionalerleben - grobe Stellungnahme: Die Leute sind hospitalisierte Klienten in der Drehtür-Psychiatrie, sie sind "schon wieder" hier. 3.Assoziativerleben - thematische Aktion hin auf ein Ziel: "Ich bin ja eigentlich auch schon wieder hier! Das letzte Mal ist erst vier Wochen her!". 4.Erkenntnis: "geklingelt", "gescheppert","Da ist mir klar geworden, daß ich davon nicht mehr weit entfernt bin","Das könntest du sein, wenn es so weitergeht!". 5.Bilanz[14:] "Ich hatte keine Alternative, die einzige Alternative war, nicht mehr drogenabhängig zu sein."

14 Nach dieser Bilanz drängt sich der Eindruck auf, daß die Rehabilitanden geradezu nach Anzeichen suchen, die sie in ihrer Selbstkritik bestätigen (z.B. subtiles Herabschauen durch das Pflegepersonal). Sie konstruieren sich eine Situation, in der sie sich darin bestätigen, daß sie so sind (IST-Wert: "Stück Dreck"), wie es nicht sein soll. Ich bin (als Drogenabhängiger) so, wie ich nicht sein soll und will.

Der fünfstufige Aufbauprozess der Erfahrung im Gedächtnis

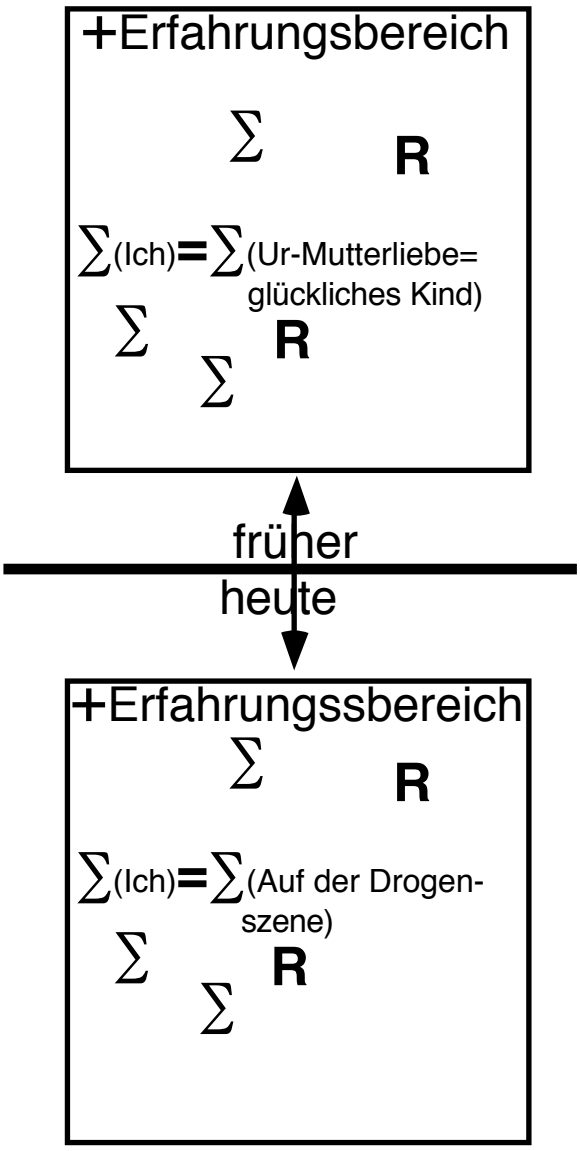
In der Tabelle wird ausgehend von dem im Beispiel geschilderten Erleben aus dem Drogenalltag (1.Spalte) die Erfahrung zunächst als Erleben (2.Spalte), dann als Handeln bezüglich der gespeicherten Erfahrung (3.Spalte) dargestellt, dann werden die entsprechenden Eigenschaften der gespeicherten Erfahrung (4.Spalte) definiert und schließlich als Symbol (5.Spalte) dargestellt und daneben erläutert (6.Spalte).

Beispiel aus dem Drogen-Alltag	**Erfahrung als Erleben**	**Handeln bzgl.der gespeicherten E.**	**Eigenschaft der im Gedächtnis gespeicherten Erfahrung**	**Symbol**	Lesehilfe für die Spalte 'Symbol'
Drogen-entzug	Erleben nach Bense	Erfahrung	Definition der Erfahrung R lautet: R= Rückmeldung	R_1	Die Erfahrung Nr.1
"Hallo Leute! Ihr seid ja immer noch hier!" -"Nein, wieso immer noch? Schon wieder!"	1. Initial-erleben:"Da ist etwas."	*Laden* der Erfahrung	Ihre erste Eigenschaft ist die des *Geladenseins*. Eine Erfahrung kann mehr oder weniger stark geladen werden. Dies entspricht auf der Erlebensebene einem stark oder schwach beeindruk-kendem Erleben.	$R_1(3)$	hat eine Ladung oder eine Valenz mit dem Wert 3.
Die Leute sind hospitalisierte Klienten in der Drehtür-Psychiatrie, sie sind "schon wieder" hier.	2. Positionalerleben: "Das ist an-/unangenehm."	*Werten* der Erfahrung	Ihre zweite Eigenschaft ist die der *negativen oder positiven Gewertetheit*.	$R_2(-6)$	Bei R_2 handelt es sich um eine negative Erfahrung.
"Ich bin ja eigentlich auch schon wieder hier! Das letzte Mal ist erst vier Wochen her!"	3. Assoziativerleben: "Das ist wie."	*Superieren* der Erfahrungen zu einem Superzeichen (Oesterreich 81; Hacker 80, S.99ff.)	Ihre dritte Eigenschaft ist die *Superierbarkeit*. Vergangene und/oder aktuelle Erfahrungen (hier: R_1 und R_2) werden dabei zu einem Superzeichen verkettet und addiert. Im Bsp. hat das $\sum$ den Wert 3-6= -3	$\sum_1(-3)$	Das Superzeichen Nr. 1 hat eine Valenz von 3 (es enthält R_1 und R_2) und
"geklingelt", "gescheppert", "Da ist mir klar geworden, daß ich davon nicht mehr weit entfernt bin","Das könntest du sein, wenn es so weitergeht!"	4. Gefühlte Erkenntnis: "Ja, das ist es."	*Relationen* zwischen (superierten) Erfahrungen *herstellen*	Ihre vierte Eigenschaft ist die *Relationalität* (Identität, Negation, Konjunktion, Alternative, Implikation, Äquivalenz, Exklusion, Ähnlichkeit usw.) von getrennten Erfahrungen.	$\sum_1=\sum_2$	ist identisch mit dem Superzeichen Nummer 2.
"Ich hatte keine Alternative, die einzige Alternative war, nicht mehr drogenabhängig zu sein."	5. Bilanz: "Keine Alternative."	(Zweidimensionales) *Rahmen* der Erfahrung und *Bilanzieren*	Ihre fünfte Eigenschaft ist die *Gerahmtheit*, die sich algebraisch in der negativen oder positiven *Summe* der im jeweiligen Rahmen enthaltenen Superzeichen/Erfahrungen ausdrückt.	$_1(3)$	Der Rahmen Nummer 1 enthält R_1, R_2, $\sum_2$ und hat eine Valenz von 3.

2.2. Der Aufbau der Erinnerung: von der erfahrungsbezogenen Rahmeneinteilung bis zur zeitlichen 3D-Staffelung - Beispiel eines Klienten aus der Bergauf/Begrenzt-Gruppe

Während die Rehabilitanden der Bergab/Verzweifelt-Gruppe ihre Ereignisse anhand des IST-Werts schildern, äußert sich die Bergauf/Begrenzt-Gruppe anhand des komplementären SOLL-Werts.

Erlebnisbericht einer Klientin: "Das werde ich nie vergessen, daß ich über Weihnachten und Silvester nicht zu Hause (bei ihren Eltern) war. Meine Mutter hatte zu Hause halbtot gelegen, nach einer Unterleibsoperation war sie extra wegen mir über Weihnachten nach Hause gekommen, dann war ich nicht da (sondern auf der Szene)." (1)



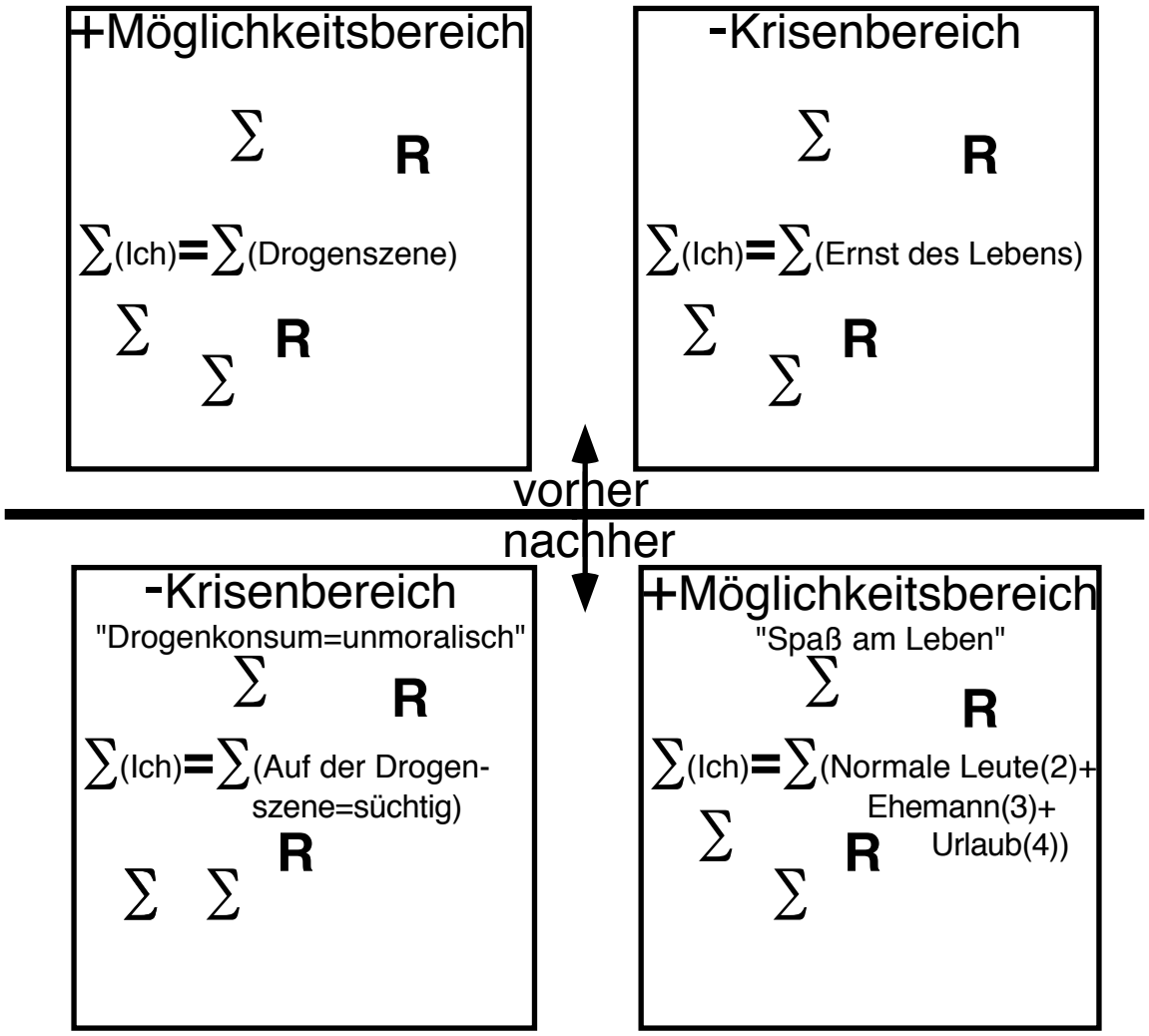
Die Rehabilitandin rahmt ihre Erfahrungen in zwei Bereiche: ein vergangener (=erfahrene (Ur-)Mutterliebe) und ein aktueller, jeweils positiv geladener *Erfahrungsbereich* (=attraktive Drogenszene) stehen sich gegenüber. Im Schaubild sind die Erfahrungsbereiche als *Rahmen* gezeichnet. Mit ihrer eigenen Entscheidung für die Drogenszene war die Klientin im nachhinein nicht mehr einverstanden. Sie fühlte sich gegenüber ihrer liebevollen und todkranken Mutter schuldig (Ich bin schuldig = ich bin nicht so wie ich sein soll = negativer SOLL-Wert). Da sie die Mutter real gar nicht traf, kann es nur die Erinnerung an die in der Vergangenheit erfahrene Mutterliebe gewesen sein, die das Schuldgefühl erzeugen half. Mindestens genauso positiv erschien ihr damals auch die Drogenszene. Ein Konflikt zwischen dem, wie es *früher* war und dem, wie es *heute* ist bildet sich im Schuldbewußtsein ab. Der *Strich "früher | heute"*, den die Klientin zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu ziehen vermag, ist für die Ausbildung des Schuldbewußtseins die entscheidende Voraussetzung. Auf dieser Grundlage läßt sich die Klientin dann in eine Drogentherapie schieben.

"Von März bis Mai 79 war ich in außerstationärer Therapie bei Herrn M.. Ich fand es gut, daß ich in den ersten sechs Wochen bereits mit anderen Leuten (Entzugsgemeinschaft) zusammen war, nicht mit denen von der Szene, sondern ganz normalen Leuten. Da war es nicht schlecht, bloß ich habe das alles noch nicht so ernstgenommen, wie es hätte sein sollen. Ich wollte noch nicht so richtig entziehen. (2)

(Der Ehemann) hat damals gesehen, daß es mir (wegen der Drogenabhängigkeit) ziemlich mies ging, das tat ihm leid. Am Anfang war das nicht die große Liebe. (Er sagte damals) er könne das nicht länger mit ansehen und schlug mir vor, in Urlaub zu seinen Eltern nach Istanbul zu fahren und dort zu entziehen. (Sie entzog auf der Hinfahrt)...und dann wollte man ja ein bißchen Eindruck auf seine Eltern machen, wußte, man kommt da bald an. (3)

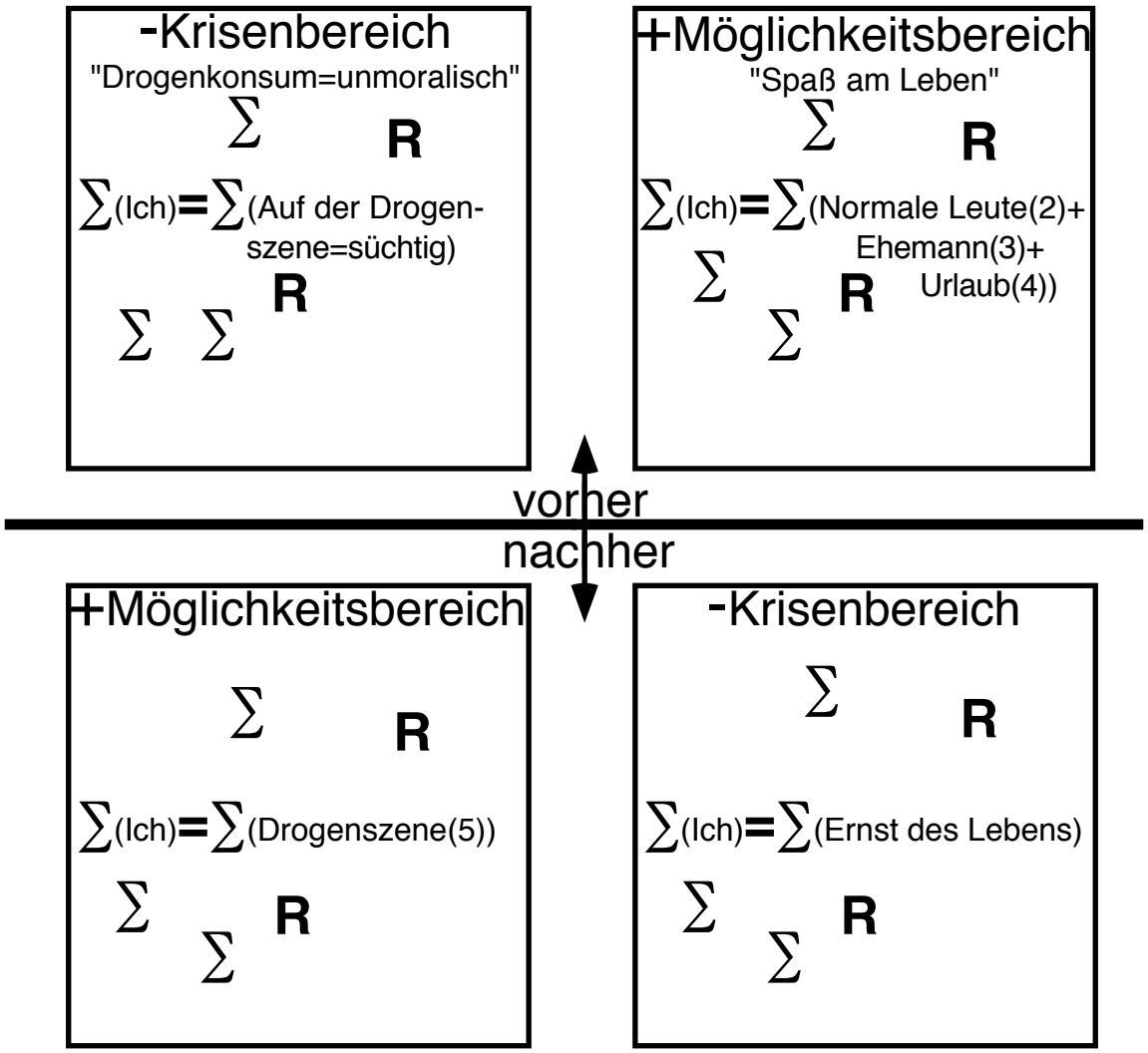
(Der Entschluß zum drogenfreien Leben kam erst während des Urlaubs,) ...weil man gesehen hat, daß das Leben auch ganz anders sein kann, schön ist. Der Urlaub war ja phantastisch. Wir sind da tanzen gegangen, essen gegangen, das war herrlich. Das war ein teurer Urlaub, jeder kann sich das bestimmt nicht leisten. Ich habe zu dem Urlaub überhaupt nichts bei-

getragen (wie es eigentlich ihr Anspruch, d.h. SOLL-Wert gewesen wäre). Durch den Urlaub habe ich wieder Spaß am Leben bekommen. Wir haben viel unternommen, und das war sehr schön. Auch die Sonne und das Wasser waren wichtig." (4)



Die Erfahrungen mit und ohne Drogen veranlassen die Klientin nun im Zusammenhang mit dem äußeren Konflikt zwischen drogenbezogenen und drogenantagonistischen Zielen (Seyrer 1986,S.115f.) ihren gegenwärtigen *Erfahrungsbereich* in einen Bereich mit guten und einen mit schlechten Erfahrungen zu *unterteilen*; ersteren nennen wir *Möglichkeits-*, zweiteren *Krisenbereich*. Zum Zeitpunkt des Urlaubs ist die Drogenszene, da zu schuldhaftem und unmoralischen Verhalten verführend, dem Krisenbereich und das normale Leben mit fürsorglichem Ehemann und teurem Urlaub, der Spaß macht, dem Möglichkeitsbereich zugeordnet. Im Schaubild wird illustriert, wie die gegenwärtigen Erfahrungen in zwei Bereiche eingeteilt werden. Algebraisch formuliert werden die Erfahrungsbereiche, die wieder als Rahmen gezeichnet sind, pauschal *mit* "+" *oder* "-" *etikettiert*.

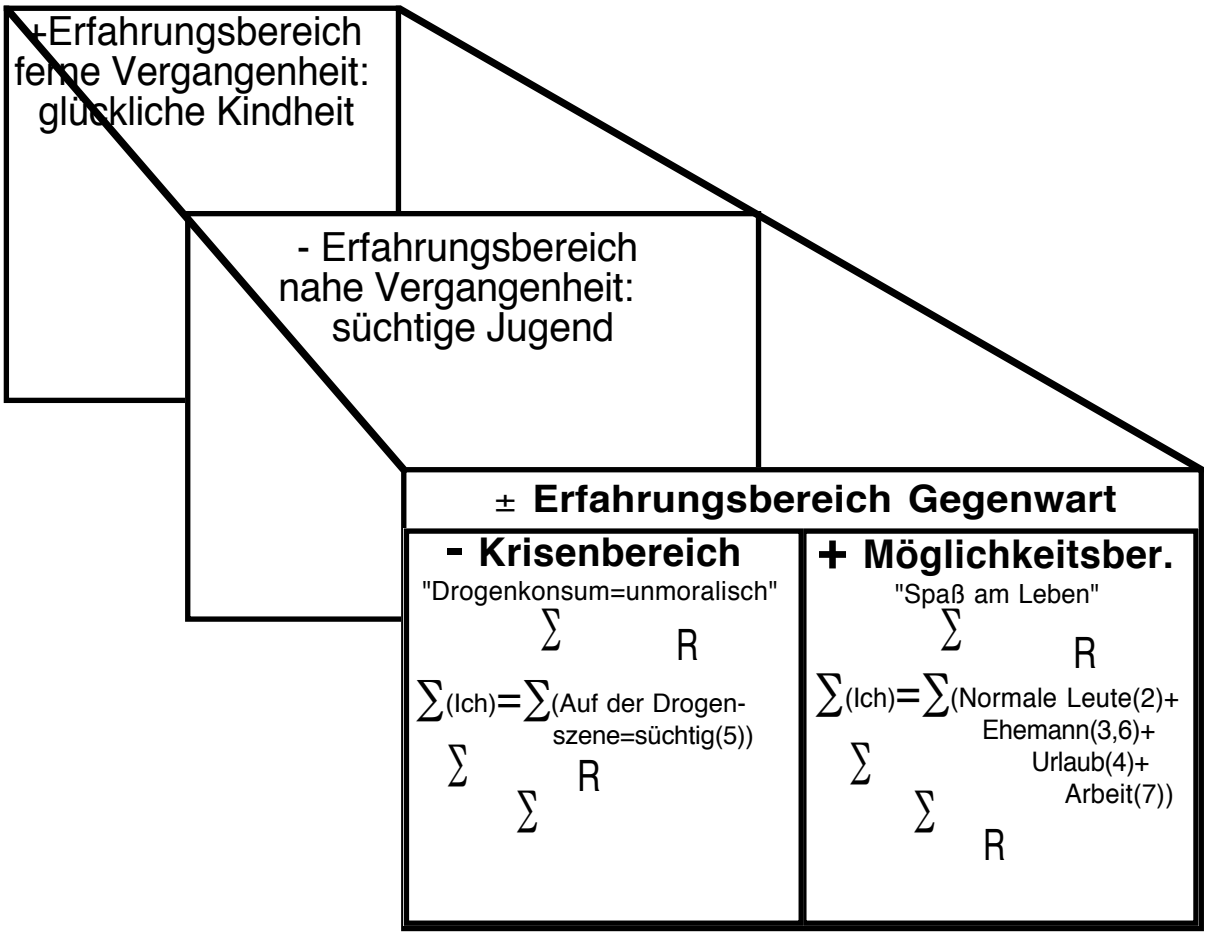
"Nach unserer Rückkehr nach Berlin habe ich noch einmal etwas genommen. Danach hat mein Mann gesagt, daß es nicht so weitergeht: 'Ich mache die ganze Sache nicht mit dir, damit du hinterher doch wieder anfängst!' Zuerst ein teurer Urlaub, und dann geht es doch wieder los." (5)



Gerade Drogenabhängige liefern Beispiele, wie gemäß dem Richtungswechsel im praktischen Handeln, dem "Rückfall", die *Etikettierung* von "+" zu "-" auch mühelos wieder *umgekehrt* werden kann und damit der *vorherige* Zustand des Heroinkonsums wieder zum aktuellen lustvollen Möglichkeitsbereich "+" und der dröge drogenfreie Alltag zum Krisenbereich "-" wird. Drogenabhängige setzten unmittelbar in die Tat um, was ihnen in den Sinn kommt; dies wird besonders an der Ereigniskette "Drogenkonsum - Entzug - Drogenkonsum - etc." augenfällig, die im obigen Schaubild zur Darstellung des "*vorher* | *nachher*"-*Gedächtnisschalters* verwendet wurde.

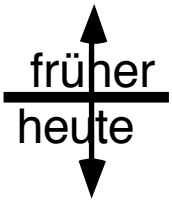
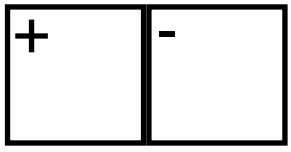
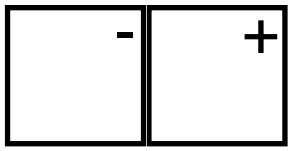
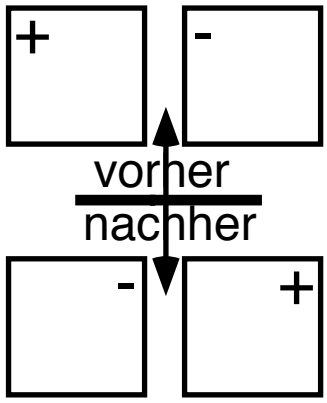
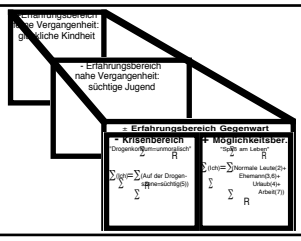
(Nach dem folgendem körperlichen Entzug unterzog sie sich Urinkontrollen:) "Die werden schon ihr Gutes gehabt haben, denn hätte man überhaupt keine Kontrolle gehabt, wäre es vielleicht nichts geworden. So hatte man immer einen Druck, man mußte das halt machen. Wenn man diesen Druck nicht gehabt hätte, hätte man vielleicht alles nicht so ernstgenommen. (Am Verhalten des Ehemannes war wichtig,) daß er immer dahinter stand, genau aufgepaßt hat, wohin ich gegangen bin, mit wem ich weggegangen bin, die erste Zeit darauf bedacht war, mich zur Arbeit zu bringen, von der Arbeit abzuholen und - wenn es geht - mich nicht mal alleine einkaufen zu lassen. Auch mit Geld war er sehr vorsichtig, hat mir zwar nicht mein Geld weggenommen, aber zugesehen, daß ich mein Geld für Ausgaben benötige, vielleicht noch 20 Mark im Portemonnaie hatte." (6)

"Wichtig war auch die Arbeit. Wenn man den ganzen Tag zu Hause sitzt, kommt man ja auf die blödesten Ideen. Dann hat man saubergemacht, alles erledigt, was zu erledigen ist, dann langweilt man sich. Dann hört man sich irgendwelche Platten an, das ist aber keine sinnvolle Beschäftigung. Nachdem ich bei der Computerfirma angefangen hatte, wollte ich sowieso nicht mehr weg. Von dem Tag an war sowieso alles anders. Ich bin gerne zur Arbeit gegangen, pünktlich aufgestanden, das hat mir überhaupt nichts ausgemacht. Ich habe mir auch Mühe gegeben. Die Arbeit war sehr vielseitig, es war auch viel zu tun, der Tag ging herum wie nichts. Erstmal hat es mir Spaß gemacht, und je mehr man von derselben Sache gebracht hat, umso mehr Spaß hat es auch gemacht." (7) (Seyrer 1986, S.128ff.)



Die Fortsetzung alter guter Erfahrungen (2,3,4,6) und die Gewinnung neuer, guter Erfahrung, insbesonders im Arbeitsbereich(7), ermöglichen der Klientin, den Rückfall(5) zu überwinden und ihr drogenfreies Leben wieder aufzugreifen. In der Modellterminologie ausgedrückt,

hat sie damit ihr Rahmenpaar wieder umgepolt. Doch dabei bleibt es nicht stehen. Formt man jetzt aus allen sieben Teilen des Erlebnisberichts ein Schaubild, muß man die zeitliche Perspektive (ferne Vergangenheit - nahe Vergangenheit - Gegenwart) als neue dritte Dimension einführen: die Erfahrungsbereiche alias Rahmen werden jetzt im Gedächtnis *nach der Zeit gestaffelt*. Die Rehabilitandin bekommt die Geschichte ihrer wechselvollen Erfahrungen "auf die Reihe".

Beispiel	**Art der** (Gedächtnis-) **Rahmen-einteilung**	(Gedächtnis-) **Rahmen-bezogenes Handeln**	**Symbol**
"Meine Mutter hatte zu Hause halbtot gelegen, nach einer Unterleibs-operation war sie extra wegen mir über Weih-nachten nach Hause ge-kommen, dann war ich nicht da (sondern auf der Szene)."	1. In früher und heute (z.B. heutiges Schuldgefühl gegenüber früher, in der Kindheit liebevoller Mutter)	- Gegenwart und Vergangenheit trennen, indem man einen *Strich* zwischen früher und heute *zieht* - Rahmen in *lang-fristiger* Perspek-tive *einteilen*	
Therapie: "Da war es nicht schlecht, bloß ich habe das alles noch nicht so ernstgenommen, wie es hätte sein sollen. Ich wollte noch nicht so richtig entziehen."	2. In Möglichkeitsbereich (z.B. Rückfall in die Drogenszene) "+" und Krisenbereich "-"	Zwei Rahmen *paaren* und das polare Rahmen-paar mit "+ -" *etikettieren*	
"Durch den Urlaub habe ich wieder Spaß am nor-malen Leben bekom-men."	3. In Möglichkeitsbereich (z.B. Spaß am drogenfreien Leben) "+" und Krisenbereich "-"	Ein polares Rahmenpaar *umpolen*	
"Nach unserer Rückkehr nach Berlin habe ich noch einmal etwas ge-nommen."	4. In vorher und nachher	- Ein polares Rahmenpaar *zu-rückpolen* und in *vorher* | *nachher einteilen* - Rahmenpaare in *kurzfristiger* Per-spektive *einteilen*	
Vgl. den Orginal-Erlebnisbericht mit sei-nen sieben Episoden	5. In ferne Vergangenheit - nahe Vergangenheit - Gegenwart	Rahmen(-paare) zeitlich *staffeln*	

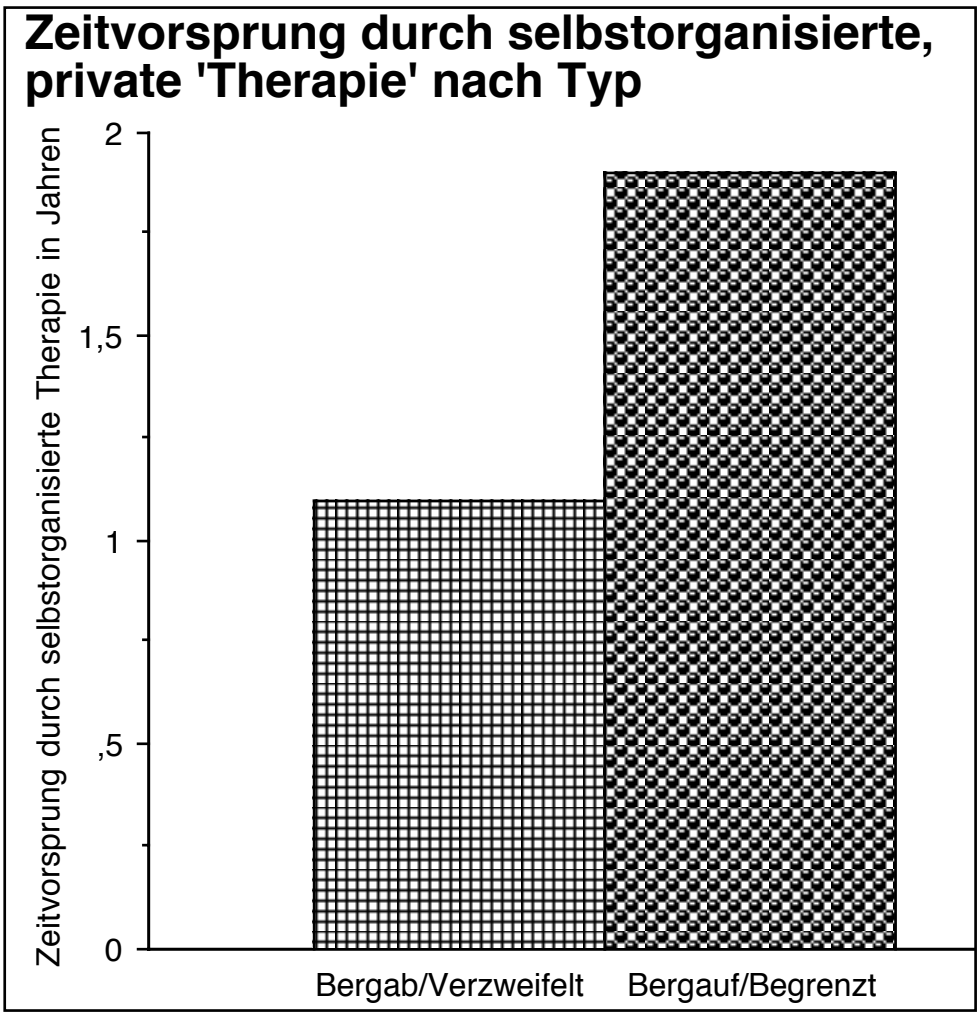
2.3. Quantitative Darstellung der Gedächtnisregulation

Da die Einteilung der Kette der Entzüge in Bergab/Verzweifelt und Bergauf/Begrenzt auch für die selbstregulierte Rehabilitation gilt, wird deren Auswertung entsprechend in zwei Gruppen getrennt vorgenommen. Das entspricht auch der Vorgehensweise Gekelers (1983). Für die Zeit nach dem erfolgreichen Entzug unterscheiden sich die selbstorganisierenden Rehabilitanden einzig und allein durch die Inanspruchnahme von anderer als professioneller therapeutischer Hilfe von ihren Kollegen.

Die Mittelwerte der Bergab/Verzweifelt- und der Bergauf/Begrenzt-Gruppe unterscheiden sich nicht; d.h. die Zeitspanne zwischen dem ersten und dem letzten Entzug ist in beiden Gruppen gleich. Die größere Streuung in der Bergauf/Begrenzt-Gruppe überrascht nicht, da sie sowohl Opiatabhängige umfaßt, die vor dem letzten Entzug gar nicht so tief sinken, als auch solche, die sich, nachdem sie unten waren, wieder hochziehen: der größeren Streuung entspricht eine reale Heterogenität.

Offensichtlich, obwohl statistisch wegen der geringen Fallzahl (sechs von n=27) nicht bewiesen, zeigt sich die kürzere Entzugsversuchsspanne der selbstregulierenden Rehabilitanden im Vergleich zu denen, die institutionelle therapeutische Hilfe benötigen, in beiden Gruppen; tendenziell schaffen alle selbstregulierenden Rehabilitanden, gleich welchen Typs, den Absprung mindestens ein Jahr früher ($Ø_{\text{Bergauf/Begrenzt}} = 1.9$ Jahre und $Ø_{\text{Bergab/Verzweifelt}} = 1.1$ Jahre früherer Absprung).

Zeitvorsprung durch selbstorganisierte, private 'Therapie'							
Regulation Erfordernisse	Erhebungs-zeitpunkt [15]	Bergab/ Verzweifelt in vollstationärer Therapie	Bergab/ Verzweifelt mit privater Hilfe	Bergauf/ Begrenzt in teilstationärer Therapie	Bergauf/ Begrenzt mit privater Hilfe	Erwarteter Trend	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** für 1984
Dauer der Lebensspanne vom ersten Entzugsversuch bis zum erfolgreichen Entzug in Jahren	1984 1994	4,1 –	3,0 –	4,7 –	2,8 –		
Zeitvorsprung von selbstregulierter privater im Vergleich zu professioneller Therapie in Jahren	1984 1994		+ 1,1 –		+ 1,9 –	privat > professionell	≤0,1
	1984 1994	**n=10** –	**n=3** –	**n=11** –	**n=3** –		
1984 n=21 Rehabilitanden mit professioneller und n=6 selbstregulierende mit privater Hilfe (1986, S.122)							



[15] 1994 wurden aus Kostengründen keine selbstregulierenden Rehabilitanden rekrutiert und deswegen die Entzugsversuche generell nicht ausgewertet.

Da 1994 keine sich privat therapierenden Rehabilitanden rekrutiert wurden, konnte der mindestens einjährige *Zeitvorsprung* gegenüber den professionell Therapierten nicht repliziert werden; die Gruppe der Bergab/Verzweifelten erwirbt sich in ihrer durch Liebe ermöglichten privaten 'Psychotherapie' einen *Zeitvorsprung durch heilsame Erkenntnis* (IST-Wert-Orientierung), die Gruppe der Bergauf/Begrenzten erwirbt sich analog in ihrer ebenfalls durch Liebe ermöglichten privaten 'Psychotherapie' einen *Zeitvorsprung durch heilsame Moral* (SOLL-Wert-Orientierung).

Beide Typen der ohne professionelle Hilfe selbstregulierenden Rehabilitanden gewinnen, wenn auch auf Grund der geringen Fallzahl statistisch nicht signifikant, einen deutlichen Zeitvorsprung von mehr als einem Jahr gegenüber den auf professionelle Hilfe angewiesenen Rehabilitanden. Die Selbstregulierten schließen ihre Suchtphase, die Phase Entscheidung I (d.h. unbewußte Entscheidung des passiven Individuums, vgl. Kapitel III) schneller[16] ab.

2.4. Unterschiede zwischen professionell und selbstregulierter Therapie: Heilung durch Liebe

Wir gewannen unser 2*5er-Gedächtnismodell ausschließlich an Rehabilitanden mit selbstregulierter Therapie. Die Rehabilitanden mit selbstregulierter 'Therapie' unterscheiden[17] sich von ihrer Vergleichsgruppe mit professionell regulierter Therapie

"1. durch vorfristiges Aussteigen aus der Drogenkarriere; in dieser VOR-Zeitigkeit liegt die Möglichkeit der SELBST-regulierten Therapie begründet;

2. durch die Eingebundenheit in eine Liebesbeziehung zu einem drogenfreien Partner;

3. durch das Erleben der letzten Entzugssituation als Wiederholung der vorangegangenen;

4. durch die Fähigkeit, selbständig ihren Erfordernissen Rechnung zu tragen, daß die aktuelle Entwicklung ein überspitztes Modell für die Gesamtentwicklung der Drogenkarriere darstellt, indem sie *übersteigerte* und überzogene Situationen *konstruieren*, wobei die einzelne Situation für das Ganze, ihr Erleben für das ganze Erleben steht. Die Rehabilitanden der Bergab/Verzweifelt-Gruppe übersteigern dabei ihr IST-Erleben, die der Bergauf/Begrenzt-Gruppe ihr SOLL-Erleben. *Dieser jeweils fünfstufige Prozess macht den Kern ihrer Selbst-'Therapie' aus.*

5. Als Resultat dieser selbstregulierten 'Therapie' gelangen die Rehabilitanden zu einem so negativen Selbstbild, daß sie bereit sind, parallel zu ihren selbständigen Schritten in ein drogenunvereinbares Leben vorübergehende Unselbständigkeit zu akzeptieren. Dabei sind die Liebespartner unverzichtbar" (Seyrer 1986, S.133).

---

16 Dieses Ergebnis konnte aus finanziellen Gründen nicht repliziert werden, da die Rekrutierung einer solchen Stichprobe hohe Mehrkosten verursacht.

17 Näheres dazu in Seyrer 1986, S.122ff.

Auch Happel faßt die sich mit privater Hilfe selbst Therapierenden in folgender Metapher zusammen: "Die Drogenzeit ähnelt in vielen Nuancen der Beschreibung einer *gescheiterten Liebe*, bei der neben Lust, Begierde und Leidenschaft auch Leiden, Enttäuschung, Schmerz und Trauer grundlegende Erlebnisdimensionen sind" (1993, S.126). Dies ergänzt unsere spiegelbildliche Erkenntnis trefflich, daß in der Rehabilitationsphase *Liebespartner* ("nur ihr zu verdanken") und eigene *Liebesfähigkeit* ("Und das war vielleicht auch das Ausschlaggebende") bei den Selbstregulierten unverzichtbar[18] sind: "Die Schwierigkeiten, die man durch Rauschgift hat sind ja nicht nur Arbeit oder Mitmenschen oder sonst irgend etwas, da ist ziemlich viel mit drin. Es gibt Sachen, darüber redet man nicht: das betrifft Beziehungen mit Frauen. Das ist eben ziemlich schwer. Es gibt Frauen, die verstehen das, es gibt Frauen, die dich verstehen. Ich hatte jemanden gehabt, mit der ich damals danach (nach dem körperlichen Entzug, d.A.) zusammengelebt hatte, die auch Bescheid wußte und die es einigermaßen gecheckt hat. *Und eigentlich habe ich es nur ihr zu verdanken, daß ich da überhaupt rausgekommen bin,* wenn ich ganz ehrlich sein soll. Allerdings *hatte ich auch nur Kontakt mit ihr* und nicht mit irgend jemand der damit (Rauschgift, d.A.) zu tun hatte. *Und das war vielleicht auch das Ausschlaggebende*."

2.5. Zusammenfassung

Anhand zweier exemplarisch ausgewählter Interviewtexte von je einem Individuum pro differentieller Gruppe (Bergab/Verzweifelt und Bergauf/Begrenzt) wurden zehn Stufen von aufeinander aufbauenden Gedächtnisleistungen hypothetisch formuliert:

1. Eine Erfahrung *laden*.
2. Eine Erfahrung *werten*.
3. Erfahrungen zu einem Superzeichen *superieren*.
4. *Relationen* (z.B. der Identität oder Negation) zwischen (superierten) Erfahrungen *herstellen*.
5. Erfahrung und/oder Superzeichen *rahmen* und algebraisch ausgedrückt *bilanzieren*.

---

[18] Zu dieser Verallgemeinerung kann sich Happel 1993 leider nicht durchringen, aber immerhin stellt er zum Thema "Liebesbeziehungen" fest: "Dies ist ein Aspekt, der in Ausstiegsprozessen *häufig* ganz zentral. Teilweise fällt er bereits in die Entschlußphase hinein, meist stellt sich die Bereitschaft zu intensiven Beziehungen jedoch erst in einem gewissen Abstand zur körperlichen Entgiftung ein. Auch wenn dieser Abstand noch so gering ist (manchmal passiert es bereits wenige Tage nach dem Entzug), so ist meist ein gewisser Wille zum Ausstieg bereits gegeben. Dieser erhält dann durch die Kraft des Verliebtseins den letzten, vielleicht entscheidenden Kick. ... 'Das war der Knackpunkt. Da war mir auch klar: etwas, was ich vorher nie gehabt hatte, eine richtige Beziehung. ... Mir war klar: Hier jetzt die Beziehung mit dieser Frau, die du liebst, da mußt du echt an dir selbst arbeiten, da mußt du irgendwie lernen, beziehungsfähig zu werden. Das ist die einzige Chance, die du hast, da aus dem Loch rauszukommen. ... Die Beziehung war nichts, was ich einfach konsumieren konnte'" (S.80). Ich vermute, daß Happels relativierendes Urteil *'häufig'* neben möglichen Interview- oder Auswertungsfehlern vor allem durch die im Vergleich zu unseren Optimalentwicklern weniger strengen Stichprobenkriterien zustandekommen könnte. Auch schlichte Anpassung an die derzeit gängige wissenschaftliche Norm des Relativismus wäre eine mögliche Erklärung; sicherlich teilt Happel die in der empiristischen Wissenschaftlergemeinde so verbreitete Angst vor Generalisierung: "Wir haben davon abgesehen, die gesammelten Daten und die zusammengefaßten Berichte soweit zu generalisieren, daß wir am Ende über eine Typologie des selbstorganisierten Ausstiegs verfügen" (Happel 1993, S.106). Das abschließende Zitat in Abschnitt 4 zeigt auch, wie tabuisiert diese Art von Heilung durch Liebe nicht nur bei Wissenschaftlern, sondern auch bei den geheilten Rehabilitanden selbst ist: "Es gibt Sachen, *darüber redet man nicht:* das betrifft Beziehungen mit Frauen. ... Und eigentlich habe ich es nur ihr zu verdanken, daß ich da überhaupt rausgekommen bin, *wenn ich ganz ehrlich sein soll*."

Am Übergang von der Bergab/Verzweifelt zur Bergauf/Begrenzt-Gruppe wird die *zweite Dimension* des Gedächtnisses aufgebaut.

6. Gegenwart und Vergangenheit trennen, indem man einen *Strich* zwischen früher und heute *zieht*. Damit werden die Rahmen in *langfristiger* Perspektive eingeteilt.
7. Zwei *Rahmen paaren* und das polare Rahmenpaar *etikettieren,* indem man einen Rahmen Möglichkeits- und einen zweiten Rahmen Krisenbereich aufzieht und damit algebraisch ausgedrückt diese Rahmen mit den Vorzeichen "+" und "-" versieht.
8. Ein polares Rahmenpaar *umpolen,* indem man die Vorzeichen "+" und "-" vertauscht.
9. Ein polares Rahmenpaar *zurückpolen* und in "*vorher* | *nachher*" *einteilen,* indem man es aktuell, für einen gewissen Zeitraum spiegelverkehrt umetikettiert. Beispielsweise wird so das Heutige zum Schnee von gestern. Damit werden die Rahmen in *kurzfristiger* Perspektive eingeteilt.
10. Rahmen in 'ferne Vergangenheit - nahe Vergangenheit - Gegenwart' *staffeln*.

In der höchsten Stufe des gedächtnisbezogenen Handelns der Bergauf/Begrenzt-Gruppe wird die *dritte Dimension* des Gedächtnissen aufgebaut.

Die zehn aufgelisteten Gedächtnisleistungen wurden im Sinne von gedächtnisbezogenem Handeln konzipiert, jeweils mit einem Beispiel illustriert, definiert, in einem grafischen Symbol dargestellt und schließlich noch algebraisch formuliert. Der Vorteil, der den Rehabilitanden aus der Beherrschung dieser Gedächtnisleistungen erwächst, wurde auch als quantitativer *Zeitvorsprung* im Leben nachgewiesen.

		Persönlichkeitstyp Bergab/Verzweifelt	Dim.			Persönlichkeitstyp Bergauf/Begrenzt	Dim.
IST WERTE	1.	laden	1 D	SOLL WERTE	1.	in Gegenwart und Vergangenheit einteilen	2 D
	2.	werten	1 D		2.	paaren und etikettieren	2 D
	3.	superieren	1 D		3.	umpolen	2 D
	4.	Relationen herstellen	1 D		4.	in vorher und nachher einteilen	2 D
	5.	rahmen	2 D		5.	staffeln	3 D

Vergleicht man die beiden Spalten mit ihren jeweils fünf Einträgen miteinander, fällt auf, daß der Persönlichkeitstyp *Bergab/Verzweifelt* seine psychische Regulation *räumlich* (vgl. S.75) strukturiert, während der Persönlichkeitstyp *Bergauf/Begrenzt* die Seine *zeitlich* (vgl. S.75) aufzäumt, wenn es darum geht, sie von Grund auf zu erneuern.

Kapitel III

Differentielle Optimalentwicklung der Entscheidungsregulation

Kapitel III

2*2-Entscheidungskompetenz: Was = richtig?[19]

Allgemein geht man bei Entscheidungen davon aus, daß mindestens zwei Alternativen vorliegen und es am besten ist, daß man sich für die gute, bessere oder zumindest weniger schlechte von beiden entscheidet. Es gibt relativ einfache Entscheidungen wie "Prüfe hier, prüfe da, kaufe dann bei C&A", Entscheidungen, bei denen Wichtigkeit und Dringlichkeit eine große Rolle spielen wie z.B. in "Dörner's Lohausen" (1983), existentielle Entscheidungen und schließlich auch die psychotherapeutische Anleitung dazu, sie zu treffen, wie z.B. beim "Leaving Home" (Haley 1980). Dementsprechend weniger oder mehr Komplexität spiegeln auch die psychologischen Entscheidungsmodelle[20] wider. Hier geht es um existentielle Entscheidungen, die immer

---

19 Mit der Mischung aus algebraischer und begrifflicher Schreibweise wird auf die Spannweite des hier zugrunde gelegten Ansatzes 'Differerentielle Optimalentwicklung' angespielt: einerseits gehen wir von der Möglichkeit der *Mathematisierbarkeit* der Moral aus und andrerseits halten wir das *Einnehmen moralischer Positionen* aus erkenntnistheoretischen Gründen für erfolgreiche psychologische Forschung für zwingend notwendig. Die Schreibweise und Sprache von Moral und Mathematik sind aus unserer Sicht äquivalent/ineinander überführbar. Wie wenig entfernt diese beiden Dimensionen auch schon in der heutigen Forschungspraxis voneinander sind, stelle man sich am Beispiel EDV-simulierter Entscheidungssubjekte vor, deren simuliertes Entscheidungsverhalten u.a. auf empirischen Daten von menschlichen Individuen aufbaut.

20 Hiermit soll ein Bezug zwischen den bekanntesten Entscheidungstheorien (EV-, EU-, SEU-Modelle) und den von uns in der Lewin'schen Tradition verwendeten Begriffen hergestellt werden: Valenz = Wert = Nutzen?

Valenzen sind die gemeinsam gerichteten Kräfte einer Region; sie sind entweder gemeinsam auf eine Region hin (Z+←hin) oder sie sind von ihr weg (Z-→weg) gerichtet. Anhand der bisherigen Ausführungen kann man festhalten, daß die Feldtheorie als eine subjektive Handlungstheorie gesehen werden kann, die mit der Idee eines objektiven Handlungsfeldes, wie es Oesterreich (1981) formuliert, grundsätzlich nichts verbindet. Sich Motive im Sinne der Lewin'schen Valenzen als Teil eines objektiven Handlungsfeldes vorzustellen, wäre paradox. Gemeinsamkeiten gibt es nur insofern, als das 5-Ebenen-Modell ebenfalls eine subjektive Handlungstheorie ist, wenn auch in eine objektive eingebettet. Insofern läßt sich beispielsweise der bei Lewin wichtige Valenz-Begriff nicht direkt in das (objektive) Handlungsfeld integrieren. Der 'Fall' ist nicht hoffnungslos, da Oesterreich subjektive Begriffe wie 'Kompetenzmeinung', 'Kontrollmeinung' einführt. Auch andere Autoren haben eine Verbindung zwischen subjektiven und objektiven Entscheidungstheorien formuliert (Überblick in Krampen 1987).

In unserem Kapitel exemplifizieren wir unsere an die Feldtheorie anknüpfende Entscheidungstheorie anhand der Drogenproblematik - eine Anwendung, zu der Lewin übrigens ausdrücklich auffordert (Lewin 1963, S.125). Die Herausbildung der Fähigkeit, zwischen objektiv *nützlichen* und objektiv *schädlichen*, in unserem Fall drogenantagonistischen und drogenorientierten Zielen, eine Entscheidung zugunsten ersterer treffen zu können steht im Vordergrund. Insofern liegt es auch aus diesem pragmatischen Grund nahe, eine Brücke zwischen den beiden Ansätzen mittels der klassischen *Entscheidungstheorien* (EV-, EU-, SEU-Modelle) zu suchen. Sie sollen uns helfen, den Widerspruch zwischen subjektiver Attraktivität und objektiver Schädlichkeit des Drogenkonsums abzubilden.

Im Unterschied zur Lewin'schen Feldtheorie zeichnen sich die erwähnten Entscheidungstheorien durch den Nachteil aus, statische und keine dynamischen Entscheidungsmodelle zu sein. Insofern scheiden sie als Ansätze für unsere Fragestellung von vornherein aus und werden nur als Brücke genutzt. Bei allen Entscheidungen im Sinne der klassischen Entscheidungstheorie geht es immer um a) die Attraktivität von einzelnen Entscheidungsalternativen und b) deren Realisierungswahrscheinlichkeit.

Dabei muß exakt jeweils zwischen objektivem (z.B.Geldwert) und subjektivem (= Attraktivität, Aussichten usw.) Wert, zwischen objektiver und subjektiver Realisierungswahrscheinlichkeit unterschieden werden.

Bei den Lewin'schen Valenzen handelt es sich demgemäß um subjektiven Wert oder Attraktivität/Bedrohlichkeit einer Alternative: Subjektiver Wert = Valenz = vermeintlicher, subjekt. Nutzen = zugemessene Attraktivität/Bedrohlichkeit.

Oesterreich bezieht sein 5-Ebenen-Modell explizit auf das SEU-Modell: "Der Grundgedanke des SEU-Modells (subjective expected utility), daß die Wahl einer Verhaltensweise als Produkt aus den Faktoren *Wert* eines Ergebnisses (einer Verhaltenskonsequenz, eines Ziels) und *subjektiver Realisierungswahrscheinlichkeit* der Erreichung des betreffenden Ergebnisses (bzw. der Verhaltenskonsequenz, des Ziels) erklärt werden soll, ist auch in zahlreichen *psychologischen Motivationstheorien* enthalten" (Werbick 1978, S. 83, nach Oesterreich 1981, S. 220).

auch langfristige und komplexe Prozesse von großer individueller Tragweite sind. Ihre Bedeutung für die *Entwicklung der Persönlichkeit* steht im Vordergrund.

Vorausgesetzt man ist als Forscher an dem, was auch im Leben relevant ist, orientiert, ergibt sich ein natürliches Interesse an *Optimalitätsentwicklungen* (Krampen 1982a), an dem sich alle Untersuchungen im Rahmen des Ansatzes der Differentiellen Optimalentwicklung (Seyrer 1986) ausrichten. Das Ausgeführte vorausgesetzt, gibt es aus psychologischer Sicht zwei Arten von Entscheidungen, die zuvorderst zu behandeln sind: *Erstens,* wie kommt es zu einer *richtigen Entscheidung(I) für ein nützliches Ziel*, nachdem man sich schon einmal dauerhaft falsch entschieden hatte? *Zweitens*, wie kommt es zu einer *richtigen Entscheidung(II) für ein schwieriges (nützliches) Ziel,* obwohl sich die Entscheidung für ein einfaches (nützliches) Ziel schon gut bewährt hat? Diese beiden Fragen sollen im Folgenden abgearbeitet werden.

3.1. Entscheidungskompetenz I

Wie kommt es zu einer *richtigen Entscheidung*, nachdem man sich schon einmal falsch entschieden hatte? Dabei verstehen wir hier unter richtiger Entscheidung eine für ein *nützliches* Ziel und unter falscher Entscheidung eine für ein *schädliches* Ziel.Wie funktioniert eine solche Wende, Korrektur oder Umentscheidung? Am Beispiel Droge, einem subjektiv oft attraktiven und gleichzeitig objektiv schädlichen Wert, läßt sich verdeutlichen, warum subjektive und objektive Wertigkeit einer Entscheidungsalternative begrifflich in *einem* Modell integriert und aufeinander bezogen sein müssen.

Wahl = Wert x Realisierungswahrscheinlichkeit

Kritisch zur zusammenfassenden Erklärung Werbicks sei angemerkt, daß er nicht auf die notwendige Unterscheidung zwischen objektiven (z.B. EV-Modell) und subjektiven (z.B. SEU-Modell) 'Wahl'-Definitionen hinweist.

Wahl = subjektiver Wert x subjektiver Realisierungswahrscheinlichkeit
Wahl = objektiver Wert x objektiver Realisierungswahrscheinlichkeit
Gerade am Beispiel Drogenkonsum, einem subjektiv oft attraktiven, aber objektiv schädlichen Wert, läßt sich verdeutlichen, warum das verbindungslose nebeneinander von subjektiven und objektiven 'Wahl'-Definitionen einer praktischen Anwendung sowohl der einen wie auch der anderen Modelle entgegensteht. Oesterreich formuliert nun eine Gleichsetzung zwischen SEU- und Handlungsfeld-Modell: "Fruchtbar erscheint uns hierbei die Definition des 'Wertes' durch die mit der Konsequenz verfügbare Kontrolle" (Oesterreich 1981, S.220). Dem können wir zustimmen und erhalten dann den objektiven, den subjektiven und den gemeinten (d.h. sprachlich formulierten) Wert einer Konsequenz.
Neben dem objektiven und dem subjektiven Wert hätte dann jede Alternative/Konsequenz/Ziel/Bereich auch eine gemeinte Kontrolle, also die 'Kontrollmeinung'. Bei attraktiven Zielen würde die Kontrollmeinung (a.a.O.S.304) positiv, bei bedrohlichen würde sie negativ ausfallen. Abschließend sei noch darauf hingewisen, daß das Individuum seine Wert- oder Kontrollmeinung sprachlich anderen gegenüber äußern oder still für sich behalten kann. Die Meinung existiert auch in letzterem Fall.
Zusammenfassend können wir festhalten:
Es gilt 1. Lewins Valenz einer Region = subjektiver Wert und
2. Oesterreichs Kontrolle bezüglich einer Konsequenz, eines Ziels, eines Bereichs = (objektiver und subjektiver) Wert.
3. Zu dem Wert einer Konsequenz hat das Individuum eine (Wert-) Meinung.

Falsche und richtige Entscheidung I gemäß dem Verhältnis einer Person zur objektiven und subjektiven Wertigkeit ihrer Ziele		
subjektiv objektiv	- Aversion =>Contra-Entscheidung	+ Appetenz =>Pro-Entscheidung
schädliches Ziel	richtige Entscheidung	falsche Entscheidung
nützliches Ziel	falsche Entscheidung	richtige Entscheidung

Wie der obigen Tabelle zu entnehmen ist, determiniert die *objektive Wertigkeit des Ziels (-Objekts) im Verhältnis zu ihrer subjektiven Wertigkeit die Richtigkeit*[21] *der Entscheidung I:* ist das Ziel schädlich, muß man sich dagegen, ist es nützlich, muß man sich dafür entscheiden. Macht man das nicht, schadet man sich. Die Freiheit, genauer der Entscheidungsspielraum des Individuums in dieser Situation ist gering: es ***muß***, will es sich nicht schaden. Die Leistung des Individuums besteht darin, sich gemäß der objektiven Wertigkeit des Ziels zu entscheiden (Seyrer 1986, Kap.I). Denkt man an den normalen Alltag liest sich der letzte Satz einfacher als es ist, ihm gemäß zu handeln. Nicht nur bei drogenabhängigen Individuen und ihrem Ziel 'Droge' ist gar das pure Gegenteil die Regel.

3.2. Entscheidungskompetenz II

Wie kommt es - auf dieser Grundlage - zur *Entscheidung II* zwischen richtig und falsch, wenn ein *nützliches Innen (-Ziel)* und ein *nützliches Außen (-Ziel)* vorliegen? Beispielsweise, wann will der Jugendliche nicht mehr in der Geborgenheit und Nähe bietenden, also nützlichen *Familie* verbleiben, sondern alleine in die *weite Welt* ziehen? Wann fühlt der Jugendliche sich stark genug, draußen zu bestehen? Wann entschließt sich der Psychotiker aus seiner *inneren* Welt heraus wieder in die *äußere* zurückzukehren? Mit der Klassifikation "Innen-Außen" sind auch andere Klassifikationen wie intro-extravertiert, Innen-Außenwelt, alt-neu, nah-fern, bekannt-unbekannt, Lust-Erfolg usw. angesprochen. Zumindest ein Teil dieser dichotomen Klassifikationen werden als zweistufige Entwicklungen, bspw. vom Intro- zum Extravertierten, vom Lust- zum Erfolgsprinzip herausgearbeitet werden. Die Entscheidung zwischen *Lust- und Erfolgsprinzip* wird als die höchste Form einer in jedem Leben einmal erstmalig - und später dann immer wieder zu treffenden - Entscheidung, als entwickelste Entscheidung verstanden.

---

[21] In der inzwischen schon jahrzehntelang in immer wieder neuen Auflagen geführten Diskussion um die Ungefährlichkeit oder Schädlichkeit einzelner Drogen wie Heroin, Methadon, Haschisch oder Designerdrogen wird deutlich, wie wichtig es für eine Gesellschaft ist, Maßstäbe für richtige Entscheidungen zu setzen. Selbst auf europäischer Ebene tobt seit Jahrzehnten der Kampf zwischen einer drogenfreundlichen holländischen und einer drogenfreien deutsch-französischen politischen Linie. Diese Frage ist also nicht nur für die Individualentwicklung bedeutsam.

Falsche und richtige Entscheidung II gemäß dem Verhältnis einer Person zu nützlichen inneren und äußeren Zielen		
subjektiv objektiv	Aversion =>Contra-Entscheidung	Appetenz =>Pro-Entscheidung
nützliches inneres Ziel	Entscheidung kann falsch oder richtig sein	Entscheidung kann falsch oder richtig sein
nützliches äußeres Ziel	Entscheidung kann falsch oder richtig sein	Entscheidung kann falsch oder richtig sein

Wie der obigen Tabelle zu entnehmen ist, hängt die *Richtigkeit der Entscheidung II* nicht mehr nur von der objektiven und subjektiven Wertigkeit des Ziel(-Objekts) ab; auf dieser Grundlage allein läßt sich keine Entscheidung II treffen, sondern solche Entscheidungen können falsch oder richtig sein. Die Freiheit, genauer der Entscheidungsspielraum des Individuums in dieser Situation ist gegeben: es ***kann*** sich so oder anders richtig entscheiden. Die Leistung des Individuums bei der Entscheidung II hängt also darüber hinausgehend von etwas anderem ab: sie hängt von dem Ausmaß an selbstbezogener, sozialer und sachbezogener *Kompetenz* (Seyrer 1986, Kap.II) ab, über die das Individuum verfügt. Ist das Individuum noch nicht kompetent genug, wird es sich besser für sein nützliches inneres Ziel (z.B.Verbleiben in der Familie) entscheiden, ist das Individuum schon kompetent genug, wird es sich mit Erfolg für ein nützliches äußeres Ziel (z.B. leaving home) entscheiden. Auch wenn dieser mit Entscheidung II einhergehende Schritt des leaving home von außen betrachtet oder selbst dem ihn vollziehenden Individuum nicht spektakulär erscheint, ist er doch der gewaltigste Schritt im Leben eines Menschen. Es ist der Schritt von der emotionalen zur rationalen Steuerung des individuellen Handelns, genauer zur Fähigkeit, das Kognitive dem Emotionalen bei Bedarf überordnen zu können.

Wollen wir diesen biografisch spektakulären Sonderfall nun zum Alltäglichen hin verallgemeinern, können wir die Entscheidung zwischen nützlichem inneren und nützlichem äußeren Ziel als Sonderfall einer *Entscheidung II* zwischen einem *einfachen* und einem *schwierigen* Ziel umformen.

Falsche und richtige Entscheidung II gemäß dem Verhältnis einer Person zu ihrer Kompetenz und ihrem Ziel		
subjektiv objektiv	niedrige Kompetenz	hohe Kompetenz
einfaches Ziel	richtige Entscheidung	falsche Entscheidung
schwieriges Ziel	falsche Entscheidung	richtige Entscheidung

Wie der obigen Tabelle zu entnehmen ist, *determiniert der Schwierigkeitsgrad des Ziels (-Objekts) im Verhältnis zur Kompetenzhöhe die Richtigkeit der Entscheidung II:* ist das Ziel

einfach, reicht niedrige Kompetenz aus, ist das Ziel hingegen schwierig, benötigt man hohe Kompetenz. Die Leistung des Individuums besteht darin, sich gemäß dem Schwierigkeitsgrad des Ziels zu entscheiden (Seyrer 1986, Kap.II). Denkt man an den normalen Alltag, liest sich der letzte Satz einfacher als es ist, ihm gemäß zu handeln. Nicht nur ehemals drogenabhängigen Rehabilitanden fällt es beispielsweise angesichts eines erwünschten, aber schwierigen beruflichen Ziels schwer, sich niedrige Kompetenz einzugestehen.

3.3. Entscheidungskompetenzmeinung

Die deutsche Sprache bietet die Möglichkeit, unendlich lange Wörter wie 'Entscheidungskompetenzmeinung' zu bilden. Leider führt schon der darin enthaltene kürzere Begriff 'Kompetenzmeinung' zu inzwischen selbst in Büchern publizierten groben Mißverständnissen[22] (Krampen 1987, S.115ff.). Der Begriff 'belief' in der Bedeutung 'Meinung' wurde ursprünglich von Rotter (1966) (belief in external control, belief in internal control) eingeführt und von Oesterreich weiterentwickelt. Oesterreich (1981) unterscheidet zwischen der *objektiven* Kontrollierbarkeit und der *subjektiven* 'Kontrolle', der *subjektiv*en 'Kompetenz' einerseits und der *subjektiven* 'Kontrollmeinung', *subjektiven* 'Kompetenzmeinung'[23] andrerseits. Meinung ist also immer etwas was dem Subjekt anhaftet und das je nachdem der tatsächlich vorhandenen Kontrolle *widerspricht* oder mit ihr *übereinstimmt;* Analoges gilt für 'Kompetenz' und 'Kompetenzmeinung'.

---

[22] Ad subjektiv/objektiv: Krampen (1987, S.115ff.) bezeichnet die "von Oesterreich (1981) vorgeschlagene Begriffsdifferenzierung...insgesamt (als) artifiziell und verwirrend." Er bezieht sich dabei explizit auf alle von ihm zur Bekräftigung noch in Anführungszeichen gesetzten Unterscheidungen von objektiv/subjektiv. Die Anführungszeichen bei objektiv bedeuten unseres Erachtens, daß für Krampen u.a. 'Nicht ist, was nicht sein soll'. U.a. führt er die Kontrolle, Kompetenz, Kontrollmeinunung und die Kompetenzmeinunung als Beispiel an. In Wirklichkeit scheint mir der Autor aber weniger "verwirrt", als vielmehr sich wie viele experimentell arbeitende Psychologen programmatisch an die Vorstellung von Theorie als Elfenbeinturm zu klammern. Ihm scheint zu mißfallen, daß mit der Oesterreich'schen Begrifflichkeit auf "*normative Aussagen über die Realitätsangemessenheit*" abgezielt wird. Diese geschmähte Realitätsangemessenheit ist für uns eine selbstverständliche conditio sine qua non jeder psychologischen Theorie. Krampen u.a. scheinen aus welchen Gründen auch immer ungern die von ihnen als Merkmal echter Wissenschaft verstandene Auflösung der Subjekt-Objekt-Beziehung *offen* zu postulieren. Deswegen kritisieren solche Autoren lieber eine angebliche "artifizielle Begriffsdifferenzierung" oder die angeblich fehlenden "empirische(n) Untersuchungsbefunde". Die existierenden empirischen Befunde (z.B.Oesterreich 1983) werden nicht zur Kenntnis genommen. Die Kritik Krampens u.a. an angeblich fehlender empirischer Fundiertheit der subjektiv/objektiv Dichotomie sagt mehr über das erkenntnistheoretische Dogma des experimentellen Empirismus als über das Kritisierte aus: "Dabei bleibt vor allem die Bestimmung 'objektiver' Situationsmerkmale problematisch"(Krampen 1987, S.118). Die Dichotomie subjektiv-objektiv ist aus unserer Sicht eine erkenntnistheoretische, empirisch begründbare Setzung, die Oesterreich (1981) aus dem Kontrollkonzept Rotters (1954, 1966,1972, 1961) ableitete. Für unseren Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung hat diese Kontroverse insofern Bedeutung, als der Nachweis der Zulässigkeit die Subjekt-Objekt-Relation auflösen zu können auch die Unmöglichkeit von *Optimalitätsentwicklungen* nach sich zöge. Denn wo es keinen objektiven Maßstab für Optimalität gibt, gibt es auch keine Optimalität! Dieser von uns kritisierte Maßstabslosigkeit ist derzeit in der Psychologie sehr weit verbreitet (z.B.Oerter&Montada 1982). Allerdings gibt es durchaus psychologische Modelle optimaler Entwicklung (Brandstätter&Schneewind 1977). Auch ein Wissenschaftstheoretiker wie Mittelstraß (persönliche Mitteilung an den Autor) empfiehlt den Geistes- und Sozialwissenschaften jenseits von Dogmatismus und Relativismus an dem Anspruch der 'Realitätsangemessenheit' ihrer Theorien festzuhalten.

[23] Kompetenzmeinung ist bei Oesterreich (1981, S.303) definiert als "Meinung über die Höhe der eigenen Kontrollkompetenz in Bezug auf ein Ziel oder auf einen Handlungsbereich."

Seine 'Meinung' kann das Individuum *sprachlich* artikulieren, muß es aber nicht; das Individuum kann sie beispielsweise auch für sich behalten und trotzdem eine 'richtige Meinung' haben. Mittels Fragebogen o.ä. empirisch erfassen kann man demzufolge nur die 'Kompetenzmeinung', während die tatsächliche 'Kompetenz' nur mit anderen empirischen Methoden, objektiven nämlich, erhoben werden kann. So ist der Weg von der empirischen Datenerfassung zu unserem theoretischen Konzept mit einigen Fallen gepflastert!

Wie verhalten sich nun Entscheidungskompetenz und Entscheidungskompetenzmeinung zueinander? Auch sie können sich widersprechen und übereinstimmen, das Individuum kann sie für sich behalten oder sprachlich artikulieren usw.

Widersprüche zwischen *tatsächlicher Entscheidungskompetenz I und Entscheidungskompetenzmeinung I* sind jede Menge vorstellbar: das (z.B.drogenabhängige) Individuum kann ein schädliches Ziel (z.B.Droge) für nützlich oder umgekehrt ein nützliches Ziel (z.B.Arbeit) für schädlich halten, das Individuum kann meinen, Aversionen gegenüber einem Ziel (z.B.Droge) zu haben, von dem es in Wirklichkeit sehr angezogen (Appetenz) wird. In der Folge kann das (z.B.drogenabhängige) Individuum eine falsche Entscheidung (z.B.Rückfall ins Leben mit der Droge) richtig oder auch eine richtige Entscheidung (z.B.Entzug) falsch finden.

Widersprüche zwischen *tatsächlicher Entscheidungskompetenz II und Entscheidungskompetenzmeinung II* sind ebenfalls vorstellbar: das (z.B. frisch rehabilitierte) Individuum kann ein schwieriges Ziel (z.B. qualifizierte Arbeit) für einfach oder umgekehrt ein einfaches Ziel (z.B. Hilfsarbeit) für ein schwieriges Ziel (z.B. sehr anstrengend) halten, das Individuum kann seine niedrige Kompetenz (z.B. fehlende Qualifikation) gegenüber einem schwierigen Ziel überschätzen oder seine hohe Kompetenz (z.B. vorhandene Qualifikation) gegenüber einem einfachen Ziel unterschätzen. In der Folge kann das (z.B. frisch rehabilitierte) Individuum eine falsche Entscheidung (z.B. Kündigen einer Arbeit) richtig oder auch eine richtige Entscheidung (z.B. Durchhalten bei einer Arbeit) falsch finden.

Der abstrakt vorstellbaren Irrtumsmöglichkeiten und damit auch möglicher Ausgangspunkte optimaler Entwicklungen sind unendlich viele.

3.4. Fragestellung

Im Rahmen des Ansatzes der Differentiellen Optimalentwicklung interessieren wir uns naturgemäß besonders für *Optimalitätsentwicklungen* von einem schlechte(re)n zu einem weniger schlechten, besseren, guten oder optimalen Zustand. Das generelle Ziel dieses Kapitels ist es, das Zustandekommen von *optimaler Entscheidungskompetenz* aufzuklären. Deswegen wollen wir im Rahmen dieses Aufsatzes zwei Fragen beantworten: *Erstens,* wie kommt es zu einer *richtigen Entscheidung(I) für ein nützliches Ziel*, nachdem man sich schon einmal dauerhaft falsch für ein schädliches Ziel entschieden hatte? *Zweitens*, wie kommt es zu einer *richtigen Entscheidung(II) für ein schwieriges (nützliches) Ziel,* obwohl sich die Entscheidung für ein einfaches, nützliches Ziel schon gut bewährt hat?

Nachdem nun der entscheidungstheoretische Rahmen abgesteckt ist, können wir dazu weitergehen das, was der Ansatz der *Differentiellen* Optimalentwicklung qua Begriff verspricht, auszuarbeiten: die verschiedenen Wege zur richtigen Entscheidung I und II. Vorher soll noch auf die verwendete Methodik eingegangen werden.

3.5. Methodik

Es wurden ehemals Heroinabhängige (n = 27) retrospektiv untersucht; die Stichprobe wurde dabei nach folgenden Kriterien ausgewählt:

a) mindestens 6-monatiger ununterbrochener Heroinkonsum
b) breite Streuung der Jugendlichen über unterschiedliche Therapie-Einrichtungen
c) mindestens 1-jähriger Clean-Status nach einer Therapie
d) mindestens 1-jährige Gesamtdauer einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit nach Beendigung der Drogenabhängigkeit

Damit haben wir eine maximale Entwicklungsspanne - wegen Kriterium a und d - und ein optimales Ergebnis des Rehabilitationsprozesses festgelegt; diese Extremstichprobe stellt den empirischen Hintergrund für eine Vielzahl und Vielfalt aufeinander aufbauender Schritte der Persönlichkeitsentwicklung von (ehemals) Heroinabhängigen dar. Nähere Ausführungen insbesonders zur Auswertungsmethodik finden sich in Seyrer (1986, S.83f., S.95ff, S.274ff.).

Die zitierten "empirischen Beispiele" haben nicht nur illustrativen, sondern auch beweiskräftigen Charakter, da sich jede kleine Überschrift - z.B."Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit" - mit *jedem* Fall eines Typs belegen läßt. Bei fehlenden Daten wurde diese Regel ausnahmsweise aufgeweicht: dann darf zumindest kein einziger Fall eines Typs einer kleinen Überschrift widersprechen.

3.6.Zwei Wege zur Entscheidungskompetenz I/II

3.6.1.Zwei Wege zur Entscheidungskompetenz I

Im Folgenden wird pro Spalte ein empirisch ermittelter Weg zur Entscheidung zwischem *schädlichem* (=drogenorientiertem) und *nützlichem* (=drogenantagonistischem) Ziel dargestellt.

3.6.1.1.Der erste Teil von Entscheidung I (hier: 1.Entzug)

ENTZUG DER BERGAB/VERZWEIFELT-GRUPPE	**ENTZUG DER BERGAUF/BEGRENZT-GRUPPE**
1. BERGAB-Entzug: Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit	**1. BERGAUF-Entzug: A-priori-Bilanz angesichts der Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit**
Empirisches Beispiel:	**Empirisches Beispiel:**
"Als es mir einmal *ganz schlecht ging*, bin ich zu D. gegangen, einer Drogenberatungsstelle des Caritas-Verbandes."	"Die Droge hatte in England ihren *Reiz* verloren. Wenn man sich es in Geschäften kaufte, war's *keine (abenteuerliche) Suche mehr* wie am Anfang."
Interpretation der empirischen Daten: Den Rehabilitanden geht es schlecht: sie werden durch Einnahme von Medikamenten bewußtlos, kommen trotz nur geringer Anhaltspunkte ins Gefängnis, geraten unter Mordverdacht, werden mit zwanzig Kannülen von der Polizei erwischt, bekommen scheinbar unvermittelt eine Gelbsucht, erhalten vom sozialpsychiatrischen Dienst eine Pflegschaft aufgezwungen, haben eine nicht abreißende Pechsträhne usw. Außerhalb jeglichen Zusammenhangs mit dem bisherigen Leben stellt sich quasi zufällig, schicksalhaft ein bedrohliches Ereignis ein, das eindeutig eine Verschlechterung der Befindlichkeit bewirkt. Da das Ereignis aus der Sicht der Jugendlichen aus heiterem Himmel und völlig unerwartet eintritt, darf in die Äußerungen auch nicht mehr	**Interpretation der empirischen Daten:** Die Bedrohung der aktuellen Befindlichkeit wird punktuell, in Bezug auf eine bestimmte Situation, konstatiert. Der Drogenkonsum führt zum Abwürgen der eigenen Gefühle, zu hoher Verschuldung, zur Entfremdung von drogenfreien Bekannten, es verhindert eine Beziehung zum anderen Geschlecht, erzeugt Brutalität selbst unter Freunden, verliert mit der Zeit seine entspannende Wirkung usw. Anläßlich dieser Situation ziehen die Jugendlichen einen *Vergleich* zwischen positiven Empfindungen und Werten aus dem drogenfreien Lebensbereich der Vergangenheit und den negativen Eindrücken der Gegenwart. Da die negativwertige aktuelle Situation eindeutig dem Leben mit Drogen zuge-

hineininterpretiert werden, als das Konstatieren einer Verschlechterung der *aktuellen Befindlichkeit*. Von außen gesehen erscheint beispielsweise eine Gelbsucht natürlich weniger überraschend, aber die Jugendlichen stellen die Verschlechterung ihrer Befindlichkeit in keinen Zusammenhang mit ihrem drogenorientierten Leben.	ordnet wird und die positivwertige Vergangenheit dem drogenfreien Lebensraum, wird letztere zum aktuellen SOLL-Wert. Die daraus folgende aktuell negative Bilanz impliziert eine ad-hoc-Entscheidung, die im nächsten Schritt in die Tat umgesetzt wird.

1. BERGAB-Entzug Teil 2: **Das angebotene Leben ohne Droge ist unakzeptabel**	**1. BERGAUF-Entzug Teil 2:** **Mit eigenen sozialen Ressourcen selbstorganisierter Entzug**
Empirisches Beispiel: "Ich erlebte den Aufenthalt (in der Therapie) als *nervend, kam mit meiner Therapeutin und den Mitpatienten nicht aus*: Die warfen mir vor, die gleichen Verhaltensweisen wie auf dem Strich zu zeigen."	**Empirisches Beispiel:** "Ich wurde von Kliniken abgewimmelt, insgesamt dreimal, mit der Begründung, sie hätten zu wenig Erfahrung. Da ich es satt hatte, *griff ich mir einen Freund*, und innerhalb von drei Tagen war die Sache erledigt."
Interpretation der empirischen Daten: Die der Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit folgende, mehr oder weniger lange Clean-Phase wird nun als drogenfreier Bereich umso genauer, geradezu argwöhnisch wahrgenommen und als Phase von Anfang bis Ende ausgewertet: Das drogenfreie Leben stellt sich als Ansammlung ungerechtfertigter Vorwürfe dar, als rein medikamentöse Behandlung, als Langeweile ohne Programm. Da sind Therapeuten und Mitpatienten völlig verständnislos, Drogenberater reichen einem nur bei zusammengebrochenem Kreislauf die hilfreiche Hand, ungerechte Richter greifen weit über das beantragte Strafmaß hinaus, der böse Vater pocht auf Arbeiten statt Herumhängen usw. Ganz klar wird, daß das Leben ohne Drogen letztlich unakzeptabel ist, weil es die eigene *grundsätzliche Befindlichkeit nicht verbessert*.	**Interpretation der empirischen Daten:** Unter Einfluß der vorhergenannten Situation organisieren sich die Jugendlichen ihren Entzug *selbst* und können dabei auf *eigene soziale Ressourcen* zurückgreifen, wenn sie die Unterstützung dritter zu benötigen glauben.

BERGAB-Entzug Teil 3: **Ex-post-facto-Bilanz**	**BERGAUF-Entzug Teil 3:** **Soziale Kontakte zu drogenfreien Gleichgestellten**
Empirisches Beispiel: "Daraufhin habe ich mir gesagt: Draufgehen kannst du überall! Wenn sie nicht wollen (daß ich entziehe), wollen sie eben nicht!"	**Empirisches Beispiel:** "Ich habe mehr unbewußt versucht, das, was ich in den letzten Jahren versäumt hatte, *nachzuholen*. Ich hatte eine Beziehung, über die sie (die Eltern) allerdings nicht sehr glücklich waren, weil mein Freund Arbeiter und kein Akademiker ist. Dann bin ich durch Zufall in eine Kneipe hineingeraten und *lernte* dort zwar auch ausgeflippte *Typen kennen*, aber *die hatten nichts mit Rauschgift zu tun*. Ich wollte (endlich wieder) mal einen draufmachen."
Interpretation der empirischen Daten: Da der gesamte Entzugsprozeß so viel Negatives oder oft auch nur so wenig Positives bietet, wird in der 'Bilanz' *das Drogenleben indirekt aufgewertet*. Diese Aufwertung reicht von der Gleichung 'Entzug ist gleich Zwang' über die Befreiung aus unakzeptablen Entzugseinrichtungen bis hin zur tief resignativen Einschätzung "draufgehen kannst du überall". Damit unternehmen die Rehabilitanden unausweichlich einen praktischen *Schritt in die verkehrte Richtung*: zur Wiederaufnahme des Drogenlebens. Die im Drogenleben plötzlich konstatierte Verschlechterung der Befindlichkeit wurde lediglich als Beeinträchtigung der *aktuellen* Befindlichkeit registriert, ohne daß ein Zusammenhang zum Drogenleben hergestellt wurde. Hingegen werden die zum Entzug gehörenden negativen Erlebnisse als Ereignisse im drogenfreien Lebensbereich stets auf die *grundsätzliche* Befindlichkeit bezogen.	**Interpretation der empirischen Daten:** Während des Entzugs oder im Anschluß an ihn gelingt es den Jugendlichen, sich soziale Kontakte mindestens zu drogenfreien Gleichgestellten (wieder) zu erschließen. Darüberhinaus versuchen sie sich teilweise an verschiedenen anderen Entwicklungsaufgaben, z.B. Wohnungssuche, Freizeitgestaltung, Arbeit. Ihr Bemühen ist also in jedem Fall von einem gewissen Erfolg gekrönt, durch den sich ihre aktuelle Befindlichkeit verbessert. Deswegen werden diese Entzüge *BERGAUF-Entzüge* genannt. Dieser Erfolg liegt hauptsächlich in der Wiedergewinnung des Umgangs mit sozial Gleichgestellten im drogenfreien Lebensbereich. Dabei scheint es in dieser Entwicklungsphase unwesentlich, ob die Beziehungen zu einem gleichgestellten Arbeitskollegen, Bekannten oder andersgeschlechtlichen Partner aufgenommen werden, denn eine Gestaltung dieser Beziehungen, wie sie zum Beispiel im erfolgreichen Bewältigen von Konflikten zum Ausdruck käme, gelingt noch nicht.

Im Vergleich zur negativen *grundsätzlichen* Befindlichkeit im drogenfreien Bereich erscheint die negative *aktuelle* Befindlichkeit im Drogenbereich als das kleinere Übel. Diese Entzüge brachten letztlich auf die *perspektivische Befindlichkeit* bezogen nichts Besseres mit sich, als das Leben mit Drogen, und werten dieses dadurch auf. Wo drogenantagonistische Kompetenzen und Handlungsfelder noch vorhanden sind, werden sie zerstört. Deswegen werden sie *BERGAB-Entzüge* genannt. Zwar erleben auch manche der Rehabilitanden der weiter unten dargestellten Bergauf/Begrenzt-Gruppe solche Entzüge, aber ihnen gelingt es dann, die Logik dieser Entwicklung zu durchbrechen, während die hier beschriebene Gruppe ausnahmslos ihre durch den Bergab-Entzug in Gang gesetzte Dynamik bis hin zum im folgenden geschilderten verzweifelten Ende fortsetzt.	Zunächst einmal gilt das Motto: 'Dabeisein ist alles!': "Ich war so stolz auf mich, ich hab das alleine geschafft!" und: "Die Welt war wieder bunt und die Bäume wieder grün!"

3.6.1.2. Der zweite Teil (hier: 2.Entzug) der Entscheidung I:

ZWEITER ENTZUG DER BERGAB/VERZWEIFELT-GRUPPE	**ZWEITER ENTZUG DER BERGAUF/BEGRENZT-GRUPPE**
VERZWEIFELT-Entzug Teil 1: Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit	**BEGRENZTheit des Clean-Status Teil 1: Suchtverlagerung**
Empirisches Beispiel: "...war ich nur einen Monat draußen. Dann ging es halt wieder los: Dann habe ich eine Apotheke versucht, war schon etwas unsicher nach dem Jahr (Haft), und da hat es mich auch gleich *voll erwischt*. Ich war noch nicht mal drin, da sind sie (Polizei) schon gekommen. Ich wurde dann zu zehn Monaten Haft *verurteilt*, da war ich auch wieder mit den knallharten Jungs zusammen."	**Empirisches Beispiel:** "Ich habe mehr unbewußt versucht, das, was ich in den letzten Jahren versäumt hatte, nachzuholen, und bin dann in ziemlich starken *Alkoholkonsum* hineingeschlittert."
Interpretation der empirischen Daten: Wie schon beim Bergab-Entzug verschlechtert sich auch hier wieder die *aktuelle Befindlichkeit* scheinbar aus heiterem Himmel und ohne Zusammenhang mit dem Drogenleben: Die Jugendlichen finden sich plötzlich in der Intensivstation und dann in der U-Haft wieder, sie werden bei Diebstählen oder Einbrüchen erwischt und daraufhin verurteilt, sie leben nur noch in Angst, brechen aus körperlicher Schwäche auf offener Straße zusammen, erfahren plötzlich von einer latenten Krankheit usw. Einige Aussagen wie "freiwilliger Entzug" scheinen nun dafür zu sprechen, daß hier eine Entscheidung für ein drogenfreies Leben vorläge, möglicherweise gar eine, die nicht nur aus dem Augenblick heraus getroffen wurde. Freiwilligkeit oder ähnliche Begriffe besagen aber lediglich, daß der Jugendliche die augenblickliche schlechte Situation mit eigenen Ressourcen nicht mehr	**Interpretation der empirischen Daten:** Nach dem Bergauf-Entzug wird den Rehabilitanden anhand der Suchtverlagerung auf andere Drogen ziemlich bald die Vorläufigkeit ihres opiatfreien Lebens verdeutlicht. Dabei scheint die Wahl der aus der Sicht der Jugendlichen minderwertigen Ersatzdroge (Alkohol, Haschisch, Medikamente, Methadon usw.) nicht durch das körperliche Verlangen nach einer *bestimmten* Droge gesteuert zu sein, sondern an dem in der neuen sozialen Umwelt zur Verfügung stehenden heroinfreien Drogenangebot konkretisiert sich das psychische Verlangen nach *irgendeiner* Droge. Falsch wäre die Annahme, daß die Rehabilitanden die Suchtverlagerung sofort als Signal für ihre noch vorhandenen Kompetenzstörungen oder Defizite nutzen. Da sie drogenorientiertes und drogenantagonistisches Ziel zu diesem Zeitpunkt noch immer für vereinbar halten, geschieht dies

in den Griff bekommt und deshalb zur sofortigen Abhilfe auf geeignet erscheinende Institutionen zurückgreift. A-priori-Entscheidungen treffen die drogenabhängigen Jugendlichen dieser Gruppe grundsätzlich nicht, denn das würde beispielsweise bedeuten, daß anläßlich der Bedrohung eine Bilanz gezogen würde, was jedoch keineswegs der Fall ist. Nicht einmal der Wiederholungscharakter und damit die Regelhaftigkeit der Bedrohung wird festgestellt, denn dann könnten die Jugendlichen auf institutionelle Hilfe weitgehend verzichten und sich 'selbst therapieren', wie das bei den selbstregulierten Rehabilitanden denn auch geschieht. Auch am Ende der Drogen-Karriere unterwirft sich keiner der Bergab/Verzweifelt-Rehabilitanden einem Entzug, weil er es für sich wirklich will oder weil das drogenantagonistische Leben im Vergleich zum drogenorientierten konkret attraktiver erscheint.	erst, wenn sie auch in anderen Bereichen eine Begrenzung erleben, wie im folgenden geschildert werden soll. Zunächst landen sie bei einem relativ weniger schädlichem Ziel, 'ihrer' Ersatzdroge.

VERZWEIFELT-Entzug Teil 2: Unterbindung der Drogenzufuhr und Unterbringung in der vollstationären Therapie (VST)

Empirisches Beispiel:

"Wichtig war, daß ich mich in der Haft bereits körperlich wieder etwas erholen konnte. Wichtiger Anstoß war der *Druck von oben* und die *unheimlich lange U-Haft*."

Interpretation der empirischen Daten:

Der bisher mögliche, relativ einfache Weg zurück ins normale Drogenleben scheint nunmehr ausgeschlossen: lange Untersuchungshaft, Gerichtsverfahren, Gefängis- und Krankenhausaufenthalt, Winterkälte, diffamierender Haarschnitt usw. bilden eine *Barriere*. Der geschilderte Zustand wird offensichtlich nicht als angenehm empfunden, aber eine Rückkehr ins Drogenleben verbietet sich, weil sie nicht nur unmittelbar eine weitere Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit mit sich bringen würde, sondern die Droge als Lebensraum grundsätzlich aversiv ist.

BEGRENZTheit-Entzug Teil 2: BEGRENZTheit gegenüber den Anforderungen des drogenfreien Lebens

Empirisches Beispiel:

a) soziale Entwicklungsanforderungen

(Eines Abends ging sie zu ihrem Freund A. nach Hause.) "*Da lag 'ne andere Braut im Bett*. Ich wollte mich umdrehen, abhauen zur Szene, erstmal wieder 'n Druck setzen. Dann dacht' ich: Nein, Scheiße, das machste nicht!, und dann hab ich mich einfach dazugelegt. Nachmittags rief ich bei H. (Therapeut) an und bekam für eine Woche später einen Termin."

b)sachbezogene Entwicklungsaufgaben

"Ich hatte Quarze zu fräsen, später mußte ich Quarze nach Frequenzen sortieren, in ein Tauchbad setzen. Die Arbeit war auch nicht schlecht, bloß auf Dauer wäre das bestimmt zu stupide gewesen. Ich habe mich dann eine Woche *krankschreiben lassen*. Mir wurde dann gekündigt, weil ich nach der Krankschreibung nicht mehr erschienen bin; wegen der Fehlzeiten wurde mir fristlos gekündigt. Da hat mir das auch nicht so viel ausgemacht, weil mir hat *alles nicht mehr so richtig zugesagt*."

Interpretation der empirischen Daten:

Da das drogenfreie Leben auf Dauer höhere Anforderungen stellt, als nur mit Gleichgestellten in einer weiten, relativ lokkeren Beziehung umgehen zu können, bleibt der Erfolg der Jugendlichen ein vorläufiger; sobald sich irgendwelche höherwertigen Entwicklungsaufgaben stellen, stoßen sie mehr oder weniger schnell an ihre Grenzen. Die Begrenzung wird an den unterschiedlichsten sozialen und sachbezogenen Entwicklungsanforderungen erlebt. Falsch wäre die Annahme, daß zu diesem Zeitpunkt eine Trennung von sozialem und sachbezogenem Handeln oder gar eine weitere Differenzierung vorgenommen würde; das entspräche einer Sichtweise von außen.

Die *perspektivische Befindlichkeit* erscheint damit noch schlechter als die ohnehin schon schlechte aktuelle Befindlichkeit. So bleibt nichts anderes übrig, als den gebotenen Ausweg zu akzeptieren und sich in die richtigerweise vorgeschlagenen vollstationären Therapieeinrichtungen schieben zu lassen. Daß auf dem Weg dahin Überlegungen oder a-priori-Entscheidungen keine Rolle spielen, zeigt zum Beispiel die Schilderung des Rehabilitanden, der nach ein "bißchen Überlegen" auf einmal verblüfft registriert, daß er soeben in eine vollstationäre Einrichtung aufgenommen wird. In diese Richtung schienen seine Überlegungen also keineswegs gegangen zu sein.

Das Leben der Jugendlichen ist ausschließlich auf Erhaltung und Ausweitung positiver Befindlichkeit gerichtet. In ihrer Wahrnehmung stellt sich das gesamte drogenfreie Leben - ebenso wie das drogenorientierte - als ein unstrukturiertes Ganzes dar, in dem verschiedene Ziele wegen ihrer unterschiedlichen Wertigkeiten mehr oder weniger anziehen oder abstoßen. Eine analytisch mögliche Zergliederung dieses Ganzen ist vom empirischen Material her nicht zu rechtfertigen und deshalb nicht sinnvoll.
Die nur diffus und trotzdem als allumfassend verspürte Begrenztheit wird im folgenden Beispiel besonders sinnfällig:

> "Ich war zum damaligen Zeitpunkt noch nicht in der Lage, kontinuierlich zu arbeiten und zu lernen. Mein Freund und ich waren ohne Freunde, ohne Bekannte: die Situation des (scheinbaren) Eingesperrtseins. Alles kam mir ziemlich sinnlos vor. Es reicht nicht, wenn man nach Hause kommt, und es läuft nichts ab außer Abendbrotessen und Fernsehen. Ich hätte mir Freunde, Bekannte, irgendwelche Aktivitäten gewünscht. Das war mir allerdings damals noch nicht bewußt. Ich habe mich um eine Therapie bemüht, ich habe es bemerkt, daß ich es alleine nicht schaffe und daß ich vielleicht wieder anfange zu fixen, um aus dieser Situation herauszukommen."

Entscheidend ist also, daß die Kompetenzen für höherwertige Anforderungen nicht ausreichen: Die Jugendlichen waren lediglich in der Lage, einen Schritt selbständig voranzugehen, nicht aber einen zweiten oder gar dritten.

VERZWEIFELT-Entzug Teil 3: Ex-post-facto-Bilanz	**BEGRENZTheit-Entzug Teil 3: A-priori-Bilanz**
Empirisches Beispiel: "Dies war der Count-Down gewesen, wo nichts mehr ging. Mir blieb nichts mehr anderes übrig: *Ich sagte okay, weil mir alles egal war*. Ich war damals unheimlich fertig."	**Empirisches Beispiel:** "Ich hab es zwar allein fast ein Jahr geschafft, aber schon nach zwei, drei Monaten gewußt, daß das (auf Dauer) den Bach runtergeht, das war abzusehen, und *da hab ich mir nichts weiter vorgemacht*." (Begibt sich dann in eine Therapie.)
Interpretation der empirischen Daten: Die Jugendlichen ziehen eine Rückkehr ins Drogenleben nicht mehr in Erwägung, weil sie sich dem nicht mehr gewachsen fühlen: "*So wie bisher geht es nicht weiter*." Ihre bisherigen Schritte führen zu folgender abschließender Beantwortung der Frage nach der perspektivischen Befindlichkeit: Mit Droge geht nichts mehr - sie gingen jeglicher selbstregulierter drogenunvereinbarer Lebensbereiche verlustig. Deswegen werden diese Entzüge *VERZWEIFELT-Entzüge* genannt. Ohne Drogen geht vielleicht etwas, auch wenn durchaus nicht klar ist, was und wie - folglich muß man sich für die ersten Schritte auf professionelle Hilfe einlassen.	**Interpretation der empirischen Daten:** Erst wenn die Rehabilitanden an dem, was sie *selbst* an Drogenantagonistischem geschaffen haben, dessen Vorläufigkeit erfahren, können sie diese äußere Begrenztheit, die *Barriere*, auch auf sich selbst beziehen; das führt sie zu der zweiten A-priori-Bilanz, daß drogenorientierte und drogenantagonistische Ziele letztlich nicht zu vereinbaren sind. Deswegen werden diese Entzüge *BEGRENZT-Entzüge* genannt. Als wesentliches Resultat ergibt sich aber für die meisten auf Grundlage der im Bergauf-Entzug geschaffenen Voraussetzungen die nur teilweise, aber vor allem *selbständige* Aufhebung der erreichten Selbständigkeit: Die Rehabilitanden behalten einerseits ihren drogenantagonistischen sozialen Nahraum, können andererseits aber ihrer aktuellen oder direkt absehbaren Gefährdung nur durch Aufgreifen von professioneller Hilfe begegnen.

ZUSAMMENFASSUNG: ENTZUG DER BERGAB/VERZWEIFELT-GRUPPE

Zusammenfassend wollen wir die einzelnen *Phasen* noch einmal rekapitulieren:

BERGAB-Entzug[24]**:**
1. Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit
2. Das angebotene Leben ohne Drogen ist unakzeptabel
3. Ex-post-facto-Bilanz
VERZWEIFELT-Entzug:
1. Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit
2. Unterbindung der Drogenzufuhr und Unterbringung in der vollstationären Therapie (VST) zulassen
3. Ex-post-facto-Bilanz

Im Laufe ihrer Drogenkarriere unternehmen die Jugendlichen der Bergab/Verzweifelt-Gruppe einen Schritt in die *richtige Richtung* Entzug, der sie aber auf das drogenorientierte Leben zurückverweist; nach diesem BERGAB-Entzug stehen sie noch schlechter da als vorher.

Letztlich kommen sie an den Punkt, wo sie so VERZWEIFELT sind, daß sie nicht mehr so weiterwollen wie bisher, aber es ihnen aus eigener Kraft auch nicht mehr möglich ist, ihrem Leben eine Wende zu geben.

Schließlich lassen sie es zu, in einer vollstationären Therapie untergebracht zu werden und akzeptieren innerlich, daß ihnen die Rückkehr zur Droge durch eine *förderliche Barriere* verstellt wird.

ZUSAMMENFASSUNG: ENTZUG DER BERGAUF/BEGRENZT-GRUPPE

Zusammenfassend wollen wir die einzelnen *Phasen* noch einmal rekapitulieren:

BERGAUF-Entzug
1. A-priori-Bilanz angesichts der Verschlechterung der aktuellen Befindlichkeit
2. Mit eigenen sozialen Ressourcen selbstorganisierter Entzug
3. Soziale Kontakte zu drogenfreien Gleichgestellten
BEGRENZTheit
1. Begrenztheit des Clean-Status: Suchtverlagerung
2. Begrenztheit gegenüber den Anforderungen des drogenfreien Lebens
3. A-priori-Bilanz

Die Jugendlichen der Bergauf/Begrenzt-Gruppe sind zu Drogenfreien kontaktfähig. Ihnen gelingt eine Wende in *Richtung drogenfreies Leben*; doch der eine Schritt BERGAUF, den sie in Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen vollziehen, reicht auf Dauer nicht.

Alsbald erfahren sie, daß ihr Aufstieg durch eine unüberwindliche innere und äußere, also *hinderliche Barriere* BEGRENZT ist.

Schließlich entscheiden sie sich, eine teilstationäre Therapie aufzusuchen.

[24] Daß jeder der hier zusammengefaßten Verhaltenseinheiten körperlicher 'Entzug' jeweils drei Untereinheiten enthält, läßt an jene Trinität denken, die Gallistel (Gallistel,C.R.: The Structure of Learning 1990. Elemetary and Complex Units of Behaviour 1992) für physiologisch meßbares Verhalten aufgestellt hat: 1. Initiators, 2. Conductors, 3. Effectors. Eine Ähnlichkeit zur Trinität 1. Bedrohlicher Anlaß, 2. Attraktives Angebot und 3. Selbstverantwortete Beendigung des Entzugs (Rückfall) (Seyrer 1986, I.) liegt vor.

Zeichnung von S.115+S.116 eifügen m Querformat

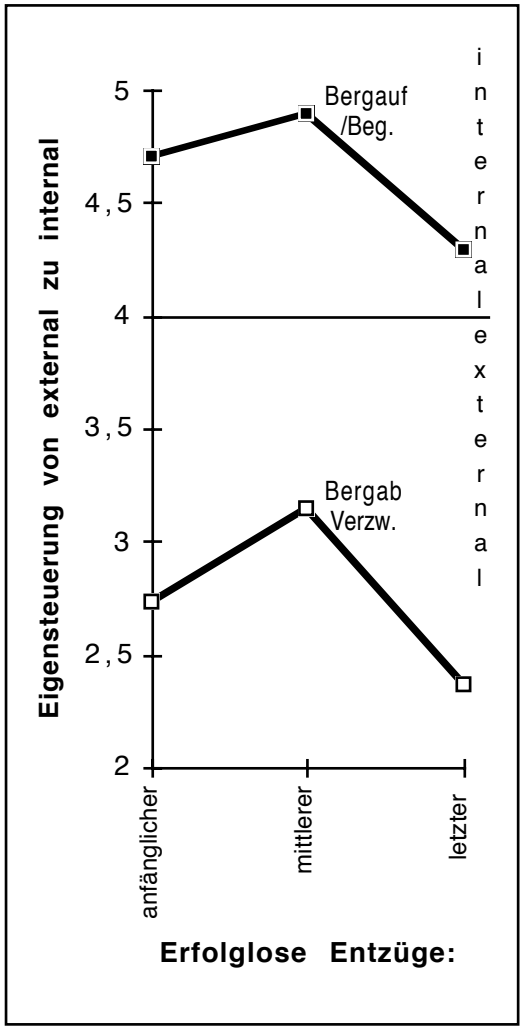
ZUSAMMENFASSUNG: ENTZUG DER BERGAB/VERZWEIFELT-GRUPPE	**ZUSAMMENFASSUNG: ENTZUG DER BERGAUF/BEGRENZT-GRUPPE**
Die Bergab/Verzweifelt-Gruppe hat *Aversion gegen das schädliche* drogenorientierte *Ziel* entwickelt und daraus folgend in ihrer ex-post-facto-Bilanz letztlich ihre *richtige Entscheidung contra* Droge getroffen.	Die Bergauf/Begrenzt-Gruppe hat von Anfang an auch *Appetenz zum nützlichen* drogenantagonistischen *Ziel hin* an den Tag gelegt und dann daraus folgend in ihrer a-priori-Bilanz letztlich ihre *richtige Entscheidung pro* drogenfreies Ziel getroffen.

Falsche und richtige Entscheidung I gemäß dem Verhältnis einer Person zur objektiven und subjektiven Wertigkeit ihrer Ziele		
subjektiv objektiv	- Aversion =>Contra-Entscheidung	+ Appetenz =>Pro-Entscheidung
schädliches Ziel	richtige Entscheidung	falsche Entscheidung
nützliches Ziel	falsche Entscheidung	richtige Entscheidung

3.6.1.3. Quantitative Darstellung der differentiellen Entscheidungskompetenz I von BERGAB/VERZWEIFELT- und BERGAUF/BEGRENZT-GRUPPE

Die Rehabilitanden der beiden Gruppen lassen sich auch mithilfe verschiedener empirischer Skalen[25], wie dem Grad der 'Bedrohlichkeit der Entzugsanlässe' oder dem Grad an 'Attraktivität der Angebote zum Entzug' eindeutig und klar quantitativ unterscheiden (Seyrer 1986, S.84-88). Auch auf der *Kontrolldimension beim Scheitern des Entzugs* sind beide Gruppen deutlich durch ihr quantitatives Niveau getrennt, zeigen jedoch in ihrer Entwicklungsrichtung - über alle erfolglosen Entzüge hinweg - parallelen Verlauf. Gemessen wurde der Grad an Eigensteuerung (locus of control) bei der Beendigung der verschiedenen erfolglosen Entzugsversuche.

25 Wegen des hohen Zeitaufwandes für die Codierung wurde die Tabelle in Seyrer 1986 S.83 in der 1994er Auswertung nicht repliziert.



Die Bergab/Verzweifelt-Gruppe scheitert durchschnittlich immer im *externalen* Skalenbereich (ø immer kleiner als 4), während die Bergauf/Begrenzt-Gruppe immer über dieser Schwelle verbleibt (ø immer größer als 4); die erste Gruppe schlittert immer wieder in das Drogenleben hinein, während sich die zweite eher immer wieder dafür entscheidet.

Beide Gruppen 'lernen' vom erfolglosen anfänglichen zu den erfolglosen mittleren Entzügen am Höhepunkt ihrer Karriere, sich relativ mehr gewollt der Droge zuzuwenden, nachdem sie den jeweiligen Entzug hinter sich gebracht haben; erst beim letzten erfolglosen, dem insgesamt vorletzten Entzug, sehen sie sich vergleichsweise mehr als Opfer ihres ursprünglich eher begrüßten Drogenlebens. Somit wird die Wiederaufnahme des Drogenkonsums nach einem Entzugsversuch von der anfänglichen *Rückkehr* letztlich zum fremdbestimmten *Rückfall*.

Diese Interpretation läßt sich durch folgende Überlegungen stützen: Ein - hypothetisch unterstellter - stetiger Verlauf der Kurve zwischen erstem und letztem erfolglosen Entzug nach unten würde die Wahrnehmung des *letzten* Rückfalls als Zunahme der Entfremdung über die *gesamte* drogenbestimmte Lebenszeit hinweg weniger deutlich nahelegen. Es scheint also nicht unwichtig zu sein, daß die aktuelle und die Gesamtentwicklung mindestens in ein und dieselbe Richtung weisen; eine *optimale Entwicklung hin zur richtigen Entscheidung* liegt dann vor, wenn die 'letzte Zeit' in ihrer *Überspitzung*[26] als Modell für das gesamte Drogenleben wahrge-

---

[26] Die objektive Eigenschaft 'Zugespitztheit' und die objektive Eigenschaft 'Offenheit' wurden bereits a.a.O. (vgl. Seyrer 1986, S.110-114) als zum Konfliktbegriff zugehörig herausgearbeitet. Ein Ambivalenz-Wahl-Konflikt zwischen schädlichen/drogenorientierten und nützlichen/drogenantagonistischen Zielen wird *entscheidungsreif*, wenn er sich zuspitzt. Wie wir gesehen haben, führt der Jugendliche diesen Zustand selbst herbei, indem er mehrfach einen Entzug macht und anschließend scheinbar von vorn mit dem Drogenkonsum anfängt. Die Kette mit den Gliedern Drogenkonsum-Entzug-Drogenkonsum usw. ist mit der Abfolge drogenorientierter-drogenantagonistischer-drogenorientierter Ziele bzw. schädlicher-nützlicher- schädlicher Ziele gleichzusetzen. Dies ist die äußerlich sichtbare Form, in der wir die Suchtkarriere empirisch erfassen konnten. Dabei handelt es sich aber nicht nur um eine Wiederholung des ewig gleichen Hin- und Herspringens zwischen drogenorientierten und drogenantagonistischen Zielen und auch nicht um ein gleichförmiges Voranschreiten oder bloßes Auf und Ab, sondern letztendlich um ein deutlicheres und schärferes Heraustreten

nommen werden kann. Letzterer Typ von Entwicklungsanforderungen ist für beide Gruppen gegeben.

Die spätere Wende zu einem drogenfreien Leben wird also bei beiden Gruppen nicht dadurch eingeleitet, daß die jugendlichen Drogenkonsumenten sich zunehmend mit der Verantwortung für ihr ihnen schädliches Streben 'beladen', sondern im Gegenteil *immer* nur dadurch gefördert, daß sie sich zunehmend als fremdgesteuertes Objekt ihrer eigenen Sucht erleben.

Überspitzte Modelle der Eigensteuerung

Die aktuelle Entwicklung ist ein überspitztes Modell der Gesamtentwickung

In der obigen Grafik wurden das zuvor gezeigte Schaubild aufbereitet. Beide Gruppen verfügen dann in der Phase vor dem erfolgreichen Entzug über die Möglichkeit, ihre jeweils unterschiedliche *Gesamtentwicklung aktuell modellhaft überspitzt zu erleben*: Diese Modellierung gilt bei beiden Gruppen neben der oben Geschilderten auch für die beiden anderen quantitativ gemessenen Dimensionen (1.Den Grad der Bedrohlichkeit der Entzugsanlässe, 2.das Ausmaß an Attraktivität der Angebote zum Entzug).

Insofern muß in der Phase vom ersten erfolglosen bis hin zum erfolgreichen Entzug von durchschnittlich optimalen Regulationserfordernissen gesprochen werden.

---

der beiden antagonistischen Pole des Konflikts zwischen eindeutig schädlichen und eindeutig nützlichen Zielen; ein solcher Konflikt muß sich zuspitzen und tut das auch. (S.a. das gängige Bild von der 'Suchtspirale'.)

3.6.2. Zwei Wege zur Entscheidungskompetenz II

Im Folgenden wird pro Spalte ein empirisch ermittelter Weg zur Entscheidung zwischem *einfachem* (=in der stationären Therapie) und *schwierigem* (=draußen im wirklichen Leben) Ziel dargestellt. Genauso wie bei der Schilderung von Entscheidungskompetenz I wird in der linken Spalte die Bergab/Verzweifelt-Gruppe und in der rechten Spalte die Bergauf/Begrenzt-Gruppe dargestellt.

3.6.2.1. Der erste Teil (hier: Sich Einlassen auf eine Drogentherapie) der Entscheidung II:

Da die Bergab/Verzweifelt-Gruppe ihre selbstständige Entscheidung für ein drogenfreies Leben nicht vor, sondern erst nach der vollstationären Therapie trifft, bleibt dieser Raum im Gegensatz zur Bergauf/Begrenzt-Gruppe frei.	**TEILSTATIONÄRE THERAPIE (TST) 1. SELBSTÄNDIGE A-PRIORI-ENTSCHEIDUNG ZUR TEILNAHME AN DER TEILSTATIONÄREN THERAPIE** **Empirisches Beispiel:** "Ich habe mich *um eine Therapie bemüht*. Ich habe es *bemerkt, daß ich es alleine nicht schaffe* und daß ich vielleicht wieder anfange zu fixen, um aus dieser Situation herauszukommen." **Interpretation der empirischen Daten:** Die *Entscheidung* zur Inanspruchnahme professioneller Hilfe wird letztlich selbständig getroffen; sie resultiert aus der bereits beschriebenen vielfältigen Begrenzung des bereits Erreichten. Erst danach können die Rehabilitanden für sich effektiv auf die von der TST angebotenen Handlungsbereiche einsteigen; manchmal vollzieht sich diese Entscheidung erst im zweiten Anlauf, was für die organisatorische Flexibilität der untersuchten teilstationären Therapien spricht, die sogenannte 'Motivationstests' generell nicht für notwendig hält.

VOLLSTATIONÄRE THERAPIE (VST)

1. WAHRNEHMUNG DES ANGEBOTS DER VST	**2. HANDLUNGSBEREICHE ZUM AUSBAU DER NOCH VORHANDENEN KOMPETENZEN**
1.1. Zusammenleben mit gleich- und hö-hergestellten Mitmenschen innerhalb der VST	**2.1. Zusammenleben in der Wohngruppe mit nichtsüchtigen Laienhelfern und Ex-Opiatabhängigen**
Empirisches Beispiel: "Zuerst war das ganz schön schwer, mich *in die Gemeinschaft hineinzufinden*. Alle Leute sagten einem plötzlich die Wahrheit über mich, das hatte ich noch nie so gehört. Die haben ja an sich dasselbe Leben geführt wie ich... Ich fühlte mich damals auf alle Fälle geschützter in der Gruppe."	**Empirisches Beispiel:** "...bin zu jemandem gekommen, der war nur alleine. Mit dem war ich dann *den ganzen Tag zusammen*. Da war ich vier oder fünf Wochen. Den habe ich vorher nicht gekannt... und mit dem war es eigentlich optimal. Wir haben uns *gut verstanden*. Ich bin immer mit ihm zur Uni gefahren, habe mir da seine Vorlesungen angehört, das war alles mal was anderes. Immer ein bißchen unterwegs. Der hatte ein Auto: durch die Gegend gefahren und abends weggegangen. Er kannte mich ja nicht als Junkie und hat mich entsprechend behandelt, wie keiner. Der hat *mich als normalen Menschen behandelt* wie jeden anderen auch."
Interpretation der empirischen Daten: Die sozioemotionale Einbettung in eine hierarchisch gegliederte Gruppe bildet die zwingende Voraussetzung für das Einsteigen in die unten geschilderten sachbezogenen Tätigkeiten und für das Daranbleiben. Dabei werden besonders Sicherheit, Gemeinschaft, Schutz, Aufrichtigkeit, Kontaktmöglichkeit zum anderen Geschlecht, Anbahnen von Freundschaft, richtig dosierte Unterstützung und Kontrolle, Solidarität, gefühlsmäßige Intensität, Geborgenheit, Rückhalt u.a. hervorgehoben. Die Rehabilitanden nehmen in jedem Fall an einem Zusammenleben drogenfreier Menschen teil, ohne daß sie sich auf enge Partnerbeziehungen zurückziehen.	**Interpretation der empirischen Daten:** Die Wohngruppe erfüllt zumindest die Funktion, ein Zusammenleben mit anderen drogenfreien Gleichaltrigen zu ermöglichen. Vielen Rehabilitanden gibt sie außerdem Rückhalt und Kontrolle, u.a. auch in Form des Vorbilds oder des Vergleichsmaßstabs, der es ermöglicht, durch Auseinandersetzungen sich gegen Rückfall wehren zu lernen.

1.2. Eigenständiges Ausführen von Aufgaben innerhalb der VST	**2.2. Eigenständiges Ausführen von sportlichen und kulturellen Aufgaben**
Empirisches Beispiel: "Gestunken hat es mir eigentlich erst, wo wir arbeiten gehen sollten: grausig. Du wirst in Gruppen eingeteilt zu elf Leuten, dann fängst du an, du *steigerst dich dann*, erst tust du putzen, dann kommst du in die Küche, dann lernst du kochen, dann geht es *immer weiter, stufenweise*. Dann machst du Gartenarbeit, dann wirst du Capo, Garten-Capo oder Bau-Capo. Dann *wollte ich* eigentlich *nicht mehr weg* von da. Das ist so ein altes Kloster gewesen, das haben wir alles ausgebaut, auch die Aufenthaltsräume und die Eßräume und ein Bad, richtig mit Fliesen und alles... Klar, manche Sachen haben Spaß gemacht: auf dem Bau das Tapezieren, Streichen und Deckeverputzen. Wir haben alle Sachen gemacht, was auch ein Mann macht. Umgekehrt mußten die Männer Sachen machen, die sonst Frauen machen, in der Nähstube und so."	**Empirisches Beispiel:** "Habe eine Weile im *VGS Fußball* gespielt, 1 1/2 Jahre, und bin in der *Theater-Gruppe* gewesen und in der *Conga-Gruppe*, und das sind so die festen Sachen, die ich habe oder gehabt habe. Gerade Theater und Konga waren sehr wichtig gewesen. Da hab ich mit angefangen, als ich einen kurzen Rückfall hatte..."
1.2. Eigenständiges Ausführen von Aufgaben innerhalb der VST	**2.2. Eigenständiges Ausführen von sportlichen und kulturellen Aufgaben**
Interpretation der empirischen Daten: Bald nach dem Einfinden folgt die schrittweise Aufnahme von Arbeits-, kulturellen oder sportlichen Tätigkeiten, was letztlich ihre selbständige Ausführung nach sich zieht. Die Rehabilitanden betonen dabei die eigene Zuständigkeit bei der Ausführung der zugewiesenen Aufgabe, den Spaß und die Wichtigkeit, überhaupt eine sinnvolle Tätigkeit eröffnet zu bekommen, die stetige Zunahme ihrer Verantwortlichkeit, das Angebot an geschlechtsuntypischen Tätigkeiten und anderes mehr. Die relative Getrenntheit des sozialen und sachbezogenen Bereichs wird entweder von Beginn an oder nach einigen Anlaufschwierigkeiten akzeptiert.	**Interpretation der empirischen Daten:** Bald nach dem Hineinfinden in die Wohngruppe folgt die schrittweise Aufnahme von kulturellen und sportlichen Tätigkeiten, die mit der Zeit auch selbständig ausgeführt werden. Die Rehabilitanden betonen dabei, daß die Teilnahme an Frauen-, Theater-, Rhythmus-, Fußball- oder Malgruppe sie wieder hochgebracht, begeistert, angespornt, gefreut hat. Alle Rehabilitanden tragen somit der Notwendigkeit Rechnung, sich in Form der Wohngruppe nicht nur auf den sozialen Bereich einzulassen, sondern auch auf einen sachbezogenen in Form der thematisch abgegrenzten Gruppen.

2. ERWERB VON KONTROLLKOMPETENZ	**3. ERWERB VON KONTROLLKOMPETENZ**
2.1. Erwerb von sozialer Kontrollkompetenz	**3.1. Erwerb von sozialer Kontrollkompetenz**
Empirisches Beispiel: "Das (was ich dort gelernt habe) kann ich gar nicht erklären: daß *wir gelernt haben, mit Leuten umzugehen*. Drei Jahre war ich ja alleine in B. Das war das erste Mal in meinem Leben, daß ich mit soviel Leuten zusammen war... Du hast alles von dir aus gemacht, und die haben dir dann gesagt, ob es richtig ist oder nicht. So habe ich mich halt wieder ein bißchen *mit der Menschheit angefreundet*."	**Empirisches Beispiel:** "In der Therapie hat sich ergeben, daß ich anderen Leuten gegenüber aufgeschlossener geworden bin. Das bringt mir eine Menge, daß ich *einfach mit jemand sprechen kann*."
Interpretation der empirischen Daten: Durch das Einlassen auf den sozialen Handlungsbereich innerhalb der VST und durch das Daranbleiben gelingt es den Rehabilitanden, einige spezifische Defizite im Umgang mit gleichgestellten und übergeordneten Mitmenschen zu überwinden; als ihren eigenen Kompetenzzuwachs heben sie dabei Offensivität, eine andere Art von Auftreten, Sicherheit im zwischenmenschlichen Umgang, Sachlichkeit in der Auseinandersetzung, Durchsetzungsvermögen, die Fähigkeit, Gefühle zu zeigen, Vertrauen in andere Menschen, Unabhängigkeit von anderen u.a. hervor.	**Interpretation der empirischen Daten:** Durch ihre Teilnahme am sozialen Leben der teilstationären Therapie - insbesondere an Wohn- und Therapiegruppe - erwerben die Rehabilitanden soziale Kompetenz wie Aufgeschlossenheit, Ehrlichkeit, die Fähigkeit, sich anderen zuzuwenden, seine eigenen Ansprüche anzumelden, sich durchzusetzen, sich in Partnerbeziehungen auseinanderzusetzen, sich zurückzunehmen, andere gelten zu lassen usw.

2.2. Erwerb von sachbezogener Kontrollkompetenz **Empirisches Beispiel:** "Ich war ja früher nicht besonders diszipliniert, ich lege inzwischen größten *Wert auf Pünktlichkeit*, bin also immer gerne pünktlich, verschlafe praktisch nie. Solche Sachen, das war früher undenkbar, daß ich pünktlich bin. Auch jetzt rauche und trinke ich nicht. *Konsequenz*, vor allem *Durchhalten*, das habe ich bei Synanon gelernt." **Interpretation der empirischen Daten:** Durch das kontinuierliche Erfüllen sachbezogener Anforderungen erwächst den Rehabilitanden die Fähigkeit, ihre Tätigkeiten zu routinisieren. Die als Resultat dieses Prozesses erworbenen Kompetenzen bezeichnen sie als Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit, Anstrengungsbereitschaft, Disziplin, Spaß an der Bewältigung von Aufgaben, gewohnheitsmäßiges Tun, Durchstehen, Gewöhnung an Verantwortungsgefühl u.a.m.	

2.3. Erwerb von selbstbezogener Kontrollkompetenz	**3.2. Erwerb von selbstbezogener Kontrollkompetenz**
Empirisches Beispiel: "Ich habe die Einstellung von Synanon übernommen, daß Leute, die Drogen nehmen, dumm und faul sind. Ich habe dadurch die *Verantwortung für meine Abhängigkeit auf mich genommen*, während es vorher Papa, Mama und die Gesellschaft waren, die schuld waren."	**Empirisches Beispiel:** "Diesen *Kreislauf* mit der Esserei habe ich durch die Therapie *durchbrochen*. Jetzt überlege ich, woher das kommt."
Interpretation der empirischen Daten: Durch das Tätigsein in der VST entsteht, formt und äußert sich schließlich auch ein verändertes Verhältnis der Rehabilitanden zu sich selbst. Als Äußerungen über selbstbezogenen Kompetenzzuwachs finden wir z.B. Selbstverantwortung, sich auf andere Sachen als Drogen orientieren, Selbstbewußtsein, Selbstreflexion, innere Ruhe, Gegenwartsbezogenheit, Stabilität, Vertrauen in die eigene Kraft, realistische Einschätzung der eigenen Stärken und Schwächen, Aktivieren der eigenen Kräfte, Entscheidungsfreudigkeit usw.	**Interpretation der empirischen Daten:** Durch das Tätigsein in der TST entsteht, formt und äußert sich schließlich auch ein verändertes Verhältnis der Rehabilitanden zu sich selbst. Ihre neuerworbenen selbstbezogenen Kompetenzen beschreiben sie als Beurteilungsvermögen bei gefühlsmäßigen Abläufen, Ehrlichkeit sich selbst gegenüber, Selbständigkeit, Selbstvertrauen, Anstrengungsbereitschaft, Fähigkeit, Schwierigkeiten auch bei sich selbst zu suchen oder auch Äußerungen anderer nicht vorschnell auf sich selbst zu beziehen, Fähigkeit, automatisiertes Handeln zu erkennen, usw.

3.6.2.2.Der zweite Teil (hier Verlassen der Drogentherapieeinrichtung) der Entscheidung II:

3. ABLEHNUNG DES VST-ANGEBOTS	**4. WEITERENTWICKLUNG DER VON DER TST GEBOTENEN ALTERNATIVEN FÜR DAS SELBSTÄNDIGE LEBEN**
3.1. Ablehnung der im VST-Rahmen gestellten Aufgaben	**4.1. Soziale Alternative weites soziales Umfeld: Bekanntenkreis**
Empirisches Beispiel: (Sie erhielt eine) "...leitende Funktion, die Haare-Abschneiden und Kleidung-Durchsuchen usw. umfaßte. Ich empfand es als schizophrene Situation, *den Leuten den elitären Synanon-Stil einzubläuen*, was sie dürfen und was nicht, andererseits zu ihnen Vertrauen aufzubauen, um abzuschätzen, wann sie gehen wollen. Ich stehe meinen Erfahrungen bei Synanon ambivalent gegenüber."	**Empirisches Beispiel:** "Eine Frau, mit der ich jetzt befreundet bin, kenne ich durch die Frauengruppe aus der Therapie beim VGS. Nach der Therapie haben sich auch mehr Kontakte zu Mietern, Nachbarn und mit den Leuten hier ergeben. Es hat sich inzwischen eine Bürgerinitiative entwickelt. So nach und nach sind es immer mehr (Bekannte) geworden. Also manche fallen ab aus Gründen verschiedener Art, dann kommen wieder andere dazu. Aber so ein *Stammkreis* ist schon da, und es werden eigentlich immer mehr... Wichtig sind Freundschaften und Bekanntschaften, die nichts mehr mit meiner (Drogen-) Vergangenheit zu tun haben."
Interpretation der empirischen Daten: Die erworbenen Kompetenzen lassen die im Rahmen der vollstationären Therapie vorgegebenen Betätigungsmöglichkeiten als *begrenzend* erscheinen, was schließlich zur Distanzierung und Ablehnung führt, und zwar umso mehr, je mehr gleichzeitig die unten geschilderten Alternativen draußen realisierbar erscheinen. Es ist nicht anzunehmen, daß sich die verschiedenen Einrichtungen während der Aufenthaltszeit in dem Maße veränderten, wie es von den Rehabilitanden geschildert wird. Vielmehr ist die Veränderung der Aussagen auf eine durch den Kompetenzzuwachs vermittelte Umwertung zurückzuführen. Diese findet sich in Äußerungen wie: elitärer Stil in der VST, die VST wurde zum Geschäftsunternehmen, sie will nur willige Arbeitstiere mit Scheuklappen.	**Interpretation der empirischen Daten:** Nachdem sie die Wohngruppe verlassen haben - in den Arbeitsgruppen und in der Psychotherapie verbleiben sie auch weiterhin - bewegen sich die Klienten in ihrem *neugeschaffenen* oder *reaktivierten* sozialen Umfeld, in dem sich zwischen weiten Beziehungen zu 'Bekannten' und nahen Partnerbeziehungen unterscheiden läßt. Das weite drogenfreie soziale Umfeld kann entweder relativ problemlos aus dem schon vor der Therapie vorhandenen reaktiviert werden, oder die Rehabilitanden bewegen sich nur in ihren während der Wohngruppenphase und unmittelbar nach ihr neugeschaffenen Beziehungen. Erst nach der Erschließung eines weiten Umfeldes sind sie in der Lage, an die Gestaltung von Partnerbeziehungen zu gehen.

3.2. Ablehnung der im VST-Rahmen vorgegebenen sozialen Beziehungen	**4.2. Soziale Alternative enges soziales Umfeld: Freunde, Liebespartner**
Empirisches Beispiel: "Durch das Zusammenleben in so einer großen Gruppe gibt es keinen Privatbereich, *keine* Möglichkeit, *persönliche Beziehungen* aufzubauen, um sich seinen Gesprächspartner auszusuchen. Ich betrachte die Spiele als Unterdrückung, indem diejenigen Leute, die sich nicht gut ausdrücken oder wehren können, von vornherein gehandikapt sind. Als ich wegging, sagte ich zur Gruppe, daß mir bei Synanon *alles zu brav und artig* ist, wie in einem Kloster, daß ich jetzt auch wieder mal bescheißen will."	**Empirisches Beispiel:** "*Meinen jetzigen Freund* hab ich auf 'nem Marathon (Therapie-Wochenende) kennengelernt. In der Therapie lief's in den Beziehungen unheimlich chaotisch. Hab einen alten Freund wiedergetroffen, hab mich unheimlich in den verliebt. Dann noch mehrere andere Beziehungen, bis ich überhaupt nicht mehr wußte, was los war; war unheimlich schlimm, bis ich das *auf die Reihe gekriegt* hab."
Interpretation der empirischen Daten: Dieselbe Umwertung vollzieht sich auch im sozialen Handlungsbereich; meistens steht der einstmals funktionale Charakter der sozialen Beziehungen in der vollstationären Therapie der Entfaltung mehr persönlicher Freundes-, Cliquen- oder Liebesbeziehungen im Wege. Die VST wird schließlich zur Begrenzung der durch sie erworbenen Kompetenzen; die Gruppe bedeutet zum Ende hin Druck, Abgekapseltheit von der Welt, Aufhalsung unnötiger Probleme, Kindergarten, Verbot von Geschlechtsverkehr, Beziehungschaos, Übermaß an Kontrolle, Fehlen von Ruhe zum Überlegen u.a.	**Interpretation der empirischen Daten:** Eine nahe Partnerbeziehung kann nicht ohne weiteres fortgesetzt werden, und zwar auch dann nicht, wenn der Partner drogenfrei war und blieb: Die Rehabilitanden sehen sich bald vor größeren Auseinandersetzungen. Dabei können sowohl horizontale Nähe-Distanz-, als auch vertikale Über- und Unterordnungsprobleme eine Rolle spielen. Einigen gelingt es, ihre Beziehung auf eine neue Grundlage zu stellen, andere trennen sich endgültig. Oft wird eine Liebesbeziehung erst in der Therapie *nach* der Wohngruppenphase begonnen und außerhalb fortgesetzt.

4. VORWEGNAHME DER ALTERNATIVE DRAUSSEN	**4.3. Berufliche Alternative: Suche nach einer schulischen oder beruflichen Tätigkeit**
4.1. Vorwegnahme der sozialen Alternative draußen	
Empirisches Beispiel: "Ich wollte hinausgehen, um meine Grenzen zu sehen und meine Fähigkeiten einzusetzen. Als ich wegging, sagte ich zur Gruppe, daß mir bei Synanon alles zu brav und artig ist, wie in einem Kloster, daß ich jetzt *auch wieder mal bescheißen* will. Hundertprozentig ehrlich geht einfach nicht, ist nicht *normal*."	**Empirisches Beispiel:** "Unmittelbar (nach der Wohngruppenphase) habe ich wieder *auf dem Friedhof gearbeitet*, (dank) der Vermittlung vom Arbeitsamt. Bin zur KBB, die konnten aber auch nichts vermitteln. Aber die Gespräche haben etwas gebracht, weil ich mehr abgecheckt habe, was ich will. Der Tischlerwunsch (sein heutiger Beruf) ist aus den Gesprächen in der KBB entstanden. Vorher hatte ich nur diffuse Vorstellungen. Beim Vermittlungstypen beim Arbeitsamt gab's nur etwas in Westdeutschland. Hab dann selber rumgesucht (bis er eine *Lehrstelle als Tischler* fand)."
Interpretation der empirischen Daten: Die Kehrseite der Umwertung der vollstationären Therapie liegt in der selbständigen Antizipation des Handelns in Richtung auf mindestens zwei drogenfreie Lebensbereiche. Im sozialen Bereich wollen die Rehabilitanden ihrer Aussage nach "auch mal wieder bescheißen" (d.h. für sie: ihre Beziehungen nach den Normen der Welt draußen gestalten), ein normales Eheleben führen, Unabhängigkeit erreichen, eine Wohngemeinschaft mit der eigenen Clique aufziehen, zurückgehen zu Frau und Kind, mit einem gegengeschlechtlichen Partner zusammenleben usw. Der Anti-Charakter der Vorstellungen für das Leben draußen als Negation der Beengung drinnen läßt sich deutlich ablesen.	**Interpretation der empirischen Daten:** Die Rehabilitanden suchen nach der Wohngruppenphase nach einem Job, einer schulischen oder beruflichen Ausbildung oder nach einem neuen Arbeitsplatz. Diese beruflichen Alternativen werden noch in der TST in Zusammenarbeit mit dafür prädestinierten Einrichtungen gesucht wie Arbeitsamt, Konflikt- und Bildungsberatung, Berufsförderungswerk usw.

4.2. Vorwegnahme der sachbezogenen Alternative draußen **Empirisches Beispiel:** "Schon bei Synanon hatte ich eigentlich vor, *Fernfahrer* zu werden. Während ich Drogen nahm, hatte ich sowieso keine Berufswünsche. Aber bei Synanon hat sich das schon entwickelt, bereits vor den Transporten (die er dort durchführte), bevor ich den Führerschein bekam." **Interpretation der empirischen Daten:** Im sachbezogenen Bereich kreisen die Vorstellungen der Rehabilitanden vor allem um Arbeitsaufnahme und die damit verbundene existentielle Absicherung - Fernfahrer, Arbeitsuche, etwas Handwerkliches usw.	

5. ÜBERPRÜFUNG DER SELBST-BEZOGENEN KONTROLLKOM-PETENZ ANHAND EINES AUS-STIEGSKRITERIUMS

Empirisches Beispiel:

"Irgendwann habe ich dann vorausgeplant. Du gehst erst, wenn deine Schulden bezahlt sind, *wenn du den Führerschein hast,* d.h. ich habe mir Fristen gesetzt. Ich hatte zunächst Angst, aus der Sicherheit der Gruppe herauszugehen.

Interpretation der empirischen Daten:

Die selbstbezogene Regulation muß sich letztlich ebenso weit entwickeln wie die soziale und sachbezogene. Zum ersten Mal sind die Rehabilitanden (wieder) in der Lage, ihre eigene Befindlichkeit, und besonders den *Grad ihrer Kompetenzentwicklung* selbständig einzuschätzen; von ihrer Abwägung - wie weit sie noch nicht oder schon sind - hängt ab, wann sie letztlich den Absprung aus der vollstationären Therapie wagen. Wie weit die selbstbezogene Entscheidungsfähigkeit ausgeprägt ist, zeigt sich daran, in welchem Maße die bei der Erschliessungsplanung zu erwartenden Schwierigkeiten im Kopf und auch praktisch durchgespielt werden.
Entscheidet sich der Rehabilitand noch für das *Verbleiben* in der VST, so ist die *Vorläufigkeit* dieses Zustands doch bereits deutlich, weil er mit seinem Erleben und teilweise auch mit seinem Handeln bereits '*draußen*' ist.

Da die Bergauf/Begrenzt-Gruppe ihre selbständige Entscheidung für ein drogenfreies Leben nicht nach, sondern schon vor der teilstationären Therapie getroffen hat, bleibt dieser Raum im Gegensatz zur Bergab/Verzweifelt-Gruppe frei.

Zumindest ist den Rehabilitanden in diesem Stadium bewußt, daß sie draußen eine *schwierige* Aufgabe erwartet: - schon gar nicht mehr gedacht, wie das zu bewältigen sei - nicht so einfach gewesen - so einfach ist es nicht - wirklich schwer - wollte nicht raus, weil ich wußte, daß es zu früh sein konnte Der Hälfte der Rehabilitanden gelingt es darüber hinaus noch vor ihrem Einstieg ins Leben draußen, *Kriterien* an- und in Veränderungen umzusetzen, die ihre Ausgangsbedingungen verbessern und damit die eigenkontrollierte, selbständige Entscheidung ermöglichen: - Fristensetzung - vorher Schuldentilgungsplan - bis Schuldentilgung und Führerschein erledigt - Arbeit schreiben über Langzeittherapie-Einrichtung Die Rehabilitanden lassen also nicht nur die Schwierigkeiten, die die Zukunft bringen wird, an sich heran und stellen sich darauf ein, sondern packen zumindest einen Zipfel der neu zu erschließenden Handlungsbereiche bereits während ihres Aufenthalts in der Einrichtung an.	

6. VERLASSEN DER VST VERLASSEN DER VST NACH SELBSTÄNDIGER EX-POST-FACTO-ENTSCHEIDUNG

Empirisches Beispiel:

"Es ist aber so, daß du dich nicht auf beides konzentrieren kannst. Du kannst nicht den Ablauf der Therapie-Gruppe mitmachen, dich um das Haus, die Gruppe, die Gruppenstunden kümmern und dich da vermitteln und draußen mußt du die ganzen Sachen machen. Irgendwann kommt ein *Punkt, wo du selber die Entscheidung treffen mußt*... Und ich bin nach drei Monaten selber aus der Kontaktphase gegangen, weil ich die Schnauze voll hatte. *Ich habe mich entschieden*, daß ich nur eins machen kann."

Interpretation der empirischen Daten:

Irgendwann kommen alle bisher geschilderten Prozesse an einen wohlvorbereiteten Punkt, an dem die *Entscheidung* fällt. Alles Abwägen, Überlegen, Antizipieren und Verharren nimmt ein Ende. Die Entscheidung wird bewußt getroffen - "nicht mehr zurückgehalten"; "jetzt kannst du starten"; "Entscheidung"; "von da an wußte ich..."; "ich hab mich entschieden." Die Planung eines neuen Lebens ohne Heroin- oder Kokainkonsum beginnt.

7. ZUSAMMENFASSUNG

Während des Aufenthalts in der vollstationären Einrichtung lassen sich die Rehabilitanden schließlich auf zwei getrennte Bereiche ein und freunden sich mit ihnen an: den sozialbezogenen und den sachbezogenen Bereich (in den nachfolgenden grafischen Darstellungen *links oben*). Innerhalb dieses Rahmens erwerben sie sachbezogene, soziale und selbstbezogene Kompetenzen (in den grafischen Darstellungen *in der Mitte*). Dieses Resultat läßt das gegebene Angebot negativ erscheinen (in den grafischen Darstellungen *links unten*), weil es im Verhältnis zu den gewachsenen Fähigkeiten zu eng geworden ist. Sie beginnen also, sich nach 'draußen' zu orientieren.

Die geistige Vorwegnahme des Lebens draußen ist zwar möglich (in den grafischen Darstellungen *rechts oben*), aber die Frage, ob man es auch tatsächlich bestehen wird, kann innerhalb der Einrichtung nicht geklärt werden. Aus diesem Grunde setzen sich die Rehabilitanden ein konkretes Teilziel als Ausstiegskriterium (in den grafischen Darstellungen *rechts unten*), dessen Erreichbarkeit sie vor der Entscheidung (in den grafischen Darstellungen *rechts Mitte*) zum Verlassen der VST überprüfen.

Schließlich treffen sie eine richtige Entscheidung für ein heroinfreies Leben 'draußen'.

5. ZUSAMMENFASSUNG

Erst wenn die Rehabilitanden nach einem oder mehreren Anläufen eine bewußte Entscheidung (in den nachfolgenden grafischen Darstellungen *links oben*) für den Einstieg in 'ihre' teilstationäre Einrichtung treffen, können sie ihre Therapiephase später auch erfolgreich abschließen.[27]

Zu Beginn nehmen sie am sozialen Leben der TST - Wohngruppe und Therapiegruppe - teil und arbeiten sich mit der Zeit intensiv in eine oder mehrere sachorientierte Gruppen ein - Theater, Musik etc.(in den grafischen Darstellungen *links unten*).

Dadurch erwerben sie sich soziale und selbstbezogene Kompetenzen (in den grafischen Darstellungen *rechts oben*).

Dieser Zuwachs ermöglicht ihnen alsbald den Auszug aus der Wohngruppe und das zunehmend selbständigere Bewegen im Leben außerhalb der Einrichtung; damit beginnen sie, die einstmalige Begrenztheit ihres drogenfreien Lebens selbständig zu überschreiten (in den grafischen Darstellungen *rechts unten*).

Sie bemühen sich mit Erfolg um das Erreichen von dreierlei drogenfreier Alternativen:

1. um den (Wieder-)Aufbau eines Bekanntenkreises (weites soziales Umfeld)
2. um den Abbruch oder die Überformung ihrer Liebesbeziehung (nahes soziales Umfeld)
3. um die Suche nach und den Einstieg in eine Arbeits- oder Ausbildungstätigkeit.

[27] Damit ist nicht ausgesagt, daß umgekehrt das Aufsuchen einer TST ohne solche vorhergetroffene Entscheidung sinnlos wäre. Aber etwaige 'Motivationstests' zur Selektion von 'Unentschiedenen' fördern eine Entscheidung mit

	Je nach Grad der erreichten Kompetenz wagen sich die Rehabilitanden *mehr oder weniger weit ins reale Leben* vor und ziehen sich analog auch wieder mehr oder weniger auf die schützende 'Insel' der Einrichtung zurück. Falls sie sich gar so weit überschätzen, daß sie 'draußen' rückfällig werden, fangen sie noch einmal ganz von vorn an.

VOLLSTATIONÄRE LANGZEITTHERAPIE (VST) vs TEILSTATIONÄRE THERAPIE (TST)

Das Wesentliche an diesem Prozeß ist, daß sich hier - im Gegensatz zum *diskontinuierlichen* Übergang in der VST - der Übergang vom geschützten zum selbständigen drogenfreien Leben *kontinuierlich* vollzieht.

Auch die Klienten der TST sind sich der Unterschiede zur VST durchaus bewußt: "Ich meine, daß eine Langzeit-Therapie (VST) nicht geht; ich hab mich nach den Rückfällen beworben gehabt, in Hamburg, aber das war alles viel zu chaotisch. Wenn du mit lauter Junkies zusammengesperrt wirst für ein Jahr - ich meine, das geht nicht. Ich halte das für genau das Ding, weil es mir wichtig war, *daß ich nicht so rausgerissen wurde*; wenn ich (von Berlin) nach Westdeutschland gehe und Therapie mache und zurückkomme, was ist dann hier? *Dann hat sich hier doch nichts verändert*. Ich habe dann nichts, wo ich hier *anknüpfen* könnte; würde ich erstmal wieder ganz allein hier dastehen. So eine Therapieform, das ist wie Knast. Hier erhalte ich eben nach der Wohngruppe meine Freiheit."

Auch wenn hier ein Rehabilitand der Bergauf/Begrenzt-Gruppe fälschlicherweise davon ausgeht, daß alle Drogenabhängigen gleich ihm vor dem endgültigen Verlassen der Drogenszene noch über *drogenantagonistische Ressourcen und Kompetenzen* verfügen, formuliert er doch zutreffend die Vorzüge einer guten TST: Sie ist in der Lage, flexibel an die mitgebrachten drogenantagonistischen Lebensbereiche anzuknüpfen.

Sicherheit nicht! Andersartige Maßnahmen zur Förderung der Entscheidung können jedoch durchaus sinnvoll sein.

1 Beispiele der großen Schaubilder pro Gruppe einkopieren BVZ, S.151

2 Beispiele der großen Schaubilder pro Gruppe einkopieren, BB, S.165

ZUSAMMENFASSUNG: BERGAB/VERZWEIFELT-GRUPPE in VST

Zusammenfassend wollen wir die einzelnen *Phasen* noch einmal rekapitulieren: wie kommen die Individuen dazu, sich letztlich *richtigerweise gegen Drinnen* zu entscheiden, d.h. gegen das Verbleiben in der Vollstationären Therapie?

ZUSAMMENFASSUNG: BERGAUF/BEGRENZT-GRUPPE in TST

Zusammenfassend wollen wir die einzelnen *Phasen* noch einmal rekapitulieren: wie kommen die Individuen dazu, sich letztlich *richtigerweise für das Neue* zu entscheiden, d.h. das Alte durch das Neugeschaffene zu ersetzten?

Der 1.Teil (hier: Sich Einlassen auf eine Drogentherapie) der Entscheidung II	
(leeres Feld) PENDANT SIEHE RECHTS UNTEN	1. SELBSTÄNDIGE A-PRIORI-ENTSCHEIDUNG ZUR TEILNAHME AN DER TEILSTATIONÄREN THERAPIE
1. WAHRNEHMUNG DES ANGEBOTS DER VOLLSTATONÄREN THERAPIE 1.1. Zusammenleben mit gleich- und höhergestellten Mitmenschen innerhalb der VST 1.2. Eigenständiges Ausführen von Aufgaben innerhalb der VST	2. HANDLUNGSBEREICHE ZUM AUSBAU DER NOCH VORHANDENEN KOMPETENZEN 2.1. Zusammenleben in der Wohngruppe mit nichtsüchtigen Laienhelfern und Ex-Opiatabhängigen 2.2. Eigenständiges Ausführen von sportlichen und kulturellen Aufgaben
2. ERWERB VON KONTROLLKOMPETENZ 2.1. Erwerb von sozialer Kontrollkompetenz 2.2. Erwerb von sachbezogener Kontrollkompetenz 2.3. Erwerb von selbstbezogener Kontrollkompetenz	3. ERWERB VON KONTROLLKOMPETENZ 3.1. Erwerb von sozialer Kontrollkompetenz 3.2. Erwerb von selbstbezogener Kontrollkompetenz
Der 2.Teil (hier Verlassen der Drogentherapieeinrichtung) der Entscheidung II	
3. ABLEHNUNG DES VST-ANGEBOTS 3.1. Ablehnung der im VST-Rahmen gestellten Aufgaben 3.2. Ablehnung der im VST-Rahmen vorgegebenen sozialen Beziehungen	4. WEITERENTWICKLUNG DER VON DER TST GEBOTENEN ALTERNATIVEN FÜR DAS SELBSTÄNDIGE LEBEN 4.1. Soziale Alternative weites soziales Umfeld: Bekanntenkreis 4.2. Soziale Alternative nahes soziales Umfeld: Freunde, Liebespartner 4.3. Berufliche Alternative: Suche nach einer schulischen oder beruflichen Tätigkeit
4. VORWEGNAHME DER ALTERNATIVE DRAUSSEN 4.1. Vorwegnahme der sozialen Alternative draußen 4.2. Vorwegnahme der sachbezogenen Alternat. draußen	
5. ÜBERPRÜFUNG DER SELBSTBEZOGENEN KONTROLLKOMPETENZ ANHAND EINES AUSSTIEGSKRITERIUMS 6. VERLASSEN DER VST NACH SELBSTÄNDIGER EX-POST-FACTO-ENTSCHEIDUNG	(leeres Feld) PENDANT SIEHE LINKS OBEN

Damit haben haben alle Individuen ihre richtige Entscheidung II zwischen *einfachem*[28] und *schwierigem* Ziel auf jedem der zwei differentiellen Wege getroffen. Differentiell aufgeschlüsselt trafen die Individuen der *Bergab/Verzweifelt-Gruppe* ihre richtige *Entscheidung II weg vom* (einfachen) *Drinnen hin zum* (schwierigen) *Draußen* - die Innen-Außen Dichotomie wird also bewältigt -, während hingegen die Individuen der *Bergauf/Begrenzt-Gruppe* in ihrer richtigen Entscheidung II (einfaches) *Altes durch* (schwieriges) *Neues* ersetzten - die Alt-Neu Dichotomie wird also bewältigt -.

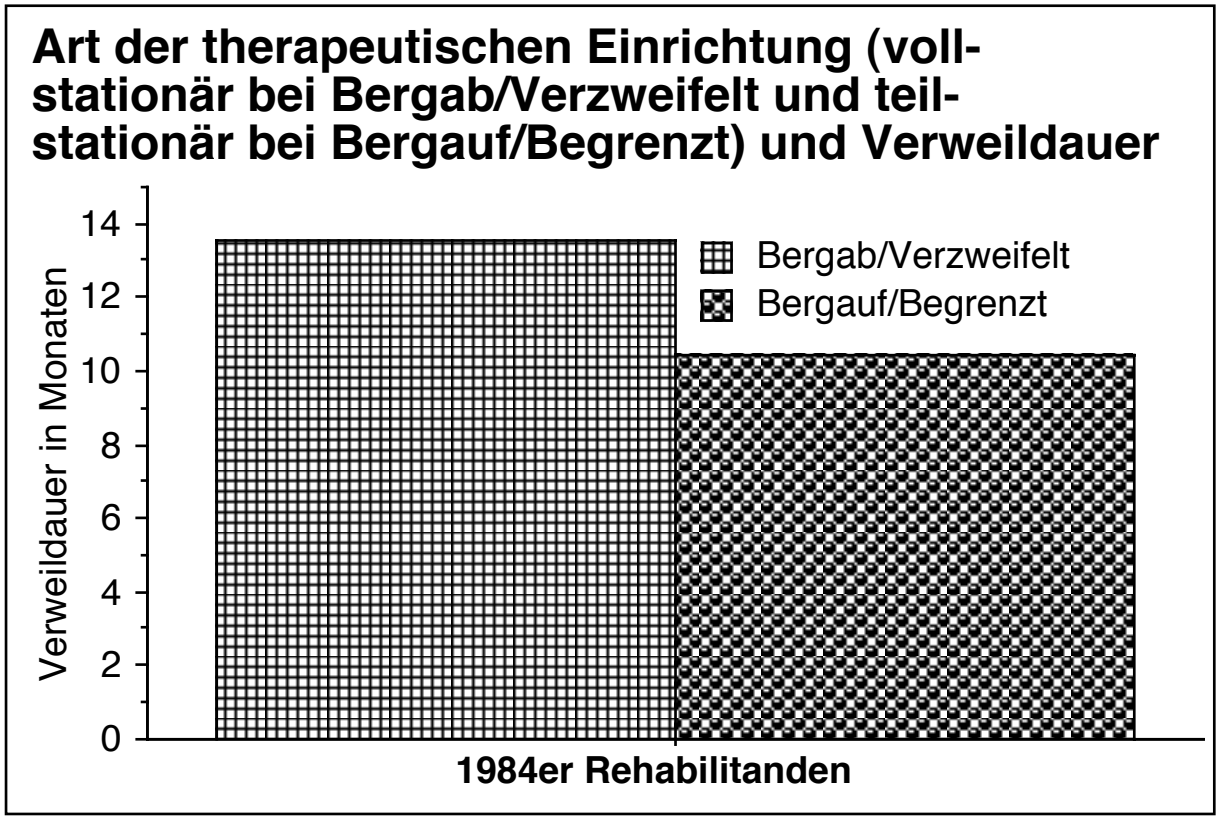
Falsche und richtige Entscheidung II gemäß dem Verhältnis einer Person zu ihrer Kompetenz und ihrem Ziel		
subjektiv objektiv	niedrige Kompetenz	hohe Kompetenz
einfaches Ziel	richtige Entscheidung	falsche Entscheidung
schwieriges Ziel	falsche Entscheidung	richtige Entscheidung

3.6.2.3. Quantitative Darstellung der differentiellen Entscheidungskompetenz II

Die Rehabilitanden nehmen minimal 5 Monate und maximal 28 Monate am Programm der jeweiligen Einrichtung teil. Die längere Verweildauer in den Einrichtungen der vollstationären Therapie deutet auf die schlechteren Eingangsvoraussetzungen dieser Rehabilitanden hin. Während sie im Schnitt 1 1/4 Jahre benötigen, vollzieht sich die Rehabilitation in den Einrichtungen der teilstationären Therapie durchschnittlich in einem Dreivierteljahr. Das bestätigt auch die Lewin'sche Behauptung, daß ein Aversions-Aversions-Konflikt generell länger dauert als ein Appetenz-Appetenz-Konflikt.

Art der therapeutischen Einrichtung und Verweildauer(Tabelle von 1986)						
Verweildauer Art der Einrichtung/Typ	Anz. n	r.H. %	Monate (ø)	Standardabweichg. (s)	Verweildauer min	 max
Vollstationäre Ther./BVZ	10	37	14	8	6	28
TeilstationäreTherap./BB	11	41	10	4	5	17
Selbstorganisierte Ther.	6	22	-	-	n.a.	n.a.
	n =27	100	11.7	6.4		

[28] Die *graduelle* Unterscheidung zwischen einfach*eren* und schwierig*eren* Zielen wird über das -entwicklungspsychologisch gesehen höherstehende- Anspruchsniveau reguliert, das im Rahmen des differentiellen 5-Ebenen Modells als der Ebene 3 zugehörige kognitive Regulation dargestellt (Seyrer 1986 Kap.III und 1992b) wurde.



3.7. Differentielle 2er-Typologien von Jung, Piaget und Freud

Der oft diffamierte Freud'sche bzw. Jung'sche Begriff der Libido stellt bei mir im Unterschied zu vielen anderen wissenschaftlichen Psychologen (z.B. Eysenck's Betonung seiner Naturwissenschaftlichkeit anläßlich seiner als solcher verleugneten 'Neuauflage' von Extravertiert und Introvertiert) keine prinzipielle Barriere dar, seine 2er-Typologie auf meine zu beziehen. Denn meine Theorie geht wie die Jung'sche von einem Monismus aus, der die wackeren naturwissenschaftlichen Experimentalpsychologen meist Schaudern macht: die monistischen Konzepte 'Kontrollstreben' (Oesterreich 1981, Seyrer 1986) und 'Libido' lassen sich durchaus aufeinander beziehen; auch das Kontrollstreben umfaßt das Streben nach subjektiven wie nach objektiven Werten, sowie die Libido das Gerichtetsein auf das Objekt wie auf das Subjekt einschließt. Auch der Erkenntnis, daß die beiden Typen auf die Realisierung unterschiedlicher "psychologischer Grundfunktionen"(Jung, C.G.1990, S.10) spezialisiert sind, möchte ich mich anschließen. Auch teile ich die Ansicht, daß der "*Typus*...eine habituelle Einstellung (ist), in welcher der eine Mechanismus dauernd vorherrscht" (ebd.).

"*Introversion* heißt Einwärtswendung der Libido. Damit ist eine *negative* Beziehung des Subjektes zum Objekt ausgedrückt. Das Interesse bewegt sich nicht zum Objekt, sondern zieht sich davor zurück auf das Subjekt."(Jung, C.G.1990, S.151).	"*Extraversion* heißt Auswärtswendung der Libido. Mit diesem Begriff bezeichne ich eine offenkundige Beziehung des Subjektes auf das Objekt im Sinne einer *positiven* Bewegung des subjektiven Interesses zum Objekt"(Jung, C.G.1990, S.139).
Bergab/Verzweifelt: Person ← Ziel $^{-}$ (Seyrer 1986, S.113ff.)	Bergauf/Begrenzt: Person → Ziel $^{+}$ (Seyrer 1986, S.113ff.)

Gemäß der Jung'schen Definition müßte[29] der introvertierten "negativen Beziehung des Subjektes zum Objekt" die negative Valenz der Bergab/Verzweifelt-Ziele und der extravertierten "positiven Bewegung des subjektiven Interesses zum Objekt" die positive Valenz der Bergauf/Begrenzt-Ziele entsprechen.

Offensichtlich und einfach läßt sich die Piaget'sche 2er-Typologie "konkret-formal" zu unserer zuordnen: "Die *konkreten Operationen*[30] beziehen sich direkt auf die manipulierbaren Objekte...., die *formalen Operationen* hingegen beziehen sich auf Aussagen, d.h. auf Hypothesen und nicht mehr auf Objekte, was im ersten Moment ein totaler Bruch zu sein scheint, der historisch der *deduktiven* griechischen Geometrie...und der '*empirisch*' genannten Geometrie der ägyptischen Vermesser entspricht" (Piaget, GW 1975,Band 8, Kap.II, S.215ff.). Unmittelbar läßt sich der Bezug zur '*empirischen*' Ex-post-*facto*-Bilanz der Bergab/Verzweifelt-Gruppe und zur *deduktiven* A-priori-Bilanz der Bergauf/Begrenzt-Gruppe herstellen; letztere beziehen sich insofern auf die zitierten Aussagen, als sie sich beispielsweise anläßlich ihres Entzuges an ihre vergangenen guten Gefühle - also keine äußeren Objekte! - erinnern, die jetzt fehlen: "Das war nicht mehr so wie früher, keine Entspannung". Auch das *Vergleichen* von Valenzen drogenbezogener vs. drogenantagonistischer Ziele läßt an die Piaget'schen Versuchsanordnungen denken.

Die Kompatibilität der beiden Typologien wirft für *meine* Typologie die Frage auf, ob sie wirklich nur bipolar, oder auch wie die Piaget'sche eine entwicklungslogische ist. Dazu sei nur folgendes angemerkt: Vom empirischen Material her sind die beiden Gruppen eindeutig ohne

---

[29] Die zahlreichen Beispiele von Jung legen uns hingegen eine umgekehrte Zuordnung nahe: Bei der Entscheidung II lernen die Individuen der *Bergab/Verzweifelt*-Gruppe das *Extravertierte 'weg vom Drinnen hin zum Draußen*', während hingegen die Individuen der *Bergauf/Begrenzt*-Gruppe *introvertiert 'ihr Altes durch Neues*' ersetzen. Jung bezeichnet die Extravertierten als "in hohem Maße *empirisch*" (a.a.O., S.68); dies spricht für die Gleichsetzung der Extravertierten mit den Ex-post-facto Bilanzierenden Bergab/Verzweifelten, und entsprechend auch für die Gleichsetzung der Introvertierten mit den A-priori Bilanzierenden Bergauf/Begrenzten. Vielleicht versteht Jung unter empirisch etwas Anderes als wir. Aufgrund unseres Kenntnisstandes ist mir eine definitive Zuordnung *nicht* möglich; allerdings ist mein Gesamteindruck, daß, weil Jung keine zweite vom Erfolgsprinzip bestimmte 3er- Typologie entworfen hat und er auch die Freud'sche 3er-Typologie (oral-anal-phallisch) nicht übernommen hat, er deswegen aus unserer Sicht alle diesbetreffenden psychischen Erscheinungen (z.B. Durchhalten) in seine 2er Typologie "hineinpressen" muß, sie also überfrachtet und damit weniger trennscharf macht.

[30] Alle Hervorhebungen in Kursivschrift durch d.A.

Überschneidungen getrennt und auch das theoretische Kernstück der Bilanzierung legt keine Überschneidungen nahe; auch andere verwendete theoretische Begriffe wie Aversion-Appetenz sind trennscharf und bipolar. Aber trotzdem vermute ich aus grundsätzlichen theoretischen Erwägungen, daß die Bergab/Verzweifelt-Gruppe auf niedriger und die Bergauf/Begrenzt-Gruppe auf hoher *Entwicklungsstufe* steht. In diesem Sinne kann es durchaus sein, daß Piagets Nachweis die empirischen Kinder vom Typ des ägyptischen Vermessers seien niedriger entwickelt als Kinder vom Typ des deduktiven griechischen Geometrikers auch analog auf die Bergab/Verzweifelt- und die Bergauf/Begrenzt-Gruppe zutrifft. Wichtiger noch erscheint mir allerdings der Hinweis, daß bei meiner und der Piaget'schen Typologie jeweils ein *relativer* Empirismus/Aposteriorismus und Deduktionismus/Apriorismus (Seyrer 1986, Kap.I) behauptet wird.

Freud hat zwar m.E. keine differentielle 2er-Typologie formuliert, aber seine wesentliche Entdeckung, die des Unbewußten trägt zur Unterscheidung von Entscheidungskompetenz I und II etwas bei. Die *Entscheidungskompetenz I* ist an ihrem entwickelsten Endpunkt - der Bilanzierung - und damit insgesamt von einem *passiven* Verhältnis des Subjekts zu seinem Zielobjekt bestimmt; dieses *Passive* (vgl. Seyrer 1986, S.89f.) äußert sich bei der Bergab/Verzweifelt-Gruppe empirisch im sich Abhalten-*Lassen* von der Droge (vgl. 3.6.1.2. Teil 2) durch drogenfreie höhergestellte, und bei der Bergauf/Begrenzt-Gruppe im sich Ein-*Lassen* auf drogenfreie gleichgestellte Menschen (vgl.3.6.1.1.Teil 3). Im Gegensatz dazu ist die *Entscheidungskompetenz II* von einem *aktiven* Verhältnis des Subjekts zu seinem Zielobjekt bestimmt; dies wird beispielsweise daran deutlich, wie die Bergab/Verzweifelt-Gruppe aus ihrer Drogentherapie ausstieg, bzw. wie die Bergauf/Begrenzt-Gruppe in die ihre einstieg (vgl. 3.6.2.). Man kann denselben Sachverhalt gemäß den Freud'schen Bewußtseinspolen[31] 'unbewußt - bewußt' umformulieren: im *passiven* Verhältnis des Subjekts zu seinem Zielobjekt (Entscheidungskompetenz I) handelt es wesentlich *unbewußt*, im *aktiven* (Entscheidungskompetenz II) handelt es wesentlich *bewußt*.

Typen Kompetenzart	Bergab/Verzweifelt	Bergauf/Begrenzt
Entscheidungs-kompetenz I	Individuum ist passiv und handelt unbewußt	
Entscheidungs-kompetenz II	Individuum ist aktiv und handelt bewußt	

[31] Freud unterschied in seiner ersten Theorie des psychischen Apparats zwischen Unbewußt, Vorbewußt Bewußt und orientierte sich damit im Sinne der Optimalentwicklung am Bewußtsein als Bezugspunkt (vgl. Laplanche 1986, S.102).

Bei all diesen begrifflichen Bemühungen sollte nicht übersehen werden, daß wir auch bei Entscheidungskompetenz I/II optimal verlaufende Entwicklungen beschreiben und erklären; nur bei Optimalentwicklungen gelten Gleichsetzungen wie aktiv = bewußt etc. uneingeschränkt.

3.8. Ausblick und weitere Anwendung des Ansatzes

Das hier präsentierte Entscheidungsmodell soll in einem Forschungsprojekt ausgearbeitet werden, für das eine gruppenanalytische Psychotherapie in Echtzeit komplett aufgenommen wurde. In diesem Projekt sollen individuelle Entscheidungen mithilfe des hier vorgestellten Entscheidungsmodells der 'Differentiellen Optimalentwicklung' in ihrem quantitativen und qualitativen Zeitverhalten überprüft werden. Dabei gehen wir davon aus, daß es ausschließlich sinnvoll ist, *natürliches* Entscheidungsverhalten[32] von Optimalentwicklern zu mathematisieren und zu simulieren.

3.9. Zusammenfassung

Ausgehend vom Ansatz der 'Differentiellen Optimalentwicklung' wurde die Frage nach *optimal* sich entwickelnden Entscheidungsprozessen gestellt. Ihre Bedeutung für die *Entwicklung der Persönlichkeit* steht im Vordergrund. Es wurden *zweierlei Entscheidungen* als zentral festgehalten: *Erstens,* wie kommt es zu einer *richtigen Entscheidung(I) für ein nützliches Ziel,* nachdem man sich schon einmal dauerhaft falsch für ein schädliches entschieden hatte? *Zweitens*, wie kommt es zu einer *richtigen Entscheidung(II) für ein schwieriges Ziel,* obwohl sich die Entscheidung für ein einfaches Ziel schon gut bewährt hat?

Gleichzeitig wurden sowohl für die Entscheidung I als auch für II die gleiche *2er-Typologie* differentiell aufgezeigt: *1.Bergab/Verzweifelt* und *2.Bergauf/Begrenzt* wurden als die zwei Typen herausgestellt, die sowohl zu ihrer richtigen Entscheidung I als auch zu II auf ihren systematisch unterschiedlichen Wegen gelangen. Für beide Typen wurde eine sehr differenzierte und komplementäre *Struktur* ausgearbeitet, deren Kernstück die Art der *Bilanzierung* bei Entscheidung I ist.

Bergab/Verzweifelt legt bei *Entscheidung I* richtigerweise *Aversion gegenüber dem schädlichen Ziel* an den Tag, während hingegen Bergauf/Begrenzt richtigerweise *Appetenz gegenüber dem nützlichen Ziel* praktiziert.

Differentiell aufgeschlüsselt treffen die Individuen der *Bergab/Verzweifelt-Gruppe* ihre richtige *Entscheidung II weg vom* (einfachen) *Drinnen hin zum* (schwierigen) *Draußen* - die Innen-Außen Dichotomie wird also bewältigt -, während hingegen die Individuen der *Berg-*

32 Das methodische Konzept, mit natürlichen Daten zu arbeiten haben wir von Kurt Lewin übernommen, auf den sich viele, die Menschen nicht im Labor sondern unter natürlichen Bedingungen erforschen, berufen (z.B. Patry 1982).

auf/Begrenzt-Gruppe in ihrer richtigen Entscheidung II (einfaches) *Altes durch* (schwieriges) *Neues* ersetzen - die Alt-Neu Dichotomie wird also bewältigt -. Dabei enthüllt die Art der Dichotomie bei Entscheidungskompetenz (II), daß die Bergab/Verzweifelt-Gruppe mit ihrer Innen-Außen Dichotomie auf die psychische Regulation des *Raumes* und die Bergauf/Begrenzt-Gruppe mit ihrer Alt-Neu Dichotomie auf die psychische Regulation der *Zeit* spezialisiert ist.

Typübergreifend (Bergab/Verzweifelt und Bergauf/Begrenzt) auf höchster Stufe verallgemeinernd läßt sich abschließend festhalten: eine erfolgreiche Rehabilitation aller ehemals Drogenabhängiger und damit auch *Optimalentwicklung* schlechthin mündet in der Fähigkeit nach "*Einfachem*" im o.g. Sinne später auch "*Schwieriges*" bewältigen zu können.

Typen Kompetenzart	Bergab/Verzweifelt	Bergauf/Begrenzt
Entscheidungs-kompetenz (I) des passiven Individuums	Aversion gegenüber dem schädlichen Ziel	Appetenz gegenüber dem nützlichen Ziel
Entscheidungs-kompetenz (II) des aktiven Individuums	weg vom (einfachen) Drinnen hin zum (schwierigen) Draußen d.h. Raumregulation	(einfaches) Altes durch (schwieriges) Neues ersetzen d.h. Zeitregulation

Die beiden Wege zu Entscheidung I bzw. II wurden anhand der Biografien von sich optimal entwickelt habenden, ehemals Heroinabhängigen *empirisch* belegt: denn sie entschieden sich aus ihrer Lebensnotwendigkeit heraus in beiden Fällen (I und II) auf die für sie typische Weise richtig.

Sowohl bei Entscheidung I als auch bei II muß die *Entscheidungskompetenzmeinung* derart zutreffend formuliert werden, daß sie *mit* der tatsächlichen *Entscheidungskompetenz übereinstimmt*. Dieser Sachverhalt machte die ehemals Drogenabhängigen für unsere Zwecke zu idealen Untersuchungsobjekten. Denn für die ehemals Drogenabhängigen (n=27) ist es existentiell notwendig, ihre Entscheidungskompetenzmeinung wahr zu formulieren.

Zusätzlich wurden die eigene Typologie Bergab/Verzweifelt - Bergauf/Begrenzt auf die bewährten *Piaget'schen* (konkrete - formale Operation) und *Jung'schen* Typen (Intro- und Extravertiertheit) bezogen. Die beiden Stufen der Entscheidungskompetenzentwicklung I und II

wurden unter Bezugnahme auf *Freud* einem passiven, unbewußt handelndem, bzw. einem aktiven, bewußt handelndem Individuum zugeordnet.

Auf die verwendete *Methodik*, in der qualitative und quantitative Datenauswertungsverfahren neuartig kombiniert wurden, wurde ebenfalls verwiesen.

Kapitel IV

Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation

Kapitel IV

3*5er-Entwicklungs-Modell:

Drei Herangehensweisen

auf fünf Ebenen der Handlungsregulation

4.01. Fragestellung

In diesem Kapitel soll ein dreistufiges Theoriemodell erfolgsbezogener Handlungskompetenzentwicklung vorgestellt werden. Für dieses Ziel wurden empirische Daten, die auszugsweise und zur Illustration präsentiert werden, von Optimalentwicklern zugrundegelegt. Als Optimalentwickler wurden nur solche ehemals Heroinabhängige (n=27) ausgewählt, die heute drogenfrei, sozial integriert und steuerzahlend leben. Solche Rehabilitanden werden, anknüpfend an Kurt Lewins Methodik des 'reinen Falls', als kristalline Psyche für das eingangs definierte Ziel als besonders geeignet erachtet. Es sei darauf verwiesen, daß das von Freud erarbeitete und wohl bekannteste und bis heute zumindest in der psychoanalytischen Therapie am weitesten verbreitete Entwicklungs-Modell 'oral → anal → phallisch' ebenfalls dreistufig ist. Freud begriff seine Typologie sowohl als sukzessive, stufenweise Formen der Libidoorganisation, (z.B.'Phallische Phase') als auch differentiell (z.B.'Analer Charakter'). Unser Ansatz stellt sich ebenfalls diese beiden Ansprüche. Während die Freud'schen drei Organisationsstufen der Libido vom Ausgangspunkt psychischen Lebens, der menschlichen Geburt, aus gewonnen wurden, geht unsere 3er-Typologie von einem optimalen Zenit des Lebens als Fixpunkt aus. Auch der Philosoph Hegel wies mehrfach auf die Dreistufigkeit von Entwicklungen hin: als er die dialektische Methode vorstellte 'These → Antithese → Synthese', oder als er die drei Stadien 'An-sich-Sein → Anderssein → An-und-für-sich-Sein', in denen sich der Weltgeist entwickelt, ausarbeitete. So wie sich bei Freud die Partialtriebe in der dritten, der phallischen Stufe vereinigen, betrachtet Hegel die ersten beiden Stufen in der dritten aufgehoben. Trifft dieses Besonders-Sein der dritten Stufe auch auf unsere 3er-Typologie zu?

Entwicklung wird hier verstanden als Prozess, der notwendig ist, bei dem Schritte stufenweise aufeinander aufbauen und dabei einer subjektiven Logik folgen. Der auch hier zugrunde gelegte Ansatz bezeichnet sich als *Differentielle* Optimalentwicklung, weil *unterschiedliche*, trennscharfe, aufeinander beziehbare und aufeinander aufbauende Entwicklungstypen als gegeben und grundsätzlich erfolgversprechend angesehen werden.

4.02. Methodik

Es wurden ehemals Heroinabhängige (n = 27) retrospektiv untersucht; die Stichprobe wurde dabei nach folgenden Kriterien ausgewählt:

a) mindestens 6-monatiger ununterbrochener Heroinkonsum
b) breite Streuung der Jugendlichen über unterschiedliche Therapie-Einrichtungen
c) mindestens 1-jähriger Clean-Status nach der Therapie
d) mindestens 1-jährige Gesamtdauer einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit nach Beendigung der Drogenabhängigkeit

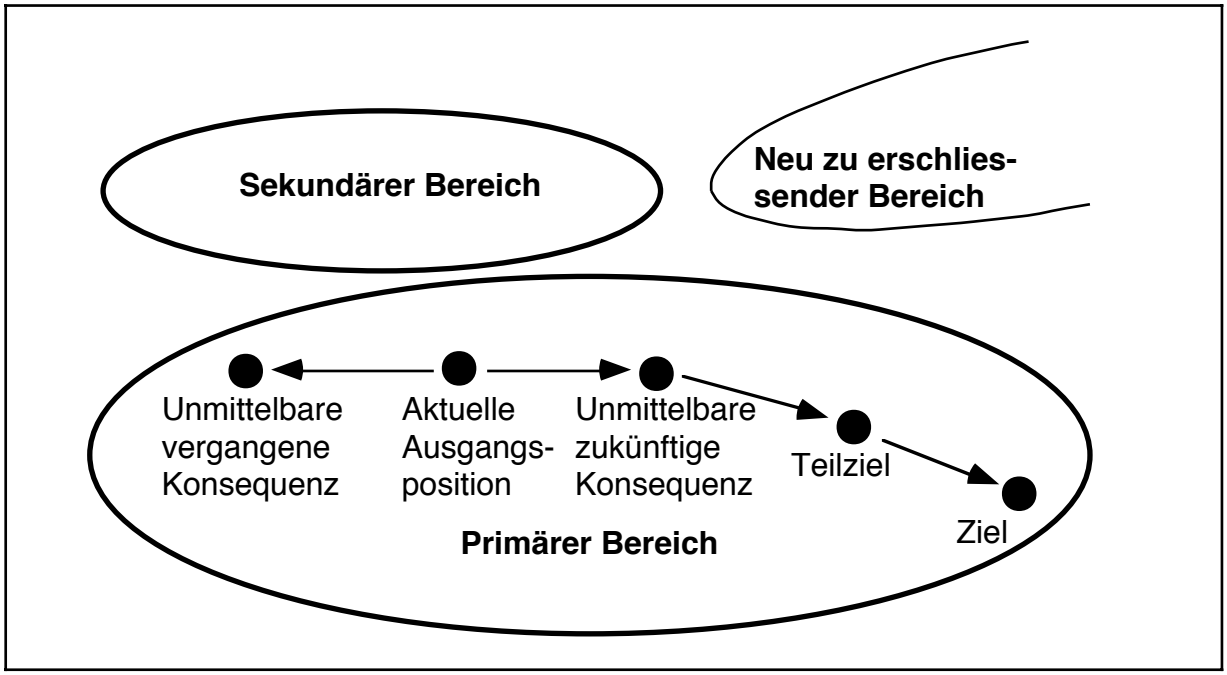
Damit haben wir eine maximale Entwicklungsspanne - wegen Kriterium a und d - und ein optimales Ergebnis des Rehabilitationsprozesses festgelegt; diese Extremstichprobe stellt den empirischen Hintergrund für eine Vielzahl und Vielfalt aufeinander aufbauender Schritte der Persönlichkeitsentwicklung von (ehemals) Heroinabhängigen dar. Nähere Ausführungen insbesonders zur Auswertungsmethodik finden sich in Seyrer (1986, S.83f., S.95ff., S.274ff.).

Die zitierten "empirischen Beispiele" haben nicht nur illustrativen, sondern auch beweiskräftigen Charakter, da sich jedes der fünfzehn Kästchen des 3*5-Modells mit *jedem* Fall eines Typs belegen läßt. Bei fehlenden Daten wurde diese Regel ausnahmsweise aufgeweicht: dann darf zumindest kein einziger Fall eines Typs in irgendeinem der fünfzehn Kästchen seiner Zuordnung widersprechen.

4.03. Drei Typen und fünf Ebenen

Konkret wird in diesem Kapitel die 3er-Typologie von Seyrer (1986) mit dem 5-Ebenen-Modell von Oesterreich (1981) kombiniert. Zunächst sollen deswegen diese beiden Ausgangsmodelle kurz vorgestellt werden.

Handlungskompetenz in der Regulationsebene der	Zur Erläuterung: Unter Kontrollkompetenz wird die Realitätsnähe der inneren Repräsentation des Handlungsfeldes verstanden (Seyrer 1986, S.19; Oesterreich 1981, S.304).
1. Handlungsausführung	steht für die Kontrollkompetenz in Bezug auf eine unmittelbare Konsequenz.
2. Handlungsplanung	steht für die Kontrollkompetenz in Bezug auf ein Teilziel.
3. Zielplanung	steht für die Kontrollkompetenz in Bezug auf ein Ziel.
4. Bereichsplanung	steht für die Kontrollkompetenz in Bezug auf zwei vorhandene Bereiche.
5. Erschliessungsplanung	steht für die Kontrollkompetenz in Bezug auf einen neu zu schaffenden Bereich.



Die drei Typen wurden ursprünglich (Seyrer 1986) als unterschiedliche Bewältigung von jugendspezifischen Entwicklungsaufgaben (Havighurst 1952) herausgearbeitet. Die im Folgenden verwendeten Begriffe "abstrakt-konkret" beziehen sich auf den kognitiven Stil, insbesonders auf die Art der bevorzugten heuristischen Regeln (Seyrer 1986, S.264f; Volpert 1984). Die verwendeten Begriffe "stringent-defensiv-offensiv" beziehen sich auf den Handlungsstil (Seyrer 1986, S.264f.; Clauß 1981, S.110). "Die Herangehensweise einer Persönlichkeit läßt sich als die Einheit von kognitivem und Handlungsstil auffassen (Seyrer 1986, S.265)."

Motivation	Typen/Herangehensweisen		
	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Strebt nach (Seyrer 1986, S.243ff.)	schnellem Erfolg	Sicherheit	langfristigem Erfolg

Die Art der Herangehensweise wird im Folgenden als Vertikale und die jeweilige Handlungsregulationsebene als Horizontale im 3*5-Modell verwendet. Es wird dargestellt, wie die drei Typen auf den fünf Ebenen jeweils regulieren. Die so resultierenden fünf Kästchen pro Herangehensweise werden mit je einem Begriff gekennzeichnet, an je einem Beispiel erläutert und dann definiert.

4.1. Die drei Herangehensweisen in der Handlungsausführung

Handungsausführung wirft die Frage nach der rückwärts- oder vorwärtsgerichteten Richtung des Handelns auf. Besonders deutlich wird dies anhand einer für ehemals Drogenabhängige typischen *Krisensituation* (im Gegensatz zu Möglichkeitssituation): der Gefahr einen "Rückfalls" in das Suchtverhalten.

4.1.1. Handlungs-ausführung	**abstrakt-stringent**	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Handlungsausführung ist	**regressiv**	vermeidend	progressiv
und äußert sich in	**Flucht nach hinten**	Meide-verhalten	Flucht nach vorne

Beispiel:

"Jetzt bin ich zwar nicht mehr drogenabhängig aber jetzt gehe ich immer der gleichen Arbeit nach in der Scheißfabrik. Im Moment macht es keinen Spaß, da haben wir den neuen Meister. Der haßt alle Ausländer und alles, was lange Haare hat. Der schimpft auf alles und erzählt bloß vom Krieg. Meine Arbeit ist Honig abfüllen... Ich habe mal eine *Saufphase* gehabt vor 1-1/2 Jahren. Das hat fast 1/2 Jahr gedauert, bis ich mal so einen komischen *Anfall* hatte, wo ich schlafen wollte. Mein Freund hat (zu diesem Zeitpunkt) Nachtwache gemacht in der Klapse. Und da habe ich es ihm gesagt. Er war total deprimiert, weil er es nicht gemerkt hat, daß ich *heimlich getrunken* habe. Der hat das nicht gemerkt. Das war wahrscheinlich, weil er meist weg war, wenn ich vom Arbeiten nach hause kam. Da hat es mir so gestunken. Ich schaffe jetzt vier Jahre in der Firma. Der E.(ihr Lebenspartner, mit dem sie zusammenwohnt) hat gesagt: entweder (ich) oder (der Alkohol). Ich wußte, daß er weggeht, wenn ich nicht aufhöre. Das war schon schlimm. *Jetzt trinke ich gar nichts mehr*. Eigentlich mehr unter Druck von ihm. Ich hätte es sonst alleine nicht geschafft.

Ich habe da drei Tage so eine halbe Entziehungskur gemacht. Das war schon ein bißchen hart. Ich habe so Halos (Halluzinationen) auf einmal gekriegt. Ich habe brutal Herzklopfen gekriegt und Druck auf den Ohren, ich habe total Schiß gehabt. Da kam meine Nachbarin rüber. Die war ja Krankenschwester und die hat gesagt, ich soll den E. anrufen in der Klinik. Die hat es auch nicht gewußt, niemand hat es gewußt (, daß sie trank). E. nicht, niemand. Ich habe schon morgens getrunken, bin mit dem Fahrrad runter zur Arbeit, niemand hat es gemerkt. Ich habe auch schon Abends nach der Arbeit überlegt: heute trinkst du nicht und dann habe ich mir gleich wieder die Flasche geholt. Das wurde auch immer mehr: ich habe dann fast eine Flasche Schnaps in drei Tagen weggetrunken. Ich habe schon gedacht: das ist bestimmt Vererbung von meiner Mutter. Eigentlich machen viele, die (Heroin) gedrückt haben, eine Saufphase durch, (von denen,) die hier sind jedenfalls in Singen. Einen Grund hatte ich eigentlich nicht zum

Saufen, bloß so. Ich bin eigentlich manchmal gern alleine, auch. Ich habe auch einen Putzfimmel gehabt eine Zeitlang. Ich bin nach hause gekommen und habe bloß geputzt.

Das hat eigentlich *angefangen mit dem Saufen auf Arbeit:* da haben die jeden Freitag eine Flasche Schnaps getrunken. Dann haben sie mir immer angeboten: 'Ach komm, trink doch einen Schnaps'. Ich habe gesagt: 'Ich trink keinen Schnaps'. *Dann habe ich mal einen Schnaps getrunken und dann habe ich weitergemacht*. Ich wollte eigentlich gar nicht, mir hat's auch gar nicht geschmeckt. Dann hab ich gemerkt: du kannst eigentlich besser schlafen, beim Drücken hast du sowieso immer einen Kopf gehabt. Ich faß mir jetzt auch noch an den Kopf, weil ich es immer noch drin habe. Das ist ganz komisch, daß ich oft ans Drücken denke, trotzdem ich es eigentlich nicht machen würde. Aber ich habe es im Kopf. Ich denke dran, an früher oder so. Wenn ich schon wieder ein paar Leute sehe von früher (der Drogentherapieeinrichtung) wie sie durch die Stadt latschen. Aber das scheint normal zu sein...Ich hatte das Saufen meinem (früherem) Meister erzählt, der war ganz verdattert.. Ich habe gesagt, er soll mir *bitte keinen Schnaps mehr* anbieten. Das haben sie (die Kollegen) eine Zeitlang immer wieder gemacht. Das hat mich so geärgert. Dann haben sie gesagt: 'Ach einen Schluck Wein, Wein ist doch kein Alkohol Trink doch einen Schluck Wein'. Ich bin total aggressiv geworden: '*Sie sollen mich in Ruhe lassen!*' Die begreifen das nicht. *Jetzt ist nichts mehr*.

Ich hatte Angst, daß der E. weggeht, sonst hätte ich es nicht geschafft (mit dem Trinken aufzuhören). Und weil ich diese Paranoia gekriegt habe: Da habe ich so eine Angst gekriegt in meinem Leben! Angstzustände, ich habe erst einen Film gekuckt, dann habe ich mich langgelegt und auf einmal ging es los: so richtig erdrückend alles, als ob mein Schädel zerdrückt wird und Herzklopfen, das habe ich richtig doll gehört, es war schlimm. Ich glaube, das war irgendwie ein Kreislaufkollaps. Es hat ganz komisch gesummt und gerauscht in den Ohren, Angst gehabt. Ich habe so Sachen gesehen, wie auf einem Trip, grelle Farben und so. Der E. hat in der Nacht gerade in der Klapse geschafft und hat gesagt: 'Bleib gleich hier'(lacht). Ich war so fix und fertig. Der (E.) hat immer Angst, daß ich wieder *rückfällig* werde. Das belastet den total. Der hat jeden Tag Angst, daß ich mit einer Fahne ankomme oder so. Er ist jetzt mißtrauisch mit damals. Der kann's einfach nicht begreifen: wir schlafen jeden Tag zusammen in einem Bett und er hat es nie gerochen."

Interpretation des Beispiels[33]: "Ich habe mal eine Saufphase gehabt. Angefangen mit dem Saufen (hat es) auf Arbeit: Dann habe ich mal einen Schnaps getrunken und dann habe ich weitergemacht, (dann auch)heimlich getrunken. (Ich hatte einen) Anfall. 'Sie (die trinkenden Kollegen) sollen mich in Ruhe lassen!'. Jetzt trinke ich gar nichts mehr". Die Flucht nach hinten, bzw. die regressive Handlungsausführung kommt in dem Rückfall zum Ausdruck, der aus eigener Kraft und mit den selbstgeschaffenen Ressourcen, d.h. ohne professionelle Hilfe bewältigt wird.

4.1.2. Handlungs-ausführung	abstrakt-stringent	**konkret-defensiv**	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Handlungsausführung ist	regressiv	**vermeidend**	progressiv
und äußert sich in	Flucht nach hinten	**Meide-verhalten**	Flucht nach vorne

33 Die Herangehensweisen wurden anhand empirischer Analysen gewonnen. Die Auswertungsmetodik befolgte unter anderem die Regel, daß kein einziger Fall auf irgendeiner der fünf Ebenen seiner Zuordnung zu einer einzigen der drei Herangehensweisen widersprechen darf.

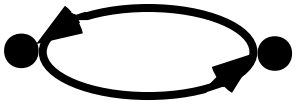
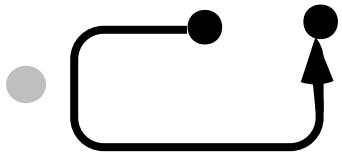
Beispiel:
"Im Krankenhaus wurde ich sofort eingestellt, weil das nur Schwerbehinderte (wie sie eine war) haben wollte. Ich wurde sofort genommen, obwohl ich alles gesagt habe über meine Drogenabhängigkeit, über die Schulden und das noch offene Gerichtsverfahren. Ich sollte zunächst auf die Geriatrie, und dort stehen die (einen Drogenabhängigen eventuell verlockenden) *Medikamente nur so herum... Ich habe mir jedoch gesagt, daß es nach acht Monaten (drogenfreiem Status) doch noch ein bißchen früh ist.... Ich habe die (vorgeschlagene) Arbeit auf der Station von mir aus abgelehnt, weil mir das zu heiß war*. Es stand genau wie auf meiner alten Arbeitsstelle, als ich noch gedrückt habe, das Polamidon (opiathaltiges Medikament) herum. Ich befürchtete, daß es mir mal *schlecht gehen* könnte und dann ist alles vorbei. Man hat mich dann *(zum Arbeiten) in die Küche* gestopft."

Interpretation des Beispiels: "Ich habe die (vorgeschlagene) Arbeit ...abgelehnt, weil mir das zu heiß war." Das Meideverhalten bzw. die vermeidende Handlungsausführung kommt in dem selbstständigen und erfolgreichen Bemühen die Abteilung zu wechseln zum Ausdruck.

4.1.3. Handlungs-ausführung	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	**konkret-offensiv**
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Handlungsausführung ist	regressiv	vermeidend	**progressiv**
und äußert sich in	Flucht nach hinten	Meide-verhalten	**Flucht nach vorne**

Beispiel:
"Ein sehr guter Freund, ein Schwarzer, einer aus der (früheren Drogen-)Therapie hat einen Rückfall gebaut und ich habe erlebt, wie er langsam abbaute. Er veränderte seine Konsequenzen, seine Lebensgewohnheiten. Ich versuchte ihn aus einem Idealismus heraus, aus Freundschaft, davon wegzubringen. Ich besuchte ihn in seiner Wohnung und versuchte ihm anzubieten, auf ihn eine Woche lang aufzupassen. Ich wollte mit ihm einen Entzug machen. Darauf ist er nicht eingegangen. Er wollte es alleine machen. Das hat mir zu denken gegeben, weil ich der Ansicht war, als Erfahrener solltest du eigentlich die Möglichkeit haben, jemandem in gleicher Situation zu helfen. Ich hatte jedoch keinen Einfluß auf ihn. Das hat mich betrübt gemacht. Er hat sich meiner Freundschaft entzogen und ist weggegangen und hat heute noch mit Drogen zu kämpfen. Ich habe mir überlegt: für dich ist das Problem Drogen abgeschlossen, soweit, daß ich so etwas nie wieder machen werde. Ein Angebot zum Entzug kann man nur machen, wenn man *emotional beteiligt* ist. Man läßt sich aber auch *schneller in den Strudel hineinziehen* ohne vielleicht (Heroin) schießen zu müssen. *Ich habe mich schon einen kurzen Augenblick in dem Bann (von Heroin) gefühlt*... Und ich habe ganz kurz das Gefühl gehabt, daß ich wieder aufgesaugt werde von den Umständen, von der ganzen Atmosphäre in seiner Wohnung. Ich hatte schon das Gefühl, mit dem Hammer dort reinschlagen zu müssen, um mich wieder lösen zu können... Ich bin da ansprechbar gewesen, so daß mich das ganze Thema (Drogen) noch betrifft. *Ich funktionierte so, daß ich mich in den Alltag stürzte* usw."

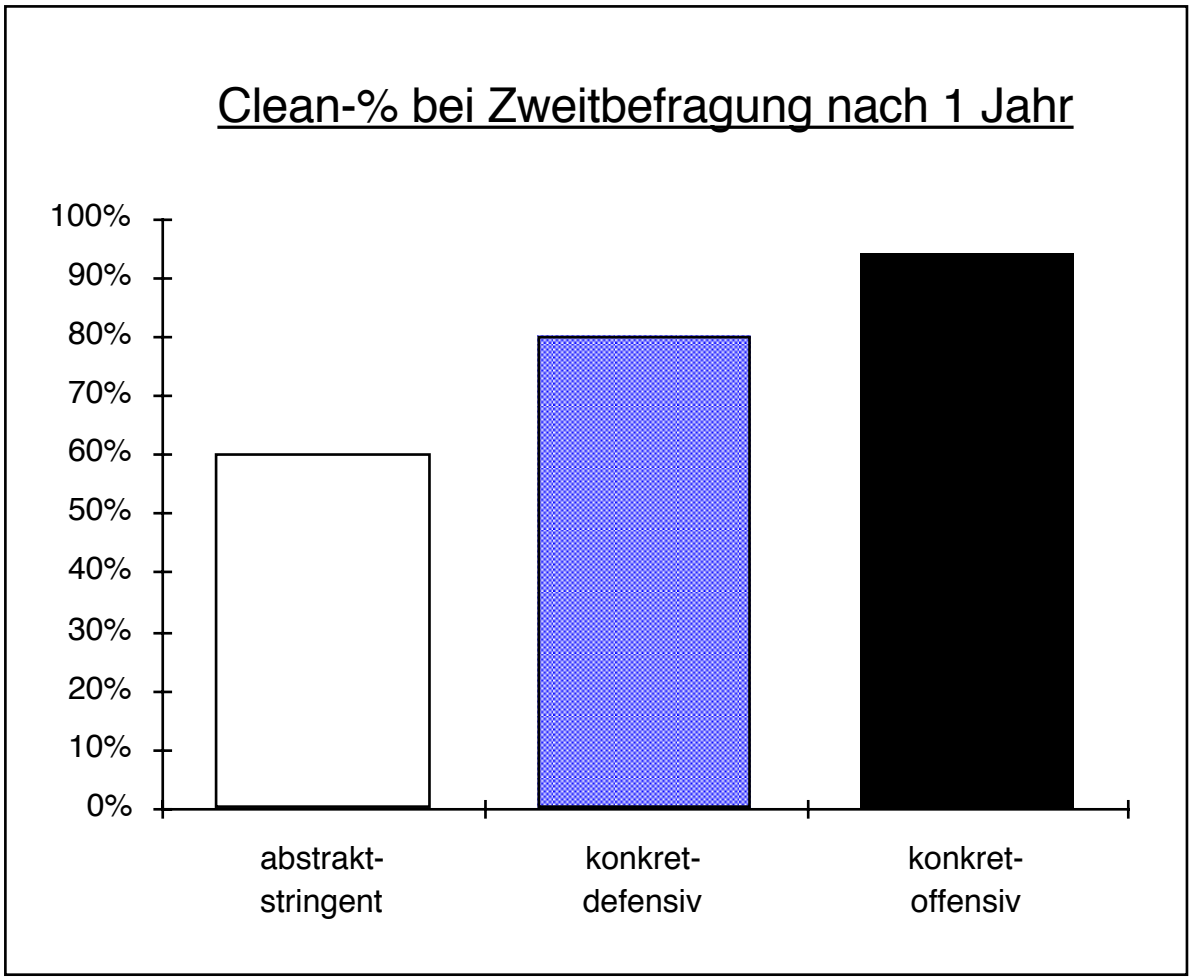
Interpretation des Beispiels: "Ich funktionierte so, daß ich mich in den Alltag stürzte". Die Flucht nach vorne bzw. die progressive Handlungsausführung kommt in dem selbstständigen und erfolgreichen Entschluß sich auf den Alltag zu "stürzen" zum Ausdruck.

Grafische Zusammenfassung der drei Herangehensweisen in der Regulationsebene der Handlungsausführung:		
abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
		
Das Individuum fällt zurück und bewältigt dann den Rückfall aus eigener Kraft.	Das Individuum vermeidet den Rückfall durch antizipierendes (An-)Denken des Rückfallrisikos und verbleibt so in der drogenfreien Position.	Das Individuum läßt sich gedanklich wie die Abstrakt-Stringenten und gefühlsmäßig wie die Konkret-Defensiven, aber nicht de facto handelnd auf den Rückfall ein und tritt dann die Flucht nach vorne zur nächsten drogenfreien Konsequenz an.

4.1.4. Quantitative Darstellung der Handlungsausführung (HA)

Die Handlungsausführung läßt sich im Rückfall operationalisieren. Beim Rückfall führt der Rehabilitand seinem Körper intravenös oder oral ein Opiat zu. Diese körperliche Handlung macht den Rehabilitanden für eine kürzere oder längere Dauer wieder zum Drogenabhängigen. Die Hypothese lautet: der Anteil der (nicht rückfälligen) Erfolgreichen steigt in der Reihenfolge der Herangehensweisen %-konkret-offensiv > %-konkret-defensiv > %-abstrakt-stringent, weil der Rückfall den Mißerfolg verkörpert; und dieser unterläuft dem qua Typ weniger zum Erfolg disponierten eher als dem Erfolgstyp

HA anhand von ausgebliebenen Rückfällen - Cleanstatus						
Erfor-dernisse	Regula-tion	Herangehensweise abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Erwarteter Trend	Signifk. 0,05≤* für 1994
Nach mindestens zwölf Monaten noch nüchtern	1985	–	–	–	–	*
	1995	60%	80%	94%	%KO > %KD > %AS	
Rückfall innerhalb von zwölf Monaten	1985	–	–	–		
	1995	40%	20%	6%		
Anzahl der zweimal Befragten	1984/1985	–	–	–		
	1994/1995	100% **(n=5)**	100% **(n=10)**	100% **(n=16)**		
1994 n=31 Rehabilitanden; Test gegen den Trend nach Pfanzagl 1960 und 1962 (S.184f.)						

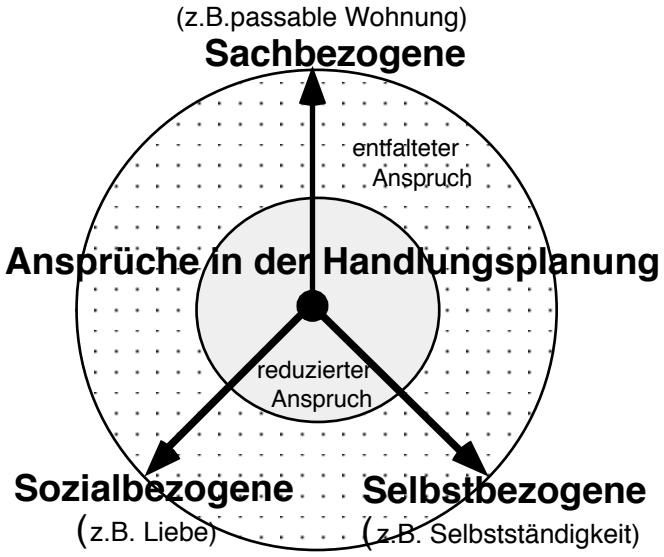


Die Hypothese ließ sich signifikant verifizieren. Damit hat sich erwartungsgemäß die progressive mehr als die vermeidende und diese widerum mehr als die regressive Handlungsausführung[34] bewährt.

4.2. Die drei Herangehensweisen in der Handlungsplanung

Handungsplanung wirft die Frage nach dem Verhältnis zwischen Selbst-, Sach- und Sozialbezug auf. Jede der drei Anspruchsrichtungen kann reduziert oder entfaltet werden. Die Abstrakt-Stringenten streben *vor allem* in die selbstbezogene, die Konkret-Defensiven in die sozialbezogenen und die Konkret-Offensiven in die sachbezogenen Ansprüche.

[34] Man beachte auch die schon ausgeführte Bezeichnung der drei Gruppen als nach dem schnellem Erfolg, der Vermeidung von Mißerfolg und dem langfristigen Erfolg strebend.



4.2.1. Handlungs-planung	**abstrakt-stringent**	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Handlungsplanung ist	**negierend**	vereinbarend	stabil-flexibel

Beispiel Phase I - (Ausgangs-)Position:

"Dann *(nach der Therapie) kommst du in eine Außenwohngruppe*. Ich bin dann nicht mehr gegangen, weil ich mich hier eigentlich *wie zu Hause gefühlt* habe mit den Leuten, ich hätte mich von denen nicht mehr trennen können. Wir wollten eigentlich auch immer zusammenbleiben. Aber bei elf Leuten, da haben sich dann drei Pärchen entwickelt. Aus allen Ecken kamen die Elf. Wir hatten eigentlich vorgehabt zusammenzubleiben, aber dann sind immer mehr abgestiegen. Der eine ist tot, die anderen haben geheiratet oder sind schon wieder geschieden: chaotisch! *Das ist nichts, Mensch, immer Wohngemeinschaft*. (Bloße Negation). Dann kommt ein Kind (bei Mitbewohnern), dann wird die Wohnung zu klein."

Phase II - Bloß negierende Handlungsplanung:

"*Ich bin dann ausgezogen*, als ich zwei Jahre da war."

Phase III - Bestimmt negierende Handlungsplanung:

"Da habe ich ja dann den E. kennengelernt. Dann bin ich zu E. gezogen , der hat (nur) ein Zimmer gehabt. *Ich wollte nicht mehr mit jemandem zusammen sein, der was mit Drogen zu tun hat* (Bestimmte Negation), weil man dann immer davon redet. Und mein Freund, der hat mit sowas nichts am Hut."

Phase IV - Dialektisch negierende Handlungsplanung:

"*Wir zogen gemeinsam in eine 1 1/2 - Zimmer-Wohnung* (Dialektische Negation) in einem Reihenmietshaus am Rande von Singen. Ich sehe den E. eigentlich wie einen Aufpasser, manchmal. Das wäre vielleicht anders, wenn ich hier mehr Leute kennen würde oder so. Wenn mal wirklich was ist, daß ich wüßte: Jetzt kann ich da hin oder da hin. Meine Nachbarn, die ziehen ja aus. Die wollen mit uns zusammenziehen. Aber der E. will nicht. Weil es halt nur Leute von der Drogentherapie sind, die ich kenne, und nicht der E. Von Wohngemeinschaften habe ich eigentlich die Schnauze voll, weil ich eigentlich immer schlechte Erfahrungen gemacht habe."

Interpretation des Beispiels: Die Abstrakt-Stringenten gewinnen in ihrem Leben dadurch eine progressive Richtung, daß sie

von Phase I zu II die ursprünglich akzeptable (Ausgangs-)Position zunächst *bloß negieren*, also das Gegenteil wollen,

von Phase II zu III den so erreichten Zustand[35] widerum, allerdings unter Ausschluß des Zustandes I (d.h. dem Zusammenleben mit Ex-Drogenabh.), also *bestimmt negieren*,

von Phase III zu IV schließlich den Zustand III unter Bewahrung des positiv Erreichten (d.h. mit dem drogenfreien, aber nicht ehemals drogenabhängigen Liebespartner zusammenleben), also *dialektisch*[36] *negieren*.

Aus der Nichtbeibehaltung der Ansprüche, der Unstetigkeit und Instabilität der Abstrakt-Stringenten 'muß' irgendwann einmal das Höherwertige resultieren: Ihre Entwicklung wird im Laufe der Zeit immer weniger zufällig und folgt immer mehr der Notwendigkeit der selbst- und Sachbezogenen und sozialen Entwicklungsaufgaben. Dieser Prozeß stellt sich im optimalen Fall als *Abfolge von bloßer, bestimmter und dialektischer Negation* dar.

Übergang von	Phase I zu II	Phase II zu III	Phase III zu IV
Art der negierenden Handlungsplanung	bloße Negation	bestimmte Negation	dialektische Negation

Zusammenfassung: Das Leben lehrt die Abstrakt-Stringenten Erfahrungen zu negieren und später dann auch sie zu bewahren.

4.2.2. Handlungs-planung	abstrakt-stringent	**konkret-defensiv**	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Handlungsplanung ist	negierend	**vereinbarend**	stabil-flexibel

Beispiel Phase I - Das *alte*, hier vollstationäre Drogentherapieeinrichtung, *mit* dem *neuen* Sozialen, hier Nachsorgeeinrichtung vereinbarende Handlungsplanung:

"*Aus dem Kloster* (vollstationäre Drogentherapieeinrichtung) *wurde ich in die alte Nachsorgeeinrichtung* vermittelt, im August 77... Dann war ich etwa vier Monate in dieser Nachsorgeeinrichtung, nach mir wurde sie zugemacht... In der alten Nachsorgeeinrichtung hat man (er und seine ehemaligen Mitklienten) *zum Schluß alles selber machen können* (Selbständigkeit als Ideal), da war auch kein Therapeut mehr drin. Es war eine Wohnung die von X. (vollstationäre Drogentherapieeinrichtung) dafür gemietet worden war..."

---

35 Die (tabellarische) Darstellung der vierphasigen Entwicklung der Abstrakt-stringenten unterscheidet sich von der der Konkret-defensiven, weil die psychische Regulation der Abstrakt-stringenten grundsätzlich mit IST-Werten (hier die vier Zustände) und die der Konkret-defensiven grundsätzlich mit SOLL-Werten (hier die vier Ansprüche) befaßt ist.

36 Diese Negation ist in dem Sinne dialektisch, weil in ihr im Sinne Hegels aufgehoben, d.h. beseitigt und bewahrt wird. Hegel ging davon aus, daß im ersten Schritt das Ich sich selbst 'setze'. Diese erste Setzung würde in der Antithese negiert. In der Synthese würden These und Antithese 'aufgehoben': "einmal aufgehoben im Sinne von 'beseitigt'(ein Gesetz wird aufgehoben); zum zweiten aufgehoben im Sinne von 'bewahrt' (Ich hebe dir etwas auf), also demnach nicht zum Verschwinden gebracht, sondern in einer höheren Einheit lebendig erhalten; zum dritten aufgehoben im Sinne von 'hinaufgehoben', nämlich auf eine höhere Ebene, auf der beide nicht mehr als sich ausschließende Gegensätze erscheinen." (Störig 1976,S.470)

Phase II - Das *Selbstbezogene*, hier die Selbständigkeit *mit* dem weiten *Sozialen*, hier die Wohngemeinschaft vereinbarende Handlungsplanung:

"Nach den vier Monaten *zog ich mit einer Clique von drei Leuten, die sich sehr gut verstanden* (sozialbezogenenes Ideal)*, in eine Wohnung*. Wir haben da eine chaotische Wohngemeinschaft aufgezogen; es war alles nicht das sauberste, und da hat alles nicht so funktioniert, aber wir haben uns *sehr gut verstanden*... Die Wohngemeinschaft ist auseinandergegangen, weil einer mit seiner ehemaligen Frau wieder zusammenzog; sie haben dann auch geheiratet..."

Phase III - Das *weite* Soziale, hier die Wohngemeinschaft *mit* dem *nahen* Sozialen, hier der Liebe vereinbarende Handlungsplanung:

"Dann *habe ich noch mal* mit zwei Einheimischen *eine Wohngemeinschaft gemacht;* sie bestand nicht sehr lange, weil uns ein Makler übers Ohr gehauen hatte. Er hatte sie vermietet, einen Monat später Eigenbedarf angemeldet. Wir hätten klagen können, das war aber zu aufwendig. Dann gab es auch *Beziehungsmansch* (Realist gegenüber dem Ideal) unter uns, das war ein Dreiecksverhältnis mit der Frau. *Ich hatte inzwischen auch meine Freundin*."

Phase IV - Das nahe *Soziale*, hier die Liebe *mit* dem *Sachbezogenem*, hier eine passable Wohnung, vereinbarende Handlungsplanung:

"Seit Frühjahr 78 wohne ich *mit meiner Freundin in einer eigenen 2-Zimmer-Wohnung*. Die Wohnung war vorher von einem (ehemaligen Mitklienten) aus dem Kloster (vollstationäre Drogentherapieeinrichtung) bewohnt worden. Der hat uns dann die Wohnung direkt übergeben (d.h. Wohnungssuche über Freundschaftskontakte).

Mit den Freundinnen meiner Freundin gibt es manchmal Probleme. Sie ist halt sehr viel jünger als ich, sieben Jahre. Sie hat im Geschäft diese Auszubildenden in der Schweiz, 16- bis 17-Jährige, mit denen bin ich halt nicht so gerne privat zusammen. Die haben halt eine andere Art von Scherzen, sind immer schnell beleidigt. In der Schweiz sind die Leute sowieso ganz anders, sehen nur Geschäfte. Ich hacke halt immer auf den Schweizern herum. Ich gehe auch mal mit zu ihren Arbeitskollegen oder Schulfreundinnen, aber sie merkt auch, daß das keine riesige Sache ist. Dann gehen wir mal in eine Kneipe oder mal kegeln. Das Schöne ist, daß bei uns langsam eine ziemlich große alternative Szene ist, wo ziemlich viele auch hinreisen und sich ein Häuschen kaufen. So langsam haben wir immer mehr Kontakte dazu. (Sein Freund wohnt auch in einem solchen Haus.) Das spricht sich dann herum. Ich habe auch schon Waldorff-Lehrer getroffen, die ich in Berlin in der Schule hatte. Bei uns ist es unheimlich schön - der Schwarzwald - ich möchte da auch nicht mehr weg. Obwohl, es macht einen schon an hier, weil sie (die Zugereisten) in anderen Sachen hier etwas weiter sind, im politischen Bewußtsein, auch bei jungen Leuten."

Interpretation des Beispiels: Die Konkret-Defensiven verfolgen ihre Ansprüche immer gleichzeitig und wollen verschiedene Ansprüche (vgl. den oben abgebildeten Dreizack mit den "Ansprüchen in der Handlungsplanung" in drei Richtungen) miteinander vereinbaren:

Phase I - *Das alte*, hier vollstationäre Drogentherapieeinrichtung, *mit dem neuen Sozialem*, hier Nachsorgeeinrichtung, vereinbarende Handlungsplanung.

Phase II - *Das Selbstbezogene*, hier die Selbständigkeit bei der WG-Suche/Wohnungssuche, *mit dem weiten Sozialem*, hier die Wohngemeinschaft vereinbarende Hpl.

Phase III - *Das weite Soziale*, hier die Wohngemeinschaft *mit dem nahen Sozialen*, hier der Liebe vereinbarende Handlungsplanung.

Phase IV - *Das nahe Soziale,* hier die Liebe *mit dem Sachbezogenem*, hier eine passable Wohnung, vereinbarende Handlungsplanung**.**

Phase	Phase I	Phase II	Phase III	Phase IV
Handlungsplanung in der Anspruch X mit Anspruch Y vereinbart wird.	Das alte mit dem neuen Sozialem	Das Selbst-bezogene mit dem weiten Sozialen	Das weite Soziale mit dem nahen Sozialen	Das nahe Soziale mit dem Sachbe-zogenem
Idealismus und Realismus	Ein Ideal aufbauen	Als Idealist handeln	Den Idealismus abstreifen = Realist werden	Als Realist handeln

Zusammenfassung: Das Leben lehrt die Konkret-Defensiven, sich an ihren Idealen hochzuziehen und später dann auch Realisten zu werden.

4.2.3. Handlungs-planung	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	**konkret-offensiv**
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Handlungsplanung ist	negierend	vereinbarend	**stabil-flexibel**

Beispiel:

Phase I - *kleine Selbständigkeit*/selbständige Wohnungssuche hat Vorrang; *soziale* Kontakte ausschließlich mit Leuten, die nie mit Drogen in Berührung waren sind selbstverständlich; *sachbezogener* Anspruch wird heruntergeschraubt/Inkaufnahme eines Wohnungsprovisoriums:

"Nach dem Verlassen von S.(vollstationäre Drogentherapieeinrichtung) wohnte ich *sechs Wochen (provisorisch) bei einem Araber*, den ich in der U-Bahn kennengelernt hatte. Ich wollte (nämlich) nicht zu meinen Eltern gehen, ohne ihnen etwas vorweisen zu können. (Sie suchte in dieser Zeit Wohnung und Arbeit.)

Phase II - *kleine und große Selbständigkeit* /selbständige Wohnungssuche und eigenständiges Wohnen *und entfalteter sachbezogener* Anspruch/passable Wohnung:

"Über eine Freundin, eine Kollegin (selbstgeschaffene Ressource), erhielt ich eine *eigene Wohnung* in der Nähe meiner Arbeitsstelle in einem Haus, in dem wir vier Freundinnen zusammenlebten, auch viel gemeinsam unternahmen."

Phase III - Unter zeitweiser Reduzierung des *entfalteten sachbezogenen* Anspruchs/der passablen Wohnung und der errungenen *Selbständigkeit* fügen sie jetzt eine *nahe soziale* Beziehung/Liebespartner in das vorhandene Wohnen ein:

"Ich lernte gegen Ende meiner Tätigkeit als Hilfskraft (vor der Lehre) meinen *ersten Freund* kennen, der nie etwas mit Drogen zu tun hatte. Er ist ein unheimlich lieber Typ gewesen, der mir von vornherein alle Freiheiten ließ und mich darin unterstützte, daß ich eine Lehre und anschließend eine Fachhochschul-Ausbildung machen sollte.

Dies war meine erste Beziehung außerhalb der Scene gewesen, weil es bei S. (vollstationäre Drogentherapieeinrichtung) keine Beziehungen geben durfte, und zwar eine *gleichberechtigte* Beziehung, nicht nur auf sexueller Ebene. Wir hatten uns mit der Zeit einen gemeinsamen Freundeskreis aufgebaut, auch über unsere gemeinsamen Berührungspunkte in der Musik. Er spielte Kontrabaß, ich lernte Saxophon spielen. Wir gingen gemeinsam zur Musikschule, lernten dort gemeinsam Freunde kennen. Ich halte es für wichtig, daß ich nicht seine Freunde übernommen habe."(Die *Wohnung* wurde auf Dauer für beide *zu klein*.)

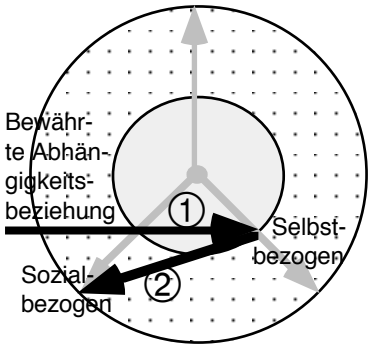
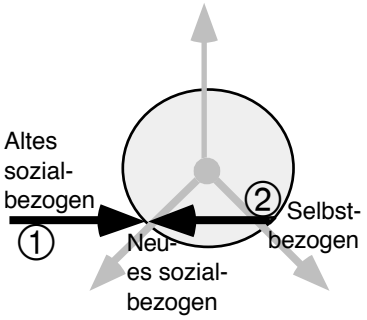
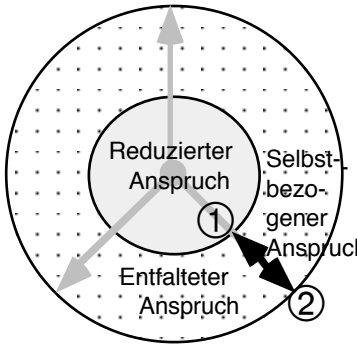
Phase IV - Als angemessenen Rahmen für die *nahe soziale* Beziehung/Liebespartner besorgen sie sich jetzt eine den gewachsenen, *entfalteten sachbezogenen* Ansprüchen entsprechende Wohnung:

"Kurz vor Beginn meiner Lehre als Fotolaborantin zog ich *mit meinem Freund in eine gemeinsame Wohnung*, die ich über Wohnungstausch erhielt."

Interpretation des Beispiels: Die Konkret-Offensiven zeichnen sich dadurch aus, daß sie von Phase I bis IV *planvoll schrittweise* vorgehen. Die Konkret-Offensiven folgen in ihren Ansprüchen dem steigenden Schwierigkeitsgrad selbstbezogener, Sachbezogener und sozialer Entwicklungsaufgaben. Falls sie - was hier nicht empirisch belegt wurde - an einem Anspruch scheitern (z.B. in der Liebesbeziehung), gehen sie auf eine frühere Phase zurück (z.B. erneutes Alleinwohnen); haben sie dagegen einen befriedigenden Zustand erreicht, halten sie ihn so lange, bis ihnen die Hinzunahme eines neuen Anspruchs einlösbar erscheint. Ihr entscheidender Vorteil kommt in der Bereitschaft zum Ausdruck, beim Einstieg zunächst irgendeine Wohnmöglichkeit anzunehmen, um von dort aus in eine passable Wohnung zu wechseln. *Zunächst einen reduzierten Anspruch zu verfolgen, um dann erst den vollen zu erlangen, stellt das optimale Umgehen mit Ansprüchen auf der Ebene der Handlungsplanung dar.*

Phase Art d. Anspruchs	Phase I	Phase II	Phase III	Phase IV
1.Darstellung im Überblick	reduzierter Anspruch	entfalteter Anspruch	reduzierter Anspruch	entfalteter Anspruch
2.Darstellung en Detail				
Selbstbezogener	kleine Selbständigkeit	kleine und große Selbständigkeit	erreichtes Optimum wird beibehalten	erreichtes Optimum wird beibehalten
Sozialbezogener	keine "alten", drogenbezogenen sozialen Kontakte	weite soziale Kontakte/ Freundinnen außerhalb	nahe soziale Beziehung/ Liebespartner innerhalb	erreichtes Optimum wird beibehalten
Sachbezogener	reduziert/provisorisch	entfalteter sachbezogener Anspruch/ passable Wohnung	Reduzierung des entfalteten sachbezogenen Anspruchs	den gewachsenen Ansprüchen entsprechende Wohnung

Zusammenfassung: Das Leben lehrt die Konkret-Offensiven, daß es ein Prozess ist, bei dem sie gemäß den gegebenen Möglichkeiten die eigenen Ansprüche mal (kurzfristig) reduzieren müssen und mal mehr entfalten können.

Grafische Zusammenfassung der drei Herangehensweisen in der Regulationsebene der Handlungsplanung:		
abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
		
Das Individuum negiert bloß ① eine vorgegebene bewährte Abhängigkeitsbeziehung zugunsten von (selbstbezogener) Selbständigkeit. Diesen Zustand widerum negiert das Individuum bestimmt ②, also unter Ausschluß vom vorherigen Zustand in Richtung des Sozialbezogenen.	Das Individuum vereinbart am Anfang① das alte mit dem neuen Sozialem. Im nächsten Schritt vereinbart ② das Individuum eine gewisse (selbstbezogenene) Selbständigkeit mit dem weiten Sozialen, z.B. einer Wohngemeinschaft.	Das Individuum reduziert ①und entfaltet ② seine Ansprüche je nach den Möglichkeiten.

4.2.4. Quantitative Darstellung der Handlungsplanung (HPL)

Die Handlungsplanung läßt sich im Entscheidungsspielraum bei der Beendigung der Jobs operationalisieren: das Negierende der abstrakt-stringenten Handlungsplanung kommt in dem Beendigen der Jobs, die sie einst angefangen haben, zum Ausdruck. Die Abstrakt-Stringenten sind besonders freiheitsliebend; demgemäß und entsprechend den 1984er Ergebnissen lautet die Hypothese, daß die Abstrakt-Stringenten im Unterschied zu den beiden anderen Typen im Laufe ihrer beruflichen Karriere einen deutlichen Zuwachs an Entscheidungsspielraum gewinnen. Diese Hypothese ließ sich statistisch signifikant verifizieren, was am steilen Anstieg der Gerade, die den Verlauf des Entscheidungsspielraums zeigt, auch grafisch nachvollziehbar ist. Keinem anderen Typ wächst im Laufe der beruflichen Entwicklung soviel Freiheit zu wie den Abstrakt-Stringenten.

HPL: Vergleich der Rehabilitandenjobs von 1984 mit denen von 1994

Regulation Erfordernisse	Variablen zur Charakterisierung der beruflichen Erfordernisse		Alle	Herangehensweise abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Ist der Trend 1984 = ≠ 1994?	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** für 1994	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** f.'84+'94
Entscheidungsspielraum bei der...	Beendigung der 1. Tätigkeit	1984	3,1	2,3	3,0	3,4			
		1994	3,2	2,8	3,8	2,9			
	Beendigung der vorletzten T.	1984	3,6	3,6	3,5	3,7			
		1994	3,6	4,3	4,0	3,1			
Ab- oder Zunahme des Entscheidungsspielraums	**Steigung** der Aufwärtsentwicklung'84			**steil (+1,3)**	**flach (+0,5)**	**flach (+0,3)**	= AS vs....	*	*
		1994		**steil (+1,5)**	**flach (+0,2)**	**flach (+0,2)**			
1984 n=25 Rehabilitanden mit 50 Jobs (Seyrer 1986, S.193) und **1994** n=26 mit 52 Jobs									

Eigeninitiative bei Beendigung

Kat.5: Ich muß die B. herbeiführen, weil es besser ist

Kat.4: Ich erkenne die B. als subjektiv unausweichlich

Kat.3: Ich werde die B. herbeiführen, weil sie sonst herbeigeführt wird

↑ Freiheit , ↓ Zwang

Kat.2: Mir ist die B. als feststehend vorher bekannt

Kat.1: Mir wird die B. kurzfristig vorgesetzt

4.3. Die drei Herangehensweisen in der Zielplanung

In ihrer beruflichen Karriere definieren alle Rehabilitanden ihre Jobs als für sich selbst anstehende persönliche Aufgaben: die Abstrakt-Stringenten berufliche Anforderungen als selbstgestellte Experimentieraufgaben, die Konkret-Defensiven als selbstgestellte Bewährungsaufgaben und die Konkret-Offensiven als selbstgestellte Abfolge von Experimentier-, Bewährungs- und Entwicklungsaufgabe. Das Handeln auf der Ebene der Zielplanung wird von den Abstrakt-Stringenten bloß divergent (SPRINGEN), von den Konkret-Defensiven bloß effizient (DURCHHALTEN) und von den Konkret-Offensiven effizient-divergent (AUSPROBIEREN - DURCHHALTEN - LERNEN) reguliert.

Herangehensweise an selbstgestellte Aufgaben empirisch:

Typ der selbstgestellten Aufgabe	Herangehensweise abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Experimentieraufgabe	SPRINGEN	- REDUZIEREN	AUSPROBIEREN
Bewährungsaufgabe	-	KOMPENSIEREN DURCHHALTEN	DURCHHALTEN
Entwicklungsaufgabe	-	-	LERNEN

4.3.1. Zielplanung	**abstrakt-stringent**	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Zielplanung ist	**springend**	durchhaltend	effizient-divergent

Beispiel:

"Ich habe da aufgehört, *weil es mir gestunken hat*, und ich habe in einer anderen *Firma* angefangen. Es wurde zu wenig bezahlt, 9 DM die Stunde damals. Sonst bin ich in dem Betrieb *wunderbar* klargekommen.

Und dann hab ich als *Lackierer* gearbeitet und *gutes Geld* bekommen... Die *Firma* lag weit außerhalb, und ich war gerade umgezogen, hatte Wohnung eingerichtet und hatte überhaupt *keine Lust* zu arbeiten. Ich habe mich einfach krankschreiben lassen... (Kündigung folgte).

Ich bekam ein Angebot aus München von einem, den ich gut kannte. Er hatte einen *Lederladen*... Da habe ich zum ersten Mal gedacht: das *mache ich, weil es mir Spaß macht*. Ich war Verkäufer, konnte *selbst entscheiden*, und er wollte mir den Führerschein bezahlen. Die Arbeit lag mir... Wir haben uns nachher getrennt, weil wir zu krasse Dickköpfe gewesen sind. Letztendlich hat er doch *zuviel in die Sachen (seinen Arbeitsbereich) eingegriffen*... Ich habe dann gesagt, daß es nicht geht und ich aufhöre... Ich habe einfach *keine Lust mehr* gehabt.

Jetzt arbeite ich als *Koch* in einem Café. Die, denen das Café gehört, kenne ich schon seit zwei Jahren, ein Pärchen das *sehr in Ordnung* ist. Wir sind auch privat sehr viel zusammen. Ich mache da alles, die Bestellungen, und ich koche alles. Es ist eine Arbeit, die mir *Spaß* macht, und es ist eine Arbeit, wo du *gute Bestätigung* bekommst: du siehst, ob es gegessen wird oder aber nicht. Aber eins ist sicher: daß ich das nicht auf Lebzeiten machen werde."

Interpretation des Beispiels: Vor Beendigung einer Tätigkeit beklagt sich der Rehabilitand über mangelnde Entlohnung, wenn er auch ansonsten in dem Betrieb "wunderbar klargekommen" ist; bei der nächsten Stelle bekommt er hingegen "gutes Geld", aber die Arbeit verliert rasch ihren lustbetonten Charakter; die folgende Tätigkeit bietet anfangs "Spaß" und sogar eine gewisse Entscheidungsfreiheit, aber dann greift der Chef doch zuviel ein usw. Die Abstrakt-Stringenten SPRINGEN nach einer gewissen Zeit von einer Tätigkeit zur nächsten, ihr Handeln strebt somit nach Divergenz. Sie betrachten das gesamte berufliche Leben als Abfolge von Experimentieraufgaben, bei denen man Erfahrungen sammelt.

4.3.2. Zielplanung	abstrakt-stringent	**konkret-defensiv**	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Zielplanung ist	springend	**durchhaltend**	effizient-divergent

Beispiel:
Reduzieren und kompensieren:
"Ich sollte zunächst auf die Geriatrie, und dort stehen die Medikamente nur so herum. Ich habe mir jedoch gesagt, daß es nach acht Monaten (drogenfreiem Status) doch noch ein bißchen früh ist. Ich hätte *gerne auf einer anderen Station* gearbeitet (und damit ihr Berufsziel Krankenpflegerin weiterverfolgt). Daraufhin hat man mich (als Hilfskraft) *in die Küche gestopft*. Ich hatte zunächst den Wunsch, den Krankenpflegeberuf wieder aufzugreifen, das ist aber im Wasser versunken, weil ich in der Küche eine *gute Gehaltserhöhung* bekommen habe. Diese Erhöhung habe ich *als Ausgleich* dafür *bekommen*, daß ich in der Küche bleibe. Daraufhin habe ich mich dazu entschlossen."

Durchhalten:
"Ich habe meistens gebacken und Konfekt gemacht. Die Personalsituation ist extrem gewesen, und dadurch mußte man einfach selbständig arbeiten, mußte ein Hiwi (Hilfskraft) dem neuen Hiwi alles erklären. Im Normalfall waren zwanzig Angestellte in der Küche beschäftigt gewesen, aber wir sind selten mehr als zwölf Leute gewesen, die für insgesamt 750 Patienten kochen mußten. Die Arbeit war nur im *Akkord* zu schaffen, auf normalem Weg allerdings nicht. *Ich bin den ganzen Tag gerannt*."

Interpretation des Beispiels: Die Konkret-Defensiven sind bereit ihr langfristiges Anspruchsniveau zu *reduzieren*, wenn sie diesen Verlust über andersartige kurzfristige Ansprüche *kompensieren* können. Das versetzt sie in die Lage *durchzuhalten*.

4.3.3. Zielplanung	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	**konkret-offensiv**
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Zielplanung ist	springend	durchhaltend	**effizient-divergent**

Beispiel:

Ausprobieren:

"Ich habe den Laden gesucht, gefunden und aufgebaut; das war vorher ein Dreckstall, damals in T. Weil mir *das Organisieren Spaß gemacht* hat, habe ich mich unheimlich reingesteigert. Den Laden habe ich dann mehr oder weniger allein renoviert, Teppichboden gelegt, Wände neu verputzt, die Decke neu gezogen, eingerichtet, eine Bar gebaut, Milch- und Kaffeebar, alles so nach und nach angeschafft, Leute reingeholt..."

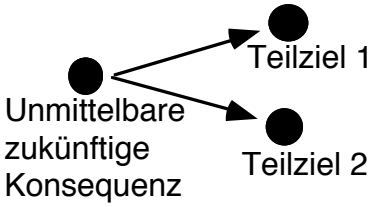
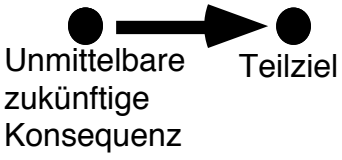
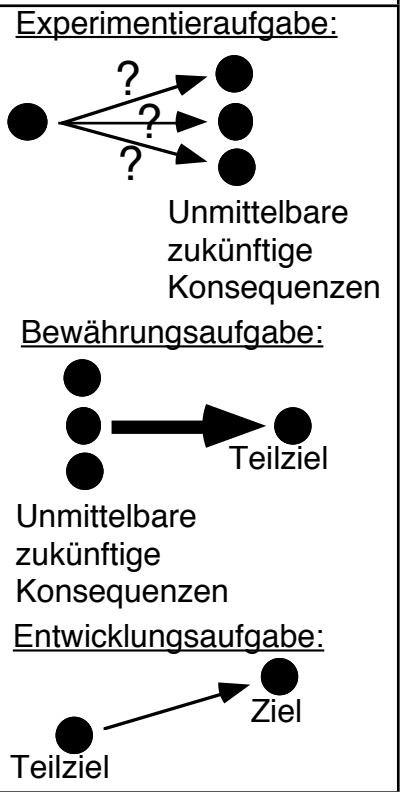
Durchhalten:

"Dann gab es mit meiner Kollegin einen Konflikt, wer den ersten Vorsitzenden macht. Ich habe sie dann schließlich wegen ihres Machtfimmels *gelassen* und wurde zweiter Vorsitzender. Ich habe dann die Drogenliga eröffnet, erstmal eine eigene Fußballmannschaft für 'TUWAS' gegründet (d.h. weitergearbeitet)."

Lernen:

"Ich war immer auf der Suche nach etwas gewesen, wo ich dann auch die Möglichkeit habe, eine Ausbildung zu machen und mich selbst ein bißchen abzusichern und nicht ständig als Hilfskraft rumzuhängen. Und die Möglichkeit habe ich jetzt halt gekriegt, als Arbeiter beim X.-Institut. (Nach Absolvieren einer achtmonatigen Anlernphase:) Ich bin jetzt seit vierzehn Tagen dabei, die Ausbildung als Brenner zu machen. Das, was mir im ganzen Leben noch nicht passiert ist: ich gehe jetzt mit *Spaß zur Arbeit. Ich lerne täglich neue Sachen*, mir wird Verantwortung übergeben für Unsummen von Geld."

Interpretation des Beispiels: Die Konkret-Offensiven können und wollen sich *ausprobieren*; indem sie erstmal verschiedene mögliche Richtungen des Handelns erproben, ist ihre Zielplanung divergent. Indem sie dann *Durchhaltevermögen* entwickeln, wird ihre Zielplanung effizient. Und im Laufe ihrer beruflichen Entwicklung lernen sie dann schließlich *Lernen*, beide Elemente optimaler Zielplanung - Effizienz und Divergenz - in einem Job zu verwirklichen.

Grafische Zusammenfassung der drei Herangehensweisen in der Regulationsebene der Zielplanung:		
abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
		
Das Individuum reguliert seine Zielplanung bloß divergent, es legt auf das Handeln in verschiedene Richtungen besonderen Wert.	Das Individuum reguliert seine Zielplanung bloß effizient, es legt auf das Durchhalten besonderen Wert.	Das Individuum reguliert seine Zielplanung effizient-divergent indem es sich drei aufeinanderfolgende Aufgabenarten selbst definiert: Aufgaben zum Ausprobieren, Durchhalten und Lernen.

4.3.4. Quantitative Darstellung der Zielplanung (ZPL): Qualifikationsanforderung, Dauer und Anzahl der gebotenen Tätigkeiten nach Herangehensweisen

In jeder der fünf Ebenen(Seyrer 1986, Kap.III, Erfordernisse) lassen sich spezifische Variablen zur quantitativen Beschreibung der 3er-Typologie finden. Was hier unter quantifizierender Beschreibung verstanden, soll im Folgenden anhand der 3.Ebene "Zielplanung" *exemplarisch* illustriert werden.

Kompetenz / Möglichkeit	Variablen zur Charakterisierung der beruflichen Möglichkeiten	Durchschnitt über alle	Die im Arbeitsbereich zum Zeitpunkt der Erhebung entwickelte Herangehensweise ist: abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Zeile IV	Qualifizierte/-ende Jobs	0,7	0,2	0,4	**1,1**
Durchschnittliche Anzahl der Jobs je	Unqualifizierte Jobs	2,2	3,4	2,6	1,3
Rehabilitand	Jeder x. Job ist qualifiziert/-end	jeder 3.Job	jeder 17.Job	jeder 7.Job	**jeder 2.Job**
Zeile III Durchschnittliche Dauer der Jobs	Dauer der Jobs vor der jetzigen Tätigkeit	9 Mon.	6 Mon.	**17 Mon.**	10 Mon.
Zeile II Durchschn. Zeitraum/ Rehabilitand	Zeitraum bis zum 1.Job mit qualifiz. oder lebenslanger Perspektive	6 Mon	**2 Mon.**	10 Mon.	6 Mon.
Durchschnittliche Anzahl/ Rehabilitand	Anzahl aller Jobs	2,9	**3,6**	3,0	2,4
Durchschnittliche Anzahl/ Rehabilitand	Anz. aller Jobs mit qualif.oder lebensl. Perspektive	1,9	**2,3**	1,6	1,8
Zeile I Durchschnittl Dauer/Reha.	Länge der Pausen zwischen den Jobs insgesamt in Monaten	**ca.2 Mon.**	ca.2 Mon.	ca.2 Mon.	ca.2 Mon.
					n=27 Rehabilitanden mit 87 Jobs[37]

Die obige Tabelle ist unter dem Gesichtspunkt der Interaktion von Umwelt und Individuum besonders aufschlußreich. Die Erfordernisse des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes sind im Prinzip für alle Rehabilitanden gleich. Jede Herangehensweise kann sich zwar niemals mehr oder anderes als auf dem Markt Vorhandenes erschließen, aber umgekehrt selektiert sich jede Herangehensweise ihre eigenen, ihrem Charakter entsprechenden Eigenschaftskombinationen aus dem Markt: So erarbeitet sich jede Herangehensweise ihre Aufgaben-'Biografie'.

Zur Homogenität der drei Gruppen in Bezug auf ihre äußeren Voraussetzungen zur beruflichen Rehabilitation: Die Zahl der Jobs vor der jetzigen Tätigkeit ist bei allen Gruppen ungefähr 2; die Gruppen sind also etwa gleich weit, was den Verlauf der beruflichen Rehabilitation betrifft, also vergleichbar ($Ø_{alle}$ = 2 Jobs; $Ø_{konkret\text{-}offensiv}$= 2 Jobs; $Ø_{konkret\text{-}defensiv}$ = 1,9 Jobs; $Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 2,6 Jobs).

[37] Die unterschiedlichen Werte resultieren daher, daß sinngemäß je nach Zeile nur die Jobs vor der jetzigen oder alle Jobs einschließlich der jetzigen Tätigkeit in die Berechnung einbezogen wurden.

Auch der Zeitraum bis zum Beginn des heute ausgeübten Jobs ist etwa gleich lang, nämlich ca. zwei Jahre ($Ø_{alle}$ = 25 Monate; $Ø_{konkret\text{-}offensiv}$ = 26 Monate; $Ø_{konkret\text{-}defensiv}$ = 29 Monate; $Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 18 Monate). Einschränkend könnte darauf hingewiesen werden, daß die Abstrakt-Stringenten geringfügig mehr Jobs mit unterdurchschnittlicher Dauer ausgeführt haben, also etwas diskontinuierlicheren Anforderungen gegenüberstehen.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung können alle Rehabilitanden als erfolgreich beruflich rehabilitiert gelten.

4.3.4.1. Gemeinsame Grundlage aller Rehabilitanden (Zeile I)

Alle Rehabilitanden stehen gesellschaftlichen Anforderungen gegenüber, die ihnen ein regelmäßiges Arbeitsleben ohne größere Unterbrechungen ermöglichen. Somit können alle eine berufliche Kontinuität entfalten; die Summe aller Unterbrechungen im bisherigen Arbeitsleben beschränkt sich im Durchschnitt auf zwei Monate im Zeitraum von zwei Jahren ($Ø_{alle}$ = 2 Monate; $Ø_{konkret\text{-}offensiv}$ = 2 Monate ; $Ø_{konkret\text{-}defensiv}$ = 2 Monate; $Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 2 Monate).

Keine einzelne Pause dauert länger als ein halbes Jahr; meistens klappt der Übergang reibungslos ohne oder mit einem Zeitverlust von höchstens einem Monat. Dies gilt ebenfalls in gleichem Maße für alle Gruppen. Unterhalb dieser Schwelle überhaupt von gelungener beruflicher Rehabilitation zu sprechen, erscheint problematisch; darüber hinaus aber zeichnen sich deutliche Differenzierungen zwischen den Gruppen ab.

Entgegen naheliegenden linearen Hypothesen[38] über die Anforderungen im Hinblick auf die heute erreichte Kompetenz/Herangehensweise sehen wir in der Tabelle ein Gesamtergebnis, das auf je spezifische, typische Anforderungs/Kompetenz-Kombinationen verweist. Als wichtigstes Ergebnis dieser Tabelle erschließt sich, daß jede einzelne der drei Gruppen bei ihrer unterschiedlichen Herangehensweise - abstrakt-stringent, konkret-defensiv, konkret-offensiv - zumindest in einem wichtigen Kriterium beruflichen Anforderungen begegnet, die im Vergleich zu den jeweils zwei anderen Gruppen im Durchschnitt vorteilhafter sind. Daran können auch (vielleicht berechtigte) Einwände, eine qualifizierte Perspektive sei das beste Angebot oder die Abstrakt-Stringenten seien auf Grund ihrer Anforderungen eher zum Mißerfolg verurteilt, nichts ändern.

---

[38] Zeile I: Je weniger Unterbrechungen, desto eher eine Herangehensweise in Richtung Konkret-offensiv.
Zeile II: (1) Je weniger Zeit bis zum ersten perspektivreichen Job verstreicht, desto...
(2) Je höher die Anzahl der Tätigkeiten, die eine Perspektive bieten, desto...
Zeile III: Je länger die Dauer der Tätigkeit vor der jetzigen Tätigkeit, desto...
Zeile IV: Je relativ mehr qualifizierende und qualifizierte Tätigkeiten im Unterschied zu unqualifizierten Jobs geboten werden, desto...

4.3.4.2. Erfordernisvorteil für die Abstrakt-Stringenten (Zeile II)

Den Rehabilitanden der Abstrakt-Stringenten-Gruppe werden schon am Anfang ihres beruflichen Werdegangs ($Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 2 Mon.) Stellen mit einer unbegrenzten Beschäftigungsmöglichkeit angeboten, während dies bei den anderen Gruppen wesentlich länger dauert ($Ø_{konkret\text{-}defensiv}$ = 10 Mon.; $Ø_{konkret\text{-}offensiv}$ = 6 Mon.). Generell werden dieser Gruppe die meisten Jobs angeboten ($Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 3,6 Jobs), darunter auch mehr Tätigkeiten ($Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 2,3 Jobs), die meistens eine lebenslange oder seltener auch eine qualifizierte Perspektive bieten. Daß dieser Angebotsvorteil auch mögliche Kehrseiten in Bezug auf die psychische Verarbeitung - wie Selbstüberschätzung und daraus resultierendes vorschnelles Handeln oder wenig Handlungsdruck zur Strategieentwicklung - nach sich ziehen kann, soll hier nicht zur Diskussion stehen.

Solche Anforderungsvorteile sind jedenfalls in der Lage, andere Nachteile auf der Anforderungsseite wie kürzere oder unqualifiziertere Jobs auszugleichen.

4.3.4.3. Erfordernisvorteil für die Konkret-Defensiven (Zeile III)

Den Rehabilitanden der Konkret-Defensiv-Gruppe werden Tätigkeiten angeboten, die sich durch eine hohe Kontinuität auszeichnen: ihre Jobs dauern im Durchschnitt fast doppelt so lange ($Ø_{konkret\text{-}defensiv}$ = 17 Mon.) wie die der anderen Gruppen ($Ø_{konkret\text{-}offensiv}$ = 10 Mon.; $Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 6 Mon.). Daß dieser Angebotsvorteil auch mögliche Kehrseiten bei der psychischen Verarbeitung, wie stupides Durchhalten und daraus resultierende Trägheit bei der Verfolgung eigener Ziele, nach sich ziehen kann, soll hier nicht zur Diskussion stehen.

Jedenfalls können mit solch einem Anforderungsvorteil andere Nachteile auf der Anforderungsseite - z.B. unqualifizierte Jobs - kompensiert werden.

Was die Qualifiziertheit der Jobs betrifft, liegen die Konkret-Defensiven im guten wie im schlechten Sinne in der Mitte (vgl.Zeile IV): sie bekommen nicht so viel unqualifizierte Jobs wie die Abstrakt-Stringenten, aber mehr als die Konkret-Offensiven vorgesetzt; sie bekommen nicht so viel qualifizierte Jobs wie die Konkret-Offensiven, aber mehr als die Abstrakt-Stringenten angeboten.

4.3.4.4. Erfordernisvorteil für die Konkret-Offensiven (Zeile IV)

Den Rehabilitanden der Konkret-Offensiv-Gruppe werden wesentlich mehr Stellen angeboten, auf denen sie sich qualifizieren können oder die formale Qualifikation erfordern (mehr als ein Angebot pro Rehabilitand). Daß dieser Angebotsvorteil auch mögliche Kehrseiten betreffs der psychischen Verarbeitung nach sich ziehen kann - wie z.B. Überforderung oder schwere

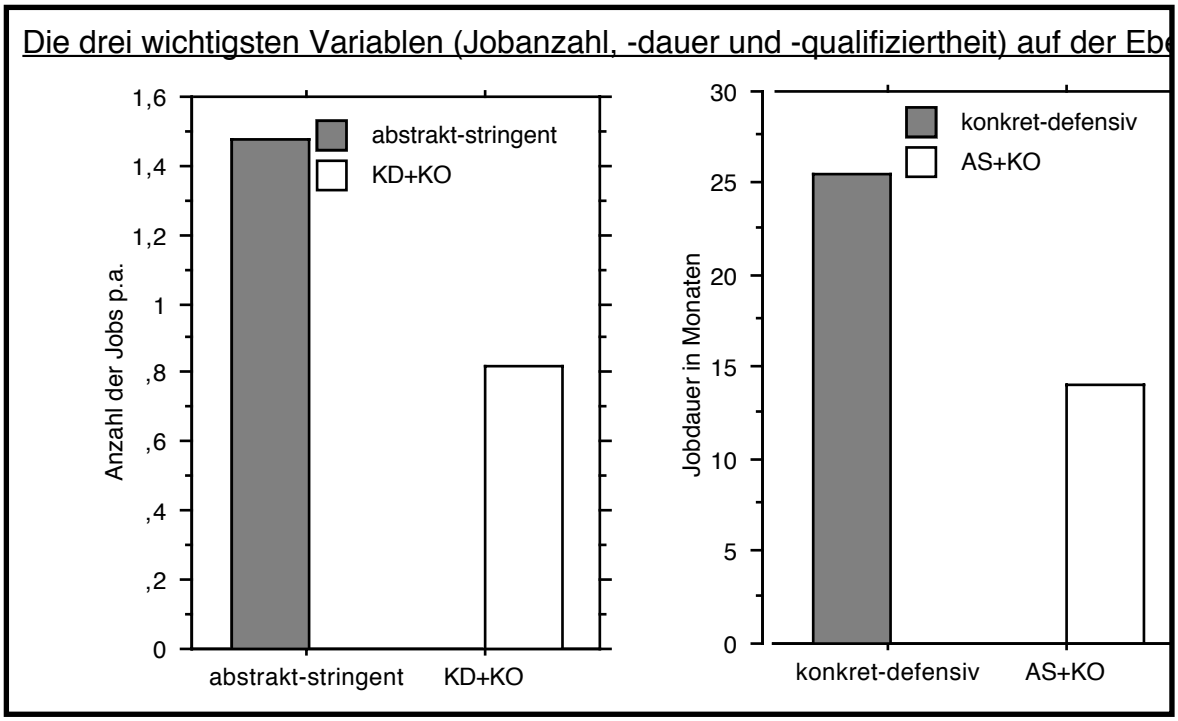
Krisen, falls keine ausbildungsadäquate Tätigkeit gefunden wird -, soll hier nicht zur Diskussion stehen. Diese Anforderung stellt sicher das perspektivreichste Angebot dar, das andere Nachteile am ehesten aufhebt. Die Spalte für Rehabilitanden mit konkret-offensiver Anforderungsstruktur kann am ehesten als ideale Anforderungsstruktur gelesen werden.

Der bei den Konkret-Offensiven relativ optimale Verlauf bietet im Unterschied zu den anderen Gruppen zum eine relativ lange Durststrecke ($Ø_{konkret\text{-}offensiv}$ = 6 Monate, Zeile II), nicht so lange wie bei den Konkret-Defensiven ($Ø_{konkret\text{-}defensiv}$ = 10 Mon.), aber länger als bei den Abstrakt-Stringenten ($Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 2 Mon.). Zum anderen werden den Konkret-Offensiven relativ langdauernde Jobs angeboten ($Ø_{konkret\text{-}offensiv}$ = 11 Monate, Zeile III), zwar nicht so langdauernde Kontinuität wie den Konkret-Defensiven ($Ø_{konkret\text{-}defensiv}$ = 15 Mon.), aber länger dauernde als den Abstrakt-Stringenten ($Ø_{abstrakt\text{-}stringent}$ = 4 Mon.), bis es dann zum Angebot einer qualifizierenden oder qualifizierten Tätigkeit kommt (Zeile IV), die bei den anderen Gruppen wesentlich seltener ist. Die berufliche Lernphase der Konkret-Offensiven ist also *erstens* von einer relativ, aber nicht extrem langen Durststrecke beim Berufseinstieg geprägt, *zweitens* bekommen sie eine relative hohe berufliche Kontinuität angeboten und schließlich werden ihre beruflichen Biografien von den perspektivreichsten Angeboten gekrönt.

Daß sich auf der Grundlage solcher Möglichkeiten am ehesten Arbeitsfreude, Durchhaltevermögen und Zielstrebigkeit ausbilden können, ist zu vermuten, muß aber noch untersucht werden.

4.3.4.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend können wir feststellen, daß jede Gruppe der heute beruflich rehabilitierten Jugendlichen relative Vorteile gegenüber den jeweils anderen beiden Gruppen geboten bekommt: entweder überdurchschnittlich viele Arbeitsstellen (vgl. Schaubild: Jobanzahl) und bereits zu Anfang relativ hochwertige Jobs oder besonders langdauernde Arbeitsverhältnisse (vgl. Schaubild: Jobdauer) oder eine überdurchschnittlich hohe qualifikatorische Perspektive (vgl. Schaubild: Jobqualifiziertheit). Die Abwägung der Vor- und Nachteile der beruflichen Angebote unter dem Kriterium des Grades an möglicher - nicht realisierter! - in ihnen enthaltener Perspektive fällt in der oben dargelegten Reihenfolge von Abstrakt-Stringent über Konkret-Defensiv zu Konkret-Offensiv zunehmend günstiger aus.



Anzahl der qualifizierten Jobs p.a.

4.4. Die drei Herangehensweisen in der Bereichsplanung

Um die Bereiche Arbeit und Freizeit planen zu können, ist es notwendig, ihren jeweiligen Stellenwert festzulegen: Arbeit wird als Bereich primär, Freizeit als Bereich sekundär gesetzt. An diese Bereiche gehen die drei Gruppen von unterschiedlich regulierenden Rehabilitanden unterschiedlich heran. Bereichsplanung wirft für die drei Herangehensweisen sowohl die Frage nach der vertikalen Hierarchiebildung (welcher der zwei Bereiche ist primär, welcher sekundär?), als auch die nach der horizontalen, zeitlichen Staffelung (welcher der zwei Bereiche ist kurzfristig, welcher langfristig wichtig?) auf.

Kurz- und langfristige Prioritätensetzung in der Bereichsplanung nach Herangehensweisen

Herangehensw. Bereiche	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
ARBEIT	sekundär (kurz- = langfristig)	kurzfristig primär langfristig sekundär	kurz- und langfristig primär
FREIZEIT	primär (kurz- = langfristig)	langfristig primär kurzfristig sekundär	kurz- und langfristig sekundär

4.4.1. Bereichsplanung	**abstrakt-stringent**	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Bereichsplanung ist	**verkehrend**	verschiebend	koordinierend

Beispiel A:
"Aber eins ist sicher: daß ich das (die jetzige Arbeitstätigkeit) nicht auf Lebzeiten (kurzfristig) machen werde... Es gibt eigentlich keine Sachen, die ich wirklich konsequent festhalten möchte von meinen Gefühlen her. Ich will einfach nirgendwo gebunden sein und nichts an mich binden. Und ich bin mir zu 99 Prozent sicher, daß die Zeit so langsam gekommen ist, wo ich auch *hier die Zelte abbrechen* werde, überhaupt in Deutschland, und ein bißchen rumziehen werde: Erfahrungen sammeln, *einfach rumreisen. Es gibt so viele Möglichkeiten, für mich zu sorgen*, egal, in welchem Land du bist, wenn du einfach nur leben willst. Du findest überall Arbeit."

Beispiel B:
"Ich höre wegen des Kindes im Januar auf (zu arbeiten). Will auch *'n Jahr lang zu Hause bleiben*, vielleicht nebenbei stundenweise arbeiten."

Beispiel C:
"Die Arbeit in der Oper gefällt mir gut: tagsüber frei und *abends 'n bißchen arbeiten!*"

Interpretation der Beispiele: Die Abstrakt-Stringenten weisen eine *verkehrende Bereichsplanung* auf: sie grenzen Arbeit und Freizeit deutlich voneinander ab. Dabei legen sie die generelle Priorität auf den sekundären Bereich Freizeit, und der primäre Bereich Arbeit kommt nur 'je nach Möglichkeit' zu seinem Recht.

4.4.2. Bereichsplanung	abstrakt-stringent	**konkret-defensiv**	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Bereichsplanung ist	verkehrend	**verschiebend**	koordinierend

Beispiel A:
"Ich arbeite einzig aus dem Grund, leben zu können, um mich, meine Frau und den Sohn zu ernähren (kurzfristige Priorität)... (Er und seine Frau beschäftigen sich in der Freizeit seit langem mit Philosophie) mit dem Ziel, zu *wirklich wesentlichen Sinnhorizonten des Lebens* (langfristige Priorität) zu gelangen... Am ehesten ist noch die wissenschaftliche Philosophie eine Basis, die einem gestattet, *autonom* zu werden."

Beispiel B:
"Wir hatten auch immer so viel zu tun, daß uns gar keine Gedanken an Drogen kamen. Es war gar keine Zeit dafür da: *die ganzen Schulden abzuzahlen, arbeiten gehen, die Wohnung einrichten* (kurzfristige Priorität); ich wußte gar nicht, wo ich zuerst anfangen sollte. Als Fernziel ist mein Berufswunsch (Krankenschwester in der Psychiatrie) noch vorhanden, aber irgendwann erreicht man auch ein Alter, wo es sich nicht mehr lohnt. In drei Jahren will ich mit meinem Mann nach Westdeutschland gehen, will mich dort mit ihm selbständig machen, eventuell ein Café oder Kommunikationszentrum eröffnen... Jetzt hätte ich noch die Gelegenheit, eine Rehabilitationsmaßnahme zu beantragen, die sogar vom Arbeitsamt bezahlt würde. Andererseits verzichte ich lieber auf die Krankenschwester-Ausbildung, weil ich lieber zusammen mit meinem Mann etwas aufbaue. Daran reizt mich vor allem das *Selbständigsein*. Es gibt zu wenig vernünftige Sachen für junge Leute, und wir wollen versuchen, etwas aufzubauen, ein *Gemisch zwischen Café, Kneipe und Discothek. So richtig etwas zum Wohlfühlen* (langfristige Priorität), wo jeder etwas für sich finden kann. Das Lokal soll alt aussehen, bis auf die Küche nur alte Möbel. Mein Mann und ich mögen natürliches Holz, dementsprechend haben wir uns eingerichtet: z.B. alte Schränke und Tische, die wir über Beziehungen erhalten haben, alte Bilder. Die Funktionsräume sind allerdings modern eingerichtet..." (Das erträumte Café soll also so eingerichtet sein wie die private Wohnung heute!)

Interpretation der Beispiele: Die verschiebende[39] Bereichsplanung der Konkret-Defensiven legt die *kurzfristige Priorität auf den primären Bereich Arbeit* und die *langfristige Priorität auf den sekundären Bereich Freizeit*. Dadurch sind beide Bereiche in ihrer realen Entwicklung blockiert, was zwar ein Gefühl der Sicherheit hervorbringt, aber ebenso auch Unzufriedenheit.

4.4.3. Bereichsplanung	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	**konkret-offensiv**
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Bereichsplanung ist	verkehrend	verschiebend	**koordinierend**

Beispiel A: "An der Technikerschule kam mir die Idee, daß man *Kunst nebenher machen* kann, aber nicht davon leben kann: da muß man sich mit Leuten abgeben, die einem nicht passen - z.B. Boutiquenbesitzer oder Werbekommunikatoren mit Kunstanspruch... Ich kann

[39] Aus psychoanalytischer Sicht wird Verschiebung als ein Abwehrmechanismus definiert, der darin besteht, daß bei Blockierung eines Ziels (in unserem Falle im Arbeitsbereich) ein Ersatzobjekt (i.u.F. im Freizeitbereich) gesucht wird, auf das der Affekt projiziert wird.

allerdings diese mehr kreativen Bereiche mit meinem Berufsfeld *verbinden*. (Zu den Freizeitaktivitäten im Unterschied zum Beruf:) dies ist für mich noch ein Problem... Ich muß *mehr für mich selbst tun*, da hapert es noch bei mir."

Beispiel B:
"Als ich aus dem Gefängnis rauskam, habe ich geschaut, daß ich wieder auf die Füße komme und daß es mit uns (mit seiner Frau und ihm) wieder klappt. Das war aber *zweitrangig*. Ich habe geschaut, daß ich wieder Arbeit finde."

Beispiel C:
"Traumberuf gibt es nicht. *Beruf* ist in meinen Vorstellungen immer mit Geldverdienen verbunden; und ich glaube, mit *Geldverdienen* kann man niemals Sachen machen, die einem 100-prozentig Spaß machen, also kann man sich niemals verwirklichen. Sachen, die mir wirklich unheimlich Spaß machen, damit kann ich niemals Geld verdienen, das weiß ich ganz genau. Auch nicht als freischaffender Künstler. Also es würde mir unheimlich Spaß machen, Kabarett zu machen, also ich finde *Theater schön* und die *Musik schön* und *tanze unheimlich gerne*. Damit kann ich viel machen, und mit der Bühne kann ich viel machen, aber *als Beruf kann ich mir das nicht vorstellen*, geht nicht. Ich kann wahnsinnig viel machen mit dem Raum, mit der Bühne eben halt, und mit den Figuren und mit dem, was da abläuft, kann ich wahnsinnig viel anfangen, kann ich viel mit ausdrücken. Aber ich kann mir niemals vorstellen, daß ich das für Geld irgendwo mache."

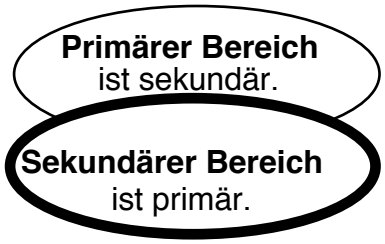
Interpretation der Beispiele: Bei den konkret-offensiv regulierenden Rehabilitanden sind Arbeit und Freizeit einerseits hierarchisch geordnet, andrerseits auch aufeinander bezogen; dabei liegt die *Priorität grundsätztlich auf dem primären Bereich Arbeit*, ohne daß der sekundäre Bereich Freizeit geringgeschätzt oder auf Dauer vernachlässigt würde. Wir nennen diese Art der Bereichsplanung koordinierend.

Bereichsplanung nach Herangehens- und Sichtweise:

Herangehensw. Sichtweise	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
negativer Aspekt	Verkehrung (der Prioritäten)	Verschiebung (zwischen Bereichen)	n.a., weil optimal
positiver Aspekt	Hierarchiebildung vorhanden	Verbindung vorhanden	Hierarchiebildung und Verbindung v.

Bei positiver Sichtweise der Abstrakt-Stringenten ist die klare Abgrenzung und Hierarchie der Bereiche hervorzuheben, bei negativer die Verkehrung der Priorität. An der Bereichsplanung der Konkret-Defensiven ist dementsprechend positiv, daß sie die beiden Bereiche aufeinander beziehen und sie somit vermitteln; negativ ist die Verschiebung von kurz- und langfristiger Planung *zwischen* den Bereichen. Die Bereichsplanung der Konkret-Offensiven zeichnet sich dadurch aus, daß sie zum einen die Priorität auf den Arbeitsbereich setzt und zweitens die beiden Bereiche aufeinander bezieht, also auch den Freizeitbereich zu seinem Recht kommen läßt, auch wenn das in der Praxis noch nicht in jedem Fall sehr weit gediehen ist.

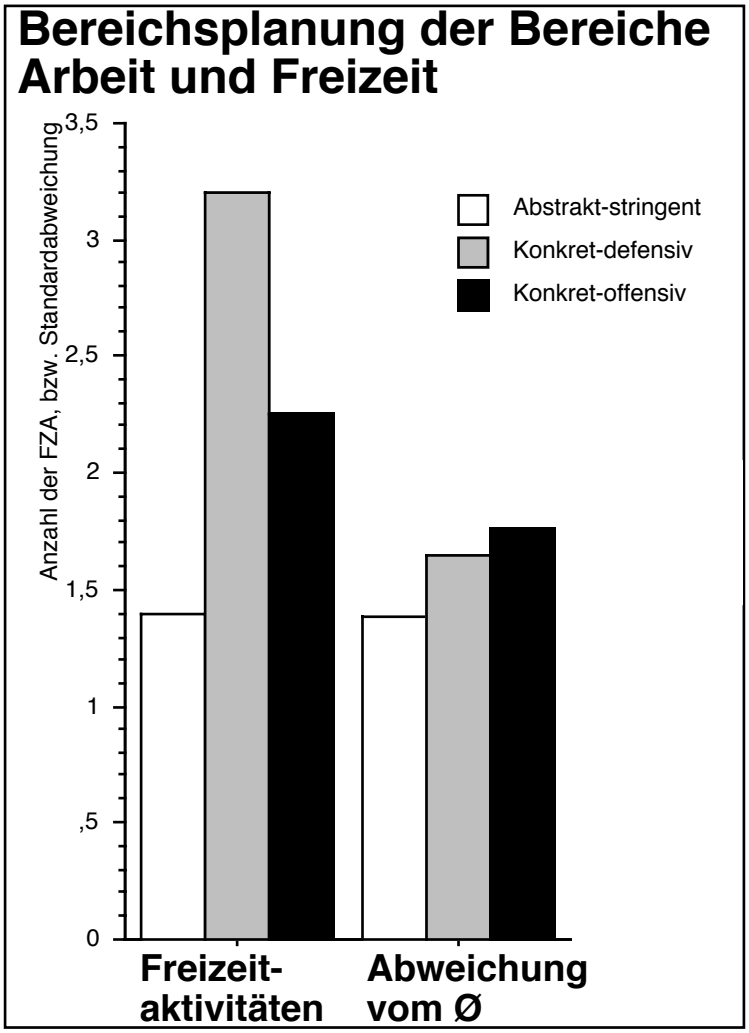
Grafische Zusammenfassung der drei Herangehensweisen in der Regulationsebene der Bereichsplanung:

abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
		
Das Individuum reguliert seine Bereichsplanung verkehrend.	Das Individuum reguliert seine Bereichsplanungverschiebend.	Das Individuum reguliert seine Bereichsplanung koordinierend.

4.4.4. Quantitative Darstellung der Bereichsplanung (BPL)

Die Bereichsplanung läßt sich in der Regulation des Arbeit-Freizeit-Verhältnisses operationalisieren. Dabei werden zwei Fragen untersucht: *verschieben* erstens die Konkret-Defensiven vom Arbeits- in den Freizeitbereich so, daß sie besonders viele Freizeitaktivitäten ausüben, und *koordinieren* die Konkret-Offensiven ihre Freizeit mit der Arbeit so, daß sie sie flexibel auf die Arbeitserfordernisse abstimmen? Beide Hypothesen ließen sich statistisch belegen, was anhand der Schaubilder bildlich nachvollziehbar ist.

BPL: Vergleich der Freizeitaktivitäten zwischen 1984&94								
Regulation Erfordernisse	Variablen zur Charakterisierung der Erfordernisseite	Alle	Herangehensweise abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Ist der Trend 1984 = ≠ 1994?	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** für 1994	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** f.'84+'94
Verschiebung von Arbeits- auf Freizeitbedürfnisse	Anzahl der Freizeitaktivitäten (FZA) 1984	1,7	1,0	**2,1**	1,7	= KD vs....	≤0,1	≤0,1
	1994	2,4	1,4	**3,2**	2,2			
Ausmaß der Abstimmung von Freizeit auf Arbeitserfordernisse	Standardabweichung vom ø der FZA 1984	1,4	1,3	1,4	**1,5**	= KO vs....	*	≤0,1
	1994	1,7	1,4	1,7	**1,8**			
1984 n=27 Rehabilitanden mit 45 Freizeitaktivitäten (1986, S.246) und **1994** n=31 mit 75 FZA								



4.5. Die drei Herangehensweisen in der Erschliessungsplanung

Erschließungsplanung wirft die Frage nach dem Verhältnis von Erhaltung (vorhandener Bereiche) und Erweiterung (um einen neu zu schaffenden Bereich) auf.

4.5.1. Erschließungs-planung	**abstrakt-stringent**	konkret-defensiv	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Erschließungsplanung ist	**manisch**	paradox	bestimmt, aber auch vorsichtig

Beispiel:
"Das ist genauso mit Berufsausbildung, Jobs und sonstwas, daß ich meine, daß du damit viel mehr machen kannst, wenn du es selber machst oder versuchst, selber was zu kriegen. *Du kriegst alles, wenn du willst*."

Interpretation des Beispiels: Die Abstrakt-Stringenten regulieren ihre Erschließungsplanung von bloßer Erweiterung geprägt oder negativ betrachtet manisch[40]: "Du kriegst alles...".

4.5.2. Erschließungs-planung	abstrakt-stringent	**konkret-defensiv**	konkret-offensiv
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Erschließungsplanung ist	manisch	**paradox**	bestimmt, aber auch vorsichtig

Beispiel:
"Ich selbst will den Führerschein in Berlin nicht machen, einmal weil ich ein gerichtliches Verbot habe, d.h. ohne Idiotentest komme ich nicht davon. Außerdem bin ich in Berlin noch nie selbst gefahren... Ich habe in Berlin schon Angst als Beifahrer, da ich früher schon mehrere Unfälle mit Überschlagen erlebt habe, wie es halt passiert, wenn volle Leute fahren. Einmal habe ich auf der Autobahn bei 140 km/h einspringen müssen, als einer eingepennt ist... Ich *traue es mir aber nicht zu*, den Führerschein bei der *Verkehrssituation in Berlin* zu machen. In *Westdeutschland* will ich den Führerschein allerdings machen (wo sie ohne "Idiotentest" auch nicht davon käme), dies ist jedoch auch immer eine *Geldfrage*..."

Interpretation des Beispiels: Die Konkret-Defensiven regulieren ihre Erschliessungsplanung von bloßer Erhaltung geprägt oder negativ betrachtet paradox[41]. Die Rehabilitandin blockiert ihr neues Vorhaben vielfältig: "Verkehrssituation in Berlin... In Westdeutschland... eine Geldfrage...".

---

[40] Die herkömmlichen Definitionen bezeichnen 'Manie' als einen psychotischen Zustand im Rahmen einer manisch-depressiven Krankheit. Damit wären alle abstrakt-stringenten Rehabilitanden oder auch alle Kinder Psychotiker. Das ist hier natürlich keineswegs gemeint. Hier soll lediglich eine negative Betrachtungsweise des bloßen Erweiterns gegeben werden, die sich von einer pathologisierenden Betrachtung distanziert. Damit soll hier nicht bestritten werden, daß eine pathologische Fehlentwicklung bei der manischen und paradoxen Erschließungsplanung möglich ist.

[41] In der kommunikationstheoretisch orientierten Therapie (Watzlawick 1986) wird als paradoxe Intention eine widersinnige Absicht bezeichnet, bei der man besonders das anstrebt, was man befürchtet.

4.5.3. Erschließungs-planung	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	**konkret-offensiv**
Die Herangehensweise in der Regulationsebene der Erschließungsplanung ist	manisch	paradox	**bestimmt, aber auch vorsichtig**

Beispiel:

"Dann bin ich rumgelaufen und habe die letzten Stammkunden angesprochen und habe gesagt: 'Ich bin heute gekündigt worden wegen Konkurs. Jetzt habe ich keine Arbeit mehr. Mir macht die Arbeit Spaß. Wir haben bislang gut zusammen gearbeitet. Ich würde das gerne weiter machen in alter gewohnter Qualität. Ich mache es etwas preiswerter, damit es für euch auch schmackhaft ist. Wie schauts aus, wollen wir zusammen?' *So habe ich mir meine ersten Stammkunden geschnappt*. Dann habe ich an dem Abend noch angerufen bei meinen Eltern. Ich habe zu meiner Frau gesagt, also 30.000 brauchen wir mindestens für einen kleinen Lkw und für die ersten paar Annoncen. Ich kann aber meinen Vater nicht fragen. Das kriege ich nicht hin. Ich gehe zur Bank. Dann hat meine Frau ohne mein Wissen ihre Eltern angerufen und ihr Vater hat mir 10.000 DM zugesagt. Leihen ohne Zinsen und ohne Frist. Das hat sie mir dann offeriert und damit hat sie mich dann gezwungen, meinen Vater anzurufen. Und ich habe das meinem Vater wieder ähnlich gesagt. Ich habe ihm gesagt, was ich mir vorstelle. *Ich kann ihm nicht gewährleisten, daß es klappt*. Das einzige, was ich ihm gewährleisten kann ist, daß ich mich voll hineinhänge. Mein Vater war wieder sehr cool. Er hat darüber nachgedacht und am nächsten Tag hat er mir 20.000 DM geschenkt. Das war natürlich sehr schön. Das hat mich dann nicht so unter Druck gesetzt. Dann habe ich angefangen ohne Ahnung ohne alles. Zu dieser Firma kann man wirklich eins sagen, daß ich die Struktur, die ich da geschaffen habe aus zwei Gründen geschaffen habe, einmal um mir selber einen Riegel[42] vorzusetzen, um mir einen Rahmen zu schaffen in dem ich es relativ leicht habe, nüchtern zu bleiben. Weil ich schon ein paar Situationen kenne, wo es wesentlich schwerer ist nüchtern zu bleiben."

Interpretation des Beispiels: Der Rehabilitand ist zupackend und *bestimmt*: das sieht man daran, wie er sich seine 'ersten Stammkunden schnappt'. Gleichzeitig wählt er nicht den einfachen, aber wegen der monatlichen Raten für ein ungefestigtes Unternehmen riskanten Weg eines Bankkredites, sondern faßt sich ein Herz, doch den furchterregenden Vater um einen Kredit zu bitten. Es ist angemessen *vorsichtig*, wenn er dem Vater reinen Wein einschenkt, indem er für seine Kreditrückzahlungsfähigkeit nicht garantiert: 'Ich kann ... nicht gewährleisten, daß es klappt'. Die Konkret-Offensiven regulieren ihre Erschliessungsplanung bestimmt ("So habe ich mir meine ersten Stammkunden geschnappt."), aber auch vorsichtig ("Ich kann ihm nicht gewährleisten, daß es klappt."). Dabei ist das bestimmende Element die Bestimmtheit und das untergeordnete die Vorsicht.

---

42 "Mir selber einen *Riegel* vorzusetzen" zeigt, daß der konkret-offensive Rehabilitand in der 2er-Typologie Bergab/Verzweifelt zuzuordnen ist; dieses schöne Bild weist nämlich auf eine mühsam erlernte Fähigkeit hin: "Die Person strebt nun nicht mehr ... das drogenorientierte Feld an, sondern akzeptiert die *Barrierre* (10), die den Rückweg verstellt", schrieb ich auf S.48 über den letzten Schritt der Bergab/Verzweifelt-Gruppe in ihrer Suchtphase. Daß er sein Unternehmen mit immerhin inzwischen 40 Arbeitsplätzen gründete, um sich "*selber*" einen "Riegel" vorzusetzen, zeugt von seiner Selbständigkeit auch gegenüber seinem Suchtproblem. Er ist nicht mehr hauptsächlich darauf angewiesen, daß andere ihm einen Riegel vorsetzen, aber er weiß um die Notwendigkeit sich Grenzen zu setzen und daran zu halten.

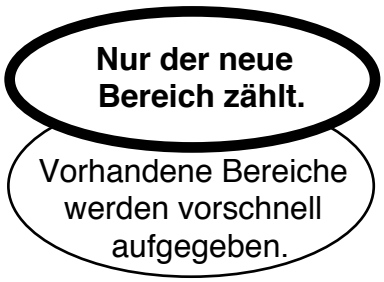
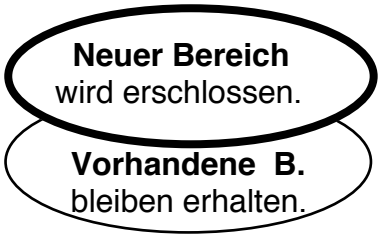
Zusammenfassung: Die Abstrakt-Stringenten regulieren ihre Erschließungsplanung manisch. Die Konkret-Defensiven regulieren ihre Erschliessungsplanung paradox. Die Konkret-Offensiven regulieren ihre Erschließungsplanung weniger manisch als die Abstrakt-Stringenten, nämlich bestimmt, und weniger paradox als die Konkret-Defensiven, aber doch vorsichtig.

Erschließungsplanung nach Herangehens- und Sichtweise:

Herangehensw. nach Sichtweise	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
negativer Aspekt	manisch	paradox	n.a., weil optimal
positiver Aspekt	erweiternd	erhaltend	erweiternd und erhaltend

Bei positiver Sichtweise der Abstrakt-Stringenten ist die erweiternde Eigenschaft in ihrer Erschließungsplanung hervorzuheben, bei negativer das manische daran. An der Erschliessungsplanung der Konkret-Defensiven ist dementsprechend positiv, daß sie auf die erhaltende Eigenschaft achten; negativ ist das Paradoxe an ihrer Erschließungsplanung. Die Erschließungsplanung der Konkret-Offensiven ist optimal, weil sie bei der Erschließung auch darauf achten das Erreichte nicht unnötig zu gefährden.

Grafische Zusammenfassung der drei Herangehensweisen in der Regulationsebene der Erschließungssplanung:

abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
		
Das Individuum reguliert seine Erschließungsplanung manisch.	Das Individuum reguliert seine Erschließungsplanung paradox.	Das Individuum reguliert seine Erschließungsplanung bestimmt, aber auch vorsichtig.

4.5.4. Quantitative Darstellung der Erschließungsplanung (EPL)

Die Erschließungsplanung läßt sich als Fähigkeit zur Erschließung neuer Bereiche im öffentlichen Fernraum operationalisieren; darunter fällt die arbeitsplatzschaffende *Gründung* eines Betriebes genauso, wie die eines Sport- oder Künstlervereines, und nicht zuletzt die einer Selbsthilfegruppe für ehemals Drogenabhängige, wie auch die Kandidatur als Betriebsrat oder Frauenbeauftragte. Solche erfolgreichen Gründerpersönlichkeiten gehören überwiegend dem konkret-offensiven Typ an, lautete die signifikant verifizierte Hypothese.

Erschließungsplanung im öffentlichen Fernraum					
Regulation / Erfordernisse	Herangehensweise: abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Erwarteter Trend	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** 1994
nach mindestens zwölf Monaten noch erfolgreiche Gründung	1984 – / 1994 0%		1984 – / 1994 38%	KO vs. KD&AS	**
nicht erfolgreich erschlossen	1984 – / 1994 100%		1984 – / 1994 62%		
Anzahl der zweimal Befragten[43]	1984 – / 1994 100% **(n=15)**		1984 – / 1994 100% **(n=16)**		
1994 n=31 Rehabilitanden					

Damit ist die Darstellung der drei Typen auf den fünf Ebenen abgeschlossen.

[43] 1984/85 konnten diese Daten nicht erhoben werden, da die Zweitbefragung nach zwölf Monaten aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt wurde.

4.6. Pathologische und optimale Zonen der Entwicklung

Die beschriebenen 3*5 Felder der Handlungskompetenz können in die zwei Zonen vorhandene und neu erwerbbare Handlungskompetenzen eingeteilt werden.

Herangehensweisen / Regulationsebenen	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
1.Handlungsausführung	regressiv	vermeidend	progressiv
2.Handlungsplanung	negierend	vereinbarend	stabil-flexibel
3.Zielplanung	springend	durchhaltend	effizient-divergent
4.Bereichsplanung	verkehrend	verschiebend	koordinierend
5.Erschliessungsplanung	manisch	paradox	bestimmt, aber auch vorsichtig

Herangehensweisen / Regulationsebenen	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
1.Handlungsausführung 2.Handlungsplanung 3.Zielplanung 4.Bereichsplanung	Vorhandene Handlungskompetenz		
5.Erschliessungsplanung	Neu erwerbbare Handlungskompetenz		

Die Zone neu erwerbbarer Handlungskompetenzen kann wiederum in eine "Zone der nächsten Entwicklung[44]" (Wygotski 1934) und eine "potentiell pathologische Zone" eingeteilt werden; daraus ergeben sich dann drei verschiedene Zonen der Entwicklung von Handlungskompetenz: 1.Zone der vorhandenen Handlungskompetenzen oder auch der automatisierten und des bereits Gelernten oder auch der 'aktuellen Leistung', 2.Zone der optimal nächsten Entwicklung, 3.potentiell pathologische Zone. Die *Zone der optimal nächsten Entwicklung* ② jeder Herangehensweise befindet sich jeweils *zwischen der des bereits Gelernten* ① *und der des potentiell Pathologischen* ③:

Herangehensweisen / Regulationsebenen	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
1.Handlungsausführung	①	①	①
2.Handlungsplanung	①	①	①
3.Zielplanung	②	①	①
4.Bereichsplanung	③	②	①
5.Erschliessungsplanung	③	③	②

44 Wygotski (1934)(in Clauß 1981) unterscheidet die "Zone der aktuellen Leistung" von der "Zone der nächsten Entwicklung", die er als "die Möglichkeit, von dem, wozu das Kind fähig ist, zu dem, wozu es nicht fähig ist, überzugehen", definiert.

Daraus schlußfolgernd ergeben sich 3 (abstrakt-stringente) + 4 (konkret-defensive) + 5 (konkret-offensive) = *12 Schritte optimaler Reihenfolge bei der Entwicklung* von Handlungskompetenzen. Diese Lesart impliziert, die drei Herangehensweisen als systematisch aufeinander aufbauende Stufen und als biografisch potentiell aufeinander folgende Phasen einer *optimalen Entwicklung* zu sehen. Wie an der folgenden Tabelle ablesbar ist, würde dann im Laufe dieses Dutzends (Entwicklungs-) Schritte der *Entwicklungsspielraum* der Subjekte zunehmen.

Herangehensweisen Regulationsebenen	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
1.Handlungsausführung	①	①	①
2.Handlungsplanung	②	②	②
3.Zielplanung	③	③	③
4.Bereichsplanung		④	④
5.Erschliessungsplanung			⑤

4.7. Zusammenfassung

Im Rahmen des Ansatzes der Differentiellen Optimalentwicklung wurden drei Herangehensweisen auf fünf Ebenen der Handlungsregulation eingeführt. Für jede der drei Herangehensweisen ergibt sich so ein Eintrag auf jeder der fünf Ebenen. Die *abstrakt-stringente Herangehensweise* verkörpert die variable Seite der Handlungskompetenz in den verschiedenen Regulationsebenen: 1.*regressiv* in der Handlungsausführung, 2.*negierend* in der Handlungsplanung, 3.*springend* in der Zielplanung, 4.*verkehrend* in der Bereichsplanung, 5.*manisch* in der Erschliessungsplanung. Die *konkret-defensive Herangehensweis*e verkörpert die stabile Seite der Handlungskompetenz in den verschiedenen Regulationsebenen: 1.*vermeidend* in der Handlungsausführung, 2.*vereinbarend* in der Handlungsplanung, 3.*durchhaltend* in der Zielplanung, 4.*verschiebend* in der Bereichsplanung, 5.*paradox* in der Erschliessungsplanung. Die *konkret-offensive Herangehensweis*e verkörpert die stabil-flexible Seite der Handlungskompetenz in den verschiedenen Regulationsebenen: 1.*progressiv* in der Handlungsausführung, 2.*stabil-flexibel* in der Handlungsplanung, 3.*effizient-divergent* in der Zielplanung, 4.*koordinierend* in der Bereichsplanung, 5.*bestimmt, aber auch vorsichtig* in der Erschliessungsplanung. Auf der Ebene der Zielplanung wurden die drei Herangehensweisen anhand von n=27 Subjekten zusätzlich auch quantifizierend beschrieben.

Schließlich wurden die beschriebenen 3*5 Felder noch in eine Zone *vorhandener* und in eine zweite *neu erwerbbarer Handlungskompetenzen* eingeteilt; zweitere wurde dann noch einmal in eine Zone *potentiell pathologischer Veränderung* und eine Zone *optimal nächster Entwicklung* von Handlungskompetenzen unterteilt. Daraus schlußfolgernd wurden zwölf Schritte für eine *optimale Entwicklung* von Handlungskompetenzen aneinandergereiht.

Kapitel V

Replikation der Erstuntersuchung zur Differentiellen Optimalentwicklung

Kapitel V

Replikation der 1984er Studie in 1994

Vorab möchte ich bilanzieren, daß all die von mir versuchten Replikationen ausnahmslos gelangen. Dies ist sicherlich ein außergewöhnliches Ergebnis und spricht für die Qualität der 1984er Datenauswertung, die in 'Aufbruch in den Alltag' 1986 veröffentlicht wurde. So erwartet den Leser in diesem Kapitel nichts Überraschendes, da alle Ergebnisse bereits in ihrem jeweiligen Kapitel dargestellt wurden. Um die replizierten Daten zu veranschaulichen, wird jedesmal die Tabelle mit den 1984er und 1994er Zahlen wiedergezeigt, dann das dazugehörige Schaubild mit den 1994er Daten zitiert und schließlich das Schaubild mit dem Vergleich der 1984er mit den 1994er Daten neu hinzugefügt.

Replikationsgegenstand	'84	'94	Gezeigt in Tabelle
Häufigkeitsverteilung der Typen Bergab/Verzweifelt, Bergauf/Begren. (retrospektiv)	•		Keine Tabelle (Begründung s.u. bei der 3er-Typologie)
Kapitel II: Differentielle Optimal-entwicklung (DOE) des Gedächtnis (retrospektiv)	•		"Zeitvorsprung durch selbstorganisierte 'private' Therapie"
Kapitel III: DOE der Entscheidung (2*2-Entscheidungskompetenz: Was = richtig?)			
DOE von Entscheidung I (retrospektiv)	•		Aufbruch in den Alltag 1986, S.78, S.83
5.1. DOE von Entscheidung II (retrospektiv)	•	•	"Art der therapeutischen Einrichtung und Verweildauer"
Kapitel IV: DOE der Handlungsregulation (3*5er-Entwicklungs-Modell)			
5.2. Häufigkeitsverteilung der Typen Abstrakt-Stringent, Konkret-Defensiv, Konkret-Offensiv (retroprospek.)	•	•	"Gleichverteilung der drei Herangehensweisen 1984 und 1994"
Regulationsebene 1 (prospektiv)		•	"Handlungsausführung anhand von ausgebliebenen Rückfällen"
5.3. Regulationsebene 2 (retrospektiv)	•	•	"HPL (Handlungsplanung): Vergleich der Rehabilitandenjobs ..."
5.4. Regulationsebene 3 (retrospektiv)	•	•	"ZPL (Zielplanung): Vergleich der Rehabilitandenjobs ..."
5.5. Regulationsebene 4 (retrospektiv)	•	•	"BPL (Bereichsplanung): Vergleich der Freizeitaktivitäten ..."
Regulationsebene 5 (prospektiv)		•	(Gründende) "Erschließungsplanung im öffentlichen Fernraum"

Nur in den Zeilen der Tabelle, in der zwei Punkte ("• •") zu sehen sind, liegt eine erfolgreiche Replikation vor, ansonsten nur eine Untersuchung zu einem Zeitpunkt. Der Grund für

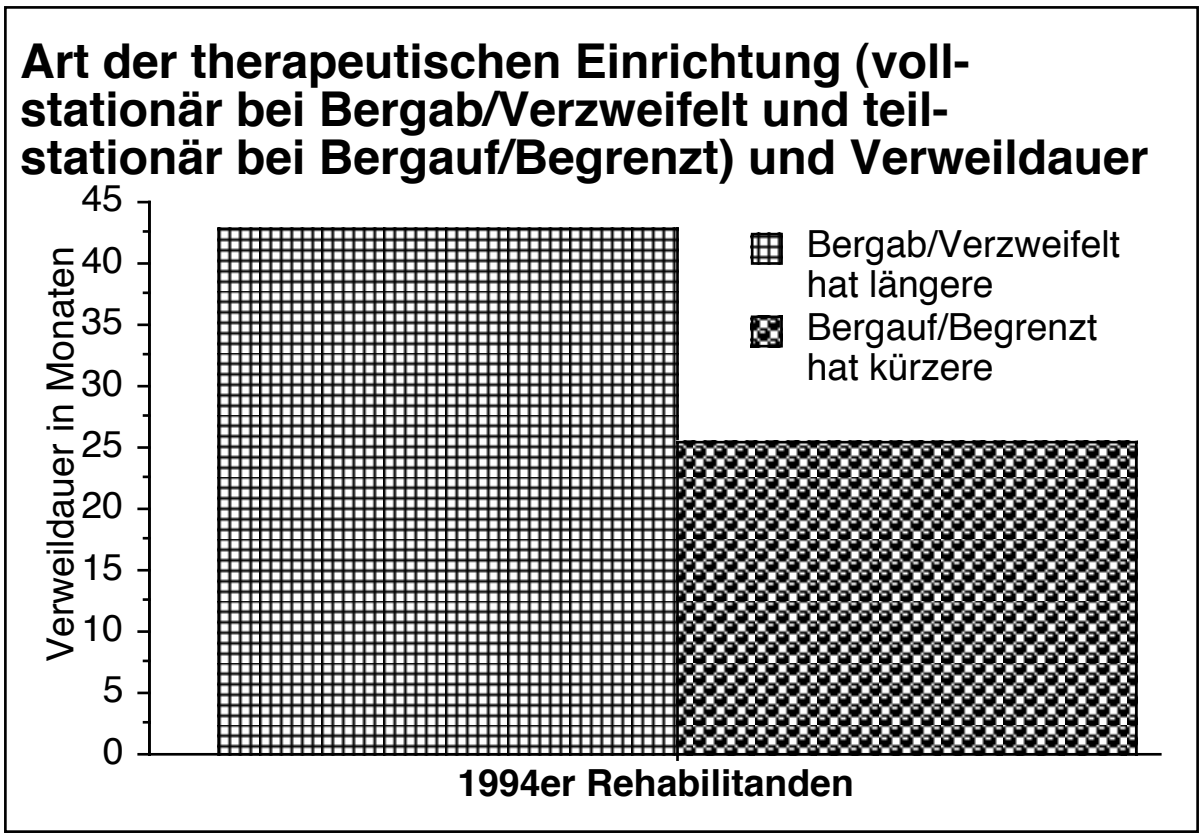
das Fehlen liegt nie im Mißlingen eines Replikationsversuchs, sondern darin, daß ich manchen wegen zu hohem finanziellem oder zeitlichem Aufwand unterlassen habe. Die 1994er Daten, die Entscheidung I (vgl. Kapitel III) zugrunde liegen, wertete ich beispielsweise wegen des hohen Kodierungsaufwandes nicht aus. Ich gehe davon aus, daß auch hier eine Replikation möglich wäre.

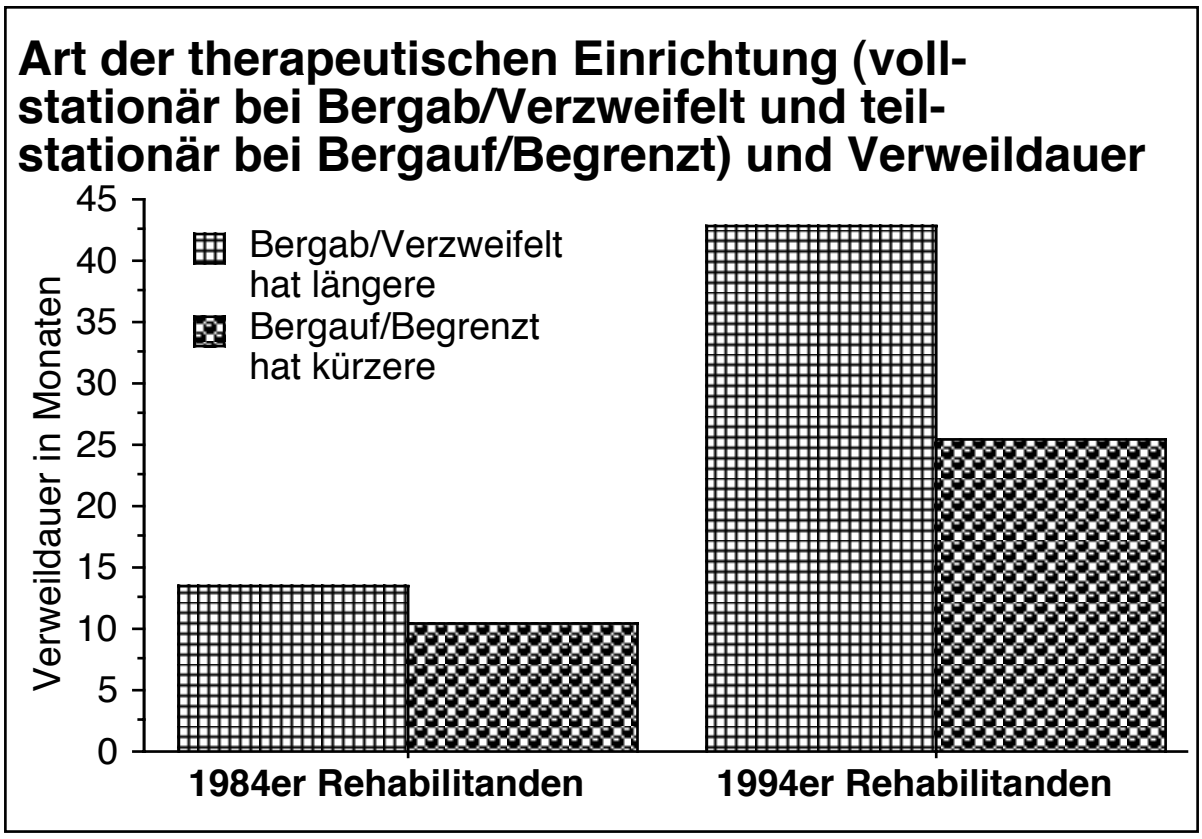
Obwohl für mich als Entwicklungspsychologen historische Entwicklung außerhalb des Fachs liegt, sei doch auf zwei hochsignifikante Unterschiede zwischen 1984 und 1994 hingewiesen: sowohl die Drogentherapie-, als auch die Jobdauer verdoppelten sich in den letzten zehn Jahren; in den letzten zehn Jahren ist es erstens langwieriger geworden ein drogenfreies Leben zu erlernen und zweitens ist das Durchhaltevermögen der Rehabilitanden - nicht nur im Job - mitgewachsen. Die gesellschaftlichen Anforderungen sind komplexer geworden und die Optimalentwickler haben dementsprechend an Kompetenz zugelegt. Zuletzt sei noch erwähnt, daß 1994 bei Befragten HIV/AIDS aufgetaucht war; 1984 war von diesem Phänomen noch keine Rede. Im Folgenden stelle ich die einzelnen Ergebnisse der Replikation vor.

5.1. Replikation des Kapitels III: Differentielle Optimalentwicklung von Entscheidung II[45]

Art der therapeutischen Einrichtung und Verweildauer							
Regulation Erfordernisse	Erhebungszeitpunkt	Alle	Bergab/ Verzweifelt in vollstationärer Therapie	Bergauf/ Begrenzt in teilstationärer Therapie	Ist der Trend 1984 = ≠ 1994?	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** für 1994	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** f.'84+'94
Verweildauer in Drogentherapieeinrichtung in Monaten	1984 1994	12 40	14 43	10 25	= BB<BVZ	≤0,1	**
Standardabweichung	1984 1994	6 27	8 28	4 14			
Stichprobengröße	1984 1994	21 31	n = 10 n = 26	n = 11 n = 5			
1984 n=21 Rehabilitanden (ohne selbstregulierte Therapie!) (Seyrer 1986, S.121) & **1994** n=31							

45 Entscheidung II bedeutet: "Das Individuum ist aktiv und handelt bewußt."


Art der therapeutischen Einrichtung (voll-stationär bei Bergab/Verzweifelt und teil-stationär bei Bergauf/Begrenzt) und Verweildauer
Verweildauer in Monaten
0
5
10
15
20
25
30
35
40
45
Bergab/Verzweifelt hat längere
Bergauf/Begrenzt hat kürzere
1994er Rehabilitanden

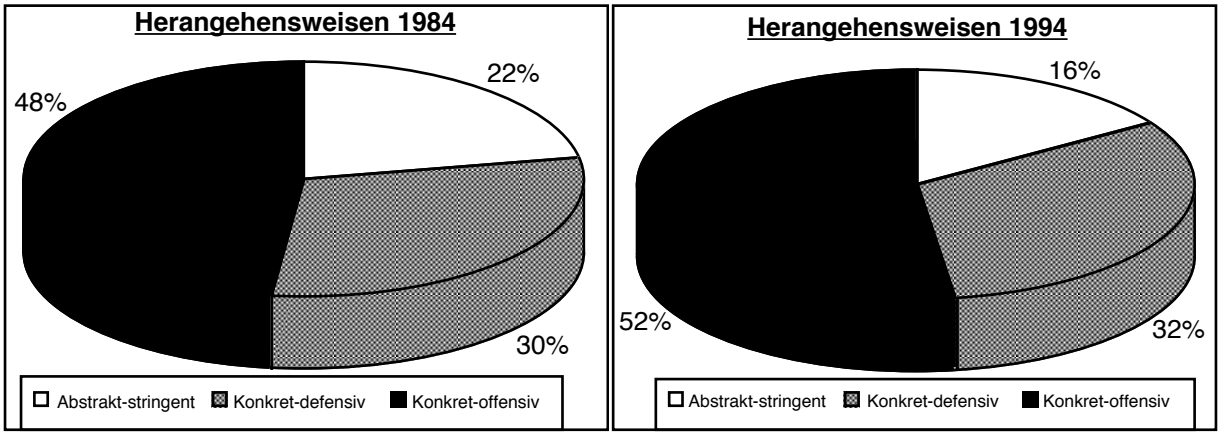

Art der therapeutischen Einrichtung (voll-stationär bei Bergab/Verzweifelt und teil-stationär bei Bergauf/Begrenzt) und Verweildauer
Verweildauer in Monaten
0
5
10
15
20
25
30
35
40
45
Bergab/Verzweifelt hat längere
Bergauf/Begrenzt hat kürzere
1984er Rehabilitanden
1994er Rehabilitanden

"Die längere Verweildauer in den Einrichtungen der vollstationären Therapie deutet auf die schlechteren Eingangsvoraussetzungen dieser Rehabilitanden hin. Während sie im Schnitt 1 1/4 Jahre benötigen, vollzieht sich die Rehabilitation in den Einrichtungen der teilstationären Therapie durchschnittlich in einem Dreivierteljahr. Das bestätigt auch die Lewin'sche Behauptung, daß ein Aversions-Aversions-Konflikt generell länger dauert als ein Appetenz-Appetenz-Konflikt", schrieb ich über die 1984er Rehabilitanden (1986, S.121). Diese Zeitverhältnisse gelten auch heute noch. In der 1994er Replikation bestätigte sich wieder signifikant, daß die relativ höher entwickelte Bergauf/Begrenzt-Gruppe vergleichsweise *kürzer* in der Drogentherapie verweilt. Die Bergauf/Begrenzt-Gruppe erreicht *Entscheidungskompetenz II*, d.h. ein aktives Individuum zu werden, das bewußt handelt, *schneller* als die Bergab/Verzweifelt-Gruppe.

5.2. Replikation der Häufigkeitsverteilung der Typen innerhalb der 3er-Typologie

Während ich bei der lustbezogenen 2er-Typologie eine symmetrische Gleichverteilung der beiden Typen annehme[46], lautete die Hypothese bei der erfolgsbezogenen 3er-Typologie, daß sich die drei Herangehensweisen auch 1994 wieder proportional gemäß ihrer relativen Erfolgsträchtigkeit verteilten.

Gleichverteilung der 3 Herangehensweisen 1984&1994						
Regulation / Erhebungszeitpunkt	Herangehensweise: abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	alle (n)	Erwarteter Trend	Signifk. 0,05≤* 0,01≤**
1984	22%	30%	48%	100% **(n=27)**	%KO>%KD>%AS	*
1994	16%	32%	52%	100% **(n=31)**	%KO>%KD>%AS	**
Hypothese:	Die Häufigkeitsverteilung der drei Herangehensweisen 1984 und 1994 unterscheidet sich nicht: 1984 (%KO>%KD>%AS) = 1994 (%KO>%KD>%AS)				=	*



Der Trend[47] der relativen Erfolgsträchtigkeit der drei Herangehensweisen in der Reihenfolge abstrakt-stringent, konkret-defensiv und konkret-offensiv ist in beiden Stichproben statistisch signifikant; die Verteilungen von 1984 und 1994 unterscheiden sich statistisch nicht voneinander, obwohl ein leichter Trend in Richtung noch mehr Optimalität sichtbar ist.

---

46 Die Hypothese lautet, daß beide Typen der 2er-Typologie gleichhäufig vorkommen. Dies läßt sich mit unseren Stichproben allerdings nicht beweisen, da sie a priori nach dem Kriterium voll- und teilstationäre Einrichtung quotiert sind; und Letzteres entspricht bekanntlich Bergab/Verzweifelt und Bergauf/Begrenzt. Man müßte eine etwas größere Gruppe Rehabilitanden mit selbstorganisierter privater 'Psychotherapie' als 1984 rekrutieren, weil sie qua definitione einrichtungsunabhängig sind. Dies ist allerdings kein besonders dringliches Erfordernis, weil schon andere Forscher (Gekeler 1983, S.91; Happel 1993) eine Balance beider Gruppen nachwiesen. So gehen wir erstmal weiter von der unbewiesenen Hypothese aus, daß der a.a.O. geschilderte Aposteriorismus der Bergab/Verzweifelt-Gruppe und der Apriorismus der Bergauf/Begrenzt-Gruppe in der Realität gleich häufig anzutreffen sind.

47 Pfanzagl 1960 und 1962 (S.184f.): Test gegen den Trend

Mit der Gleichverteiltheit der drei Herangehensweisen in den immerhin zehn Jahre auseinanderliegenden Strichprobenziehungen replizierten wir *das wichtigste Ergebnis* der 1984er Untersuchung erfolgreich.

5.3. Replikation des Kapitels IV: Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation - Handlungsplanung (HPL)

HPL: Vergleich der Rehabilitandenjobs von 1984 mit denen von 1994

Regulation Erfordernisse	Variablen zur Charakterisierung der beruflichen Erfordernisse	Alle	Herangehensweise abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Ist der Trend 1984 = ≠ 1994?	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** für 1994	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** f.'84+'94
Entscheidungsspielraum bei der...	Beendigung der 1. Tätigkeit 1984	3,1	2,3	3,0	3,4			
	1994	3,2	2,8	3,8	2,9			
	Beendigung der vorletzten T. 1984	3,6	3,6	3,5	3,7			
	1994	3,6	4,3	4,0	3,1			
Ab- oder Zunahme des Entscheidungsspielraums	**Steigung** der Aufwärtsentwicklung'84		**steil (+1,3)**	**flach (+0,5)**	**flach (+0,3)**	=	*	*
	1994		**steil (+1,5)**	**flach (+0,2)**	**flach (+0,2)**	AS vs....		
1984 n=25 Rehabilitanden mit 50 Jobs (Seyrer 1986, S.193) und **1994** n=26 mit 52 Jobs								

Eigeninitiative bei Beendigung

Kat.5: Ich muß die B. herbeiführen, weil es besser ist

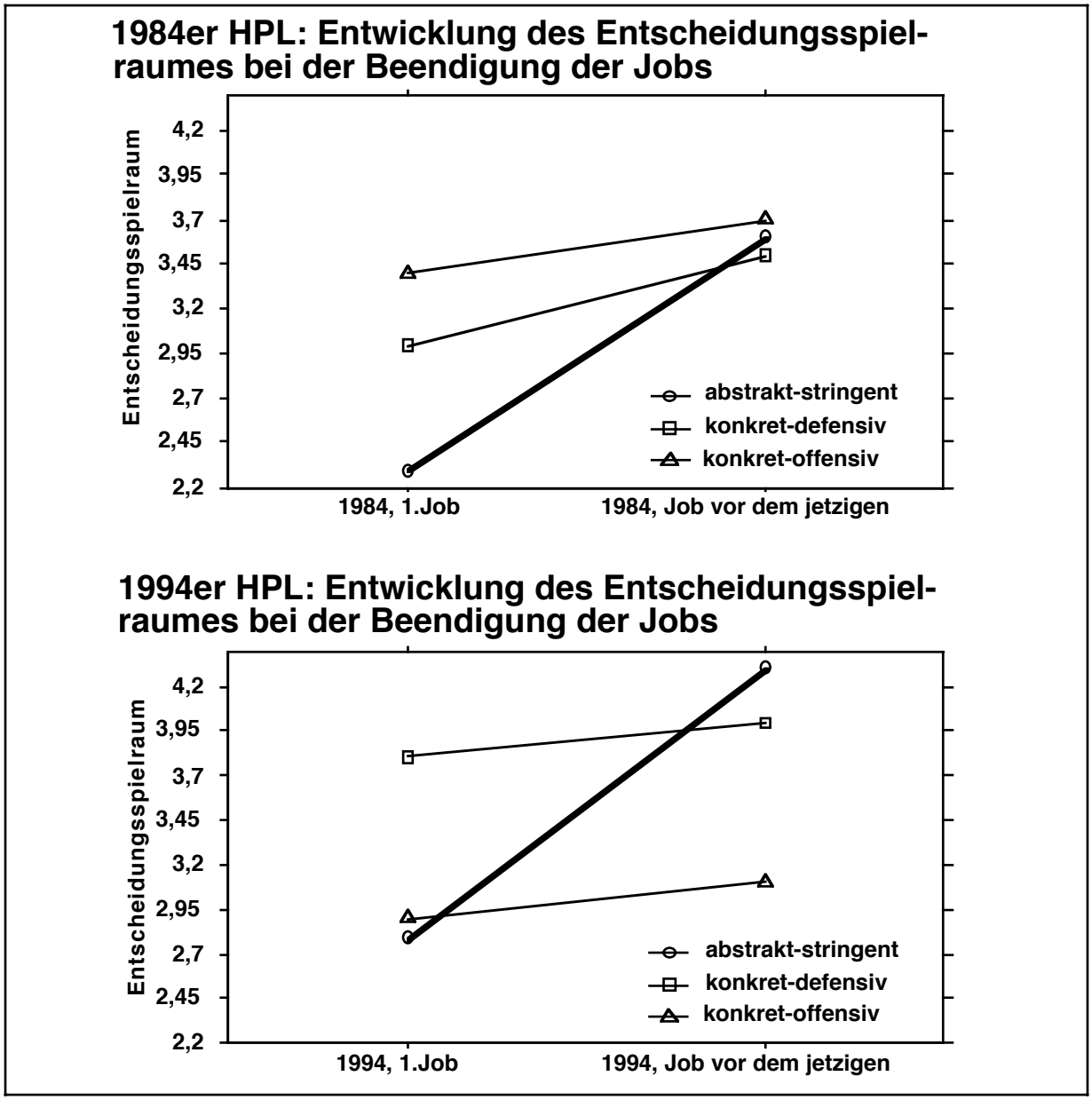
Kat.4: Ich erkenne die B. als subjektiv unausweichlich

Kat.3: Ich werde die B. herbeiführen, weil sie sonst herbeigeführt wird

↑ Freiheit , ↓ Zwang

Kat.2: Mir ist die B. als feststehend vorher bekannt

Kat.1: Mir wird die B. kurzfristig vorgesetzt



"Demgemäß erfahren die 'Offensiven' und die 'Defensiven' eine mittlere und die 'Abstrakten' eine steile Aufwärtsentwicklung", schrieb ich über die 1984er Rehabilitanden (1986, S.195). Dies gilt heute genauso für die 1994er Stichprobe. Für die freiheitsliebenden Abstrakt-Stringenten zählt diese 1994 wieder statistisch signifikante, *steile Aufwärtsentwicklung* ganz besonders, weil sich in ihr ihr Zuwachs an persönlichem Entscheidungsspielraum ausdrückt. Daß ihre *Handlungsplanung negierend* ist, ließ sich so am den Anfang negierenden Beendigen der Jobs auch quantitativ zeigen.

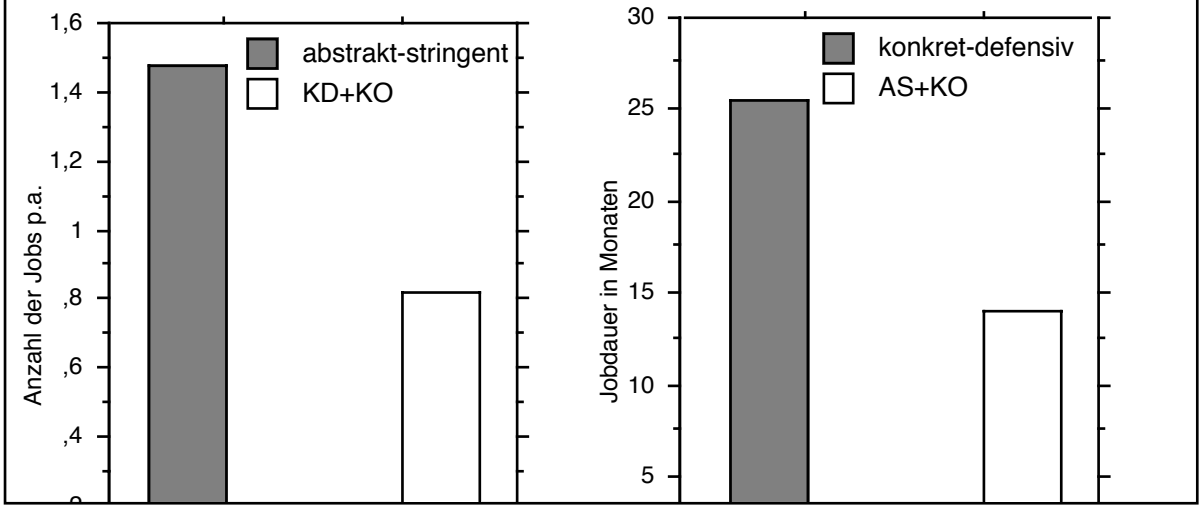
5.4. Replikation des Kapitels IV: Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation - Zielplanung (ZPL)

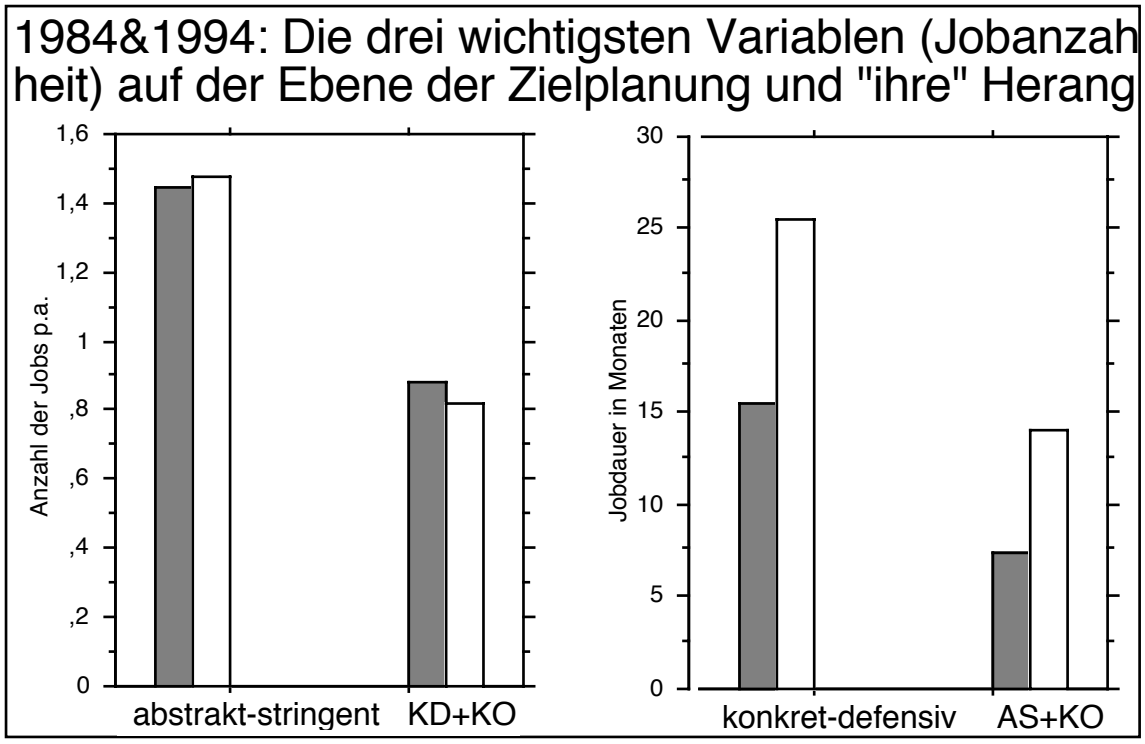
Ersetzen! ZPL: von 1984 mit denen von 1994

Regulation / Erfordernisse	Herangehensweise: abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Ist der Trend 1984 = ≠ 1994?	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** für 1994	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** f.'84+'94
Zeile IV	0,2 0,1	0,4 0,3	**1,1** **0,4**	= KO vs....		*
Durchschnittliche Anzahl der Jobs je Rehabilitand	3,4 1,4	2,6 0,7	**1,3** **0,4**	= KO vs....	**	**
	jeder 17.Job jeder 25.Job	jeder 7.Job jeder 4.Job	**jeder 2.Job** **jeder 3.Job**	= KO vs....		*
Zeile III Durchschnittliche Dauer der Jobs	6 Mon. 11 Mon.	**17 Mon.** **26** Mon.	10 Mon. 16 Mon.	= KD vs....	*	***
Zeile II Durchschn. Zeitraum/ Rehabilitand	**2 Mon.** **2 Mon.**	10 Mon. 4 Mon.	6 Mon. 9 Mon.	= AS vs....		
Zeile I Durchschnittl Dauer/Reha.	ca.2 Mon. ≤ **2Mon.**	ca.2 Mon. ≤ **2Mon.**	ca.2 Mon. ≤ **2Mon.**	= AS=KD=KO		

1984 n=und **1994** n=28 Rehabilitanden mit 83 Jobs

1994: Die drei wichtigsten Variablen (Jobanzahl, -dauer u
auf der Ebene der Zielplanung und "ihre" Herangehensw



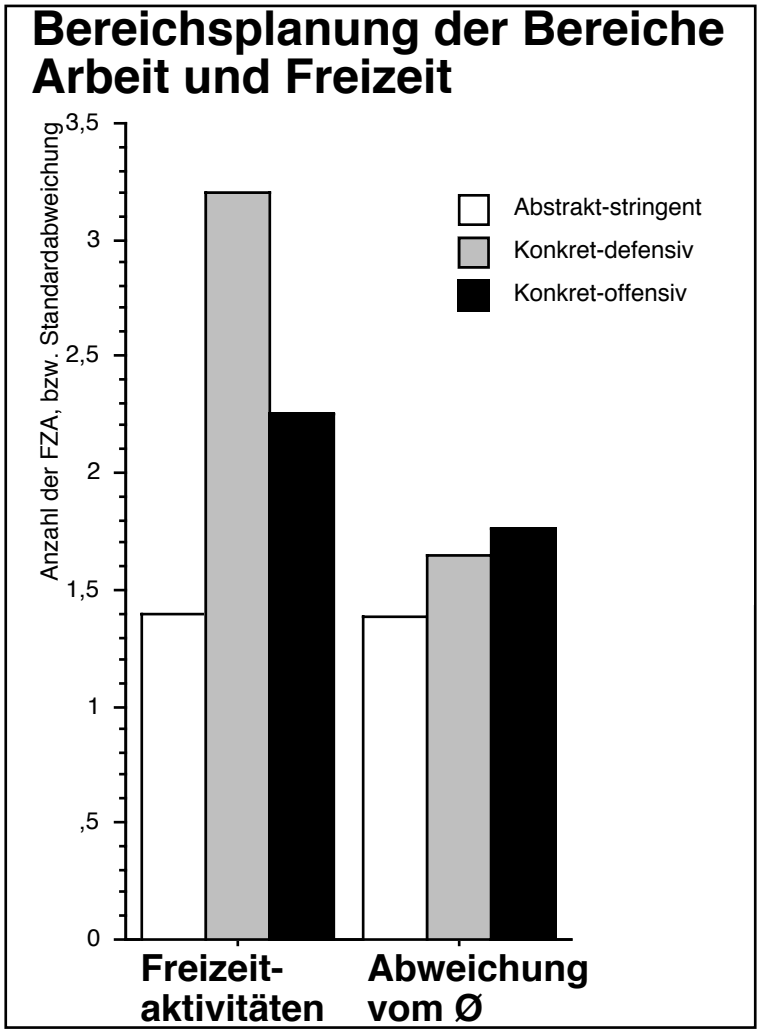


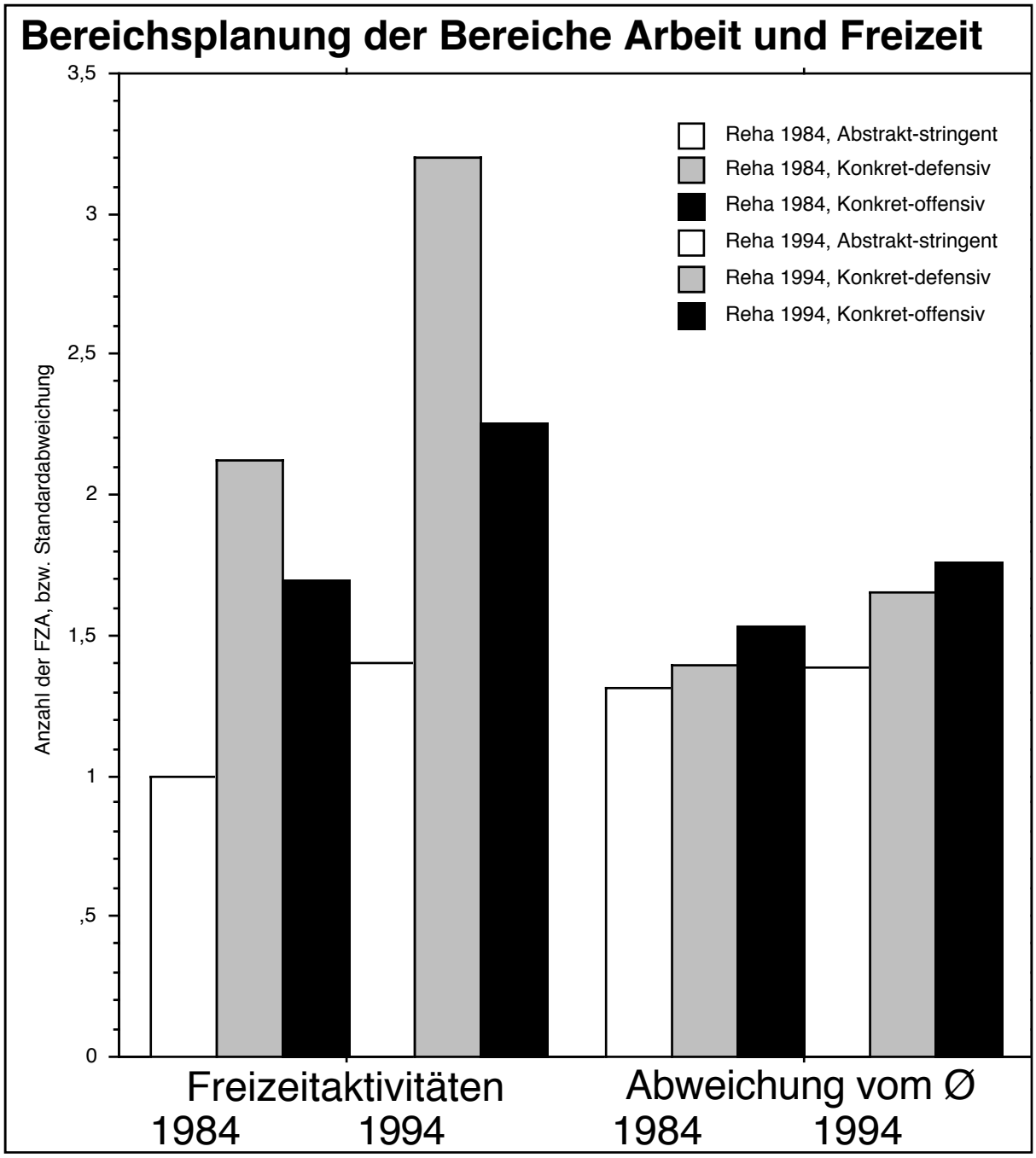
"Zusammenfassend können wir feststellen, daß jede Gruppe der heute beruflich rehabilitierten Jugendlichen relative Vorteile gegenüber den jeweils anderen beiden Gruppen geboten bekommt: entweder überdurchschnittlich viele Arbeitsstellen (Abstrakt-Stringent), oder besonders langdauernde Arbeitsverhältnisse (Konkret-Defensiv), oder eine überdurchschnittlich hohe qualifikatorische Perspektive (Konkret-Offensiv)", schrieb ich über die 1984er Rehabilitanden (1986, S.207). Dies gilt unterschiedslos[48], auch statistisch signifikant für die 1994er Stichprobe. Die Abstrakt-Stringenten zeigen nachwievor eine *springende Zielplanung* mit den relativ meisten Jobs, die Konkret-Defensiven beherrschen wieder ihre *durchhaltende Zielplanung* mit langer Jobdauer und die Konkret-Offensiven verschaffen sich erneut durch ihre *effizient-divergente Zielplanung* die höchstqualifizierten Tätigkeiten.

[48] Was hier aus methodischen Gründen nicht eingeht, aber trotzdem interessant ist, ist die Tatsache, daß 1994 mehrere Rehabilitanden neben ihrer Arbeit studieren und manche vor oder zur Zweitbefragung ihr Studium erfolgreich abschließen, darunter auch eine universitäre Betriebswirtin, eine Diplompsychologin, eine Sozialarbeiterin und eine Diplomdesignerin , alles Frauen! Dieses Phänomen existierte 1984 nicht. Die Qualifiziertheit der 1994er Stichprobe ist aus diesem Grund höher als die der 1984er. Für unsere Replikation mit differentieller Zielstellung ist dieses zeitgeschichtlich interessante Phänomen allerdings unerheblich.

5.5. Replikation des Kapitels IV: Differentielle Optimalentwicklung der Handlungsregulation - Bereichsplanung (BPL)

BPL: Vergleich der Freizeitaktivitäten zwischen 1984&94								
Regulation Erfordernisse	Variablen zur Charakterisierung der Erfordernisseite	Alle	Herangehensweise abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Ist der Trend 1984 = ≠ 1994?	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** für 1994	Signifk. 0,05≤* 0,01≤** f.'84+'94
Verschiebung von Arbeits- auf Freizeitbedürfnisse	Anzahl der Freizeitaktivitäten (FZA) 1984	1,7	1,0	**2,1**	1,7	= KD vs....	≤0,1	≤0,1
	1994	2,4	1,4	**3,2**	2,2			
Ausmaß der Abstimmung von Freizeit auf Arbeitserfordernisse	Standardabweichung vom ø der FZA 1984	1,4	1,3	1,4	**1,5**	= KO vs....	*	≤0,1
	1994	1,7	1,4	1,7	**1,8**			
1984 n=27 Rehabilitanden mit 45 Freizeitaktivitäten (1986, S.246) und **1994** n=31 mit 75 FZA								





Die *Konkret-Defensiven* üben 1984 wie 1994 mehr Freizeitaktivitäten aus als die beiden anderen Gruppen. In diesen vielen Aktivitäten drückt sich quantitativ das *Verschiebende* konkret-defensiver *Bereichsplanung* aus, wobei vom Arbeits- auf den Freizeitbereich verschoben wird. Die *Konkret-Offensiven* profilieren sich 1984 wie 1994 statistisch signifikant in der relativ höchsten Standardabweichung vom Durchschnitt, d.h. sie haben einmal ganz wenig, ein ander mal ganz viele Freizeitaktivitäten. Sie stimmen damit hypothesengemäß flexibel ihre Freizeitbedürfnisse und Aktivitäten auf die Arbeitserfordernisse ab; dieses aufeinander Abstimmen von Bereichen nannten wir *koordinierende Bereichsplanung*.

Zusammenfassung: Während wir auf die Replikation des 2*5er-Gedächtnismodells aus finanziellen Gründen verzichteten, replizierten wir die beiden anderen Modelle (2*2er- und 3*5er-Modell) erfolgreich. Im folgenden Kapitel wird vom bisherigen retrospektiven zum prospektiven Einsatz der beiden Typologien gewechselt.

Kapitel VI

Erfolgsprognosen mithilfe der Differentiellen Optimalentwicklung

Kapitel VI

Erfolgsprognosen mittels FPI, MALT und 3*5er

Lassen sich mit psychologischen Methoden erfolgreich Rückfälle bei Drogenabhängigen prognostizieren? Bisher ist die Antwort auf diese Frage ein klares Nein. Die Prognose ist das wichtigste Kriterium dafür, ob eine Theorie falsch oder richtig ist. Schon Carnap (1964) forderte, daß in jeder Theorie mindestens ein Begriff (bei uns z.B.'Herangehensweise' als Einheit von kognitivem und Handlungsstil) auftreten muß[49], aus dem sich eine Prognose ableiten läßt. "Der Prüfstein einer Theorie ist ihre prognostische Bewährung an jener konkreten Realität, die sie zu beschreiben und erklären vorgibt" (Friedrichs 1973, S.28). Unsere Theorie der Differentiellen Optimalentwicklung prognostiziert[50] die unterschiedliche Erfolgsträchtigkeit der drei Herangehensweisen (%-Abstrakt-Stringent < %-Konkret-Defensiv < %-Konkret-Offensiv). Wir lassen unsere entwicklungspsychologische Theorie mit einem Persönlichkeits- (FPI) und einem Suchttest (MALT) konkurrieren. Wir erwarteten, daß unsere 3er-Typologie mehr richtige Prognosen liefert als die Tests FPI und MALT, weil sie auf einer besseren Theorie aufbaut.

Bei unseren Befragten liegen mindestens 12 Monate zwischen der 1994er Erst- und der 1995er Zweitbefragung. Als richtige Prognosen gelten richtig vorhergesagte erfolgreiche Drogenfreie plus richtig vorhergesagte Rückfällige; das Prognoseinstrument muß in zwei Richtungen richtig vorhersagen. Als Rückfall wurde oraler oder intravenöser Opiatkonsum gewertet.

Instrument	n	Methode	Prognoseergebnis	zu ±?[51]
FPI	31	Test	26% richtig prognostizierte Fälle, davon 5 von 5 Rückfälligen und 3 von 26 Drogenfreien	pessi-mis-tisch
MALT	31	Test	71% richtig prognostizierte Fälle, davon 1 von 5 Rückfälligen und 21 von 26 Drogenfreien	opti-mis-tisch
Seyrer nach Interview	31	Interview	90% richtig prognostizierte Fälle, davon 3 von 5 Rückfälligen und 25 von 26 Drogenfreien	OK
3*5er-Modell	31	Rating	Trend $\alpha = 0{,}05$	OK

49 Solche Postulate werden unter dem Vorzeichen einer 'differenzierten Argumentation' in aktuellen psychologischen Veröffentlichungen bis hin zum Verschwinden des Prognoseanspruchs (z.B. Bortz, Lehrbuch der empirischen Sozialforschung, 1984) relativiert.

50 Wir verzichteten, wie bereits erwähnt, aus finanziellen Gründen darauf, die Prognose, die Bergauf/Begrenzten erlangten schneller die Entscheidungskompetenz II als die Bergab/Verzweifelten, zu überprüfen. Was die 2er-Typologie betrifft, müssen wir uns bis jetzt mit dem 1984er Ergebnis in Kapitel 5.1. begnügen.

51 Ist die Prognose mehrheitlich zu pessimistisch oder zu optimistisch oder OK, was die Rückfälle betrifft?

6.1. Erfolgsprognosen mittels des FPI-K

Der FPI-K erfaßt über anzukreuzende "stimmt"/"stimmt nicht"-Items, ob die Testperson 'psychosomatisch gestört vs. normal', 'spontan aggressiv vs. normal', 'depressiv vs. normal', 'leicht frustrierbar vs. normal', 'defizitär vs. gesellig', 'defizitär vs. selbstvertrauend', 'reaktiv aggressiv und dominant vs. normal', 'gehemmt vs. normal', 'defizitär vs. offen', 'defizitär vs. extravertiert', 'emotional labil vs. normal' oder 'weibchenhaft/macho vs. normal' sind. Solch ein Item lautet bspw.: "Es macht mir offen gestanden manchmal Spaß, andere zu quälen". Wer mehr als vier Testitems in einer der zwölf aufgezählten Dimensionen hatte, auf den traf die jeweilige Eigenschaft (z.B. extravertiert) zu. Wer in einer der pathologischen Dimensionen ('psychosomatisch gestört', 'spontan aggressiv', 'depressiv', 'leicht frustrierbar', 'reaktiv aggressiv und dominant', 'gehemmt', 'emotional labil' oder 'weibchenhaft oder macho') mehr als vier Items angekreuzt hatte, wurde als 'gestört' und damit rückfallgefährdet klassifiziert. Die vier Dimensionen, in denen eine Kompetenz ('gesellig', 'selbstvertrauend', 'offen', 'extravertiert') gemessen wird, wurden zunächst nicht berücksichtigt. Als ich die Ergebnisse des FPI zum erstenmal vor mir liegen hatte, kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus: 28 von 31 Rehabilitanden gelten laut FPI als 'gestört' und damit rückfallgefährdet. Beispielsweise schmücken einen seit vielen Jahren erfolgreichen, verheirateten Unternehmer, der 35 Arbeitsplätze geschaffen hat, laut FPI folgende schmeichelhafte Attribute: 'psychosomatisch gestört', 'depressiv', 'nicht selbstvertrauend', 'reaktiv aggressiv und dominant', 'gehemmt', 'nicht offen' und 'nicht extravertiert'. Lange dachte ich darüber nach, was auf der Welt die drei als erfolgreich Prognostizierten gemeinsam haben könnten; denn aus meiner Sicht waren diese um keine Spur besser rehabilitiert als die FPI-Rückfallkandidaten: es handelt sich um eine frühere Industriearbeiterin, die in einer Drogentherapieeinrichtung als Verwaltungskraft arbeitet, um einen Busfahrer im öffentlichen Dienst und eine Sekretärin, die "nebenbei" Psychologie studiert. Die einzig plausible Antwort, die ich fand, lautet: Die direkte Vorgesetzte der Verwaltungskraft ist eine Diplompsychologin, der Busfahrer macht seit Jahren bei einem Diplompsychologen Psychotherapie und die Sekretärin hat inzwischen ihr Diplom bei einem Psychologieprofessor absolviert. Alle drei Rehabilitanden wissen sich also seit Jahren an höhergestellte Psychologen und ihre Werte anzupassen; genau das scheint der FPI zu messen. Die anderen 28 meist erfolgreichen Rehabilitanden, denen das alltägliche Leben keinen Dauerkontakt zu einem Diplompsychologen beschert, pathologisiert der FPI.

Wertet man die arithmetischen Mittelwerte des FPI-K danach aus, welchen Rehabilitandentypen der FPI besonders viele falsche Prognosen stellt, fällt auf, daß die Abstrakt-Stringenten und die Konkret-Offensiven jeder Logik widersprechend bei hohen 'Gestört'-Werten keinen Rückfall und bei niedrigen 'Gestört'-Werten eher einen Rückfall haben. Der Test stellt für diese beiden Gruppen die Wirklichkeit auf den Kopf. Bei den Konkret-Defensiven hingegen weisen

die Rückfälligen erwartungsgemäß höhere 'Gestört'-Werte als die erfolgreichen Nüchternbleiber auf. Der FPI erfaßt also die Konkret-Defensiven, die sich durch die Spezialisierung auf ihre soziale Umwelt auszeichnen, richtiger als die beiden anderen Gruppen.

Das erste Ergebnis mit der Angepaßtheit an die Diplompsychologen und das zweite mit der relativ besten Prognose bei den Konkret-Defensiven läßt sich zusammenfassend interpretieren: der FPI mißt, inwieweit sich die Rehabilitanden in die konkret-defensiv bestimmte Wertewelt der testkonstruierenden Psychologen einfühlen können und wollen. *Rückfall und Nüchternbleiben kann der FPI nur zu 26% richtig prognostizieren, was völlig unbefriedigend ist;* der FPI-K prognostiziert *viel zu pessimistisch*. Groteskerweise[52] pathologisiert er die erfolgreichen Drogenfreien mehr als die Rückfälligen. Dies gilt für die große Mehrheit, die nicht zum Typ der sozial gut angepaßten Konkret-Defensiven gehören.

6.2. Erfolgsprognosen mittels des MALT

Der MALT-S erfaßt über anzukreuzende "trifft zu"/trifft nicht zu"-Items, ob eine Testperson Alkoholiker ist. Ein solches Item lautet beispielsweise: "In letzter Zeit leide ich häufiger an Zittern der Hände." Bis fünf bejahte Items gilt jemand als nüchtern, zwischen 6 und 10 Items wird Alkoholismusverdacht und bei mehr als 10 angekreuzten Items Alkoholismus diagnostiziert. Wer bis zu fünf Punkte hatte, wurde als drogenfrei prognostiziert, wer mehr als fünf Items hatte ('Alkoholismusverdacht' und 'Alkoholismus'), wurde von mir als rückfallgefährdet klassifiziert. *Immerhin 71% der MALT-Prognosen sind richtig*. Dies ist beachtlich, vor allem wenn man bedenkt, daß der MALT gar nicht für Drogenabhängigkeit, sondern für Alkoholismus konstruiert ist. Allerdings verhielt sich der MALT gegenüber dem besonders wichtigen Ereignis "Rückfall" reichlich unsensibel: er prognostizierte nur einen von fünf, die anderen vier übersah er. Während der FPI auf dem drogenfreien Auge blind ist, ist es der MALT auf dem rückfälligen.

Wertet man die arithmetischen Mittelwerte des MALT danach aus, welchen Rehabilitanden der MALT besonders viele falsche Prognosen stellt, fällt auf, daß bei allen drei Typen, jeder Logik widersprechend, die erfolgreichen Drogenfreien immer viele Sucht-Punkte und die Rückfälligen immer weniger Sucht-Punkte aufweisen. Der MALT stellt, wie zuvor schon der FPI, die Wirklichkeit auf den Kopf. Auch für den MALT bietet sich die gleiche Interpretation wie beim FPI an: bei tiefergehender Interpretation erscheint es durchaus plausibel, daß diejenigen, die sich für ein bißchen gestörter halten und deswegen mehr Items ankreuzen, für sich mehr Rückfallrisiken antizipieren; genau das könnte sie auch zu einer besseren Rückfallpräven-

[52] Dieses Ergebnis ist m.E. nur auf den ersten Blick grotesk; bei tiefergehender Interpretation erscheint es durchaus plausibel, daß diejenigen die sich für ein bißchen gestörter halten, für sich mehr Rückfallrisiken antizipieren; genau das könnte sie auch zu einer besseren Rückfallprävention befähigen als diejenigen, die sich für weniger gestört und damit weniger rückfallgefährdet halten.

tion befähigen als diejenigen, die sich für weniger gestört und damit weniger rückfallgefährdet halten. An diesen verkehrten Ergebnissen scheint die Problematik von Tests für Rückfallprognosen auf. *Insgesamt stellt der MALT ausreichende 71% richtige Prognosen*, die aber, was die Rückfälligkeit betrifft, *viel zu optimistisch* ausfallen.

6.3. Erfolgsprognosen mittels offenem Interview

"Seyrer nach Interview" klassifizierte die Rehabilitanden spontan und dem gefühlsmäßigen Eindruck folgend spätestens 24 Stunden nach Abschluß des Interviews als in einem Jahr noch drogenfrei oder rückfällig. Sowohl die Rückfälligen als auch die Drogenfreien prognostizierte ich mehrheitlich richtig. Schon Karl Steinbuch (1972) staunte über die unabweisbare prognostische Überlegenheit gefühlsmäßiger Prognosen[53] über die rationalen. Solche Phänomene bedürfen einer weiteren Erklärung, werden aber in der derzeitigen Methodendiskussion weitgehend verleugnet. Ein Hinweis auf die Wichtigkeit gefühlsmäßiger Einschätzungen bei unserer Prognose ist die Tatsache, daß der männliche Interviewer bei den gleichgeschlechtlichen Rückfälligen zu 100% richtig, bei den weiblichen Rückfälligen zu 100% falsch prognostizierte. Die gleichgeschlechtlichen Interviewpartner standen dem Interviewer gefühlsmäßig näher, als die gegengeschlechtlichen. Die Gefährdetheit der Näherstehenden erfaßte er, die der Fernerstehenden nicht; die Erfolgsträchtigkeit hingegen wurde in beiden Fällen richtig vorhergesagt.

Mit zu 90% richtig prognostizierten Fällen kommt diese Methode der Wirklichkeit von Erfolg und Rückfall bisher am nächsten. Drogenfreie und Rückfällige wurden mehrheitlich weder zu pessimistisch, wie beim FPI, noch zu optimistisch, wie beim MALT, sondern *angemessen* prognostiziert.

6.4. Erfolgsprognosen mittels 3*5er-Modell

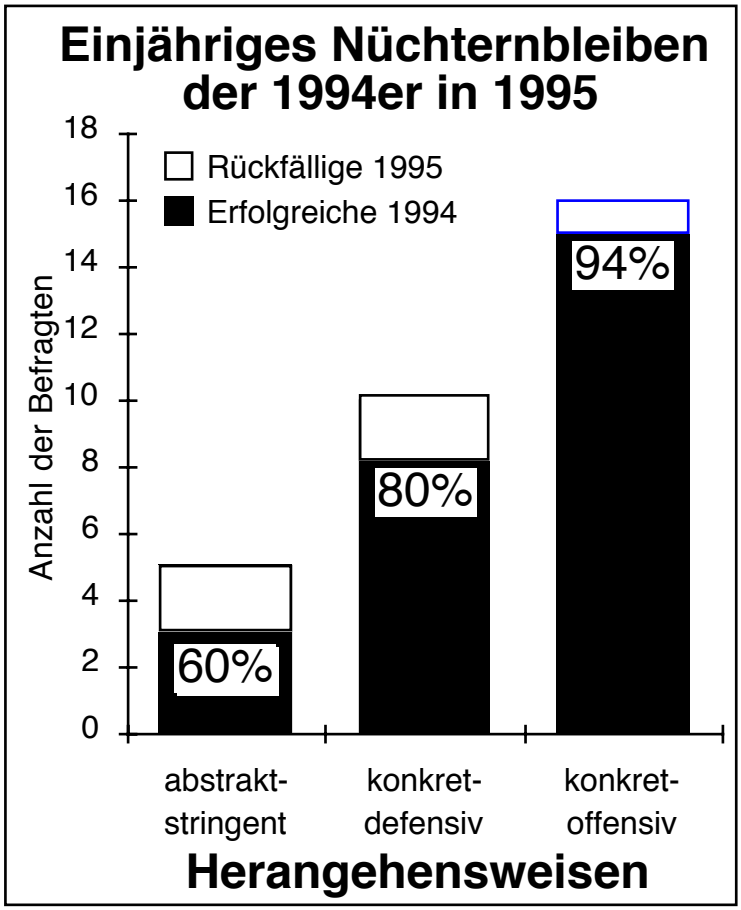
Schon vor der Erhebung der 1994er Stichprobe prognostizierte ich auf Grundlage der 1984er Stichprobe die Verteilung der drei Herangehensweisen gemäß ihrer Erfolgsträchtigkeit: %-Abstrakt-Stringent < %-Konkret-Defensiv < %-Konkret-Offensiv. Formal gesehen handelt es sich bei der im Folgenden dargestellten Prognose um die Anwendung der obigen Prognose auf sich selbst. Dies käme dann einer zweistufigen Selbstselektion der Rehabilitanden gleich, an

53 Seit den 70er Jahren stellt Allensbach jährlich in seiner Neujahrsumfrage die Antworten auf folgende Stimmungs-Frage vor: "Sehen Sie dem neuen Jahr mit Hoffnungen oder Befürchtungen entgegen?" Nach einer von Karl Steinbuch 1979 veröffentlichten Analyse, die bis heute weiter gültig ist, läßt sich mit einer Regressionsgleichung aus dem Prozentsatz von Hoffnungen in der Bevölkerung die Entwicklung der Konjunktur im nächsten - oder gelegentlich erst übernächsten - Jahr abschätzen. Es ist in der Fachliteratur breit dokumentiert, wie oft die professionellen Konjunkturprognosen und die "Stimmungsprozente" auseinanderfallen, besonders dramatisch in den aufwühlenden Jahren zwischen 1988 bis 1991, als nur die Neujahrsstimmung der Bevölkerung den Aufschwung in seiner unerwarteten Kraft anzeigte, und ebenso Ende 1992, als die Neujahrsstimmung der Bevölkerung den Konjunkturzusammenbruch krasser ankündigte als die Experten. (FAZ vom 31.12.1995)

deren Ende der Anteil der Abstrakt-Stringenten niedriger und der der Konkret-Defensiven höher zu sein hat als am Anfang.

Prognostizierter Trend erfolgreichen Nüchternbleibens					
Regula- Erfor- tion dernisse	Herangehensweise abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv	Erwarteter Trend Prognose	Signifk. 0,05≤* für 1995
Nach mindestens zwölf Monaten noch nüchtern	60%	80%	94%	%KO > %KD > %AS	*
Rückfall innerhalb von zwölf Monaten1995	40%	20%	6%		
Anzahl der zweimal Befragten 1994/1995	100% **(n=5)**	100% **(n=10)**	100% **(n=16)**		
1994 n=31 Rehabilitanden; Test gegen den Trend nach Pfanzagl 1960 und 1962 (S.184f.)					

Der prognostizierte Trend ist statistisch signifikant. Die Prognose wird im folgenden Schaubild anschaulich.



Das Säulendiagramm veranschaulicht die erwähnte zweifache Selektion in Richtung *Erfolgsträchtigkeit* (n-Abstrakt-Stringent < n-Konkret-Defensiv < n-Konkret-Offensiv) anhand der Größe der weißen Säulen und der darin eingeschlossenen schwarzen Säulen. Die weiße Säule der Konkret-Offensiven ist *am höchsten* und die darin eingeschlossenene schwarze Säule steigt widerum *am höchsten* an.

Inhaltlich gesehen entscheidet sich anhand des erfolgreich drogenfrei Bleibens oder rückfällig Werdens Wesentliches im Leben eines ehemals Opiatabhängigen: verbleibt sein Leben im Möglichkeitsraum oder regrediert es in den Krisenraum (Seyrer 1986, S.172). Dies sind oft unbewußte Entscheidungen dramatischer Art, verbunden mit hohem Risiko; der Betroffene riskiert dabei seine psychische und körperliche Gesundheit, seine berufliche Existenz, Freunde und Partnerschaft, seine Freiheit oder gar das Leben insgesamt (Seyrer 1986, S.56ff.). In diesem Sinne wurde mit dem ausgebliebenen Rückfall ein Erfolgskriterium oder Kriterium optimaler Entwickeltheit von *existentieller* Dimension operationalisiert. Dies soll anhand eines Rückfallzitats veranschaulicht werden:

"*Das war mir gar nicht so bewußt*. Ich habe eigentlich die Leute, die richtig am Kämpfen sind, um gerade nüchtern zu werden, habe ich eigentlich irgendwie belächelt, auch bemitleidet, und habe gedacht, ich bin jetzt solange nüchtern und ich bin da soviel weiter. Das ist alles Quatsch! Es stimmt nicht! ... Da hat jemand etwas gesagt, das hat mich unheimlich berührt. Der hat gesagt: 'Die Sucht ist wie ein Paar Gleise ein Paar Zugschienen: die *eine* Schiene ist die *süchtige* Phase und die *andere* Schiene ist die *nüchterne* Phase'. Ich kann jetzt zehn Jahre nüchtern sein, die süchtige Schiene bleibt immer in gleicher Entfernung. Ich bin zwar auf der einen, aber die Suchtschiene ist immer eine Armlänge weg. Und ich brauche nur einmal rüberzuhüpfen, bin ich wieder auf der alten. Und ich hab mir richtig was d'rauf eingebildet, daß alles Andere ... wenn ich dann immer gehört hab, daß Andere, die Probleme haben, die ich früher hatte (wie) Schulden und finanzielle Probleme und keine Arbeit und dies und das, dann erzählt haben: 'heute Morgen konnte ich nicht Aufstehen, weil mir war so elendig und so'. Dann hab ich immer gesagt: 'Mann, dann steh einfach auf und geh hin! Fertig aus! So *einfach* ist das!' Aber daß es zwischendurch wirklich so *schwierig* sein kann, das hab ich einfach vergessen. Und daß diese Dinge (wie Schulden und finanzielle Probleme und keine Arbeit) gar nicht so entscheidend sind, das habe ich auch aus den Augen verloren. Daß es wirklich *Wichtigeres* gibt, weil was nützt mir das Alles, wenn ich danach immer wieder auf der Suchtschiene bin, ja dann ist das Andere ganz schnell wieder weg. Da muß ich *gut* d'rauf *aufpassen*.

Aber ich hätte das niemals hingekriegt, wenn ich meine Frau nicht hätte, also ohne würde das nicht funktionieren. Die hat mich mitten in der Nacht (von Berlin aus) in Frankfurt abgeholt. *Ich wäre an dieser Raststätte gestorben, wenn die nicht gekommen wäre. Die hat mich die ganze Nacht am Leben gehalten*. Das ist einfach so. Ich bin los gefahren nach Frankfurt und ich habe ja jahrelang nichts genommen und ich war zwar sehr vorsichtig, habe mir da die kleinste Menge gekauft, aber das hätte ja gereicht um jemand Normalen drei- bis viermal umzubringen, was ich mir da für fünfzig Mark gekauft habe. Und das hab ich erst ganz vorsichtig dosiert, aber danach bin ich noch mal (zum Heroineinkauf in das Frankfurter Zentrum) zurückgegangen und hab mir noch mal etwas geholt. Und dann wollt ich ja nachhause (nach Berlin) fahren. Dann hab ich unterwegs an der Raststätte angehalten und mir noch mal Nachschub reingejagt. Und dann hab ich irgendwie schon mitgekriegt, was ich gemacht habe, was passiert ist. Und dann kriegte ich eigentlich schon sowas wie das heulende Elend und wußte gar nicht mehr (was tun?): ich kann jetzt gar nicht mehr nach Hause gehen, ich kann jetzt meiner Frau nicht mehr unter die Augen treten. Aber dann hab ich schon gemerkt, irgendwas muß ich jetzt machen. Dann hab ich sie angerufen und hab ihr das (mit dem Rückfall) gesagt. Sie hat dann gesagt, ich soll bleiben wo ich bin, sie kommt sofort. Das war aber 400 km weit weg und es war nachts! Dann ist sie ins Auto gestiegen und ist da hingefahren und bis sie dann kam, hab ich mir *stündlich immer wieder was Neues nachgelegt,* immer wieder 'was *injiziert*, und war als sie ankam in einem Zustand, daß ich gelallt hab und war eigentlich schon *überdosiert*. Das habe ich selber gar eigentlich gar nicht mehr bemerkt, weil wir konnten so nicht mehr nachhause fahren. Sie war auch fix und fertig, sie war ja schon nach der Arbeit da (hatte tagsüber gearbeitet). Sie war morgens um vier Uhr da (auf der Raststätte angekommen). Und da sind wir dann in das

Autobahnhotel gegangen und da hat sie dann gemerkt, daß ich ständig aufhöre zu atmen immer, andauernd und dann hat sie mich immer gerüttelt und hat gesagt: '*Weiteratmen*!' Ich war dann schon immer wach, ich hab gedacht, ich wäre wach (obwohl er es nicht war). Ich hab das gar nicht gemerkt, daß ich so 'ne *Atemlähmung* hatte schon. Ja dann hat sie mich ständig immer noch die ganze Zeit wach gehalten, daß ich nicht wach werde (daß er nicht wegen der Überdosis versehentlich einschlafend, stirbt). Und dann sind wir irgendwann dann gegen späten Vormittag eingeschlafen und dann sind wir abends wieder wach geworden. Und durch das viele Erbrechen habe ich mir den Hals wundgekratzt von Innen, weil ich da immer *mit den Fingern rein* bin. Dann haben wir noch eine Nacht im Hotel verbracht, bis ich wieder einigermaßen klar war. Und dann sind wir am nächsten Tag nachhause gefahren. Sie hat dann auf der Arbeit angerufen, daß sie an dem Tag nicht kommt. *Dann hat sie mich wieder nachhause geholt. Und ohne, ich wäre gar nicht mehr nachhause gegangen, wenn sie nicht gesagt hätte, ich soll jetzt da warten und sie kommt. ...*

(Ich habe auf der Autobahnraststätte immer nachgelegt) dauerhaft, dauernd, immer wieder, weil ich es einfach nicht mehr ertragen konnte, daß ich das gemacht habe, daß das passiert ist. Die Sorgen, wie es weiter geht und Alles, das war wieder genau wie früher. Das einfach (dieses bekannte) nicht mehr Weiterwissen, ständig, wenn da wieder was Neues (ein neuer Schuß) ist, dann ist es wieder für eine Stunde erträglich. Aber das ist, das ist *Sucht*, das ist der Kontrollverlust, der auch bei anderen Süchten auftritt, ein absoluter Kontrollverlust, der dann nur noch (alleinig) die Handlung bestimmt. Alles Andere ist dann nur noch im Hinterkopf, sobald wieder was drinnen ist (in der Vene) und wird dann für eine Zeitlang unwichtig und erträglich. Das ist ein Opiat, das *lindert ja nicht nur körperliche Schmerzen, sondern alle anderen Sachen (d.h. die psychischen Schmerzen) auch. ...* Das ist dieser Kontrollverlust und da passiert es dann, daß man sich tatsächlich so überdosiert, daß man dann einfach abtritt (und stirbt). Und so eine *Gleichgültigkeit* tritt dann auf, weil irgendwo weiß ich ja auch, daß das gefährlich ist und dann ist es mir egal (was mit mir passiert). Jetzt wo ich nüchtern bin, hab ich vor solchen Zuständen eine unheimliche Angst, weil ich weiß, daß das so (wieder) passieren kann, daß das so ist und deswegen bin ich da im Moment unheimlich *auf der Hut*."

Anhand des Drogenrückfalls läßt sich auch veranschaulichen, daß bei der *Handlungsausführung* die *psychische* Regulation (z.B. ein bestimmtes Gefühl wiedererleben Wollen) immer in Verbindung mit *körperlichem* Handeln (z.B. Einstechen der Nadel in die Haut und Vene) auftritt. Dieser Aspekt zeigt deutlich, daß es sich bei dem 5-Ebenen-Modell (Oesterreich 1981), dessen niederste Ebene die Handlungsausführung ist, um keine kognitive, sondern wie der Name schon sagt, um eine Handlungsregulationstheorie handelt.

Zusammenfassung: die Optimalentwickler *aller* drei Typen waren nach einem Jahr mehrheitlich erfolgreich geblieben. *Wieviele Optimalentwickler bei einem drogenfreien und nüchternen Leben geblieben waren, ließ sich mithilfe des 3*5er-Entwicklungs-Modell und seiner daraus abgeleiteten drei Herangehensweisen besser als mit gängigen Tests (FPI, MALT) prognostizieren.* Die Stichprobe der n = 31 Optimalentwickler entwickelte sich innerhalb eines Jahres differentiell weiter; und zwar verstärkte sich erwartungsgemäß und *statistisch signifikant* derselbe Trend[54], der schon in der Ausgangsstichprobe vorgezeichnet war: weg von abstrakt-stringent über konkret-defensiv hin zu konkret-offensiv.

---

54 Von mir wurde hier zur Überprüfung der weitgehend dem Vergessen anheim gefallene Test gegen den Trend von (Pfanzagl 1960 und 1962, S.183) verwendet. Wie gut dieser für unsere Zwecke geeignet ist, zeigt vielleicht das Bei-

Mit dieser gelungenen Erfolgsprognose bestand die Theorie der Differentiellen Optimalentwicklung ihre Nagelprobe[55] und wir können nun die Datenpräsentation abschließen. In dem Begriff 'Erfolgsprognose' sind die beiden wichtigsten Validitätskriterien (Friedrichs 1973 nach Apa 1954, Cronbach 1970, Kerlinger 1964, Lienert 1967) gleichzeitig operationalisiert: als im Leben bedeutsames *Außenkriterium* (concurrent validity) diente uns die anhand des Lohn- oder Gehaltszettels nachgewiesene sozialversicherungspflichtige Tätigkeit; als im Leben bedeutsames *Vorhersagekriterium* diente uns die Drogenfreiheit. *Mit der gelungenen Erfolgsprognose konnten wir unseren Ansatz der Differentiellen Optimalentwicklung replizierend und prognostizierend validieren.* Mehr zur Validität findet sich in Kapitel VIII. Im nächsten Kapitel gehen wir zur Einordnung unseres Ansatzes in andere Theoriegebäude über.

spiel, anhand dessen Pfanzagl den Test einführt. Die eine Variable analog unserer drei Herangehensweisen sind Bäume die unterschiedlich hoch gewachsen sind: 1. Klasse 8,5 bis 8,9 Meter analog abstrakt-stringent; 2.Klasse 9,0 bis 9,4 Meter analog konkret-defensiv; 3.Klasse 9,5 bis 9,9 Meter analog konkret-offensiv; diese unterschiedlich hoch gewachsenen Baumklassen sind nun entweder gesund analog nüchtern und drogenfrei geblieben oder von Schädlingen befallen analog rückfällig (2.Variable). Der Test gegen den Trend überprüft, ob der Befall analog Rückfall von der Baumhöhe analog Herangehensweise abhängt. Hier unterscheidet sich das Pfanzaglsche Beispiel von unserem: denn bei seinen Baumklassen waren die höheren Baumklassen mehr befallen, ein Trend also mit negativem Vorzeichen erwartet, während bei uns die höheren Herangehensweisen erfolgreicher waren, also ein Trend mit positiven Vorzeichen vorliegt. Bäume und Rehabilitanden wachsen, nur sind die Rehabilitanden je höher sie hinauswachsen desto erfolgreicher.

55 Den Nagel in die Wand zu schlagen ist d a s Lieblingsbild, mit dem zahllosen Studentengenerationen, so auch mir die Handlungsregulationstheorie vermittelt wurde. Das Bild oder die Metapher der 'Nagelprobe' möchte ich jedenfalls daran aufhängen um an einen meinen Lehrer Walter Volpert zu erinnern.

Kapitel VII

Andere entwicklungspsychologische Theorien und die Theorie der Differentiellen Optimalentwicklung

Kapitel VII

Entwicklungstheorien im Vergleich

7.0. Vorbemerkung zu den Kriterien für und den Klassifikationen von psychologischer Entwicklungstheorie

Zunächst fällt auf, wie wenig[56] Entwicklungstheorien es gibt, wenn man an die vielen tausend forschenden Entwicklungspsychologen denkt. An Entwicklungstheorien lege ich folgende *Kriterien* an; einerseits kommt es mir auf tatsächliche Lebensrelevanz für den Menschen an, andrerseits auf eine theoretische, dem Gegenstand 'Entwicklung' angemessene Begrifflichkeit:

1. Psychische Entwicklung zu einem für jeden Menschen intraindividuell *bedeutsamen Endzustand*
2. Höherentwicklung *von* einem bedeutsamen *niederen zu* mindestens einem zweiten bedeutsamen *höheren* Niveau; dies wird in der Tabelle mit "↗" gekennzeichnet.
3. Hervorgehen des einen Niveaus aus dem anderen (Schmidt, H.D. 1970, S.20)
4. Zusätzlich sollte die Klassifikation auch noch *differentiell*[57] anwendbar sein.

Die weit verbreitete Montada'sche Klassifikation (Oerter, R., Montada, L. 1982, S.24) von Entwicklungstheorien (endogenistische versus exogenistische; konstruktivistische; Interaktion zwischen passiver versus aktiver Person und passiver versus aktiver Umwelt) halte ich für hilfloses Begriffsgeklappere, weil sie auf einer falschen begrifflichen Grundlage[58] basiert.

Montada 1982, S.24	Umwelt	
Person	passiv	aktiv
passiv	endogenistische Theorien	exogenistische Theorien
aktiv	konstruktivistische Stadientheorien	Interaktion zwischen Person- und Umweltänderungen

---

56 Dies gilt dann, wenn man Derivate wie z.B. Erickson mit seiner Freud differenzierenden Begrifflichkeit ausscheidet. Auch Theorien, die nur aus empirisch-anschaulichen Begriffen (z.B. jung - alt, weiblich - männlich, Kindheit - Pubertät - Adoleszenz, Baby - Kleinkind - Schulkind - Pubertät) bestehen, die nicht in eine theoretische Systematik eingebettet sind, wurden ausgeschlossen.

57 Aus diesem Grunde scheiden z.B. die drei Instanzen des psychischen Apparates ('Es - Über-Ich - Ich'), wie Freud sein topisches Modell nennt, aus.

58 Auf die Begriffe 'endogenistisch versus exogenistisch' und 'konstruktivistisch' wird nicht weiter eingegangen, weil sie Montada als abgeleitete definiert, so beispielsweise "Exogenistische Theorien - Diese Gruppe von Theorien geht von aktiver Umwelt und passiver Person aus" (Oerter, R., Montada, L. 1982, S.26). Für die anderen Begriffe gilt Analoges. Auf andere Autoren gehe ich nicht ein, weil sie klassifikatorisch noch weniger leisten; regelmäßig wird der Begriff 'endogenistische' tautologisch der Psychoanalyse und der Begriff 'exogenistische' dem Behaviorismus und der Begriff 'konstruktivistisch' Piaget zugeordnet.

Seit wann kann eine Umwelt 'aktiv' sein? Ist das nicht ein Begriff, der nur Subjekten zugeschrieben werden darf? Erstens: Das erkenntnistheoretische Problem, das hier gelöst werden muß, ist die Subjekt-Objekt-Relation (vgl. Kapitel I: Einfache Welt: Subjekt kontrolliert Objekt). Dabei muß man davon ausgehen, daß Subjekt und Objekt einerseits eine Einheit sind - und zwar eine durch das Handeln hergestellte - und andrerseits verschieden sind; deswegen dürfen sie nicht mit denselben Eigenschaften (wie '*passiv - aktiv*') belegt werden. Doch das Problem liegt noch tiefer. Zweitens: Die zentrale Montada'sche Klassifikation von Entwicklungstheorien mithilfe der Begriffe '*Person - Umwelt*' (Oerter, R., Montada, L. 1982, S.24) ist ein grundlegender Irrtum, weil in der Psychologie grundsätzlich sowohl selbstbezogenes (Person bezüglich sich selbst), als auch soziales und sachbezogenes ('Person - Umwelt') Handeln eine Rolle spielen muß. Was macht Montada beispielsweise mit einer Theorie, die faßt, wie sich Kleinkinder entwickeln, indem sie sich mit ihrem eigenen Körper beschäftigen? Das soll ja vorkommen. Ist dann der Körper die 'Umwelt' für die Person' Kleinkind? Eine groteske Vorstellung. Das richtige Begriffspaar darf nicht konkret-anschaulich wie 'Person - Umwelt', sondern muß abstrakt-theoretisch sein: *Subjekt - Objekt*. Drittens: Das eigentliche Interesse der Psychologie gilt dem Subjekt, also ist dieser Begriff der Bezugspunkt; auf der anderen Seite ist das Objekt dem Subjekt vorgeordnet und vorgegeben in dem Sinne, als daß das Subjekt nie die Möglichkeit hat, ohne ein Objekt zu sein. Selbst wenn ein Kleinkind sich beispielsweise für nichts als den eigenen großen Zeh in den Mund zu stecken interessiert, ist es zwar umweltlos, aber nicht objektlos für sich, sondern eben auf das Objekt 'Zeh' bezogen, den es zum Mund hochzubiegen versucht. Viertens reduzieren die derzeitig führenden Enwicklungspsychologen Entwicklung "auf *Veränderung*, die eindeutig an das Lebensalter gebunden ist" (z.B. Oerter, R., Montada, L. 1982, S.5). Mit dieser wieder einmal anschaulichen Begrifflichkeit ('Lebensalter') gelingt das unfreiwillige Kunststück, beispielsweise das Lebensalter unmittelbar vor dem Tode als 'Entwicklung' bezeichnen zu müssen; ebenfalls als eine Entwicklung anstatt ein psychopathologisches Symptom würde dann die an das Lebensalter 'midlife' gebundene crisis gelten. In Wirklichkeit handelt es sich beides mal um keine Entwicklung, sondern um eine Veränderung, und zwar eine abwärtsgerichtete hin zu einem negativen Zustand, dem Tod bzw. der Krise. Richtig ist hingegen, daß Entwicklung weniger und mehr als Veränderung gemäß dem Lebensalter ist: *Höherentwicklung* ('↗'). Für andere wichtige Fragen, wie die Bedeutung des Handelns als Bindeglied zwischen Subjekt und Objekt und die systematische Einbettung der eigenen Begrifflichkeit verweise ich auf die vorhergegangenen Ausführungen in Kapitel I (vgl. Seyrer 1986, S.44).

Zusammenfassung: Die psychologischen Entwicklungstheorien lassen sich am besten mithilfe des Begriffspaares '*Subjekt - Objekt*' darstellen. Wir schließen Entwicklungstheorien

bloßer Veränderung einschließlich der abwärts gerichteten hin zum Psychopathologischen[59] aus und alle Arten von aufwärts gerichteter psychischer Entwicklung (in der folgenden Tabelle symbolisiert durch "↗") ein, auch dann, wenn sich die Autoren gar nicht dafür interessieren, ob ihre Theorie entwicklungspsychologisch ist oder nicht. Psychische Entwicklung wird damit in ihren entscheidenden Zusammenhang gestellt, der von bisherigen Klassifikationen (Person - Umwelt und passiv - aktiv) verfehlt wurde. Unser wesentliches *Kriterium* für die Theorieauswahl haben wir mit der bedeutsamen, mindestens zweistufigen und ggf. differentiellen *Höher–Entwicklung* definiert.

---

59 Aus diesem Grund nehme ich die psychopathologische Bezeichnung des Süchtigen vom "sich selbst verachtenden" Typ I und vom "mit sich selbst zufriedenen" Typ II nicht in die Liste auf, obwohl diese mittels MMPI (Berzins J.I., Ross, English und Haley 1974 nach Platt J.J. 1982, S.101) gewonnene Typologie genau meiner 2er-Typologie von "Bergab/Verzweifelt - Bergauf/Begrenzt" zu entsprechen scheint. Übereinstimmend mit unserer Typologie wird dort für den "Süchtigen vom Typ I", der unserem Bergab/*Verzweifelt* entspricht, festgehalten: sie wenden Drogen deshalb an, "um Gefühle von Angst, Depression, *Verzweiflung* etc. zu kontrollieren", während hingegen für den "Süchtigen vom Typ II", der unserem Bergauf/Begrenzt entspricht, "*Lustgewinn*" (vgl. Tabelle S.7) dignostiziert wird: Sie greifen zur Droge, "um verstärkt zu *lustvollen* Sensationen zu gelangen" (Berzins J.I., Ross, English und Haley 1974 nach Platt J.J. 1982, S.102). Aber die Persönlichkeitstypologie am Drogengebrauch zu orientieren, macht sie psychopathologisch. Deswegen scheidet beispielsweise auch die state-trait-anxiety Theorie und ihre differentielle Typologie aus, weil Angst ein *psychopathologisches* Phänomen ist, oder auch die unidirektionale Unterscheidung 'krank - gesund'. Ebenso wurde beispielsweise die auf Jugendliche gemünzte Unterscheidung 'verwahrlost - verwöhnt' von Alfred Adler nicht aufgenommen, obwohl sie unserer Zweiteilung der Bergab/Verzweifelten mit ihren sie abstoßenden Zielen und den Bergauf/Begrenzten mit ihren sie anziehenden Zielen (vgl. 1986, S.113) genau entspricht. Auch die bekannten Typologien Kretschmers oder Kraepelins scheiden aus diesem Grund aus.

Autor	Die Entwicklungs-, -phasen, -stadien, -stufen weisen die Eigenschaft ... auf (Ähnlichkeit mit Seyrer gegeben? =, ≠)	Das Ergebnis der Entwicklung ist	Es gibt ... Teilphasen innerhalb der Phasen in Spalte 2	Als Subjekte wurden untersucht:	Objekt, auf das die Subjekte bezogen sind	Differ.	statist.
7.1.1. Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien:							
Dörner 1983	epistemisch kompetent ↗ heuristisch kompetent ≠	globale Kraft zur Lebensführung und Selbstvertrauen	keine ↗ keine	simulierende Bürgermeister am Computer	simulierte Stadt Lohausen	●	●
Seligman 1967 und Abramson et al.1978	erlernt hilflos ↗ erlernt kontrollierend ≠	Hilflosigkeit oder Kontrolle	a) universell ↗persönlich b) global ↗ spezifisch c) chronisch ↗ akut hilfl. ↗ keine	Hunde 1967 Menschen 1978	Hebel zum Stromabschalten	●	●
Rotter 1966	external locus of control ↗ internal locus of control ≠	Selbstverantwortlichkeit	keine ↗ keine	Kranke, Gesunde	Testitems	●	●
Piaget 1932	heteronom ↗ autonom ≠	Moralische Entwickeltheit	keine ↗ keine	Kinder 5 bis 13 Jahre alt	erzählte Problemgeschichten	●	
Nissen 1987	implizit ↗ explizit ≠	Erinnerungsvermögen	keine ↗ keine	Hirngeschädigte	z.B. Bilder+Text	●	●
Kagan 1964	impulsiv ↗ reflexiv ≠	Reaktionsstil	keine ↗ keine	Versuchspersonen	Problemlöseaufgaben	●	●
Jung 1921	introvertiert ↗ extravertiert =	Individuiertheit	keine ↗ keine	Analysierte Klienten	Psychotherapeut	●	
Piaget 1975	konkret operatorisch ↗ formal operatorisch =	Geistige Entwickeltheit	keine ↗ keine	eigene Kinder	selbstgefertigtes Spielgerät	●	
Kuhl 1983	lageorientierte ↗ handlungsorientierte ≠	Handlungskontrolle	keine ↗ keine	Schüler Studenten	Fragebog. Experim.	●	●
Weiner '71, Atkinson 1957	Mißerfolg external attribuierend ↗ Erfolg internal attribuierend ≠	Leistungsmotiviertheit	stabil ↗variabel ↗ variabel ↗ stabil	Versuchspersonen	Versuchsleiter-Instruktionen	●	●
Heckhausen 1974	mißerfolgsängstlich ↗ erfolgszuversichtlich ≠	leistungsorientierte Anspruchsniveauverschiebung	keine ↗ keine	Kinder 2 bis 10 Jahre alt	Turmbauspiel aus Ringen	●	●
Oesterreich 1981	strategisch konservativ ↗ strategisch progressiv ≠	Erhaltung und Ausweitung von Kontrolle und Kontrollkompetenz	langfristig ↗ kurzfr. ↗ kurzfristig ↗ langfr.	fiktive Kontroll- und Kompetenzstrebende	mathemat. Handlungsfeld-Modell	●	

Autor	Die Entwicklungs-, -phasen, -stadien, -stufen weisen die Eigenschaft ... auf (Ähnlichkeit mit Seyrer gegeben? =, ≠)	Das Ergebnis der Entwicklung ist	Es gibt ... Teilphasen innerhalb der Phasen in Spalte 2	Als Subjekte wurden untersucht:	Objekt, auf das die Subjekte bezogen sind	Differ.	statist.
Bandura 1977	wirkungslos ↗ selbstwirksam ≠	Selbstwirksamkeit	keine ↗ keine	Erwachsene	Testitems	●	●
Bühler 1919	extrinsisch ↗ intrinsisch ≠	Motivation	keine ↗ keine	Volksschüler	Offene Frage	●	●
Seyrer 1986	Bergab/Verzweifelt ↗ Bergauf/Begrenzt ↑	Entscheidungskompetenz und Drogenfreiheit	jeweils 2, nämlich Entscheidung I & II	ehemals Heroinabhängige	erst Heroin, dann Drogentherapiezentrum	●	●
7.1.2. Drei-Elemente-Entwicklungstheorien:							
Veroff 1969 Heckhausen 1972	individuell-autonom ↗ sozial-normativ ↗ integriert =	Leistungsmotiv	zuerst Eltern dann selbst ↗ keine ↗ keine	Kinder vom Vorschulalter bis 12 Jahre	vier unterschiedlich schwierige Aufgaben	●	●
Freud 1923	oral ↗ anal ↗ phallisch =	Sexuelle Reife	orale Ph.in Saugen und Beißen	Psychotherapieklienten	Mund ↗ Anus ↗ Penis	●	
Seyrer 1986	abstrakt-stringent ↗ konkret-defensiv ↗ konkret-offensiv ↑	Handlungskompetenz und beruflicher Erfolg	drei ↗ vier ↗ fünf Ebenen	ehemals Heroinabhängige	lohnsteuerpflichtige Arbeit	●	●
7.1.3. Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien:							
Nicholls 1978	Anstrengung=Ergebnis ↗ Anstrengung ist Ursache der Leistungshöhe ↗ Fähigkeit als Erklärungskonz. ↗ Fähigkeit als Erklärungskonzept mit Anstrengung verknüpft ≠	Multiplikative Fähigkeitsattribuierung führt zu Leistungsfähigkeit	keine ↗ keine ↗ keine ↗ keine	Kinder von 5 bis 13 Jahren	Bilder vom Steineheben je nach Körpergröße		●
Piaget 20er Jahre/ 1974	sensumotorisch ↗ voroperat. anschaulich ↗ konkret operatorisch ↗ formal operatorisch ≠	Geistige Entwickeltheit	6 Stadien ↗ keine ↗ keine ↗ keine	(eigene) Kinder 2 bis 13 Jahre alt	selbstgefertigtes Spielgerät		
Maslow 1954	Physiolog. Bedürfnisse ↗ Sicherheit ↗ Geborgenheit & Liebe ↗ Geltung ↗ Selbstverwirklichung ≠	Bedürfnisverwirklichung	keine ↗ keine ↗ keine ↗ keine ↗ keine	Jugendliche und Erwachsene	Psychotherapeut		
Kohlberg 1976	vorkonventionell 1&2 ↗ konventionell konformistisch Familie& Gesellschaft 3&4 ↗ prinzipienorientiert Vertrag&Fairness 5&6 ≠	Moralische Entwickeltheit	2 Stufen ↗ 2 Stufen ↗ 2 Stufen	Jugendliche zwischen 10 und 16 Jahren	erzählte Problemgeschichten		

7.1. Darstellung der entwicklungspsychologischen Theorien in Orginaldefinitionen ihrer Autoren

7.1.1. Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien

Zur Form der folgenden Darstellung: Zuerst werden die differentiellen Entwicklungsphasen notiert und dann evt. Teilphasen in Klammern "{}" eingefügt: 'Entwicklungsphase 1 {Teilphase 1↗Teilphase 2} ↗Entwicklungsphase 2 {Teilphase 1↗Teilphase 2 }'. Am Ende jedes Gliederungspunktes habe ich zu Vergleichszwecken meine jeweiligen differentiellen Entwicklungsphasen angefügt.

Dörner (1983) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'epistemisch↗heuristisch kompetent': "Als *epistemische* (= Wissens-) Kompetenz bezeichnen wir die Einschätzung eines Akteurs, eine Absicht im Realitätsausschnitt R aufgrund seines *Operatorwissens* erfüllen zu können. ... Ein weiterer Faktor, der die Erfolgswahrscheinlichkeit determiniert, ist die *heuristische Kompetenz*. Damit bezeichnen wir das Ausmaß des *Zutrauens*, welches ein Individuum in seine Fähigkeit setzt, eine Absicht auch dann erledigen zu können, wenn ihm kein oder nicht genügend Operatorwissen zur Verfügung steht. In einem solchen Fall glaubt das Individuum a priori zu wissen, daß ein direkter Weg zur Erreichung seines Ziels in seinem Gedächtnis nicht existiert, sondern daß es diesen erst konstruieren bzw. finden muß." (Dörner 1983, S. 413)

Seligmann (1967) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'erlernt hilflos {a) universell↗persönlich b) global↗spezifisch c) chronisch↗akut hilflos}↗erlernt kontrollierend': "Hilflosigkeit ist der psychologische[60] Zustand, der häufig hervorgerufen wird, wenn Ereignisse unkontrollierbar sind. ... Die entscheidenden Begriffe sind *willentliche Reaktionen* (voluntary response) und *Unabhängigkeit von Reaktion und Konsequenz* (response-outcome independence)" (Seligman Martin E.P. Erlernte Hilflosigkeit, Urban und Schwarzenberg München 1983, S.8f.). Auch von der APA wird erlernte Hilflosigkeit als das Gegenteil von Kontrolle definiert: "Learned *expectation* that one's responses are independent of reward and, hence, *do not predict or control the occurence of rewards*. Learned helplessness derives from a history, experimentally[61] induced or naturally occuring of having received punishment/aversive stimulation regardless of responses made. Such circumstances result in an unpaired ability to learn". Inzwischen gibt es in der Literatur eine ganze Reihe von entwicklungspsychologischen Erwei-

---

60 M.E. handelt es sich um eine Eigenschaft der Psyche und nicht der Psychologie und muß deswegen psychisch heißen. Der Fehler ist auch im englischen Orginal zu finden.

61 Als einzige der hier vorgestellten Theorien wurde sie nicht an Menschen, sondern an Hunden gewonnen: dabei konnte die erste Hundegruppe *kontrollierend* mit der Schnauze auf einen Hebel zum Stromabschalten drücken, die zweite Hundegruppe war den Elektroschocks *hilflos* ausgesetzt und die dritte diente als Vergleichsgruppe.

terungen der Hilflosigkeitstheorie. Abramson, Seligman & Teasdale (1978)[62] veränderten die Theorie unter dem Gesichtspunkt der besseren Anwendbarkeit beim Menschen. Das Ergebnis ist ein attributionstheoretischer Ansatz, bei dem eine Differenzierung nach *persönlicher↗universeller, allgemeiner↗spezifischer* und *chronischer↗akuter* Hilflosigkeit vorgenommen wird" (Greif 1987, S.229). Aus entwicklungspsychologischer Sicht erlaube ich mir die drei Kategorienpaare so zu verwenden, daß sie eine Höherentwicklung in dem Sinne ausdrücken, als von einem psychopathologischen Zustand 1 zu einem *weniger* pathologischen Zustand 2 vorangeschritten wird: *universell↗persönlich hilflos, global↗spezifisch hilflos* und *chronisch↗akut*[63] *hilflos*. "*Universelle* Hilflosigkeit stellt sich ein, wenn die Person die Überzeugung gewinnt, daß ein Problem unlösbar ist. *Persönliche* Hilflosigkeit entsteht dann, wenn die Person glaubt, daß das Problem lösbar ist, aber sie selbst nicht die Fähigkeit hat, es zu lösen (siehe Bandura 1977). Die Dimension *globale↗spezifische* Hilflosigkeit bezieht sich auf die Menge von Situationen, in denen Hilflosigkeit gezeigt wird, während *chronische↗akute* Hilflosigkeit die Frage betrifft, ob die erlebte Hilflosigkeit lange Zeit anhält bzw. häufig wiederkehrt, oder aber nur kurze Zeit vorhanden ist, ohne erneut aufzutreten" (Greif 1987, S.229).

Rotter (1966) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'external↗internal locus of control': "Wenn ein bekräftigendes Ereignis (reinforcement) von einer Person wahrgenommen wird als Folge des eigenen Handelns, jedoch nicht als vollständig von dem eigenen Handeln abhängig, wird dies in unserer Kultur üblicherweise wahrgenommen als das Ergebnis von Glück, Zufall, Schicksal oder als unter der Kontrolle mächtiger anderer Personen stehend, oder als unvorhersehbar wegen der großen Komplexität der Einflüsse aus der Umgebung. Wenn das Ergebnis von einem Individuum in dieser Weise interpretiert wird, bezeichnen wir dies als eine externe Kontroll-Meinung *(belief in external control)*. Wenn die Person das Ereignis als abhängig vom eigenen Handeln oder abhängig von persönlichen, relativ überdauernden Charakteristiken wahrnimmt, bezeichnen wir dies als interne Kontroll-Meinung *(belief in internal con-*

---

62 "Suppose a child contracts leukemia and the father bends all his resources to save the child's life. Nothing he does, however, improves the child's health. Eventually he comes to believe there is nothing he can do. Nor is there anything anyone else can do since leukemia is incurable. He subsequently gives up trying to save the child's life and exhibits signs of behavioral helplessness as well as depressed affect. This example fits the specification of the old learned helplessness hypothesis. The parent believed the course of the child's disease was independent of all of his responses of other people. We term this situation universal helplessness.
Suppose a person tries very hard in school. He studies endlessly, takes remidial courses, hires tutors. But he fails anyway. The person comes to believe he is stupid and gives up trying to pass. This is not a clear case of uncontrollability according to the old model, since the person believed there existed responses that would contingently produce passing grades although he did not possess them. Regardless of any voluntary response the person made, however, the probability of his obtaining good grades was not altered. We term this situation personal helplessness." (Abramson, Seligman & Teasdale, 1978, S.51f.)
"When helplessness deficits occur in a broad range of situations, we call them global; when the deficits occur in a narrow range of situations, we call them specific.
The time course of helplessness (and depression, see below) also varies from individual to individual. Some helplessness deficits may last only minutes and others may last years. Helplessness is called chronic when it is either long-lived or recurrent and transient when short-lived and nonrecurrent."(Abramson et. al.,1978, S.56)

63 In der zitierten Literatur wird das englische 'transient' mit 'akut' falsch übersetzt, richtig wäre m.E. vorübergehend.

trol). Es wird angenommen, daß diese Variable von hoher Bedeutung für das Verständnis von Lernprozessen in unterschiedlichen Lernsituationen ist - und daß es grundlegende Unterschiede zwischen Individuen gibt, die sich auf das Ausmaß ihrer Bereitschaft beziehen, Belohnungen als unter der eigenen Kontrolle stehend zu erleben, auch wenn die Situation die gleiche ist" (Rotter 1966, S.1 freie Übersetzung nach Oesterreich 1981, S. 257). Nach Rotter kommt es darauf an, ob das Individuum *meint* oder *glaubt* (belief), externale oder internale Kontrolle zu haben.

Piaget (1932/1954)[64] zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'heteronom↗autonom moralisch': "*Heteronome* Moral: Es sind äußere Instanzen, z.B. elterliche, kirchliche oder staatliche Autoritäten, die gültige Sollsetzungen formulieren und Abweichungen sanktionieren. Autonomie: Selbstgesetzgebung; *autonome* Moral: Weder die Tradition noch eine Autorität oder eine andere äußere Instanz bestimmt, was die Person für richtig oder falsch hält; sie entscheidet selbst als vernünftiges und mündiges Wesen" (übersetzt in Montada, L. 1982, S.640).

---

64 "Die im Laufe unserer Untersuchung des moralischen Realismus gewonnenen Ergebnisse bestätigen diejenigen unserer Untersuchung der Regeln des Murmelspiels: es scheinen bei dem Kinde zwei verschiedene Typen der Moral vorhanden zu sein, deren Rückwirkungen auf die Moral des Erwachsenen man übrigens auch unterscheiden kann. Die beiden Moralen gehen auf Bildungsprozesse zurück, die im großen und ganzen aufeinander folgen, ohne indessen eigentliche Stadien zu bilden. Außerdem ist es möglich, das Vorhandensein eines Zwischenstadiums zu umzeichnen. Der erste dieser Prozesse ist der moralische Zwang des Erwachsenen, welcher zur Heteronomie und folglich zum moralischen Realismus führt. Der zweite ist die Zusammenarbeit, welche zur Autonomie führt. Zwischen den beiden kann man ein Stadium der Verinnerlichung und Verallgemeinerung der Regeln und Weisungen unterscheiden. (...)
Die Verpflichtungen, die Wahrheit zu sagen, nicht zu stehlen usw. stellen ebensoviele Pflichten dar, die das Kind als solche empfindet, ohne daß sie von seinem eigenen Bewußtsein ausgehen: es sind Vorschriften des Erwachsenen, die das Kind annimmt. Infolgedessen ist diese Pflichtmoral in ihrer ursprünglichen Form im wesentlichen heteronom. Gut sein heißt dem Willen des Erwachsenen gehorchen. Schlecht sein nach seinem eigenen Kopf handeln. In einer solchen Moral gibt es für das, was die Moralisten 'das Gute' genannt haben, wobei das Gute im Gegensatz zur reinen 'Pflicht' ein spontanes Ideal des Bewußtseins und mehr anziehend als zwingend ist, keinen Platz. Gewiß sind die Beziehungen des Kindes zu den Eltern nicht bloß solche des Zwanges. Es besteht eine spontane gegenseitige Zuneigung, die das Kind von Anfang an zu Handlungen des Großmuts und sogar der Aufopferung treibt, zu rührenden Äußerungen, welche durchaus nicht vorgeschrieben sind. Hier ist zweifellos der Ausgangspunkt jener Moral des Guten, die sich später neben derjenigen der Pflicht entwickelt und bei gewissen Individuen völlig siegen wird. Das Gute ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit. Aber die auf moralischem Zwang beruhenden Beziehungen, welche die Pflicht erzeugen, können als solche lediglich zur Heteronomie führen. In ihrer letzten Konsequenz führen sie zum moralischen Realismus.
Sodann kommt ein Zwischenstadium, welches schon Bovet bemerkt hat: das Kind gehorcht nicht mehr lediglich den Befehlen der Erwachsenen, sondern der Regel selbst, welche verallgemeinert wird und in selbstständiger Weise angewendet wird. Wir haben diese Erscheinung bei der Lüge beobachtet: in einem gewissen Zeitpunkt glaubt das Kind, die Lüge an sich sei schlimm und man dürfe selbst dann nicht lügen, wenn man nicht bestraft würde. Sicherlich haben wir es hier mit einer Wirkung der Intelligenz zu tun, welche mit den moralischen Regeln ebenso verfährt wie mit allen anderen Erscheinungen, indem sie sie verallgemeinert und differenziert. Wenn sich jedoch so die Entwicklung in der Richtung der Autonomie des Gewissens vollzieht, so ist diesselbe erst zur Hälfte verwirklicht: es besteht immer noch eine Regel, die sich von außen aufzwingt, ohne als ein notwendiges Ergebnis des Bewußtseins selbst zu erscheinen.
Wie gelangt das Kind zur eigentlichen Autonomie? Dieselbe kündigt sich mit der Entdeckung, daß die Wahrhaftigkeit für die Beziehungen gegenseitiger Sympathie und Achtung notwendig ist, an. Die Gegenseitigkeit scheint in dieser Hinsicht ein Faktor der Autonomie zu sein. Es besteht tasächlich eine moralische Autonomie, wenn das Bewußtsein ein Ideal als notwendig erachtet, das von jedem äußeren Druck unabhängig ist. Ohne eine Beziehung zum anderen gibt es jedoch keine ethische Notwendigkeit, das Individuum als solches kennt nur die Anomie und nicht die Autonomie. Umgekehrt führt jede Beziehung zum anderen, in welche die einseitige Achtung eingreift, zur Heteronomie. Die Autonomie tritt daher erst mit der Gegenseitigkeit in Erscheinung, wenn die gegenseitige Achtung stark genug ist im Individuum das innerliche Bedürfnis hervorzurufen, den anderen so zu behandeln, wie es selbst behandelt sein möchte." (Piaget, 1954, S.220f.)

Nissen, Knopmann & Schacter (1987)[65] zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'implizit↗explizit erinnernd/lernend': Als typisch für *implizites* Erinnerungs-/Lernvermögen gilt das "perceptual representation system", als typisch für *explizites* das "word form system" (Schacter, Cooper und Delaney 1990)[66], ersteres gilt als "unbewußt" und "inzidentiell", zweiteres als "bewußt" und "intentional". ... "Wir haben unterschiedliche neuronale Systeme, die sich mit Formen impliziter und expliziter Informationsverarbeitung beschäftigen (z.B. Markowitsch, 1992; Nissen, Knopmann & Schacter, 1987; Tulving 1991) und die Opfer von Hirnschäden machen uns klar, daß diese Aufteilung hierarchisch ist" (zitiert nach Markowitsch 1993, S.107f.).

Kagan (1964/1987)[67] zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'impulsiv↗reflexiv reagierend': Die Variable Reaktionsstil "mit den Polen impulsiv und reflexiv ... leitete Kagan aus

---

65 "According to one framework, declarative memory supports the learning and retention of facts and the conscious, explicit recollection of prior events. A seperate system, procedural memory, supports the learning and retention of skills; it has been characterized as comprising learned connection between stimuli and reponses. Declarative memory is indexed by memory tests such as recall and recognition that require explicit memory of a study episode. In contrast, procedural memory is indexed by tasks in which memory is expressed implicitly by facilitation of performance as a result of prior experimence. In patient with amnesia, this facilitation can occur in the absence of the ability to remember the episodes in which learning occured." (Nissen et al., 1987, S.789)

"We consider the reduction of response latency on the repeating sequence of the RT task to reflect procedural learning for several reasons. First, it clearly indicates the development of skilled performance. Second, it demonstrates the learning of specific stimulus-response sequences, which Tulving has suggested is a characteristic of procedural learning. Finally, this is a task in which learning is expressed implicitly, without the requirement for explicit remembering of what occured before." (Nissen et al., 1987, S.792)

66 "Considerable current research is devoted to examining the relation between explicit and implicit forms of memory. Explicit memory refers to intentional or conscious recollection of recent experiences, as expressed on standard recall and recognition tests; implicit memory, in contrast, refers to unintentional retrieval of previously acquired information in tasks that do not require conscious recollection of a specific previous experience, such as word stem and fragment completion, lexical decision, and word identification. "(Schacter et al., 1990, S. 5f.) "These latter ideas were put forward by Schacter (in press) in the context of a more general discussion of the underlying bases of implicit memory phenomena. Schacter suggested that a class of systems identified in recent neuropsychological research, referred to as perceptual representation systems, plays a crucial role in implicit memory. Perceptual representation systems are concerned with knowledges of form and structure -but not semantics- in various input domains. The structural description system for objects provides one example of a perceptual representation system. Another such system discussed by Schacter is the word form system, which has been delineated in research on acquired reading disorders. This system represents knowledge about the visual form of words but not their meaning. Schacter proposed that the word form system plays an important role in many of the priming effects that are observed with lexical items on various implicit memory tests. Such effects are typically independent of semantic study processing and dependent on the processing of structural and other surface features of words, which is consistent with characteristics of the word form system that have been delineated in dyslexia research." (Schacter et al., 1987, S.21)

67 "Mit zunehmendem Alter unterzieht das Kind die Genauigkeit seiner Wahrnehmungen, die Qualität seiner Lösungshypothesen, die Angemessenheit eines Begriffs und die Korrektheit einer Lösung immer häufiger einer Beurteilung. Nachdenklichkeit ist eine passende Bezeichnung für diesen Zug, und Kinder unterscheiden sich in dieser Hinsicht. Manche Kinder akzeptieren und äußern den ersten Gedanken, auf den sie kommen, und handeln nach allerkürzester Überlegung entsprechend: Diese Kinder nennen wir impulsiv. Andere Kinder, die in ihren Fähigkeiten der ersten Gruppe gleichen, verwenden sehr viel mehr Zeit darauf, die Richtung ihrer Ideen zu beurteilen, so daß sie unzutreffende Schlußfolgerungen verwerfen und schon beim ersten Mal eine richtige Antwort liefern; solche Kinder nennen wir reflexiv.

Diese Eigenschaft der Reflexivität-Impulsivität kann nur in solchen Problemsituationen angewandt werden, wo das Kind glaubt, daß irgendein Aspekt seiner intellektuellen Kompetenz beurteilt wird; es besitzt eine Qualitätsnorm für die Bewältigung der Aufgabe, versteht das Problem und glaubt zu wissen, wie es zu einer Lösung kommt. Es müssen mehrere gleichermaßen attraktive Antwortmöglichkeiten zur Verfügung stehen, aber die richtige Antwort darf nicht unmittelbar auf der Hand liegen. Unter diesen Bedingungen muß ein Kind, das keinen Fehler machen möchte, jede Lösungshypothese einer Beurteilung unterziehen. Kinder, denen daran liegt, möglichst keinen Fehler zu machen, verwenden viel Zeit darauf, nach der besten Lösung zu suchen. Diejenigen, denen ein Fehler weniger ausmacht, verwenden zu wenig Zeit auf die Beurteilung ihrer Ideen." (Kagan, Jerome, 1987, S.308)

Experimenten ab, in denen individuelle Besonderheiten des Problemlösens analysiert wurden. *Impulsivität* liegt dann vor, wenn jemand auf äußere Reize schnell anspricht, dabei das innere handeln (Probehandeln) vernachlässigt, eine beliebige Hypothese ohne zureichende Berücksichtigung ihres Wahrscheinlichkeitgrades wählt, ohne sorgfältige Reflexion handelt und sich unüberlegt entscheidet. *Reflexivität* spricht man einem Menschen zu, wenn er vor dem Handeln Hypothesen intern durchprüft, sie unter Berücksichtigung ihrer Wahrscheinlichkeit reduziert, also überlegt, abwägend und bedachtsam vorgeht. Die impulsive Kognitionsstrategie führt bei Denkaufgaben zu durchschnittlich *geringerem Zeitverbrauch*[68] und *größerer Fehlerhäufigkeit* als die reflexive Strategie" (Clauß 1981, S.318f.).

Jung (1921) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'introvertiert↗extravertiert': "*Introversion* heißt Einwärtswendung der Libido. Damit ist eine negative Beziehung des Subjektes zum Objekt ausgedrückt. Das Interesse bewegt sich nicht zum Objekt, sondern zieht sich davor zurück auf das Subjekt"(Jung, C.G.1990, S.151). "*Extraversion* heißt Auswärtswendung der Libido. Mit diesem Begriff bezeichne ich eine offenkundige Beziehung des Subjektes auf das Objekt im Sinne einer positiven Bewegung des subjektiven Interesses zum Objekt" (Jung, C.G.1990, S.139).

Piaget (20er Jahre/1974)[69] zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'konkret operatorisch↗formal operatorisch': "Die *konkreten Operationen*[70] beziehen sich direkt auf die manipulierbaren Objekte ..., die *formalen Operationen* hingegen beziehen sich auf Aussagen, d.h. auf Hypothesen und nicht mehr auf Objekte, was im ersten Moment ein totaler Bruch zu sein scheint, der historisch der *deduktiven* griechischen Geometrie ... und der '*empirisch*' genannten Geometrie der ägyptischen Vermesser entspricht" (Piaget,GW1975,Bd.8,Kp.II, S.215ff.).

Kuhl (1983)[71] zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'lageorientiert↗handlungsorientiert': Lageorientierte "Menschen sind nach Mißerfolg mehr um ihr Selbstbild und die Neube-

---

68 Zu dem Begriff 'impulsiv' möchte ich kritisch anmerken, daß er die Vorzüge der 'Impulsiven'/Abstrakt-stringenten, darunter die experimentell festgestellte Schnelligkeit, Divergenz und Spontaneität, eher diffamiert als würdigt. Deswegen ersetze ich ihn im Glossar durch "spontan", was wie "reflexiv" auch eine positive Ausprägung ist.

69 Piaget, der anscheinend ein für allemal festgelegte begriffliche Systematik und Präzision nicht sonderlich wertschätzte, hat keine definitive Version seiner Stadientheorie veröffentlicht; so hat er das, was ich hier als zwei Stadien, und das, was ich weiter unten als vier Stadien präsentiere, auch schon mal (1970, S.40) als Drei-Stadientheorie veröffentlicht, indem er einfach die 'voroperatorisch anschaulichen' und den 'konkret operatorischen' Entwicklungsabschnitt als "Periode der Vorstellungsintelligenz" zusammenfaßte; um die Verwirrung voranzutreiben entschied er sich auch für eine unterschiedliche Anzahl von Unterabschnitten; sicherlich hatte Piaget für jede Version seine Gründe, ich aber habe mich für 'die' Vierer-Version entschieden, weil sie die längste ist, und aus ihr die *Zweier-Version* ausgegliedert, weil sie das beste, am strengsten definierte Kernstück enthält. Piaget verfolgte, obwohl seine Theorie durchaus auch formal ist, nicht das Ziel einer möglichst hohen Formalisierung wie ich.

70 Alle Hervorhebungen in Kursivschrift durch d.A.

71 "Der Handlungsknoten der WILL-Proposition sollte - im optimalen Fall - vier Elemente spezifizieren:
1. den angestrebten zukünftigen Zustand,
2. den zu verändernden gegenwärtigen Zustand,
3. die zu überwindende Diskrepanz zwischen Ist- und Soll-Zustand und

urteilung der '*Lage*' besorgt als um das geplante und *tatkräftige Zugreifen*; Lageorientierte muten sich also Kontrolle über das Handlungsziel weniger zu Handlungsorientierte". (zitiert nach Flammer S.197f.)

Weiner (1971)[72] zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'external mißerfolgsattribuierend {stabil ↗variabel}↗internal erfolgsattribuierend {variabel↗stabil}': "Besonders 'günstige' emotionale Konsequenzen (z.B. Stolz) haben Individuen, die Mißerfolge external (z.B. Zufall, Umstände) und Erfolge internal (z.B. Ausdauer, Fähigkeit) attribuieren, weil dies negative selbstwertbezogene Affekte verhindere. Ein solches Attributionsmuster führt zu hohen positiven und zu geringen negativen Anreizen für Leistungshandeln und sollte das Individuum dazu bewegen, leistungsbezogene Tätigkeiten aufzunehmen" (nach Schultz-Gambard 1987, S.325). Weiterhin differenziert Weiner die beiden Stufen der Attribuierung von Leistungsmotivation: Auf der ersten Stufe der 'externalen Mißerfolgsattribution' sei es ungünstig, stabil und günstig, *variabel* zu attribuieren, während auf der zweiten Stufe der 'internalen Erfolgsattribution' genau das Umgekehrte gilt; es ist also ungünstig, den Erfolg variabel und günstig, den Erfolg *stabil* internal zu attribuieren.

Heckhausen (1974) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'mißerfolgsängstlich↗erfolgszuversichtlich':"Schon jetzt (in früher Kindheit, d.V.) treten typische Persönlichkeitsunterschiede auf: manche Kinder meiden eher eine Erhöhung der Zielsetzung (*mißerfolgsängstlich*), andere versuchen die Leistungsgrenze nach oben zu verschieben (*erfolgszuversichtlich*)" (1974,

---

4. die beabsichtigte Handlung, mit der die Diskrepanz reduziert werden soll.
Eine vollständige und adäquate Handlungsabsicht liegt nur dann vor, wenn alle vier Elemente in einem ausgewogenen Verhältnis (z.B. annähernd gleich stark) aktiviert sind. In dem Maße, in dem die Aktivierungsstärke eines oder mehrerer Elemente des Handlungsknoten gegenüber den anderen nachläßt, degeneriert die kognitive Repräsentation der Handlungsabsicht. Die Perseveration degenerierter Handlungsabsichten kann die Realisierungskontrolle empfindlich stören, da eine degenerierte Absicht einerseits nicht ausführbar ist, andererseits aber die Aufmerksamkeit so stark beanspruchen kann, daß auch keine andere (adäquate) Handlungsabsicht durchgeführt werden kann.
Der Extremfall einer degenerierten Handlungsabsicht liegt vor, wenn die Aufmerksamkeit auf nur noch eines der genannten vier Elemente gerichtet ist, d.h. wenn eine Person z.B. fortwährend einen eingetretenen Zustand beachtet (z.B. ein Gefühl, ein Handlungsergebnis wie Mißerfolg etc.) oder wenn die Aufmerksamkeit auf einen angestrebten Zustand fixiert ist, ohne daß der zu verändernde Ist-Zustand oder eine Handlung beachtet wird, die den angestrebten Zustand herbeiführen könnte. Wenn die Aufmerksamkeit einer Person auf eine in diesem Sinne degenerierte Handlungsabsicht gerichtet ist, beschreiben wir ihren momentanen Zustand als lageorientiert. Das Gegenstück zur Lageorientierung ist der Zustand der Handlungsorientierung, in dem alle vier Elemente des Handlungsknoten der WILL-Proposition in etwa gleicher Stärke aktiviert sind."(Kuhl, Julius 1983, S. 253)

[72] Aus der Tabelle geht hervor, daß Erfolgsmotivierte Erfolg auf hohe Begabung attribuieren und Mißerfolg auf Pech, während Mißerfolgsmotivierte Erfolg dem Glück zuschreiben und Mißerfolg mangelnder Begabung. Diese Befunde bestätigen die vorher berichteten Ergebnisse von Kukla (1970), Weiner und Kukla (1970, Experiment 4) und Weiner und Potepan (1970) zur Beziehung zwischen Leistungsmotivation und internaler versus externaler Attribuierung von Erfolg und Mißerfolg. (...)
Tabelle 3.8. gibt die Korrelationen zwischen positivem Affekt über Erfolg und negativem Affekt über Mißerfolg und den Kausalattribuierungen an. Wie angenommen wurde, ist der Affekt im allgemeinen stärker, wenn die Kausalattribuierungen internal (Begabung) sind als wenn sie external (Glück) sind, somit werden hypothetischen Beziehungen aus Abbildung 3.6 bestätigt. Das heißt, je mehr man ein Ergebnis dem Glück zuschreibt, desto geringer ist der erlebte Affekt und umgekehrt bei Begabungsattribuierungen. Außerdem steht die Leistungsmotivation in Beziehung zur Affektintensität, doch diese Befunde sind statistisch nicht signifikant." (Weiner, Bernhard. 1976, S. 248)
"Man kann annehmen, daß eine hohe Leistungsmotivation von den Gruppen repräsentiert wird, die niedrige Attribuierungen auf stabile Elemente aufweisen und daß eine niedrige Leistungsmotivation annähernd von den Gruppen repräsentiert wird, die eine hohe Attribuierung auf stabile Faktoren aufweisen." (Weiner, Bernhard 1976, S. 257)

S.252). Diese individuelle Setzung eines Leistungsniveaus wird seit Lewin (1926) als Anspruchsniveauregulierung bezeichnet.

Oesterreich (1981) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'strategisch konservativ {langfristig↗kurzfristig}↗strategisch progressiv {kurzfristig↗langfristig}': "Dem Kontrollstreben entspricht es, sich in Handlungsbereichen zu betätigen, die gut regulierbar sind und in denen man über hohe Handlungskompetenz verfügt. Hat man sich daher solche Handlungsbereiche geschaffen oder in bestehenden Handlungsbereichen Kompetenz erlangt, kann es daher dem Kontrollstreben entsprechen, sich diese abgegrenzten Bereiche zu *erhalten*. Das heißt auch, Änderungen der Struktur der abgegrenzten Handlungsbereiche, die zur Verringerung der Kontrolle oder der Kompetenz führen, zu verhindern. Eine solche Strategie zur Erhaltung der Kontrolle und Kompetenz kann als *konservative Strategie* bezeichnet werden. Sie ist angemessen, wenn die Kontrolle in den abgegrenzten Handlungsbereichen erhalten und ausgebaut werden kann und wenn keine anderen Handlungsbereiche verfügbar sind, die besser regulierbar sind. ... Die konservative Strategie kann daher langfristig nur erfolgreich sein, wenn sie Bestandteil einer Gesamtstrategie ist, deren anderer Teil die hier als *progressive Strategie* bezeichnete Strategie ist. Sie besteht darin", sich systematisch neue Handlungsbereiche zu erschließen und dadurch Kontrolle und Kontrollkompetenz *auszuweiten*. "Beide Strategien (sind) nicht als ... gleichwertig anzusehen. *Kurzfristig* kann zwar mit der konservativen Strategie Kontrolle besser realisiert werden, *langfristig* sichert dagegen die progressive Strategie die Erhaltung und Ausweitung der Kontrolle. ... Die optimale Strategie wird daher die Strategie sein, die sowohl konservative wie progressive Strategien anwendet" (Oesterreich 1981, S.201f.).

Bandura (1977)[73] zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'wirkungslos↗selbstwirksam': "Cognitive mechanism based on expectations or beliefs about one's *ability* to perform actions necessary *to produce a given effect*" (APA) (Bandura, A., Regulative function of perceived self-efficay, Lawrence Erlbaum Associates, Stanford 1994). Die Selbstwirksamkeit bezieht sich auf die Wirksamkeitserwartung und die Ergebniserwartung; "es ist eines, zu *wissen*, wie man ein bestimmtes Ziel erreichen könnte oder müßte, und ein anderes, es selbst erreichen zu *können*," (Flammer 1990, S.86) und ein drittes, daran zu scheitern oder es *tatsächlich* zu erreichen. Bandura (1977, S.204) meint in Abhebung seiner eigenen von der oben geschilderten Hilflosigkeitstheorie: "For example, the theory of learned helplessness advanced by Maier & Seligman (1976) assumes that as a result of beeing subjected to uncontrollable aversive events,

73 "Psychological procedures, whatever their form, alter expectations of personal efficacy. Whithin this analysis, efficacy and outcome expectations are distinguished, as shown schematically in Figure 3. An outcome expectancy is defined here as a person's estimate that a given behavior will lead to certain outcomes. An efficacy expectation is the conviction that one can successfully execute the behavior required to produce the outcomes. Outcome and efficacy expectations are differentiated because individuals can come to believe that a particular course of action will produce certain outcomes, but question whether they can perform those actions." (Bandura 1977. S. 79)

organisms acquire expectancies that actions do not affect outcomes. Because they come to expect future responding to be futile, they no longer initiate behavior in situations where outcomes are in fact controllable by responses. Although this theory posits an expectancy mechanism of operation, it focuses exclusively on response-outcome expectancy." Die Selbstwirksamkeitstheorie wählte ich, obwohl unipolar im Gegensatz zu all den anderen bipolaren Begriffspaaren trotzdem aus, weil sie den mir wichtigen Aspekt der Handlungsausführung anspricht, während alle anderen Theorien den Zusammenhang von (subjektivem) Verhalten und (objektivem) Ereignis auslassen. Allerdings kommt es auch bei dieser Theorie der Selbstwirksamkeit auf 'Glauben', 'Erwartung', 'Vertrauen' u.ä. an und nicht, wie in meiner Theorie, auf die *tatsächliche* Handlungsausführung (wie beispielsweise sich "Heroin in die Vene einschießen" oder "Steuern bezahlen") im Verhältnis zu 'Glauben', 'Erwartung', 'Vertrauen' u.ä. Bei all diesen Theorien schwebt das Subjekt irgendwo in der Welt, ohne immer in einem Verhältnis zu ihr zu sein.

Knörzer (1980) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'extrinsisch↗intrinsisch': "Die Termini 'intrinsisch' und 'extrinsisch' werden leider nicht einheitlich gebraucht, so daß eine Klärung angebracht ist. Als intrinsisch motiviert wird von Hunt (1963) in Anlehnung an schon lange vorliegende Beobachtungen (vgl. Bühler 1919) ein Tätigkeitsvollzug verstanden, der für sich schon, unabhängig von den Handlungsfolgen, für ein Individuum eine positive Valenz hat" (Knörzer 1980, S.759). Bühler (1928/1954) fragte jüngere Kindergarten- und ältere Volksschulkinder: "Was willst Du werden und warum?" Bei der Auswertung fiel Charlotte Bühler auf, "daß die K-Kinder (Kindergarten) überhaupt keine, die V-Kinder (Volksschule) dagegen eine beträchtliche Anzahl *geistiger* Berufe nannten. Ich stellte mir nun ... folgende Frage. Wenn die V-Kinder *aus irgendeinem innern Bedürfnis und Bezug heraus* ... diese geistigen Berufe als Ziel ihrer Wünsche angegeben hatten, so mußte auch in ihren *Motivationen* dieser innere Bezug hervortreten" (Bühler 1928/1954, S.XII). Charlotte Bühler hat somit als erste Psychologin empirisch beobachtet, daß Kinder auch aus einem "*innern Bedürfnis*" [74] heraus, also *intrinsisch* motiviert sein können. Sie hat darüber hinaus anhand ihrer Daten bewiesen, daß es eine frühere Phase extrinsischer und eine davon getrennte spätere Phase intrinsischer Motiviertheit beim Kind gibt. Das eindimensional-bipolare Begriffspaar 'extrinsisch↗intrinsisch' hat

[74] Nach Charlotte Bühler verschwindet der Begriff 'Bedürfnis' aus den Definitionen von intrinsischer Motivation spurlos. Mir scheint die akademische Psychologie ängstigt sich bis heute sehr vor dem menschlichen Innenleben und vor allem davor, daß es ganz wesentlich nicht kognitiv, sondern *emotional* bestimmt ist. Vermutlich deswegen mußte der Bedürfnisbegriff verschwinden und die 'intrinsisch'-Definition wurde ver-objektiviert. Es tauchte ein begrifflicher Subjekt-Objekt-Zwitter, die unten zitierten Harlowschen "intrinsischen motivationalen Bedingungen" auf, so als könnten Bedingungen intrinsisch sein. Aber die Entemotionalisierung der Definition der 'intrinsischen Motivation' schritt noch weiter 'voran', so z.B. bei Heckhausen (1972) in Richtung Leistungsmotivation und Fremd- vs. Selbst-Verstärkung. Zurecht kritisiert Knörzer (1980, S.759f.) in aller Ausführlichkeit das Verwirrspiel, das Heckhausen (1968 und 1972) mit dem Begriffspaar extrinsisch-intrinsisch treibt und zieht abschließend das Fazit: "Dieser Sprachgebrauch hat nicht nur Verwirrung gestiftet; er legt auch nahe, daß bei leistungsmotivierten Tätigkeiten der Tätigkeitsvollzug bereits eine positive Valenz habe, eine Annahme, die zumindest in zwei Fällen unzutreffend ist" (Knörzer 1980, S.760), nämlich bei Furcht vor Mißerfolg und Hoffnung auf Erfolg. "Heckhausen hat 1973b eine (erneute, d.A.) differenzierende Klärung versucht. ... Ob dieser Versuch zur Klärung beiträgt, muß bezweifelt werden" (ebd.). Man sieht: viele Versuche und wenig Erfolg bei der Verleugnung des Bedürfnisbegriffs!

allerdings erst der Affen erforschende Harlow (1950) aufgebracht; er versteht unter extrinsischen motivationalen Bedingungen von "außen dargebrachte Belohnungen"[75] wie Nahrung oder Wasser und unterscheidet davon "intrinsische motivationale Bedingungen".[76] Harlow hebt seinen Begriff von 'intrinsisch' auch klar von nicht primär psychischen, sondern körperlichen "inneren Trieben" wie dem "Hunger" ab (Harlow 1950, S.293). Auch die Möglichkeit, daß seine Affen wegen ihrer "sozio-emotionalen Beziehung zu den menschlichen Beobachtern" motiviert sind, schließt er aus. Ähnlich wie Bühler bei den älteren Volksschülern deren "*Funktionslust*" bei der Beschäftigung mit dem kindlichen Berufswunsch entdeckte, geht Harlow davon aus, daß seine Affen ihrem "*Manipulationstrieb*"[77] (Harlow 1950, S.293) folgen, wenn sie sein komplexes mechanisches Puzzle spielen und erlernen. Bühler und Harlow verbindet darüber hinaus die Auffassung, daß die hochwertigere der beiden Motivationen, die intrinsische, einem inneren Bedürfnis entspringt, das primär auf die *Handlung* als solche gerichtet ist; Harlow glaubt, daß die Affen gerne an dem Puzzle "*herummachen*" und Bühler erwähnt als Beispiele für das Handlungsprimat den "geistigen Beruf" des 'Professors', bei dem sich das wünschende Kind "das *Vortragen* oder *Schreiben* so erfreulich vor(-stellt) und selbst wenn es Lehrer werden will, denkt es nicht an den ihm teilweise ja bekannten Inhalt von dessen Tätigkeit, sondern an die Erfreulichkeit des *Kommandierens* ..." (Bühler 1928/1954, S.XII).

Auch wenn Hunt (1963, S.42) höflicher- aber fälschlicherweise Harlow zuspricht, er wäre der Erste gewesen, "der den Begriff 'intrinsische Motivation' in dem Sinne gebraucht, daß die Motivation in ihrem Tätigkeitsbezug als solchem begründet ist"[78], kommt ihm selbst diese Ehre zu, weil Harlow als Behaviorist immer nur von 'intrinsischen motivationalen Bedingungen' spricht und den Begriff 'intrinsische Motivation' verständlicherweise wie der Teufel das Weihwasser scheut; an anderer Stelle spricht Hunt denn auch zurecht von "my term *intrinsic*" (Hunt 1963, S.91). Hunt verweist auch auf die von Bühler (1928) entdeckte "Funktionslust"[79] (ebd. S.40); er behält die Bühler-Harlow'sche Gerichtetheit der Motivation auf die Handlung als solche bei und ergänzt sie kognitionspsychologisch um die Informationsverarbeitung[80]. Hunt möchte die Motivation in den Rahmen einer sinnlich wahrgenommenen Mensch-Umwelt-Beziehung eingeordnet sehen. Zusammenfassend halten wir die notgedrungen aus verschiedenen Autorenzitaten zusammengestückelte Definition fest: Das eindimensional-

---

75 "externally provided rewards" (Harlow 1950, S.293)

76 "intrinsic motivational conditions" (Harlow 1950, S.293)

77 "manipulation drive" (Harlow 1950, S.294)

78 "Moreover, Harlow (1950) is among the first to use the term 'intrinsic motivation' for the notion that a basis for motivation inheres within activity itself." (Hunt 1963, S.42)

79 "function pleasure" (Hunt 1963, S.40)

80 Definition "of *intrinsic motivation*. To put it another way, one must assume that there must be some mechanism for motivation that is inherent within the organism's perceptual interaction with the environment. It is in this context that the term 'intrinsic motivation' and 'motivation inherent in information processing and action' are proposed." (Hunt 1963, S.43)

bipolare Begriffspaar 'extrinsisch↗intrinsich' unterscheidet, ob Individuen Ziele anstreben wegen *Bestrafung oder Belohnung,* oder unter intrinsischer Motivation dasselbe *aus einem inneren Bedürfnis* heraus zu tun.

Seyrer (1986) zum eindimensional-bipolaren Begriffspaar 'Bergab/Verzweifelt {Entscheidung I (unbewußte Entscheidung des passiven Subjekts)↗II (bewußte Entscheidung des aktiven Subjekts)}↗Bergauf/Begrenzt {Entscheidung I (unbewußte Entscheidung des passiven Subjekts)↗II (bewußte Entscheidung des aktiven Subjekts)}':

Typen Kompetenzart	Bergab/Verzweifelt	Bergauf/Begrenzt
Entscheidungs-kompetenz I	Aversion gegenüber dem schädlichen Ziel	Appetenz gegenüber dem nützlichen Ziel
Entscheidungs-kompetenz II	weg vom (einfachen) Drinnen hin zum (schwierigen) Draußen	(einfaches) Altes durch (schwieriges) Neues ersetzen

"Bergab/Verzweifelt legt bei *Entscheidung I* richtigerweise *Aversion gegenüber dem schädlichen Ziel* an den Tag, während hingegen Bergauf/Begrenzt richtigerweise *Appetenz gegenüber dem nützlichen Ziel* praktiziert. Differentiell aufgeschlüsselt treffen die Individuen der *Bergab/Verzweifelt-Gruppe* ihre richtige *Entscheidung II weg vom* (einfachen) *Drinnen hin zum* (schwierigen) *Draußen* - die Innen-Außen Dichotomie wird also bewältigt -, während hingegen die Individuen der *Bergauf/Begrenzt-Gruppe* in ihrer richtigen Entscheidung II (einfaches) *Altes durch* (schwieriges) *Neues* ersetzen - die Alt-Neu Dichotomie wird also bewältigt. Typübergreifend (Bergab/Verzweifelt und Bergauf/Begrenzt) auf höchster Stufe verallgemeinernd läßt sich abschließend festhalten: eine erfolgreiche Rehabilitation aller ehemals Drogenabhängigen und damit auch *Optimalentwicklung* schlechthin mündet in der Fähigkeit nach "*Einfachem*" später auch "*Schwieriges*" bewältigen zu können" (Seyrer 1993).

7.1.2. Drei-Elemente-Entwicklungstheorien

Veroff (1969) und Heckhausen (1972)[81] zur Begriffstriade 'individuell-autonom↗sozial-normativ↗integriert motiviert leistend': "Bereits im Vorschulalter entsteht das *individuell-autonome Leistungsmotiv*; hier setzt sich das Kind eigene Maßstäbe aufgrund der erfahrenen Leistungsmöglichkeiten. Es vergleicht also seine Leistungen nicht mit denen anderer Kinder, sondern setzt die gegenwärtige Leistung in Bezug zu früheren Leistungen. Im Schulalter entwickelt sich das *sozial-normative Leistungsmotiv* und erreicht zwischen sieben und neun Jahren einen Höhepunkt. Es entnimmt seine Gütemaßstäbe aus den durch die Gruppe vorgegebenen Normen, vor allem aus der in einer Schulklasse vorfindlichen Leistungsskala. Allmählich baut sich dann ein *integriertes Leistungsmotiv* auf, bei dem die beiden schon existierenden Leistungsmotive nebeneinander existieren und je nach Lebensregion zum Einsatz kommen. ... *Beispiel* für bereichsabhängige Gütemaßstabsbildung: Ein Kind setzt bezüglich der schulischen Leistung einen sozialnormativen Gütemaßstab und begnügt sich damit, bei der besseren Hälfte der Klasse zu sein. Sein Hobby ist Musik; in seiner Leistung beim Klavierspiel ist es seinen Altersgenossen haushoch überlegen. Dennoch setzt es in diesem Bereich seinen Gütemaßstab sukzessiv höher (individuelle Bezugsnorm)" (Oerter 1982, S.585).

Freud (1923) zur Begriffstriade 'oral↗anal↗phallisch': "*Orale Stufe* (oder *Phase*) - Erste Stufe der Libidoentwicklung: die sexuelle Lust ist überwiegend an die Reizung der Mundhöhle und der Lippen gebunden, die bei der Nahrungsaufnahme erfolgt. In dieser Tätigkeit bieten sich die elektiven Bedeutungen an, durch die die Objektbeziehung zum Ausdruck kommt und organisiert wird. Die Liebesbeziehung zur Mutter wird zum Beispiel durch die Bedeutung Essen, Gegessenwerden gekennzeichnet. Abraham hat vorgeschlagen, diese Stufe aufgrund zweier verschiedener Aktivitäten zu unterteilen: Saugen (frühe orale Stufe) und Beißen (oral-sadistische Stufe)." "*Analsadistische Stufe* - Nach Freud zweite Stufe der Libidoentwicklung, die man annähernd zwischen das zweite und vierte Jahr legen kann; sie wird durch eine Organisation der Libido unter dem Primat der analen erogenen Zone charakterisiert. Die Objektbeziehung hat Bedeutungen, die an die Defäkationsfunktion (Ausstoßen - Zurückhalten) und an den symbolischen Wert der Fäces gebunden sind. Man sieht hierin eine Äußerungsform des Sadomasochismus in der Beziehung zur Entwicklung der Muskelbeherrschung." "*Phallische Stufe* - Infantile Organisationsstufe der Libido, die auf die orale und anale Stufe folgt und durch die Vereinigung

---

81 "Veroff (1969) hat aus der unterschiedlichen Herkunft der Gütemaßstäbe eine drei-Stadien-Theorie der Leistungsmotiv-Genese gemacht. Nach ihm gibt es zwei Motivationsarten, das autonome Leistungsmotiv und das soziale oder normative Leistungsmotiv. Das autonome Leistungsmotiv entwickelt sich im Vorschulalter aufgrund individuell erfahrener Normwerte für die eigene Tüchtigkeit. Das soziale oder normative Leistungsmotiv wird mit dem Schuleintritt immer wichtiger und erreicht zwischen 7 und 9 Lebensjahren einen Höhepunkt. Gleichzeitig soll auch das autonome Leistungsmotiv allmählich wieder wichtiger werden und den Beginn eines dritten und letzten Stadiums einleiten, in dem es zu einer Integration des autonomen und sozialen Leistungsmotivs in dem sog. integrierten Leistungsmotiv kommt. Die Motivgenese kann im ersten oder im zweiten Stadium unvollständig bleiben oder mißlingen. Dann ist nach Veroff auch das dritte Stadium, die integrierte Motivation, zum Scheitern verurteilt, wobei er verschiedene Schicksale der Motivgenese unterscheidet." (Heckhausen 1972. S. 962f.)

der Partialtriebe unter dem Primat der Genitalorgane gekennzeichnet ist. Aber, und das ist bei der genitalen Organisation nicht mehr der Fall, das Kind, sei es Knabe oder Mädchen, kennt auf dieser Stufe nur ein einziges[82] genitales Organ, das männliche, der Gegensatz der Geschlechter ist gleich dem Gegensatz von phallisch und kastriert. Die phallische Stufe entspricht dem Kulminationspunkt und dem Untergang des Ödipuskomplexes; hier ist der Kastrationskomplex vorherrschend" (Laplanche J. und Pontalis J.-B. 1973, S.361, S.62, S.383).

Seyrer (1993) zur Begriffstriade 'abstrakt-stringent↗konkret-defensiv↗konkret-offensiv': "Im Rahmen des Ansatzes der Differentiellen Optimalentwicklung wurden drei Herangehensweisen auf fünf Ebenen der Handlungsregulation eingeführt. Für jede der drei Herangehensweisen ergibt sich so ein Eintrag auf jeder der fünf Ebenen.

Die *abstrakt-stringente Herangehensweise* verkörpert die variable Seite der Handlungskompetenz in den verschiedenen Regulationsebenen: 1. *regressiv* in der Handlungsausführung, 2. *negierend* in der Handlungsplanung, 3. *springend* in der Zielplanung, 4. *verkehrend* in der Bereichsplanung, 5. *manisch* in der Erschliessungsplanung.

Die *konkret-defensive Herangehensweis*e verkörpert die stabile Seite der Handlungskompetenz in den verschiedenen Regulationsebenen: 1. *vermeidend* in der Handlungsausführung, 2. *vereinbarend* in der Handlungsplanung, 3. *durchhaltend* in der Zielplanung, 4. *verschiebend* in der Bereichsplanung, 5. *paradox* in der Erschliessungsplanung.

Die *konkret-offensive Herangehensweis*e verkörpert die stabil-flexible Seite der Handlungskompetenz in den verschiedenen Regulationsebenen: 1. *progressiv* in der Handlungsausführung, 2. *stabil-flexibel* in der Handlungsplanung, 3. *effizient-divergent* in der Zielplanung, 4. *koordinierend* in der Bereichsplanung, 5. *bestimmt, aber auch vorsichtig* in der Erschliessungsplanung. ...

---

[82] Freud postuliert, daß die dritte Phase phallisch heißt, also nur vom Männlichen bestimmt ist; es stellt sich für mich die Frage, warum Freud seine Stufen vom *körperlichen* her definiert und nicht vom *psycho*sexuellen her. In der Logik des 3*5er-Entwicklungsmodells ist zwar auf der Ebene 1 auch das körperliche enthalten, aber der phallische Typ, der Konkret-offensive ist bei mir immer eine Mischung aus einem stabilen und einem variablen Element: vermeidend&regressiv = progressiv; vereinbarend&negierend = stabil-flexibel; durchhaltend&springend = effizient-divergent; verschiebend&verkehrend = koordinierend; paradox&manisch = bestimmt, aber auch vorsichtig. Folgt man der theoretischen Logik dieses Modells, würde der phallische Typ "phallisch-vaginal" genannt werden. Ob die bei Freud unterlegte 'aktiv - passiv' / 'sadistisch' - 'masochistisch' -Polarität mit der von mir verwendeten 'stabil-variabel'-Polarität gleichgesetzt werden darf, mag ich nicht zu entscheiden. Eine spannende Frage!

Daraus schlußfolgernd ergeben sich 3 (abstrakt-stringente) + 4 (konkret-defensive) + 5 (konkret-offensive) = *12 Schritte optimaler Reihenfolge bei der Entwicklung* von Handlungskompetenzen. ...

Herangehensweisen Regulationsebenen	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
1.Handlungsausführung	regressiv	vermeidend	progressiv
2.Handlungsplanung	negierend	vereinbarend	stabil-flexibel
3.Zielplanung	springend	durchhaltend	effizient-divergent
4.Bereichsplanung	verkehrend	verschiebend	koordinierend
5.Erschliessungsplanung	manisch	paradox	bestimmt, aber auch vorsichtig

Schließlich wurden die beschriebenen 3*5 Felder noch in eine Zone *vorhandener* (oberhalb der Treppe) und in eine zweite *neu erwerbbarer Handlungskompetenzen* (unterhalb der Treppe) eingeteilt; zweitere wurde dann noch einmal in eine Zone *potentiell pathologischer Veränderung* und eine Zone *optimal nächster Entwicklung* von Handlungskompetenzen unterteilt".

7.1.3. Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien

Nicholls (1978) zu seiner Vierstufentheorie: Die Fähigkeit als Erklärung für Leistung taucht relativ spät auf. "Immerhin vermögen schon Sechsjährige die Fähigkeit richtig auf den Effekt beziehen, wenn sie anschaulich ist. So wird Körpergröße als Indiz der Fähigkeit 'Kraft' richtig mit einem zu erwartenden Leistungsergebnis (Heben eines Steins) in Verbindung gebracht (Gurack 1978). Nicholls (1978)[83] fand bei seinen Untersuchungen an Fünf bis Dreizehnjährigen die folgende Stufung vor:

---

83 "Level 1.-Effort and outcome are not distinguished as cause and effect. Explanations are tautological, and ability, effort, and outcome are distinguished as separate dimensions. Children center on effort (people who try harder are smarter even if they get a lower score) or, less commonly, on outcome (people who get a higher score are said to work harder, even if they do not, and to be smarter).
Level 2.- Effort and outcome are distinguished as cause and effect. Effort is the prime cause of outcomes: Equal outcome is expected to lead to equal outcomes. Ability, in the sense of capacity which can increase or limit the effectiveness of effort, is not suggested as a cause.
Where people get the same score but differ in effort, this is explained in terms of compensatory efford by the student who tried less (e.g., she/he worked really hard for a while, worked at the end, might have started earlier, must have been thinking while fiddling) or in terms of misapplied effort by the person who tried harder (e.g., she/he tried too hard, went too quickly and made mistakes).
Limits to the effectiveness of effort are tacitly acknowledged, however, when one person tries harder than another but gets a lower score. It is acknowledged that the person getting the higher score with less effort must be, in some sense, more able. Though the concept of ability is not used, the reality of this situation is acknowledged: People are correctly classified and ordered in terms of effort and outcome.
Level 3.-The concept of ability is used intermittently. Effort is not the only cause of outcomes. Explanation of equal outcomes following differnt effort involve suggestions such as: The person trying less is faster, brighter, has a better understanding, or is naturally good at the activity. These explanations imply that high ability can compensate for lack of effort and the low ability limits the effect of effort. These implications are not, however, systematically applied.

1. Stufe: Anstrengung und Ergebnis sind noch ungeschieden. Die Handlung und ihr Effekt werden noch nicht getrennt.
2. Stufe: Anstrengung gliedert sich als Ursache für den Effekt heraus und wird direkt auf die Leistungshöhe bezogen.
3. Stufe: Fähigkeit taucht als Erklärungskonzept auf und wird unsystematisch und gelegentlich benutzt.
4. Stufe: Fähigkeit wird als Erklärungskonzept richtig benutzt und kompensatorisch mit Anstrengung verknüpft (hohe Fähigkeit kann geringe Anstrengung wettmachen und umgekehrt). Nun wird auch erkannt, daß ein Minimum an Fähigkeit Voraussetzung für den Leistungseffekt ist und ihr Fehlen nicht durch vermehrte Anstrengung ausgeglichen werden kann. Die Kombination von Fähigkeit und Anstrengung scheint zunächst additiv und dann erst multiplikativ zu erfolgen. In letzterem Falle wird "erkannt", daß die gleiche Anstrengung nicht nur additiv zur Fähigkeit hinzutritt, sondern bei niedriger Fähigkeit als niedriges Produkt (Fähigkeit mal Anstrengung) geringe Leistung erbringt, während in Kombination mit hoher Fähigkeit ein hohes Leistungsprodukt zustande kommt" (Oerter S.588f., 1982)

Piaget (20er Jahre, 1974)[84] zur Begriffstetralogie[85] 'sensumotorisch↗voroperatorisch anschaulich↗konkret operatorisch↗formal operatorisch': "a) die *sensumotorische* Periode dauert bis ungefähr zum Alter von anderthalb Jahren mit einer ersten Teilperiode der Zentrierung des Subjekts auf den eigenen *Körper* (ungefähr sieben bis neun Monate dauernd), gefolgt von einer zweiten, in der die Pläne der praktischen Intelligenz objektiviert und den Bedingungen des *Raums* angepaßt werden." Diesen Abschnitt unterteilt Piaget nochmals in sechs Unterabschnitte, die hier übergangen werden. "b) Die Periode der Vorstellungsintelligenz führt zu konkreten Operationen (Klassen, Relationen, Zahlen, die an Objekte gebunden sind) mit einer ersten *voroperatorischen* Teilperiode (ohne Reversibilität und Erhaltung, aber mit den Anfängen gerichteter Funktionen und qualitativer Identitäten), die im Alter von ungefähr anderthalb bis zwei Jahren mit der Bildung semiotischer Prozesse wie Sprache und inneren Bildern beginnt. Daran schließt sich (mit etwa sieben bis acht Jahren) eine zweite Teilperiode an, die gekennzeichnet ist durch die Anfänge *operatorischer* Gruppierungen in ihren verschiedenen *konkreten* Formen und mit ihren verschiedenen Arten von Erhaltung. c) Schließlich gibt es die Periode aussagenlogischer oder *formaler Operationen*. Auch sie beginnt mit einer Teilperiode, in der sich die Operationen ordnen (11 bis 13 Jahre), und ihr folgt eine andere Teilperiode, die die Ausformung der

---

Alongside these explanations children assert that the students are as clever as each other or the hard worker is cleverer and that they would get the same score if they work as hard as each other.
Less frequently, explanations are of the level 2 type, but it is predicted that the student who tried less will improve more, if both try hard.
Level 4.- The concept of ability, in the sense of capacity which, if low, may limit or, if high, may increase the effectiveness of effort, is used systematically in explanations of observed behavior and outcomes and in predictions of outcomes when both students try hard. Ability is correctly inferred from effort and outcome, and outcomes are seen as determined jointly by effort and ability." (Nicholls 1978. S.812)

84 Piaget sah in dieser Entwicklungsreihe sein Lebenswerk und schilderte diese Entwicklungen empirisch minutiös und faszinierend anhand von selbstgebastelten Apparaten und Spielen für Kinder; diese hier aus Platzgründen ausgesparten Schilderungen machen den eigentlichen Reiz seiner Theorie aus; leider vermied Piaget es, seine Begriffe zusammenfassend und endgültig zu definieren, weswegen ich hier der Einfachheit halber einen späten Text zitiere, in der wohl trügerischen Hoffnung er enthielte Piaget's abschließende Definitionen.

85 Diese wurde von dem Piagetschüler Montada geprägt.

allgemeinen Kombinatorik und der INCR-Gruppe mit den beiden Formen der Reversibilität bringt" (Piaget 1974/in deutsch 1983, S.41).

Maslow (1954) zur Begriffspentalogie 'Physiologische Bedürfnisse↗Sicherheit↗Geborgenheit und Liebe↗Geltung↗Selbstverwirklichung': Die fünf hierarchisch geordneten Begriffe dieser humanistischen Bedürfnistheorie, die sich durch das klinische Studium menschlicher Verhaltensweisen von Behaviorismus und Psychoanalyse abheben will, sprechen meines Erachtens für sich selbst. Ergänzend teilt Maslow seine fünf Stufen noch in niedrige Bedürfnisse infolge des Mangels "deficiency needs" und höhere Bedürfnisse nach Ausweitung "growth needs" zwei.

Kohlberg (1976)[86] zur Begriffshexalogie 'vorkonventionell an Strafe und Gehorsam {1↗2} an instrumentellen Zwecken und am Austausch {2↗3} konventionell konformistisch an Familie {3↗4} und Gesellschaft {4↗5} an selbst gewählten Prinzipien wie Vertrag & Fairness orientiert {5↗6}': "Kohlberg beschreibt drei Niveaus moralischer Entwickeltheit mit je zwei Stufen: ein *vorkonventionelles* Niveau mit einer hedonistischen Orientierung an externen Handlungskonsequenzen, ein *konventionell konformistisches* Niveau mit einer Orientierung an wichtigen Partnern in Primärgruppen (Familie, Freundesgruppen) oder an tradierten Werten einer Gesellschaft und ein Niveau mit vorherrschender Orientierung an *Prinzipien*, die zwischen den Betroffenen entweder im Sinne eines Sozialkontraktes vereinbart oder unter Anlegung bestimmter Gerechtigkeitsgrundsätze autonom konstruiert werden" (Oerter, R., Montada, L. 1982, S.663).

---

86 "The six moral stages are grouped into three major levels: preconventional level (Stages 1 and 2), conventional level (Stages 3 and 4), and postconventional level (Stages 5 and 6).
To understand the stages, it is the best by understanding the three moral levels. The preconventinal moral level is the level of the most children under 9, some adolescents, and many adolescent and adult criminal offenders. The conventional level is the level of most adulescents and adults in our society and in other societies. The postconventional level is reached by a minority of adults and is usually reached only after the age of 20. The term 'conventional' means conforming to and upholding the rules and expectations and conventions of society or authority just because they are society's rules, expectations or conventions. The individual at the preconventional level has not yet come to really understand and uphold conventional or societal rules and expectations. Someone at the postconventional level understands and basically accepts society's rules, but acceptance of society's rules is based on formulating and accepting the general moral principles that underlie these rules. These principles in some cases come into conflict with society's rules, in which case the postconventional individual judges by principle rather than by convention.
One way of understanding the threee levels is to think of them as three different types of relationships between the self and society's rules and expectations. From this point of view, Level 1 is a preconventional person, for whom rules and social expectations are something external to the self; Level 2 is a conventional person, in whom the self is identified with or has internalized the rules and expectations of others, especially those of authorities; and Level 3 is a postconventional person, who has differentiated his self from the rules and expectations of the others and defined his values in terms of self-chosen principles.
Within each of the three moral levels, there are two stages. The second stage is a more advanced and organized form of the general perspective of each major level. Table 2.1 defines the six moral stages in terms of (1) what is right, (2) the reason for upholding the right, and (3) the social perspective behind each stage, a central concept to which our definition of moral reasoning now turns." (Kohlberg 1976, S. 32f.)

7.2.1. Wertung der Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien

Alle Theorien der Tabelle werden nun auf ihre Beziehung zur Differentiellen Optimalentwicklung hin geprüft. Wie a.a.O. ausgeführt, ähnelt die differentielle Typologie von Piaget (konkret operatorisch↗formal operatorisch) unserem Bergab/Verzweifelt↗Bergauf/Begrenzt, während die anderen Theorien unserer Typologie unähnlich sind. Das Heckhausen'sche (1974) Begriffspaar 'mißerfolgsängstlich↗erfolgszuversichtlich' unterscheidet beispielsweise in unserer unten geschilderten Dreiertypologie die Konkret-Defensiven von den Konkret-Offensiven. Bei den Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien unterscheiden wir nicht Theorien von Autoren, die sie selbst als Entwicklungstheorien deklarierten von solchen, die wir dafür halten, ohne daß die Autoren dies so sehen. So spricht sich Jung (1921) ausdrücklich dagegen aus, die Extravertierten für höher entwickelt als die Introvertierten zu halten, weil es ihm darauf ankomme, daß sich beide Typen, so wie sie sind und in ihrer Unfähigkeit zu typwechselnder Selbstveränderung, individuierten. Dieser für einen Psychotherapeuten nachvollziehbare Standpunkt hält mich aus Wissenschaftlerperspektive aber nicht davon ab, um analytische Unterscheidung zu ringen. Deshalb bewerte ich den dem Leben zugewandten Extravertierten sehr wohl *höher* als den Introvertierten und spreche damit dieser Theorie Entwicklungscharakter (vgl. Kriterium 1) zu. Anhand dieser Kontroverse läßt sich aber auch schön aufzeigen, daß es zwar einerseits bei *allen* aufgeführten Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien *hierarchisierbare differentielle* Typen gibt, die eindeutig unterscheidbar sind, daß aber andrerseits noch etwas Zweites gilt: ontogenetisch gesehen kann niemals ganz auf das hierarchisch niedere Element verzichtet werden; so ist jeder Mensch auch mal 'introvertiert', 'hilflos', 'wirkungslos', 'konkret operatorisch', 'heteronom' gesteuert, 'external', 'extrinsisch' motiviert oder 'bergab' ausgerichtet, auch wenn er von gegensätzlichem Charakter ist, also 'extravertiert', 'kontrollierend', 'selbstwirksam', 'formal operatorisch', 'autonom' gesteuert, 'internal', 'intrinsisch' motiviert oder 'bergauf' ausgerichtet ist. Es handelt sich also bei den Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien immer um ein *relatives* Übergewicht des einen Elements über das andere oder umgekehrt; beide Elemente sind sinnvolle und unverzichtbare Pole für die Entwicklung der menschlichen Psyche und damit auch für die Theorie. Ich habe das an meiner 2er-Typologie ausführlich an der Unterscheidung zwischen *relativem* Empirismus/Aposteriorismus und Deduktionismus/Apriorismus (Seyrer 1986, Kap.I; Seyrer 1993, 2*2) exemplifiziert; Piaget hat die anschauliche Gegenüberstellung vom 'ägyptischen Landvermesser' versus 'griechischem Geometriker' geprägt, um seine untersuchten Kinder dichotom zu charakterisieren.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß alle eindimensional-bipolaren Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien einerseits durch ein komplementäres *aufeinander Bezogensein* der beiden Elemente, und andrerseits durch ein *relatives Primat* des jeweils einen über das jeweils andere Element in differentieller Sicht gekennzeichnet sind; darüber hinaus können wir aus

theoretischer Sicht noch eine *relative Überlegenheit* des zweitgenannten (z.B."Bergauf/Begrenzt") über das erstgenannte Element (z.B."Bergab/Verzweifelt") festhalten. Dies halte ich für erstaunlich viel Gemeinsamkeit der untersuchten Entwicklungstheorien, die vom Seligman'schen Hundeexperiment bis zum über seine Klienten räsonierenden Jung ein sehr breites methodisches Spektrum abdecken.

Die Seyrer'sche 2er-Typologie enthält als Ergebnis der Entwicklung sowohl eine subjektive Personkomponente (Entscheidungskompetenz), als auch eine objektive Umweltkomponente (Drogenfreiheit). Dies ist der zentrale Punkt. Als Einzige weist sie eine systematische phasenhafte Binnendifferenzierung der Entwicklung auf.

Jung (1921) Piaget (20er Jahre, 1932) und Oesterreich (1981) verzichteten darauf ihre differentielle Typologie mit statistischen Methoden zu überprüfen, während alle anderen Typologien statistisch[87] überprüft und repliziert sind.

7.2.2. Wertung der Drei-Elemente-Entwicklungstheorien

Ob man das Diesseits oder das Jenseits nimmt, sind oft 3er-Typologien der Kern der Lehre; die katholische Kirche hält seit Urzeiten die Trinitätslehre für den zentralen Glaubensinhalt: *Heiliger Geist—Gottes Sohn Jesus—Gottvater*. Diese Logik läßt sich auch auf unsere 3er-Typologie beziehen, weil der Heilige Geist abstrakt-stringente Prinzipien und Regeln verkörpert, Jesus als sozialbezogener Konkret-Defensiver zwischen Gott und den Menschen vermitteln soll und Gottvater sich von jeher als welterschaffender Erschließungsplaner, also konkret-offensiv vorgestellt wird. Auch im diesseitigen, demokratischen Staat wird die dreiteilige Gewaltenteilung zwischen *Exekutive—Judikative—Legislative* hoch geschätzt; die Legislative das gesetzgebende Parlament gilt als höchstes Element, weil es vom Volk gewählt wird; die Legislative formuliert die abstakt-stringenten Prinzipien (Verfassung) und die Regeln (Gesetze), die rechtsprechende Judikative als konkret-defensives Element ermittelt die Sollwerte und vermittelt diesen Geist dem Bürger qua Gericht und die Exekutive handelt als konkret-offensives Element bei Bedarf, wenn der Bürger sein Auto auf dem Gehweg parkt. Auch *Vater—Mutter—Kind* sind ein bekannter Dreier. All diese Dreiteilungen sind aber *keine* Entwicklungstheorien.

Die Drei-Elemente-Entwicklungstheorien stehen in der Tradition des Hegel'schen Dreischritts, in dem sich sein Weltgeist aufschwingt: 'An-sich-Sein↗Anderssein↗An-und-für-sich-Sein'. Es ist erstaunlich, daß ich außer meiner eigenen Theorie nur zwei weitere gefunden habe. Ausgeschlossen habe ich allerdings solche bewährte psychologische Dreistufentheorien, wie

---

87 Ob andere als die Orginalautoren versuchten deren Theorien nachträglich statistisch zu überprüfen (z.B. Eyseneck die Jung'sche), halte ich für uninteressant, weil ich jedem Theorieerfinder das Recht zubillige, die für seine Theorie angemessenen Methoden selbst zu bestimmen.

die von Hacker (1. sensumotorische, 2. perzeptiv-begriffliche, 3. intellektuelle Handlungsregulation, 1980) oder Leontjew (1. Operation, 2. Handlung, 3. Tätigkeit, 1977a; vgl. auch Hacker 1980, S.62f.), weil beide ihre hierarchisch-sequentiellen Modelle nicht als individuelle Subjektentwicklung (vgl. Kriterium 1) verstehen. Wie a.a.O. ausgeführt, ähnelt die differentielle 3er-Typologie von Freud unserer Eigenen.

Die drei Stadien beim Leistungsmotiv nach Veroff (1969) entsprechen ebenfalls unserem 3*5er-Entwicklungs-Modell (1986, 1993), weil das erste Element jeweils selbstbezogen, das zweite sozial ('Gleichaltrige in der Schulklasse') und das dritte sachlich orientiert ist; im geschilderten Beispiel kommt zum Ausdruck, wie zwei Bereiche (die Pflicht 'Schule' und das Hobby 'Klavierspielen') existieren, ähnlich der Bereichsplanung in unserer Theorie.

Die drei psychosexuellen Stufen von Freud (1923) sind die bekannteste und einflußreichste Entwicklungstheorie, der die sogenannte wissenschaftliche Psychologie im weiteren oder gar die experimentelle Psychologie im engeren Sinne bisher nichts Gleichwertiges entgegengesetzt hat. Wahrscheinlich leugnen gerade deswegen die meisten experimentellen Psychologen die einmalige und herausragende Stellung der psychosexuellen Dreistufentheorie von Freud ab. Populär als Schimpfwort ist der 'anale' oder 'Zwangs-' Charakter, was auf die weit verbreitete differentielle Anwendung dieser Theorie verweist. Auch in vielen Psychotherapieausbildungen wird bis heute die psychosexuelle Entwicklung anhand der Beschäftigung des Kleinkindes mit seinen Körperteilen (Mund↗Anus↗Penis) gelehrt; damit ist bei der Freud'schen Theorie der Objektbezug körperlich definiert, während er bei unserem Ansatz sich in unterschiedlichen Typen von Arbeitsaufgaben (Experimentieraufgabe↗Bewährungsaufgabe↗Entwicklungsaufgabe) manifestiert. Während die Freud'sche Dreistufentheorien die Entwicklung vom Beginn aus erfaßt, erfaßt sie unser ebenfalls dreistufiges 3*5er-Entwicklungs-Modell (1986, 1993) vom Höhepunkt aus. Das sind umgekehrte und sich ergänzende Perspektiven. Während Freud die sich entwickelnde körperliche Betätigung des Kleinkindes nachvollzog, wertete ich unterschiedliche (abstrakt-stringente↗konkret-defensive↗konkret-offensive) Lebensläufe erfolgreich Rehabilitierter aus. Beide Theorien sind differentiell; gleichzeitig ist jeweils eine Höherentwicklung zwischen den Typen möglich. Beiden Theorien gemeinsam ist auch, daß sie für Teilphasen (wie die orale Phase bei Freud oder die abstrakt-stringente Phase bei Seyrer) differenzierte Entwicklungstheorien ausgearbeitet haben: so die Einteilung der oralen Phase in eine Saugen- und eine Beißen-Teilphase (Abraham K.1924), und die Einteilung der konkret-offensiven Phase in 5 Ebenen (1.Handlungsausführung, 2.Handlungsplanung, 3.Zielplanung, 4.Bereichsplanung, 5.Erschliessungsplanung).

Wie schon die Seyrer'sche 2er-Typologie enthält das Ergebnis der Entwicklung auch beim 3*5er-Entwicklungs-Modell sowohl eine subjektive Personkomponente (Handlungskom-

petenz), als auch eine objektive Umweltkomponente (beruflicher Erfolg gemessen in lohnsteuerpflichtiger Arbeit). Dies ist auch hier der zentrale Punkt. Während Freud darauf verzichtete, seine differentielle Typologie mit statistischen Methoden zu überprüfen, ist das 3*5er-Entwicklungs-Modell (Seyrer 1986) und das Veroff'sche (1969) statistisch überprüft und repliziert.

7.2.3. Wertung der Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien

Unter den Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien finden wir zwei Vierer-, eine Fünfer- und eine Sechser-Theorie. Die Vierstufige von Piaget wurde zuvor schon in einem Ausschnitt als Zwei-Elemente-Entwicklungstheorie vorgestellt. Die Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien sind einerseits die fettesten mit den meisten Elementen, andrerseits aber ist *keine* davon *differentiell*. Haben sich die Autoren dafür nicht interessiert oder sind sie an dem differentiellen Anspruch gescheitert? Wie auch immer die Antwort sein mag, interessieren sie mich wegen dieser Tatsache für meinen Ansatz der *Differentiellen Optimalentwicklung* nicht weiter.

Nicholls (1978), Piaget (20er Jahre, 1974), Maslow (1954) und Kohlberg (1976) verzichteten darauf ihre differentielle Typologie mit statistischen Methoden zu überprüfen und statistisch zu replizieren.

7.3. Bezug anderer Theorien zu unserer Entwicklungstheorie

In der folgenden Tabelle werden nochmals die gleichen Theorien aufgelistet wie am Anfang des Kapitels; dort war bereits für die Zwei- und Drei-Elemente Entwicklungstheorien überprüft worden, ob sie unserer eigenen 2er- bzw. der 3er-Typologie als Ganzes entsprechen ("=") oder nicht ("≠"). In der folgenden Tabelle wird nun der Bezug jeder vorher tabellierten Theorie zu unseren zwei Typologien konkretisiert. Zunächst möchte ich eine Lesehilfe für die große Tabelle mit den entwicklungspsychologischen Theorien anhand von zwei Beispielen bieten.

Erstes Beispiel:

Autor	Die Entwicklungs-, -phasen, -stadien, -stufen weisen die Eigenschaft ... auf	Es gibt ... Teilphasen innerhalb der Phasen in Spalte 2	Die Spalten 2&3 betreffen unsere ... Typologie	und zwar im Detail die Unterscheidung	Nachlesbar bei Seyrer ...
Dörner 1983	epistemisch kompetent ↗ heuristisch kompetent	keine ↗ keine	3er-Typologie	bei jedem der 3 Typen	1986, S.260

Diese Zeile ist dann folgendermaßen zu lesen: Die Kategorien 'epistemisch' und 'heuristisch' beziehen sich auf unsere '3er-Typologie' (1.abstrakt-stringent, 2.konkret-defensiv, 3.konkret-offensiv) und zwar auf jeden 'der 3 Typen' einzeln.

Zweites Beispiel:

Kagan 1964	impulsiv ↗ reflexiv	keine ↗ keine	3er-Typologie	AS ↗ KD&KO	1986, S.260-7

Diese Zeile ist dann folgendermaßen zu lesen: Die Kategorien 'impulsiv' und 'reflexiv' beziehen sich auf unsere '3er-Typologie' (1.abstrakt-stringent, 2.konkret-defensiv, 3.konkret-offensiv), und zwar auf die Unterscheidung von AS (abstrakt-stringent) und KD&KO (konkret-defensiv und konkret-offensiv). Schlägt man in "Aufbruch in den Alltag" (1986) auf Seite 260 nach, findet man die folgend gezeigte Tabelle, der man *Entwicklungsphasen (kursiv)* zuordnen kann:

Seyrer 1986, S.260	impulsiv (Kagan)	reflexiv (Kagan)	
Herangehensweise Kompetenz	abstrakt-stringent	konkret-defensiv	konkret-offensiv
epistemische (Dörner)	'ad hoc-Programmatik'	'Durchhalten'	'Durchhalten'
heuristische (Dörner)	'Springen'	'Suchen'	'Lernen'

Die vorhergehende Tabelle soll das Formulierte noch einmal anhand der Doppelstriche (||) veranschaulichen, wobei das erste Beispiel durch den horizontalen und das zweite Beispiel durch den vertikalen Doppelstrich unterteilt.

In der folgenden Tabelle werden aus Platzgründen viele Abkürzungen verwendet:

2er-Typologie *für* BVZ und BB
- BVZ *für* Bergab/Verzweifelt
  - BVZ E.I. *für* Entscheidung I
- BB *für* Bergauf/Begrenzt
  - BB E.I. *für* Entscheidung I

- BVZ *für* Bergab/Verzweifelt
  - BVZ E.II. *für* Entscheidung II
- BB *für* Bergauf/Begrenzt
  - BB E.II. *für* Entscheidung II

3er-Typologie *für* AS, KD und KO
- AS *für* abstrakt-stringent (Ebene 1, Ebene 2, Ebene 3)
- KD *für* konkret-defensiv (Ebene 1, Ebene 2, Ebene 3, Ebene 4)
- KO *für* konkret-offensiv (Ebene 1, Ebene 2, Ebene 3, Ebene 4, Ebene 5)

Autor	Die Entwicklungs-, -phasen, -stadien, -stufen weisen die Eigenschaft ... auf	Es gibt ... Teilphasen innerhalb der Phasen in Spalte 2	Die Spalten 2&3 betreffen unsere ... Typologie	und zwar im Detail die Unterscheidung	Nachlesbar bei Seyrer ...
7.3.1. Zwei-Elemente-Entwicklungstheorien:					
Dörner 1983	epistemisch kompetent ↗ heuristisch kompetent	keine ↗ keine	3er-Typologie	bei jedem der 3 Typen	1986, S.260
Seligman 1967 Abramson et al.1978	erlernt hilflos ↗ erlernt kontrollierend	a) universell ↗ persönlich b) global ↗ spezifisch c) chronisch ↗ akut hilflos ↗ keine	2er-Typologie	BVZ/BB E.I ↗ BVZ/BB E.II	2*2 ... 1993, S.43f.
Rotter 1966	externaler locus of cont. ↗ internaler locus of control	keine ↗ keine	2er-Typologie	vom Anfang zum Ende von E.I (1986, S.89)	1986, Kap.I, S.89ff.
Piaget 1932	heteronom ↗ autonom	keine ↗ keine	2er-Typologie	vom Anfang zum Ende von E.II(1986, S.89)	1986 Kap.II
Nissen 1987	implizites ↗ explizites	keine ↗ keine	2er-Typologie	vom Anfang zum Ende von E.I (1986, S.89)	1986, Kap.I
Kagan 1964	impulsiv ↗ reflexiv	keine ↗ keine	3er-Typologie	AS ↗ KD&KO	1986, S.260-7
Jung 1921	introvertiert ↗ extravertiert	keine ↗ keine	2er-Typologie	BVZ ↗ BB	2*2, 1993 S.41
Piaget 1975	konkret operatorisch ↗ formal operatorisch	keine ↗ keine	2er-Typologie	BVZ ↗ BB	2*2, 1993 S.41f.
Kuhl 1983	lageorientierte ↗ handlungsorientierte	keine ↗ keine	2er- & 3er-Typologie Umschalten	BVZ/BB ↗ AS&KD&KO	1986, S.272f. Lust/Erfolg
Weiner 1971	Mißerfolg external attribuierend ↗ Erfolg internal attribuierend	stabil ↗ variabel ↗ variabel ↗ stabil	3er-Typologie, Ebene 2	kein Typ ↗ AS ↗ KD ↗ KO	1986, S.185 und 243f.
Heckhausen 1974	mißerfolgsängstlich ↗ erfolgszuversichtlich	keine ↗ keine	3er-Typologie o.AS Ebene 3	KD ↗ KO	1986, S.243f.
Oesterreich 1981	strategisch konservativ ↗ strategisch progressiv	langfristig ↗ kurzfr. ↗ kurzfristig ↗ langfr.	3er-Typologie ohne die AS'en Ebene 3	kein Typ ↗ KD ↗ kein Typ ↗ KO	1986, S.243f.
Bandura 1977	wirkungslos ↗ selbstwirksam	keine ↗ keine	2er-Typologie	BVZ/BB E.I ↗ BVZ/BB E.II	2*2 ... 1993,S.44
Bühler 1928	extrinsisch ↗ intrinsisch	keine ↗ keine	2er-Typologie	BVZ/BB E.I ↗ BVZ/BB E.II	1986, S.55,83ff.
Seyrer 1986	Bergab/Verzweifelt ↗ Bergauf/Begrenzt	jeweils 2, nämlich Entscheidung I und II	nicht anwendbar	BVZ E.I ↗ BVZ E.II ↗ BB E.I ↗ BB E.II	2*2 ..., 1993

Autor	Die Entwicklungs-, -phasen, -stadien, -stufen weisen die Eigenschaft ... auf	Es gibt ... Teilphasen innerhalb der Phasen in Spalte 2	Die Spalten 2&3 betreffen unsere ... Typologie	und zwar im Detail die Unterscheidung	Nachlesbar bei Seyrer ...
7.3.2. Drei-Elemente-Entwicklungstheorien:					
Veroff 1969 Heckhausen 1972	individuell-autonom ↗ sozial-normativ ↗ integriert	zuerst Eltern dann selbst ↗ keine ↗ keine	3er-Typologie	AS ↗ KD ↗ KO	3*5 ... 1993, S.7ff.; 1986, S.25f.
Freud 1923	oral ↗ anal ↗ phallisch	orale Ph.in Saugen und Beißen	3er-Typologie	AS ↗ KD ↗ KO	3*5 ... 1993, S.27
Seyrer 1986	abstrakt-stringent ↗ konkret-defensiv ↗ konkret-offensiv	drei ↗ vier ↗ fünf Ebenen	nicht anwendbar	AS ↗ KD ↗ KO	3*5 ... 1993
7.3.3. Mehr-als-drei-Elemente-Entwicklungstheorien:					
Nicholls 1978	Anstrengung=Ergebnis ↗ Anstrengung ist Ursache der Leistungshöhe ↗ Fähigkeit als Erklärungskonzept ↗ Fähigkeit als Erklärungskonzept mit Anstrengung verknüpft	keine ↗ keine ↗ keine ↗ keine	kein Bezug; evt. indirekter Bezug zum BB-Typ der 2er-Typologie		vgl.1986, S.129ff. zu Wollen und Können bei schlechten und guten SOLL-Werten
Piaget 20er Jahre/ 1974	sensumotorisch ↗ voroperat. anschaulich ↗ konkret operatorisch ↗ formal operatorisch	6 Stadien ↗ keine ↗ keine ↗ keine	wenig Bezug; teilweise zur 2er-Typologie	BVZ ↗ BB	1993, S.41
Maslow 1954	Physiolog. Bedürfnisse ↗ Sicherheit ↗ Geborgenheit & Liebe ↗ Geltung ↗ Selbstverwirklichung	keine ↗ keine ↗ keine ↗ keine ↗ keine	kein Bezug		
Kohlberg 1976	vorkonventionell 1&2 ↗ konventionell konformistisch Familie& Gesellschaft 3&4 ↗ prinzipienorientiert Vertrag&Fairness 5&6	2 Stufen ↗ 2 Stufen ↗ 2 Stufen	kein Bezug		

Die Kompatibilitäten zwischen unseren und anderen entwicklungspsychologischen Klassifikationen sind mehr oder weniger ausgeprägt. Hervorheben möchte ich, daß unsere und die Piaget'schen 2er-Typologien harmonieren; das gleiche gilt für unsere und die Freud'sche (1923) 3er-Typologie. Am wichtigsten für unsere eigene Theorie scheint mir aber der von Bandura's (1977) 'Selbstwirksamkeit' angeregte Gedanke, daß eine entwicklungspsychologi-

sche Theorie den beobachtbaren Zusammenhang von *Verhalten und Ereignis* enthalten muß, will sie nicht in der Luft hängen. Dieser Sachverhalt wurde oft genug als "banal" (z.B. Flammer 1990) abgewertet oder angefeindet, während er in Wirklichkeit für die empirische Messung verschiedener Subjekt-Objekt-Relationen in der Entwicklungspsychologie immer unverzichtbar ist.

Zusammenfassung: Zum Abschluß des Kapitels halten wir nochmal komprimiert fest, ob und an welcher Stelle bereits existierende Theorien ähnliche oder gleiche Klassifikationen wie wir vorgenommen haben.

↓ 2er-Typologie:	Piaget 1975 Jung 1921
Bergab/Verzweifelt und Bergauf/Begrenzt	Piaget 1974
↓[88]	Bergab/Verzweifelt Entscheidung I Rotter 1966, Nissen 1987
↓	Bergauf/Begrenzt Entscheidung I Rotter 1966, Nissen 1987
I	
—	Seligman 1967, Bandura 1977, Bühler 1928
II	
↓	Bergab/Verzweifelt Entscheidung II Piaget 1932
↓	Bergauf/Begrenzt Entscheidung II Piaget 1932
2er	
—	Kuhl 1983
3er	
↓ 3er-Typologie:	Freud 1923 Veroff 1969
Abstrakt-Stringent, Konkret-Defensiv und Konkret-Offensiv	Weiner 1971
↓	Abstrakt-Stringent (Ebene 1, Ebene 2, Ebene 3) Kagan 1964
↓	Konkret-Defensiv (Ebene 1, Ebene 2, Ebene 3, Ebene 4) Heckhausen 1974, Oesterreich 1981
↓	Konkret-Offensiv (Ebene 1, Ebene 2, Ebene 3, Ebene 4, Ebene 5) Heckhausen 1974, Oesterreich 1981

Aus der obigen Tabelle läßt sich an der örtlichen Positionierung des Autors in unsere Klassifikationen hinein ablesen, daß jede einzelne von uns vorgenommene differentielle Unterscheidung in den beiden Typologien für sich genommen schon auf irgendeine Art und Weise in der Literatur bekannt ist. In diesem Sinne können unsere beiden Typologien auch als neuartige Zusammenstellung und Kombination vorhandener differentieller Klassifikationen aufgefaßt werden. Damit haben wir die anderen Entwicklungstheorien dargestellt, bewertet und eingeordnet. Im nächsten Kapitel geht es um die Validierung unseres Ansatzes.

[88] Jeder Pfeil ↓ bedeutet einen qualitativen Sprung in der Entwicklung.

Kapitel VIII

Zur Validierung der

Differentiellen Optimalentwicklung

Kapitel VIII

In der Studie eingesetzte Methoden und unsere Bewertungsmaßstäbe

8.1. Warum eine Replikation?

"Verglichen mit der empirischen Überprüfung eigener Ideen scheint die Rekonstruktion oder Wiederholung einer bereits durchgeführten Untersuchung eine wenig attraktive Alternative darzustellen. Dennoch sind Replikationen von Untersuchungen unerläßlich, wenn es um die Festigung und Erweiterung des Kenntnisbestandes einer Wissenschaft geht (vgl. z.B. Harnatt 1975; Raney, 1970; Sidmann, 1967, Kap.II; Smith 1970 oder Thompson 1974). *Replikationen sind vor allem erforderlich, wenn eine Untersuchung zu unerwarteten, mit dem derzeitigen Kenntnisstand nur wenig in Einklang zu bringenden Ergebnissen geführt hat*, die eine stärkere Aussagekraft hätten, wenn sie sich bestätigen ließen" (Bortz 1984, S.13). Da dies auf die Differentielle Optimalentwicklung zutrifft, sind wir diesem zuerst von Ettrich formuliertem Rat gefolgt.

8.2. Erhebungsmethodik

In seiner überblicksartigen Reanalyse zahlreicher Katamnesen faßt Süß (1995, S.262) zusammen: "Als geeigneter Zeitpunkt für die Bewertung des Therapieerfolges haben sich 1-Jahres-Katamnesen herausgestellt." Diese Ansicht teilen wir. 1984 und 1994 wurden ehemals Opiatabhängige (n = 27; n=31) retrospektiv und prospektiv untersucht (1995 n=31 von n=31 aus 1994). Die Stichprobe wurde nach folgenden Kriterien ausgewählt:

a) mindestens 6-monatiger ununterbrochener Opiatkonsum
b) breite Streuung der Jugendlichen über unterschiedliche Therapie-Einrichtungen
c) mindestens 1-jähriger Clean-Status nach Beendigung der Therapie
d) mindestens 1-jährige Gesamtdauer einer sozialversicherungspflichtigen Tätigkeit nach Beendigung der Drogenabhängigkeit

Damit haben wir eine maximale Entwicklungsspanne - wegen Kriterium a und d - und ein *optimales* Ergebnis des Rehabilitationsprozesses festgelegt; diese Extremstichprobe stellt den empirischen Hintergrund für eine Vielzahl und Vielfalt aufeinander aufbauender Schritte der Persönlichkeitsentwicklung von (ehemals) Opiatabhängigen dar. Der einzige Unterschied bei der Stichprobenziehung zwischen 1984 und 1994 besteht in dem zusätzlichen Kriterium HIV/AIDS-frei zu sein; diese tödliche, 1984 noch nicht bekannte Krankheit läßt sich mit dem Status eines Optimalentwicklers nicht vereinbaren. Die oft beklagte Stichprobenschrumpfung von einer Erhebungswelle zur nächsten (z.B. Silbereisen 1995, S.268) trat bei uns von 1994 auf 1995 vermutlich nicht ein, weil wir Optimalentwickler ausgewählt haben, also Menschen, die sich auch in ihrem sonstigen Verhalten, beispielsweise einem Interviewer gegenüber durch

hohe Zuverlässigkeit auszeichnen. Nähere Ausführungen insbesonders zur Auswertungsmethodik finden sich in Seyrer (1986, S.83f., S.95ff, S.274ff.).

8.3. Die methodischen Qualitätskriterien von Montada

"Anläßlich der 4. Tagung Entwicklungspsychologie in Berlin 1979 formulierte Leo Montada erstmals einen Katalog von Forderungen an eine stärker anwendungsorientierte entwicklungspsychologische Forschung:

- mehr *Längsschnittuntersuchungen* zum Aufbau von fundiertem Wissen über Veränderungen, nicht nur über Altersunterschiede
- stärkere Beachtung von *differentiellen* (person- und gruppenspezifischen) *Entwicklungsverläufen*
- mehr *Interventionsstudien*, statt ausschließlich deskriptiver bzw. korrelativer Designs
- mehr *prospektive Untersuchungen* zur Gewinnung von Wissen über Entwicklungsbedingungen und als Basis für *Entwicklungsprognosen*, anstelle der üblichen ex-post-facto-Erhebungen
- mehr *Felduntersuchungen* zur Erhöhung der ökologischen Validität
- mehr *multivariate Untersuchungsdesigns*
- mehr *Sekundäranalysen* und *Replikationen*

Untersucht wurde von uns, inwieweit dieser Forderungskatalog seinen Niederschlag in der Forschungspraxis der Jahre 1983 bis 1992 gefunden hat. ... Der Forderungskatalog Montada's (1980) scheint bisher nur wenig Widerhall in der Forschungspraxis gefunden zu haben. Im Vergleich zu den Ergebnissen der Analyse von Stephan et. al. (1986) hat die Zahl der Längsschnittuntersuchungen nur um 7% (von 15% auf 22%) und diejenige der Felduntersuchungen nur um 5% (von 37% auf 42%) zugenommen. ... Entsprechend gering ist weiterhin der Wissensbestand aus einer anwendungsbezogenen oder einer für die Anwendung geeigneten Grundlagenforschung" (Trautner 1994). Ich finde es bedauerlich, daß dem Forderungskatalog Montada's nicht mehr entsprochen wurde. Unsere Untersuchung erfüllt alle Montada'schen methodischen Forderungen. Obwohl dies nicht geplant und damit ein Zufall ist, fühlen wir uns durch diese methodischen Qualitätskriterien in unserem methodischen Vorgehen bestätigt.

Montada'sche Forderungen nach Trautner 1994	Publikationen 1983-1992	Seyrer 1996
Längsschnittuntersuchungen	22% (n=190)	erfüllt
Differentielle Entwicklungsverläufe	19% (n=190)	erfüllt
Interventionsstudien	17% (n=190)	erfüllt
Prospektive Untersuchungen	7% (n=190)	erfüllt
Felduntersuchungen	42% (n=190)	erfüllt
Multivariate Untersuchungsdesigns	36% (n=190)	erfüllt
Replikationen	3% (n=190)	erfüllt

Gleichzeitig verweist die Spalte mit den Trautner'schen Prozentzahlen von 1983-1992 darauf, daß es kaum andere entwicklungspsychologische Studien gibt, die alle diese Kriterien erfüllen.

8.4. Validitätskriterien

"Um die Validität einer Skala (wie z.B. der Herangehensweise-Skala mit den drei Typen abstrakt-stringent, konkret-defensiv und konkret-offensiv; d.A.) zu ermitteln, kann man sich folgender Verfahren bedienen (Apa 1954, Cronbach 1970, Kerlinger 1964, Lienert 1967):

• 1. Außenkriterium (concurrent validity): Die Skala wird anhand eines externen Kriteriums validiert, von dem man weiß, daß es in sehr engem Zusammenhang mit dem Merkmal steht, das die Skala messen soll" (Friedrichs 1973, S.101). Als *Außenkriterium* (concurrent validity) für Optimalentwicklung diente uns u.a. die anhand des Lohn- oder Gehaltszettels nachgewiesene sozialversicherungspflichtige Tätigkeit.

• "2. Vorhersagevalidität: Man *prognostiziert* aufgrund der Skalenwerte, die Personen zugeordnet wurden, deren Verhalten" (Friedrichs 1973, S.101). So ordneten wir jedes untersuchte Individuum einem der drei Typen abstrakt-stringent, konkret-defensiv und konkret-offensiv zu, und sagten das Verhalten 'erfolgreiches Nüchternbleiben' jedes Skalenwerts vorher.

In dem Begriff der 'Erfolgsprognose' sind die beiden wichtigsten[89] Validitätskriterien (1.Aussenkriterium[90] und 2. Vorhersage) gleichzeitig operationalisiert.

8.5. Handlungserfolg

Der amerikanische Psychologe William James (1994, Neuausgabe der Vorlesungen) stand in der Tradition des englischen Empirismus, als er um die Jahrhundertwende den Handlungserfolg zur Richtschnur psychologischer Forschung machte. Der Zeichentheoretiker Charles Sanders Peirce wurde von ihm als geistiger Vater anerkannt. Es ist insofern kein Zufall, daß sich unsere Begriffspaare 'Subjekt - Objekt' und 'Psychische Regulation - Erfordernisse' auf diesen Philosophen berufen können. Wie Peirce es ausdrückte, "gibt es reale Dinge in der Welt, deren Beschaffenheit unabhängig ist von unserer Meinung über sie" (Peirce 1967). In unsere Begrifflichkeit übersetzt, sind solche Peirce'schen 'realen Dinge' die 'Erfordernisse'. Demgemäß sehen wir mit Peirce *einerseits* soetwas wie 'reale Dinge' oder 'Erfordernisse' und *andrerseits* soetwas wie eine 'Meinung' über reale Dinge in der Welt oder 'Psychische Regulation' in Bezug auf Erfordernisse. Angesichts dieses Dualismus 'Ding - Meinung' bedarf es eines Tertium Comparationis. William James hält am "traditionellen Wahrheitsbegriff von *Wahrheit* als Übereinstimmung zwischen Aussage und Sachverhalt fest. Nur definiert er die Übereinstimmung nicht als Abbildungsverhältnis, sondern als funktionale Entsprechung: Wahr ist eine

---

89 Anzumerken ist, daß in der Frage der beiden wichtigsten Validierungskriterien sogar unterschiedliche Lehrbücher und zwar solche mit quantitativer (z.B. Friedrichs 1973, S.100) *und* solche mit qualitativer (z.B. Mayring 1983, S.93) Methodentradition übereinstimmen.

90 Wie viele Andere auch hebt Bortz (1984) hervor: "*Die wichtigste Validitätsart ist die kriterienbezogene Validität, die als Korrelation zwischen den Testergebnissen und den Messungen eines für sinnvoll gehaltenen Kriteriums ermittelt wird*. Erfaßt ein Test beispielsweise politische Einstellungen zur Vorhersage von Parteipräferenzen, wäre es sinnvoll, die Testergebnisse am tatsächlichen Wahlverhalten (zumindest bei denjenigen Personen, die bereit sind, ihr Wahlgeheimnis preiszugeben) zu validieren" (Bortz 1984, S.138).

Vorstellung dann, wenn die ihr *entsprechenden* Handlungen zum Erfolg führen. In diesem Sinn spricht James in den Vorlesungen vom Barwert ("cash value") der Wahrheit, was ihm den Ruf eines banausischen Utilitaristen eingebracht hat" (Fellmann 1995). Die von uns untersuchten ehemaligen Drogenabhängigen neigten symptomgemäß während ihrer Suchtphase zum Lügen und dienen uns nun als bestgeeignetste Befragte, weil sie sich nur erfolgreich rehabilitieren können, wenn sie sich selbst gegenüber wahrbleiben und sich auch anderen[91] gegenüber, also beispielsweise einem Interviewer gegenüber, wahrheitsgemäß äußern; ansonsten blühte ihnen schnell der nächste Rückfall. Nebenbei sei noch erwähnt, daß der Cash Value der drei Herangehensweisen, gemessen am monatlichen Nettodurchschnittseinkommen erwartungsgemäß mit der - theoretisch(!) begründeten - Erfolgsträchtigkeit stieg (DM per Monat $_{\text{abstrakt-stringent}}$ < DM p.Mt. $_{\text{konkret-defensiv}}$ < DM p.Mt. $_{\text{konkret-offensiv}}$). Der Vorwurf des Utilitarismus gegenüber William James verkennt, "daß der Barwert nicht den Vorteil eines Handelnden meint, sondern die von allen Beteiligten gleichermaßen feststellbare Tatsache, ob etwas funktioniert oder nicht. Das '*Funktionieren*' wird also zum objektiven Kriterium, an das wir uns im alltäglichen Leben ebenso halten, wie bei komplizierten technischen Einrichtungen. Aufschluß über die funktionalistische Tendenz der pragmatischen Wahrheitstheorie gibt deren Metaphorik. Statt mit der idealistischen Tradition vom 'Licht' der Wahrheit zu sprechen, erläutert James den Wahrheitsbegriff an Bildern wie 'Weg', 'Führung' und 'Vorwärtskommen'. Diese Bilder bestimmen auch, was gemeint ist, wenn er von Wahrmachen, von 'Veri-fikation' spricht" (Fellmann 1995). Da der Handlungserfolg im Alltag derzeit als Wahrheitskriterium in der Psychologie überhaupt nicht hoch im Kurs steht, wollte ich zumindest darauf hinweisen, daß es die Traditionslinie der pragmatischen Wahrheitstheorie in der Psychologie schon lange gibt. Die Differentielle Optimalentwicklung steht in der Tradition der zahlreichen psychologischen Ansätze, die die Theorie den Erfordernissen der alltäglichen Lebenspraxis anpassen.

Wir operationalisierten den Handlungserfolg, theoretisch betrachtet in drei Richtungen: erstens als *selbstbezogenes* Nüchternbleiben, zweitens als *soziales* Steuern und Sozialversicherung Bezahlen und drittens als *sachbezogene* dauerhafte Arbeitstätigkeit. Zusätzlich wendeten wir den Handlungserfolg in der Zeitdimension als Prognosekriterium an.

8.6. Reliabilität

In der Literatur (z.B. Mayring 1983) wird häufig die sogenannte *Intercoderreliabilität*, d.h. die übereinstimmende Zuordnung (z.B. der Rehabilitanden zu den drei Herangehensweisen) durch unterschiedliche Beurteiler als die für inhaltsanalytische Methode besonders wichtige Maßzahl

[91] Die Bedeutung der Lüge für den Rückfall und der Wahrheit für das Nüchternbleiben gehört zum Repertoire der Anonymen Alkoholiker, einer erfolgreichen weltweiten Selbsthilfegruppe für Süchtige, die auch einen Zweig (NA) für Opiatabhängige hat.

hochgehalten. Wir verwendeten das älteste und einfachste Übereinstimmungsmaß von Holsti (Holsti 1969, S.140 nach Mayring 1983, S.97).

Die Überprüfung der Zuordnung der Rehabilitanden zu den drei Herangehensweisen erfolgte durch einen zweiten Beurteiler. Dieser wurde anhand von 'Aufbruch in den Alltag', Selbsterfahrung, vieler ausgefüllter Marcel-Proust-Fragebogen im FAZ-Magazin und anhand dreißig mehrstündiger Rehabilitandeninterviews ausgiebig geschult, bevor er die 1994er Rehabilitanden 'ihrer' Herangehensweise zuordnete. Hinsichtlich der 3er-Typologie stimmten die Beurteiler zu 84% (n=31) überein.

Wie schon erwähnt, wurde auf einen zweiten Beurteiler der Zuordnung zur 2er-Typologie verzichtet, weil sie wegen der Zugehörigkeit der meisten Rehabilitanden zu 'ihrer' letzten voll- oder teilstationären Therapieeinrichtung zu einfach gewesen wäre und damit automatisch zu einer Beurteilerübereinstimmung nahe bei 100% geführt hätte. Auf die Befragung von geeigneten Beurteilungskandidaten mit selbstorganisierter Psychotherapie wurde aber 1994 aus Kostengründen verzichtet.

Damit haben wir die in der Studie eingesetzten Methoden und ihre Bewertungsmaßstäbe dargestellt und gehen im letzten Kapitel auf das hochverdichtete Gesamtmodell der Differentiellen Optimalentwicklung ein. Da das vorgestellte Modell ein abstraktes Schaltmodell ist, in dem ***die psychische Regulation je nach Erfordernis auf jeweils zwei von fünf Zuständen schaltet***, habe ich um das Wesentliche zu veranschaulichen, das Bild eines kombinierten[92], eingefärbten[93] Unimog- und Hubschraubermodells gewählt. Im Eingefärbt-Sein verbildlicht sich die differentielle, aktive Anpaßtheit des Individuums für *seine* Umgebung. Auch die beiden Typologien sind auf *ihre* Erfordernisse spezialisiert. Der Unimog ist ein Fahrzeug, das für schweres Gelände sprich 'Erfordernis' konstruiert ist, während der Hubschrauber für das 'Erfordernis' Luft, die bekanntlich keine Balken hat, gebaut wird. Der geländegängige Unimog steht für die bergab-bergauf-Bewegung ('Lustprinzip'), sprich die notwendig stabile Seite der Regulation und der Hubschrauber steht für die rückwärts-vorwärts-Bewegung ('Erfolgsprinzip'), sprich die notwendig variable Seite der Regulation. Optimale psychische Regulation braucht ein Element vom Unimog und eines vom Hubschrauber. Die 2er-Typologie ist bildlich gesprochen der Unimog und die 3er-Typologie der Hubschrauber. Aber sehen sie selbst!

---

92 wegen des Eingangs der *beiden* Typologien in das Modell

93 Die fünf Farben der psychischen Regulationstypen, die auf *ihr* Erfordernis antworten, sind: violett für Bergab/Verzweifelt, grün für Bergauf/Begrenzt, schwarz für Abstrakt-Stringent, blau für Konkret-Defensiv und rot für Konkret-Offensiv. Dies wird erst in einer späteren Veröffentlichung ausgeführt.

Kapitel IX

Zusammenfassung der Differentiellen Optimalentwicklung in einem Gesamtmodell

9.1. Sieben Basissätze zur Differentiellen Optimalentwicklung

1. Psychische Regulation und Erfordernisse: Der Mensch-Welt-Zusammenhang stellt sich in der Psychologie immer als Dialektik von *psychischer Regulation* in ihrer Beziehung zu ihren *Erfordernissen* dar. Erfordernisse umfassen all das, worauf sich psychische Regulation bezieht. Außerhalb dieser Beziehung gibt es zwar eine Welt, aber keine Psyche.

2. Orientierungsregulation: Wir unterscheiden drei Richtungen psychischer Regulation; Menschen handeln immer mindestens *selbstbezogen*, *sozial* oder *sachbezogen*.

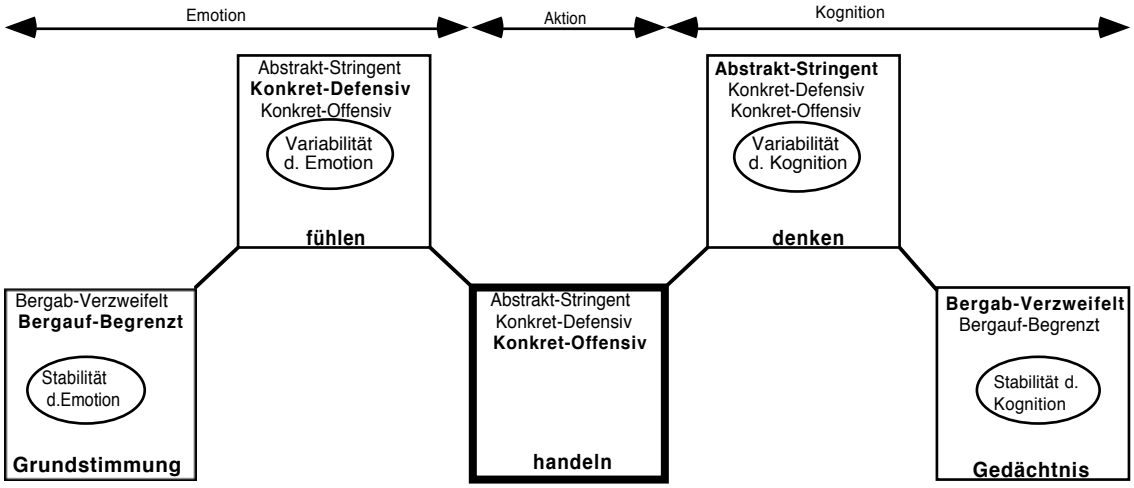
3. Wir unterscheiden fünf Funktionen psychischer Regulation: *Gedächtnis* und *Grundstimmung* verleihen dem psychischen Prozess Stabilität, *Denken, Fühlen* und *Handeln* versorgen ihn mit der darauf aufbauenden Variabilität. Alle andere psychische Regulation ist eine Teilfunktion dieser fünf (Grund-) Funktionen. 'Grundstimmung' und 'Fühlen' gehören zur *Emotion,* 'Gedächtnis' und 'Denken' zur *Kognition,* das 'Handeln' ist dem Begriff *Aktion* zuzuordnen.

4. Psychische Regulation als Prozess: Diese fünf Funktionen konstituieren dann den *Prozess* der psychischen Regulation, wenn sie mindestens für ein *stabiles* und darauf aufbauend mindestens für ein *variables* Moment sorgen; es ist also ein stabiles *und* ein variables Moment für alle psychische Regulation zwingend.

5. Typen differentieller Entwicklung: Jeweils ein Charakter oder besser - empirisch gewonnener Persönlichkeitstyp ist *differentiell* auf eine der fünf Grundfunktionen spezialisiert:

2er-Typologie für die notwendig stabile Seite der psychischen Regulation:
- der Typ *Bergab/Verzweifelt* auf die psychische Regulation des *Gedächtnis*
- der Typ *Bergauf/Begrenzt* auf die psychische Regulation der *Grundstimmung*

3er-Typologie für die notwendig variable Seite der psychischen Regulation:
- der Typ *Abstrakt-Stringent* auf die psychische Regulation *Denken*
- der Typ *Konkret-Defensiv* auf die psychische Regulation *Fühlen*
- der Typ *Konkret-Offensiv* auf die psychische Regulation *Handeln*



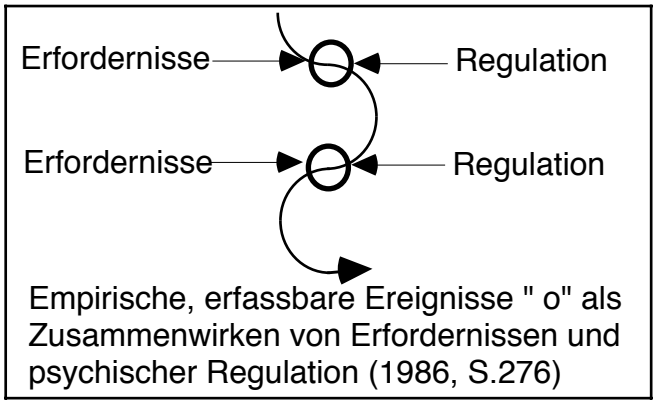
Der psychische Prozess als stabil-variabler Prozess und seine drei Dimensionen (Kognition - Emotion - Aktion). Die fünf strukturellen Elemente sind in eine 2er-Typologie (Bergab/Verzweifelt, Bergauf/Begrenzt) und eine 3er-Typologie (Abstrakt-Stringent, Konkret-Defensiv, Konkret-Offensiv) differenziert.

Jeder *Mensch* gehört (wg. Basissatz 4) mindestens *einem stabilen und gleichzeitig einem variablen Typ* an (z.B. Bergab/Verzweifelt *und* Abstrakt-Stringent). Im optimalen Fall kann der Mensch zwischen den verschiedenen Typen ***psychischer Regulation je nach Erfordernis umschalten***. Diese Flexibilität würde zur ***Dynamisierung*** von (Persönlichkeits-) Entwicklung beitragen, ist aber heute (noch) nicht verbreitet, wobei die (Höher-) *Entwicklung zwischen den Typen* selten *und* die *innerhalb eines Typs* heute bereits häufiger anzutreffen ist. Diese Entwicklungen sind in dem 2*5er-Baukasten erfahrungsgeleitetes Gedächtnis, dem 2*2er-Entscheidungs- und dem 3*5er-Handlungsregulations-Modell en detail beschrieben und formalisiert.

6. Jeder optimal entwickelte Typ antwortet auf ein Erfordernis:

Der Typ ...	Bergab/ Verzweifelt	Bergauf/ Begrenzt	Abstrakt-Stringent	Konkret-Defensiv	Konkret-Offensiv
ist spezialisiert auf die psychische Regulation ...	des *Gedächtnisses*.	der *Grundstimmung*.	des *Denkens*.	des *Fühlens*.	des *Handelns*.
Dies antwortet auf das Erfordernis	den *Raum* zu regulieren.	die *Zeit* zu regulieren.	das eigene *Selbst* zu regulieren.	mit anderen *Menschen* umzugehen.	*Aufgaben* zu bewältigen.

7. Die Differentielle Optimalentwicklung geht von *natürlichen Daten*[94] aus (folgt aus Basissatz 1), d.h. sie erfaßt solche Ausschnitte der Wirklichkeit, die für die Untersuchten selbst fernab jeglicher Forschungsfragestellung einen praxisrelevanten Lebenszusammenhang darstellen.



Empirische, erfassbare Ereignisse " o" als Zusammenwirken von Erfordernissen und psychischer Regulation (1986, S.276)

Besonders erkenntnisträchtig war es, sich solche Untersuchten auszuwählen, die sich unter dem einen oder anderen Gesichtspunkt erfolgreich oder *optimal entwickeln* oder entwickelt haben. Auch die empirische Erfassung von sprachlichen Äußerungen geschah analog unter dem Gesichtspunkt optimaler Widerspiegelung der Wirklichkeit. Untersuchte, die zu einer *optimalen* sprachlichen *Repräsentanz* ihrer Wirklichkeit befähigt sind, und denen es auch wichtig ist, diese *wahrheitsgemäß* zu verbalisieren, eigneten sich besonders gut zur empirischen Datengewinnung.

---

94 Anderson (1991) formuliert etwas Ähnliches zum Zusammenhang Welt und Geist: "The mind has the structure it has, because the world has the structure it has." Daraus schließt der Autor methodologisch zwei zum Basissatz 7 passende Schlußfolgerungen: 1. Identifiziere ökologisch relevante Umgebung und ihre statistischen Eigenschaften und 2. Spezifiziere optimales Verhalten unter Restriktionen."

9.2. Gedächtnis-, Entscheidungs- und Handlungsregulation

Die Differentielle Optimalentwicklung zielt auf - wie der Name schon sagt - optimale psychische Regulation ab und stellt dafür drei Modelle zur Verfügung: erstens ein 2*5-stufiges Gedächtnismodell, zweitens ein 2*2-Entscheidungskompetenz-Modell und drittens ein 3*5er-Entwicklungsmodell der Handlungsregulation.

• *Optimale Gedächtnisregulation:* Wer ***liebesfähig*** ist, ist auch erlebensfähig und kann sich deswegen besser ***erinnern*** (2*5-stufiges Modell des Aufbauprozesses der Erfahrung (-sbereiche) im Gedächtnis; Kapitel II, S.17, 23). Wer liebesfähig ist, entwickelt sich signifikant ***schneller*** (vgl. S.25), indem er es schneller erreicht, sich nicht mehr an falschen (z.B. Sucht) sondern *an richtigen Idealen* (z.B. Liebe) zu *orientieren.*

• *Optimale Entscheidungsregulation (I.Stufe):* Wer ***kontaktfähig*** sich auf andere ein*lassen* kann, lernt es, falsche ***Entscheidungen*** zu korrigieren und ***richtige*** zu treffen und konsequent in die Tat umzusetzen; die Persönlichkeit vollzieht dies, indem sie sich richtigerweise von ***schädlichen Zielen*** ab- (wie die Bergab/Verzweifelten) oder sich ***nützlichen*** zuwendet (wie die Bergauf/Begrenzten) (2*2er-Modell; Kapitel III, S.47ff).

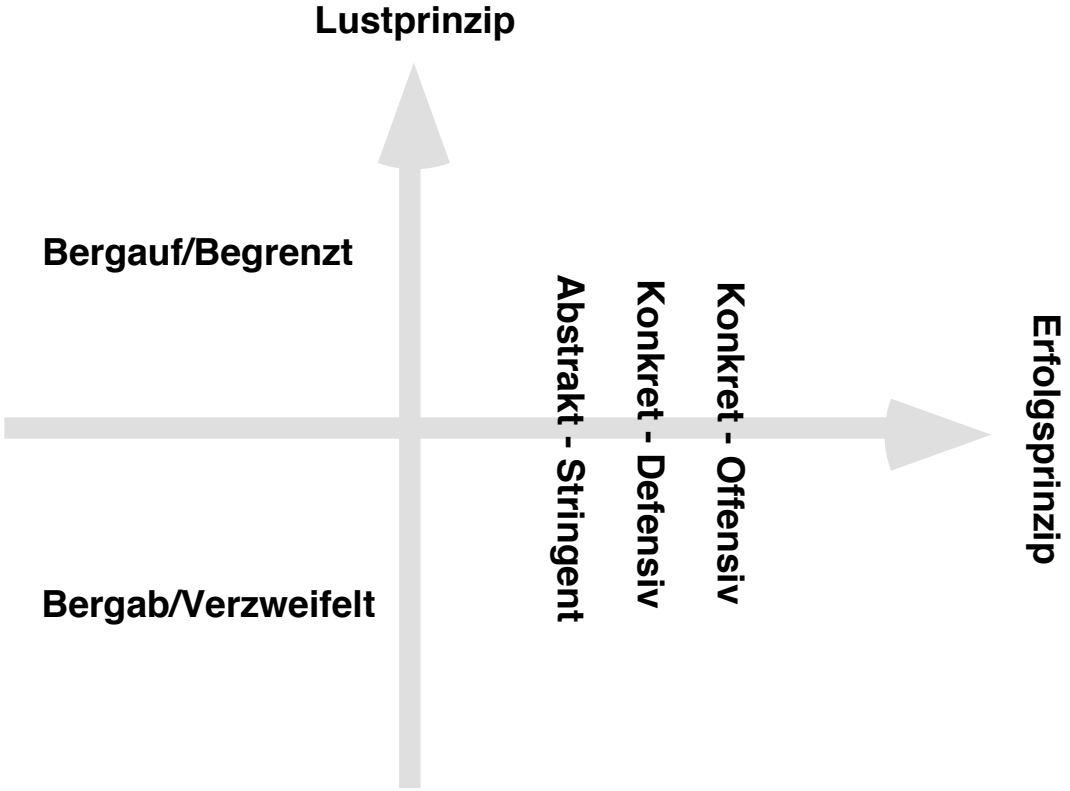
• *Optimale Entscheidungsregulation (II.Stufe):* Wer ***gemeinschaftsfähig*** ist, entwickelt sich, statt passiv zu sein, zu einer ***aktiven*** Persönlichkeit, die ***bewußt*** handelt und ***schwierige Ziele*** erreicht. Wer darüber hinaus ***positiv*** orientiert ist (wie der Persönlichkeitstyp Bergauf/Begrenzt), baut sich signifikant ***schneller*** als Persönlichkeit auf (vgl. S.69, 71, 115ff.); solche Persönlichkeiten schaffen es schneller, sich *bewußt für schwierige Ziele zu* ***entscheiden*** und diese Entscheidung *aktiv* in Handlung umzusetzen (2*2er-Modell; Kapitel III, S.67 - 71). Letzteres wurde anhand des Apriorismus der Bergauf/Begrenzten im Gegensatz zum Aposteriorismus der Bergab/Verzweifelten gezeigt.

• *Optimale Handlungsregulation:* Wer ***gesellschaftsfähig*** ist (z.B. als ehemaliger Drogenabhängiger Lohn- oder Einkommenssteuer bezahlt), kann sich ***wahlweise*** auf ***selbstbezogene***, ***soziale*** oder ***sachbezogene*** Ziele ausrichten (vgl. bspw. S.86 - 91). Wer darüber hinaus, statt abstrakt (wie die Abstrakt-Stringenten) ***konkret*** (wie die Konkret-Defensiven) und statt defensiv (wie die Konkret-Defensiven) ***offensiv*** (wie die Konkret-Offensiven) an sein Leben herangeht, entwickelt sich persönlich (S.85, 132) und beruflich signifikant ***erfolgreicher*** (3*5er-Modell; Kapitel IV, S.118).

Desweiteren validierten wir den Ansatz, indem wir ihn replizierten (Kapitel V), erfolgreich prognostisch (Kapitel VI) einsetzten, die Reliabilität durch Fremdrating (Kapitel VIII) gewährleisteten und unsere zwei Typologien in bereits existierende entwicklungspsychologische Theorien (Kapitel VII) einbetteten.

9.3. Zusammenfassung der Differentiellen Optimalentwicklung

Anhand von (n_{1984} = 27 und n_{1994} = 31) erfolgreich rehabilitierten ehemaligen Drogenabhängigen stellten wir als Manifestationen erfordernisgerechter psychischer Regulation eine lustbezogene 2er- und eine erfolgsbezogene 3er-Typologie vor; diese fünf Typen sind spezialisiert: erstens auf Gedächtnis, Grundstimmung und zweitens darauf, zu denken, zu fühlen und zu handeln (vgl. das Bild - im doppelten Sinn - vom sich einfärbenden Unimog-Hubschrauber-Modell S.174). Bei der 2er-Typologie geht es um die Verbesserung der Befindlichkeit ('Lustprinzip'), bei der 3er-Typologie um die Ausweitung der Kontrolle ('Erfolgsprinzip') (Seyrer 1986, S.271ff.); Lust- und Erfolgsprinzip gehorchen beide dem Kontrollstreben nach Wert. Optimale Entwickeltheit gilt dann als erreicht, wenn die Psyche innerhalb und zwischen den durch die fünf Typen verkörperten psychischen Funktionen ***erfordernisgerecht umschalten*** kann. Die Differentielle Optimalentwicklung ist somit eine Umschalttheorie.



Methodisch gesehen interpretierten wir sowohl qualitativ inhaltsanalytisch als auch analysierten wir statistisch die Entzugs-, Therapie- und Rehabilitationsphase von Optimalentwicklern. Als Ergebnis erhielten wir die Theorie Differentieller Optimalentwicklung, die aus einem Modell für die Gedächtnis-, einem zweiten zur Entscheidungs- und schließlich einem dritten für die Handlungsregulation besteht. Unsere Theorie will Entwicklung beschleunigen und optimieren helfen; sie zielt auf ***erfordernisgerechte Dynamisierung von (Persönlichkeits-) Entwicklung*** im alltäglichen Leben ab.

Abraham 153, 160
Abramson 144
Anderson 175
Anochin 11
Bandura 144, 149, 165, 166
Bense 11, 15, 16
Berzins 140
Bortz 128, 168, 170
Brandtstätter 34
Brentano 7
Bühler 150, 151, 166
Clauß 80
Cooper 146
Cronbach 135, 170
Delaney 146
Dörner 30, 143
Erickson 138
Ettrich 168
Fellmann 171
Flammer 148, 149, 166
Frese 5
Freud 71, 73, 76, 78, 138, 153f., 160f., 165f.
Friedrichs 135, 170
Galanter 3, 11
Gallistel 47
Gekeler 24
Greif 144
Gurack 155
Hacker 3, 11, 12, 17, 160
Haley 30
Happel 27
Harlow 151
Harnatt 168
Heckhausen 148, 153, 158, 166
Hegel 78
Helmholtz 11
Holst 11
Holsti 171
Hunt 150ff.
Husserl 7
James 170
Jung 71, 72, 75, 147, 158, 159, 166
Kagan 146f., 166
Kerlinger 135, 170
Knopmann 146
Knörzer 150
Kohlberg 157, 161
Kraepelin 140
Krampen 30, 31, 34
Kretschmer 140
Kuhl 147f., 166
Laplanche 73, 154
Leontjew 160
Lewin 31, 70, 78, 117, 149
Lienert 135, 170
Maier 149
Markowitsch 146
Maslow 157, 161
Mayring 170f.
McClelland 12
Miller 3, 11
Mittelstaedt 11
Montada 138f., 139, 145, 157, 169
Nicholls 155f., 161
Neisser 10
Nissen 146, 166
Oerter 138, 138f., 153, 157
Oesterreich 2, 5ff., 17, 30, 34, 71, 79, 134, 145, 149, 159, 166
Patry 74
Peirce 170
Pfanzagl 84, 134f.
Piaget, 71, 72, 75, 145, 147, 156, 157ff., 161, 165f.
Platt 140
Pontalis 73, 154
Pribram 3, 11
Proust 172
Raney 168
Rotter 34, 144, 145, 166
Schacter 146
Schmidt 138
Schneewind 34
Schultz-Gambard 148
Seligman 5, 144, 149, 166
Seligmann 143
Sidmann 168
Silbereisen 168
Smith 168
Steinbuch 131
Störig 4, 87
Süß 168
Teasdale 144
Thompson 168
Trautner 169
Tulving 146
Veroff 153, 160, 161, 166
Volpert 80, 135
Watzlawick 107
Werbick 30
Weiner 148, 166
Wygotski 111

2*2er-Entscheidungs-Modell 75
2*5er-Gedächtnis-Modell 28
2er-Typologie 166
3*5er-Handlungs-Modell 111
3er-Typologie 79 118 166
5-Ebenen-Modell 79
Aposteriorismus 73 176
A-PRIORI-Bilanz 46 47 72
A-PRIORI-Entscheidung 52
abgespeichert 11
Ablehnung 58 69
abstrakt-konkret 80
Abstrakt-Stringent 7 112
ad hoc-Programmatik 162
aktiv 73 76 176
aktives Individuum 75
aktuelle Entwicklung ist ein überspitztes Modell für die Gesamtentwicklung 26 51
Alt-Neu Dichotomie 75 152
Alternative 60 69
Altes durch Neues ersetzen 75
Altes durch Neugeschaffenes ersetzten 68 69
an Idealen hochziehen 89
analsadistisch(e Stufe) 153
Anspruch 85 90
Ansprüche entfalten 90
Ansprüche reduzieren 90
Anspruchsniveauverschiebung 141
Anstrengung 156
Aposteriorismus 73 176
Appetenz 32 33
Appetenz gegenüber dem nützlichen Ziel 74 49
Appetenz-Appetenz-Konflikt 48
Apriorismus 73 176
Arbeit 4 7
Assoziativerleben 17
attraktivitätsbetont 7
Attraktivität der Angebote zum Entzug 51
Aufwärtsentwicklung 92 120
Ausbau der noch vorhandenen Kompetenzen 69
Ausführen von Aufgaben 54
Ausprobieren 93 95
Außenkriterium 135
autonome Moral 145
Aversion gegen das schädliche drogenorientierte Ziel 49
Aversion 32 33
Aversion gegenüber dem schädlichen Ziel 74
Aversions-Aversions-Konflikt 48
Barriere 44 46ff.
bedrohlichkeitsbetont 7
Bedrohlichkeit der Entzugsanlässe 51
Bedürfnis 150
Bedürfnisverwirklichung 142
Befinden verbessern 4
Befindlichkeit 37 39 40ff. 48
BEGRENZT-Entzüge 46
BEGRENZTheit 44 47
belief 34
Bereichsplanung 80 102

BERGAB-Entzug 41 47
Bergab/Verzweifelt 7 74
BERGAUF-Entzug 40 47
Bergauf/Begrenzt 7 74
berufliche Rehabilitation 5
bestimmt aber auch vorsichtig 108 111
bestimmt negieren 87
bestimmte Negation 87
Beurteiler 171
Bewährungsaufgabe 93
bewußt 73 76 176
bewußt entscheiden 176
Bilanz 17
Bilanzierung 74
bloß negieren 87
bloße Negation 87
Cleanstatus 84
CONTRA-Entscheidung 32
deduktiv 72
Deduktionismus 73
defensiv 80
denken 7 174
dialektisch negieren 87
dialektische Negation 87
differentielle Klassifikationen 166
Drinnen-Draußen 69
Drogentherapie 52
drogenantagonistisch 37
drogenorientiert 37
Durchhalten 93 94 95 162
durchhaltend 94 111
Dynamisierung 175 177
effizient-divergent 95 111
ein neu zu schaffender Bereich 80
eine unmittelbare Konsequenz 80
Einfaches 75 152
einfaches Ziel 33
Empirismus 73
empirisch 72
endogenistische Theorien 138
Entscheidungskompetenz 73 75 142
entfalteter (sachbezogener) Anspruch 90
Entscheidung 32 33
Entscheidung zwischen Lust- und Erfolgsprinzip 32
Entscheidungskompetenz I und Entscheidungskompetenzmeinung I 35
Entscheidungskompetenz II und Entscheidungskompetenzmeinung II 35
Entscheidungsspielraum 92 119f.
(Individuum kann) 33
(Individuum muß) 32
Entscheidungskompetenzmeinung 34 75
Entwicklungsspielraum 112
Entwicklung 78
der Persönlichkeit 31
entwicklungspsychologische Theorien 176
Entwicklungsaufgabe 93
Theorie der E. 80
Entwicklungsstufe 73
Entwicklungstheorien 138 159
Entzug 37 39 40 42 44 46
Entzug der BERGAB/VERZWEIFELT-Gruppe 47
BERGAUF/BEGRENZT-Gruppe 47
epistemisch 143 162
erfolgszuversichtlich 148
Erfahrung 17
bewahren 87
bilanzieren 27
laden 27
negieren 87
rahmen 27
superieren 27
werten 27
Erfolg 4 84 142 168
erfolgreicher 176
Erfolgsträchtigkeit 118 132
Erfolgsprinzip 4 7 177
Erfolgsprognose 128 135
erfordernisgerecht 177
Erfordernisse 2 8
Erhebungsmethodik 168
erinnern 11 176
Erinnerungsvermögen 141
Erkenntnis 7 17
erlernt hilflos 143
erogen 153
Ersatzdroge 43
Erschliessungsplanung 80
Erwerb von Kontrollkompetenz 55 69
sachbezogener Kontrollkompetenz 69
selbstbezogener Kontrollkompetenz 69
sozialer Kontrollkompetenz 69
EX-POST-FACTO-Bilanz 46f. 72
EX-POST-FACTO-Entscheidung 64
exogenistische Theorien 138
Experimentieraufgabe 93
explizites Erinnerungsvermögen 146
external 50
locus of control 144
mißerfolgsattribuierend 148
Extraversion 72 147
extrinsisch 150 152
Fähigkeit 156
Fähigkeitsattribuierung 142
falsche Entscheidung 32 33 176
Familie 32
ferne Vergangenheit - nahe Vergangenheit - Gegenwart 23
Flucht nach hinten 81
Flucht nach vorne 83

förderliche Barriere 47f.
formal operatorisch 156
formale Operation 72 147
FPI 128
Freiheit 7 91f.
Freizeitaktivitäten 106
Fremdrating 176
Freundschaft 7
früher und heute 23
fühlen 7 174
Geborgenheit 157
Gedächtnis 7 174
Geistige Entwickeltheit 141f.
Geladensein 17
Geltung 157
gemeinschaftsfähig 176
genital 154
Genuß 7
Gerahmtheit 17
Gerechtigkeit 7
Gesamtentwicklung aktuell modellhaft überspitzt erleben 51
gesellschaftsfähig 176
Gewertetheit 17
globale Hilflosigkeit 144
Grad an Eigensteuerung (locus of control) 49
Grundstimmung 7 174
handeln 7 174
Handlungs-
ausführung 80 81
erfolg 168 170
feld 5
kompetenz 80 142
kontrolle 141
orientierte Menschen 148
planung 80 85
regulation 160
stil 80
Heilung durch Liebe 26
Herangehensweisen 80 111
Heteronome Moral 145
heuristisch 143 162
heuristische Regeln 80
Hierarchiebildung 104
Hilflosigkeit 141 143
hinderliche Barriere 47f.
hohe - niedrige Kompetenz 33
Höherentwicklung 138 139
Ideal(-ismus) 89
Identität 7
implizites Erinnerungsvermögen 146
Impulsivität 146f.
intrinsich 150 152
individuell-autonom leistend 153
Individuiertheit 141
Individuum 5
Initialerleben 17
Innen - Außen 32
Innen-Außen Dichotomie 74 152
integriert motiviert leistend 153
internal erfolgsattribuierend 148
Interaktion 138
Intercoderreliabilität 171
internal 50
internal locus of control 144
Intro- und Extravertiertheit 75
Introversion 72 147
IST-Wert 7 12f. 19f.
Erkenntnis 7 17
Jobanzahl 100
Jobdauer 100
Jobqualifiziertheit 100
kastriert 154
Klassifikationen 166
kognitiver Stil 80
Kompetenzmeinung 34
kompensieren 93 94
Kompetenzhöhe 33
konkret operatorisch 156
konkret - formal 75
konkret 176
Konkret-Defensiv 7 112
Konkret-Offensiv 7 112
konkrete Operation 72 147
Konsequenz 80
konservativ 149
konservative Strategie 149
konstruktivistische Stadientheorien 138
kontaktfähig 176
Kontrolle 5 6 141
Kontrolle ausweiten 4
Kontrollierbarkeit 5
Kontroll-
kompetenz 5 55 141
kompetenzmeinung 5
meinung 5 34
streben 5 6 7
streben von Subjekten nach Wert 7
konventionell konformistisch 157
koordinierend 103 111
körperlich 4 134
Kraft 141
Krisenbereich 23
Kriterium 62 69
Laden der Erfahrung 17
Lageorientierte Menschen 147
langfristiger Erfolg 7 80
latent-offen 48
Leistungsmotiv 142
Leistungsmotiviertheit 141
Lernen 93 95 162
Libido 71 153
Liebe 7 157
Liebesbeziehung 26
liebesfähig 176
Liebesfähigkeit 27
Liebespartner 27 90
Lustgewinn 7
Lustprinzip 3 7 177
Macht 7
MALT 128
manisch 107 111
Meideverhalten 82
Meinung 170
mißerfolgsängstlich 148
Möglichkeitsbereich und Krisenbereich 23
Moral 7 30
Moralische Entwickeltheit 141f.
Motivation 142
motivational 6
nahe soziale Beziehung 88 90
Negation 87
negierend 86 111
Neu erwerbbare Handlungskompetenz 111
Neues (für das N. entscheiden) 69
niedrige - hohe Kompetenz 33
Niveaus 138
nützlich (sich n. Zielen zuwenden) 176
nützliches äußeres Ziel 33
nützliches inneres Ziel 33
nützliches Ziel 32
Objekt 3
objektiver Wert 4 7 30
offensiv 80 176
optimale Entwicklung 4 111f.
optimale Entwicklung hin zur richtigen Entscheidung 50
Optimalentwickler 134
Optimalität 118
oral(e Stufe) 153
Orientierung am SOLL-Wert 13
Orientierung am IST-Wert 13
paradox 107 111
Passiv 73 76
passives Individuum 75
Pathologisch 111
Persönliche Hilflosigkeit 144
Person - Umwelt 139
phallisch (-e Stufe) 153 154
Physiologische Bedürfnisse 157
Position 86f.
Positionalerleben 17
positiv orientiert 176
primär 102
prinzipienorientiert 157
Priorität 104
PRO-Entscheidung 32
Prognose 132
progressiv 83 111 149
progressive Strategie 149
Psyche - Welt 174
psychisch 4 134
Psychische Regulation 2 8 174
qualitative Datenauswertung 76
Qualitätskriterien 169
Quantitative Darstellung der Bereichsplanung 105
differentiellen Entscheidungskompetenz 49 70
Erschließungsplanung 110
Gedächtnisregulation 24
Handlungsausführung 84
Handlungsplanung 91
Zielplanung 96
quantitative Datenauswertung 76
Rahmen
der Erfahrung 17
etikettieren 28

paaren 23 28
staffeln 28
Rahmen(-paare)
etikettieren 23
in kurzfristiger Perspektive einteilen 23
in "vorher | nachher" einteilen 28
umpolen 23 28
zeitlich staffeln 23
Raum 75
Raumregulation 28 75 175
Reaktionsstil 141
reale Dinge 170
Realismus 89
Realist werden 89
Realität 5
reduzieren 93 94
reduzierter Anspruch 90
Reduzierung des entfalteten sachbezogenen Anspruchs 90
reflexiv 146
Reflexivität 147
regressiv 81 111
Regulationsebene 80 111
reiner Fall 78
Relationalität 17
Relationen zwischen (superierten) Erfahrungen (herstellen) 17 27
Reliabilität 171 176
Replikation 114 168
der 3er-Typologie 118
der Bereichsplanung 123
der Handlungsplanung 119
der Zielplanung 121
von Entscheidung II 115
richtige Entscheidung (I) 74
richtige Entscheidung (II) 74
richtige Entscheidung 32 33
CONTRA 49
PRO 49
richtige Entscheidungen 176
Rückfall 50 132ff.
Rückkoppelungskreis 11
Rückmeldung 11
sachbezogen 4 7 85 176
sachbezogene Kontrollkompetenz 56
schädliches Ziel 32 176
Schmerz 7
schneller Erfolg 7 80
schneller (sein) 25 69 117 176
Schuld 19
Schwieriges 75 152
schwierige Ziele 33 176
Schwierigkeitsgrad des Ziels 33
sekundär 102
selbstgestellte Aufgabe 93
selbstwirksam 142 149
selbständig (Sein) 69
selbständige A-PRIORI-Entscheidung 52 69
selbständige EX-POST-FACTO-Entscheidung 64
Selbständigkeit 90
selbstbezogen 4 7 85 176
selbstbezogene Kontrollkompetenz 57
selbstregulierte Therapie 26
Selbstvertrauen 141
Selbstverantwortlichkeit 141
Selbstverwirklichung 157
Selbstwirksamkeit 142
sensumotorisch 156 160
sexuelle Reife 142
Sicherheit 80 157
SOLL-Werte 7 12f. 19f.
Anspruch 86
Anspruchsniveau 141
Moral 7
Schuld 19
Teilziel 80
Ziel 80
sozial (-bezogen) 4 7 85
sozial-normativ leistend 153
soziale (Ziele) 176
soziale Kontrollkompetenz 55
soziale Ressourcen 39
Spaß 7 20
spontan 146f.
springen(d) 93 111 16
stabil-flexibel 89 111
Stichprobe 36 79 118 120 131 134 168
Strich zwischen früher und heute ziehen 23 28
stringent-defensiv-offensiv 80
Subjekt 3 5
Subjekt-Objekt 139
Subjekt-Objekt-Beziehung 3
Subjekt-Objekt-Relation 5 7
Subjekt-Subjekt-Beziehung 3
subjektiver Wert 4 7
Suchen 162
Suchtverlagerung 42
Superierbarkeit 17
Superieren der Erfahrung 17
Superzeichen 27
Teilstationäre Therapie 52 66 69
Teilziel 80
Therapieerfolg 168
Typen 80
Typus 71
Überprüfung der selbstbezogenen Kontrollkompetenz 69
Überspitzung 50
umschalten 177
Umwelt 5
unbewußt 73 76
Universelle Hilflosigkeit 144
Unlustvermeidung 7
Unterbringung 44
Validität (-skriterien) 135 170
Veränderung 139
Veränderungungs-Vergleichs-Rückkoppelungseinheit 11
Verbindung 104
Vereinbaren
Das alte mit dem neuen Sozialem 89
Das nahe Soziale mit dem Sachbezogenem 89
Das Selbstbezogene mit dem weiten Sozialen 89
Das weite Soziale mit dem nahen Sozialen 89
vereinbarend 87 111
Vergleichen von IST und SOLL - Verändern - Rückmelden 12
verkehrend 102 111
Verkehrung 104
Verlassen 64 69
Vermeidung von Mißerfolg 7
Vermeidung von Unlust 7
vermeidend 82 111
verschiebend 103 111
Verschiebung 104
Verweildauer 115
VERZWEIFELT-Entzug 46 47
Vollstationäre (Langzeit-) Therapie 53 66 69
Vorhersagekriterium 135
Vorhandene Handlungskompetenz 111
vorher und nachher 23
vorher | nachher 23
vorkonventionell 157
voroperatorisch anschaulich 156
Vorwegnahme 60 69
VVR-Einheit 11
Wahrheit 170
weg vom Drinnen hin zum Draußen 67 69 74 75
weite soziale Kontakte 88 90
weite Welt 32
Weiterentwicklung 58 69
Welt 5 170 174
Wert 6
Werten der Erfahrung 17
Wertorientierung 7
wirkungslos 149
Zeit 75
Zeitregulation 28 75 175
Zeitvorsprung durch heilsame Erkenntnis 26
Zeitvorsprung durch heilsame Moral 26
Ziel 80
Zielplanung 80 93
Zone der optimal nächsten Entwicklung 111
Zone(n) der nächsten Entwicklung 111
Zustand 138
zwei vorhandene Bereiche 80

ABRAHAM, K.: Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido auf Grund der Psychoanalyse seelischer Störungen, 1924. In: Psychoanalytische Studien zur Charakterbildung, S.134 - 142, Frankfurt/M.: Fischer 1969

ABRAMSON, L. Y. & SELIGMAN, M. E. P. & TEASDALE, J. D.: Critique and Reformulation. In: Journal of Abnormal Psychology, 87, S.49 - 74, 1978

ANDERSON, J. A.: Learning algorithms and network computation. In: International Journal of Psychology, Volume 27, Issues 3 and 4, S.4, 1992 (zusätzlich unveröffentlichtes Vortragsmanuskript)

ANOCHIN, P. K.: Das funktionelle System als Grundlage der physiologischen Architektur des Verhaltensaktes. Jena 1967

APA (American Psychological Association): Technical Recommendations for Psychological Tests and Diagnostic Techniques. Pb 51, Supplement, S.201 - 238, 1954

ARBEITSGRUPPE BIELEFELDER SOZIOLOGEN (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit, Bd.1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie. Reinbek: Rowohlt 1973

BANDURA, A.: Regulative function of perceived self-efficay. Stanford : Lawrence Erlbaum Associates 1994

BANDURA, A.: Social Learning Theory. Englewood Cliffs N. J. Prentice Hall 1977

BENSE, A.: Das Symptom als Handlung - Handlungstheoretischer Ansatz zu einer Theorie der Psychosomatik. München: Profil 1985

BENSE, A.: Erleben in der Gesprächspsychotherapie - Die Experiencing-Theorie Gendlins in der klientenzentrierten Gesprächspsychotherapie. Weinheim: Beltz 1977

BENSE, A.: Klinische Handlungstheorie - Erleben, Verhalten und Handeln in der klinischen Psychologie. Weinheim: Beltz 1981

BERNE, E.: Spiele der Erwachsenen. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1970

BINDEL, E.: Die geistigen Grundlagen der Zahlen. Frankfurt am Main: Fischer 1983

BIRBAUMER, Niels: Biologische Psychologie. Berlin: Springer 1996

BORTZ, J.: Lehrbuch der empirischen Sozialforschung. Berlin (West): Springer 1984

BORTZ, J.: Lehrbuch der Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin (West): Springer 1977

BRANDSTÄTTER, J. & SCHNEEWIND, K. A.: Optimal human development - Some implications for psychology. In: Human Development 20, S.48 - 64, 1977

BRAUN, K.-H. & GEKELER, G.: Psychische Verelendung, Heroinabhängigkeit, Subjektentwicklung. Köln: Pahl-Rugenstein 1983

BRONFENBRENNER, U.: Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart: Klett 1976

BRONFENBRENNER, U.: The ecology of human development. Cambridge: Harvard University Press 1979

BÜHLER, C.: Kindheit und Jugend. Göttingen: Hogrefe 1954 (1.Auflage 1928, laut KNÖRZER sogar 1919)

CARNAP, R.: The Methodological Character of Theoretical Concepts. In: FEIGL, H. & SCRIVEN M. (eds.), Minnesota Studies in the Philosophy of Science, Volume I, Minneapolis 1964

CHOMSKY, N.: Aspekte der Syntaxtheorie. Frankfurt: Suhrkamp 1969

CLAUSS, G. & EBNER, H.: Grundlagen der Statistik. Berlin(DDR): Volk und Wissen 1974

CLAUSS, G. et al.: Wörterbuch der Psychologie. Leipzig: Bibliographisches Institut 1981

CRONBACH, L. J.: Essentials of Psychological Testing. New York 1970

DÖRNER, D. (Hrsg.): Lohausen - Vom Umgang mit Unbestimmtheit und Komplexität. Bern: Huber 1983

DÖRNER, D.: The construction and use of memory structures in controlling very complex systems. In: KLIX, F. & HOFFMANN, J.: Cognition and memory. Berlin (DDR): Deutscher Verlag der Wissenschaften 1980

DÖRNER, K. & PLOG, U.: Irren ist menschlich. Wunstorf: Psychiatrie Verlag 1980

ERIKSON, E.H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1966

ERIKSON, E.H.: Jugend und Krise. Stuttgart: Klett 1974

ETTRICH, K.U.: Neurosendiagnostik im Erwachsenenalter II - Lehrtexte der Psychologie - Psychodiagnostik. Leipzig: Verlag der Karl Marx Universität 1985

FAHRENBERG, J., SELG, H., HAMPEL, R.: Das Freiburger Persönlichkeitsinventar. Göttingen: Hogrefe 1978

FEGER, H.: Konflikterleben und Konfliktverhalten. Psychologische Untersuchungen zu alltäglichen Entscheidungen. Bern: Huber 1978

FELLMANN, F.: Barwert des Denkens - Die unverkrampfte Philosophie des Pragmatisten William James. In: FAZ Nr.25, S.30, 1995

FILIPP, S. H. (Hrsg.): Kritische Lebensereignisse. München: Urban & Schwarzenberg 1981

FLAMMER, A.: Erfahrung der eigenen Wirksamkeit. Bern: Huber 1990

FRESE, M., GREIF, S. & SEMMER, N. (Hrsg.): Industrielle Psychopathologie. Bern: Huber 1978

FRESE, M.: Der Einfluß der Arbeit auf die Persönlichkeit. Zum Konzept des Handlungsstils in der beruflichen Sozialisation. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, H.1, 3.Jg, 1983

FREUD, S.: Studienausgabe der Gesammelten Werke in zehn Bänden, Herausgeber STRACHEY J. Frankfurt am Main: Fischer 1989/2000

FREUD, S.: Der Untergang des Ödipuskomplexes. GW 1924

FREUD, S.: Die infantile Genitalorganisation. GW 1923

FREUD, S.: Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds. GW 1925

FREUD, S.: Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten, GW. Bd.X, 1914

FREUD, S.: Studienausgabe Gesammelte Werke,V, 59-72. Frankfurt am Main: Fischer 1973

FREY, F. siehe GREIF, S.

FRIEDRICHS, W.: Methoden empirischer Sozialforchung. Reinbek: Rowohlt 1973

GALLISTEL, C.R.: Elemetary and Complex Units of Behaviour. In: International Journal of Psychology, Volume 27, Issues 3 and 4, S.5, 1992
GEKELER 1983 siehe BRAUN, K.-H.
GREIF, S.: Sozialpsychologie - Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Psychologie Verlags Union 1987
GROSSKURTH, P. & VOLPERT, W.: Lohnarbeitspsychologie. Frankfurt/M: Fischer 1975
GROSSKURTH, P. (Hrsg.): Arbeit und Persönlichkeit. Berufliche Sozialisation in der arbeitsteiligen Gesellschaft. Reinbek: Rowohlt 1979
GURACK, E.: Die Entwicklung des Fähigkeitskonzeptes im Vorschulalter. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Ruhr-Universität Bochum 1978
HACKER, W. & VOLPERT, W. & CRANACH, M. v. (Hrsg.): Kognitive und motivationale Aspekte der Handlung. Berlin (DDR) und Bern: Huber 1983
HACKER, W.: Allgemeine Arbeits- und Ingenieurspsychologie. Berlin (DDR): Deutscher Verlag der Wissenschaften 1980
HALEY, J.: Leaving Home. The Therapy of Disturbed Young People. New York: McGraw-Hill, 1980
HAPPEL, H.V.: Selbstorganisierter Ausstieg - Überwindung der Drogenabhängigkeit ohne professionelle Hilfe. Frankfurt: integrative drogenhilfe e.V. 1993
HARLOW, H.F. et al.: Learning motivated by a manipulation drive. In: Journal of Experimental Psychology 40, S.228 - 234, 1950
HARLOW, H.F.: Learning and satiation of response in intrinsically motivated complex puzzle performance by monkeys. In: Journal of Comparative and Physiological Psychology 43, 1950
HARNATT, J.: Der statistische Signifikanztest in kritischer Betrachtung. In: Psychologische Beiträge 17, S.595 - 612, 1975
HARRIS, T. A.: Ich bin o.k. Du bist o.k.. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt, 1975
HAVIGHURST, R.J.: Developmental tasks and education. New York: Davis McKay 1948 1952 (1972 3.Auflage)
HECKHAUSEN, H.: Interaktion der Sozialisationsvariablen in der Genese des Leistungsmotivs. In: GRAUMANN, C. F.: Handbuch der Psychologie in 12 Bänden, Band 7, Sozialpsychologie 2, S.955 - 1019, 1972
HECKHAUSEN, H.: Motive und ihre Entstehung. In: WEINERT, F. E. et al.: Funkkolleg Pädagogische Psychologie B. 1., S.133 - 171. Frankfurt am Main: Fischer 1974
HECKHAUSEN, H.: Motivation und Handeln. Berlin: Springer 1989 (Orginal von 1976)
HELMHOLTZ, H. von: Handbuch der physiologischen Optik. Hamburg & Leipzig 1856
HOLST, E. von & MITTELSTAEDT, H.: Das Reafferenzprinzip. Naturwissenschaften 37, S.464 - 476, 1950
HOLSTI, O. R.: Content analysis for the social sciences and humanities. Reading Mass.: Addison-Wesley 1969
Holzkamp, K.: Sinnliche Erkenntnis - Historischer Ursprung und gesellschaftliche Funktion der Wahrnehmung. Frankfurt am Main: Athenäum 1976
Holzkamp-Osterkamp, U.: Grundlagen der psychologischen Motivationsforschung 1. Frankfurt am Main: Campus 1976
HUNT, J. Mc. V.: Motivation inherent in information processing and action. In: HARVEY, O. J.: Motivation and social interaction, S.53 - 94. New York: Ronald 1963
JAMES, W.: Das pluralistische Universum - Vorlesungen über die gegenwärtige Lage der Philosophie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994
JUNG, C.G.: Typologie. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1990 (Orginaltitel: Psychologische Typen von 1921)
KAGAN, J.: Die Natur des Kindes. München: Piper 1987 (Orginal von 1964)
KERLINGER, F. N.: Foundations of Behavioral Research. New York 1964
KNÖRZER, W.: Lernmotivation. In: Die Psychologie des XX. Jahrhunderts, Band IX, Konsequenzen für die Pädagogik. Herausgeber: SPIEL, W. Zürich: Kindler 1980
KOHLBERG, L.: Moral Stages and Moralization. In: LICKONA, T. (Hrsg.) Moral Development and Behavior, S.29 - 53. Holt, Rinehart and Winston 1976
KOHLBERG, L.: Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974
KRAEPELIN, E.: Psychiatrie. Leipzig 1895
KRAMPEN, G.: Handlungstheoretische Persönlichkeitspsychologie. Göttingen: Hogrefe 1987
KRAMPEN, G. et al.: Entwicklung einer Skala dreier Aspekte von sozialem Vertrauen. In: Diagnostica 28, S.242 - 247, 1982a
KRAMPEN, G. et al.: Differentialpsychologische Korrelate des Fernsehverhaltens. In: Psychologische Beiträge 24, S.199 - 223, 1986b
KUHL, J.: Motivation, Konflikt und Handlungskontrolle. Berlin: Springer 1983
KUKLA, A. 1970 siehe WEINER, B. 1970
LAPLANCHE, J. & PONTALIS, J. B.: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1973
LEONTJEW, A. N.: Probleme der Entwicklung des Psychischen. Kronberg: Athenäum 1977a
LEONTJEW, A. N.: Tätigkeit, Bewußtsein, Persönlichkeit. Stuttgart: Klett 1977b
LEWIN, K.: Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Bern: Huber 1963
LEWIN, K.: Grundzüge der topologischen Psychologie. Bern: Huber 1969
LEWIN, K.: Vorsatz, Wille und Bedürfnis. In: Psychologische Forschung 7, 330-385, 1926
LIENERT, G. A.: Testaufbau und Testanalyse. Weinheim & Berlin: Beltz 1967
MAHLER, M. S.: Die psychische Geburt des Menschen. Frankfurt: Fischer 1978

MAIER, S. F., SELIGMAN, M. E. P.: Learned helplessness: Theory and evidence. Journal of Experimental Psychology: General 105, S.3 - 46, 1976
MARKOWITSCH, H. J.: Lernen: Bewußt - unbewußt - implizit - explizit - prozedural - semantisch - episodisch - priming. In: Psychologische Rundschau 2, S.106 - 108, Göttingen: Hogrefe 1993
MARKOWITSCH, H. J.: Neuropsychologie des Gedächtnisses. Göttingen: Hogrefe 1992
MASLOW, A. H.: Motivation and personality. New York: Harper 1954
MAYRING, P.: Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz 1983
McCLELLAND, J. L.: Cognitive Development: A Parallel Distributed Approach. In: International Journal of Psychology 27, S.2, 1992
MILLER, G. A., GALANTER, E. & PRIBRAM, K. H.: Plans and the structure of behavior. New York: Holt 1960 (deutsch: Strategien des Handelns. Stuttgart: Klett 1972)
MONTADA, L. 1982 siehe OERTER, R.
MORRIS, Ch.W.: Foundations of the Theory of Signs. Chicago: ??? 1938 (Deutsch 1972)
NEISSER, U.: Memory Observed - Remembering in Natural Contexts. San Francisco: W.H. Freeman and Company 1982
NICHOLLS, J.G.: Levels of reasoning about ability and effort. In: Child Development, 49, S.800 - 814, 1978
NISSEN, M. J. & KNOPMANN, D. S. & SCHACTER, D. L.: Neurochemical dissociation of memory systems. In: Neurology 37, S.789 - 793, 1987
OERTER, R. & MONTADA, L.: Entwicklungspsychologie - Ein Lehrbuch. München: Urban & Schwarzenberg 1982
OESTERREICH, R. & VOLPERT, W.: Ein Plädoyer für die Untersuchung von Prozeßstrukturen bei der Forschung über "Sozialisation duch Arbeit". In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 3. Jg H 1, S.59-71, 1983
OESTERREICH, R.: Handlungsregulation und Kontrolle. München: Urban & Schwarzenberg 1981
PATRY, J. L.: Feldforschung - Methoden und Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung unter natürlichen Bedingungen. Bern: Huber, 1982
PEIRCE, C. S.: Schriften Band 1 bis 3. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1967
PERLS, F. S. et al.: Gestalt-Therapie - Lebensfreude und Persönlichkeitsentfaltung. Stuttgart: Klett-Cotta 1981
PERLS, F. S. et al.: Gestalt-Therapie - Wiederbelebung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta 1981
PFANZAGL, J.: Allgemeine Methodenlehre der Statistik - Band I. Berlin: Gruyter 1960
PFANZAGL, J.: Allgemeine Methodenlehre der Statistik - Band II. Berlin: Gruyter 1962
PIAGET, J.: Das moralische Urteil beim Kinde 1932/1954
PIAGET, J.: Die Psychologie der Intelligenz. München: Kindler 1974
PIAGET, J.: Gesammelte Werke Band 8. Stuttgart 1975
PLATT, J. J. & LABATE, G.: Heroinsucht: Theorie, Forschung, Behandlung. Darmstadt: Steinkopff 1982
PONTALIS siehe Laplanche
RANEY, J. F.: A plea and a plan for replication. American Psychologist 25, S.1176 - 1177, 1970
ROTTER, J. B.: Social learning and clinical psychology. New York: Prentice Hall 1954
ROTTER, J.B.: Generalised expectancies for internal vs. external control of reinforcement. In: Psychological Monographes 80, 1966
SCHACTER D. L. et al. 1987 siehe NISSEN, M. J.
SCHACTER D. L. & COOPER, L. A. & DELANEY, S. M.: Implicit Memory for Unfamiliar Objects Depends on Access to Structural Descriptions. In: Journal of Experimental Psychology Volume 119, No.1, S.5 - 24, 1990
SCHMIDT, H.D.: Allgemeine Entwicklungspsychologie. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1970
SCHRODER, H. M., DRIVER, M. J. & STREUFFERT, S.: Human information processing. Holt: New York 1967
SCHULTZ-GAMBARD, J.: Angewandte Sozialpsychologie. München: Psychologie Verlags Union 1987
SELIGMAN M. E.P. Erlernte Hilflosigkeit. München: Urban und Schwarzenberg 1983
SELIGMAN, M.E.P.: Helplessness. San Francisco 1975
SEMMER, N. & PFÄFFLIN, M.: Interaktionstraining. Ein handlungstheoretischer Ansatz zum Training sozialer Fertigkeiten. Weinheim: Beltz 1979
SEYRER, Y.: Aufbruch in den Alltag. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1986
SEYRER, Y.: Empirie I & II (unveröffentlichtes Manuskript) 1980
SIDMANN, M.: Tactics of scientific research. New York: Basic Books 1967
SILBEREISEN, R. K. & COHEN, R.: Gesichtspunkte zur Förderung von Längsschnittforschung. In: Psychologische Rundschau 4, S.267 - 269, Göttingen: Hogrefe 1995
SMITH, N. C.: Replication studies: A neglected aspect of psychological research. American Psychologist 25, S.970 - 975, 1970
STEINBUCH, K. & BLOHM, H.: Technische Prognose in der Praxis. Düsseldorf: VDI Verlag 1972
STEPHAN, D. & PETZOLD, M. & NICKEL, H.: Entwicklungspsychologische Forschung im Spiegel empirischer Orginalarbeiten. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 1, S.22 - 40, 1986
STÖRIG, H. J.: Weltgeschichte der Philosophie. Stuttgart: Kohlhammer 1970
SÜß, H. M.: Zur Wirksamkeit der Therapie bei Alkoholabhängigen: Ergebnisse einer Meta-Analyse. In: Psychologische Rundschau 4, S.248 - 266, Göttingen: Hogrefe 1995
THOMPSON, E. N.: A plea for replication. California Journal of educational research 25, S.79 - 86, 1974
TRAUTNER, H. M.: Zum Anwendungsbezug der deutschsprachigen entwicklungspsychologischen Forschung - Eine Analyse empirischer Orginalarbeiten aus dem Zeitraum 1983 bis 1992. In: Newsletter Entwicklungspsychologie 1, S.23 - 28, 1994

TULVING, E. et al.: Long-lasting perceptual priming and semantic learning in amnesia: A case experiment. Journal of Experimental Psychology: Learning, memory and cognition 17, S.595 - 617, 1991
TULVING, E.: Concepts of human memory. In: SQUIRE, L. R. et al.: Memory: Organisation and locus of change, S.3 - 32. New York: University Press 1991
VEROFF, J.: Drei-Stadien-Theorie der Leistungsmotiv-Genese 1969. In: HECKHAUSEN, H.: Interaktion der Sozialisationsvariablen in der Genese des Leistungsmotivs. In: GRAUMANN, C. F.: Handbuch der Psychologie in 12 Bänden; Band 7, Sozialpsychologie 2, S.955 - 1019, 1972
VEROFF, J.: Social comparison and the development of achievement motivation. In: SMITH, C. P.: Achievement related motives in children, S.46 - 101. New York: Sage 1969
VOLPERT, W. & FROMANN, R. & MUNZERT, J.: Die Wirkung allgemeiner heuristischer Regeln im Lernprozess - Eine experimentelle Studie. In: Zeitschrift für Arbeitswissenschaft 4, 1984
VOLPERT, W. & OESTERREICH, R.: Verfahren zur Ermittlung von Regulationserfordernissen in der Arbeitstätigkeit (VERA). Analyse von Planungs- und Denkprozessen in der industriellen Produktion. Köln: TÜV Rheinland 1983
VOLPERT, W.: Handlungsstrukturanalyse als Beitrag zur Qualifikationsforschung. Köln: Pahl-Rugenstein 1974, 1983
WATZLAWICK, P. & BEAVIN, J. H. & JACKSON, P. D.: Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber 1969
WEINER, B. & KUKLA, A.: An attributional analysis of achievement motivation. In: Journal of Personality and Social Psychology 15, S.1 - 20, 1970
WEINER, B. & POTEPAN, P. A.: Personality correlates and affective reactions towards exams of succeeding and failing college students. In: Journal of Educational Psychology, S.144 - 151, 1970
WEINER, B.: Theorien der Motivation. Stuttgart: Klett 1971, 1976
WERBICK, H.: Handlungstheorien. Stuttgart: Kohlhammer 1978
WIELAND, R.: Anxious-defensive, anxious-sensitive and non-anxious copying styles: Temporal patterns and behavior regulation in achievement-related stress situations. In: SPIELBERGER, C. D. & STRELAU, J. (Hrsg.): Stress and anxiety. Washington: Hemisphere 1985
WILLIS, P.: Learning to labour. How working class kids get working class jobs. Saxon House 1977 (deutsch: Spaß am Widerstand: Gegenkultur in der Arbeiterschule. Frankfurt/M.: Syndikat 1979)
WYGOTSKI, L. S.: Denken und Sprechen. Berlin 1963 (Orginal von 1934)

2er-Typologie↗3er-Typologie (Kap.I, IX)
Abstrakt-Stringent↗Konkret-Defensiv↗Konkret-Offensiv (Kap.I, IV)
abstrakt↗konkret (kognitiver Stil) (Kap.IV)
ad-hoc-Programmatik↗langfristig Durchhalten↗kurzfristig Durchhalten (epistemische Kompetenz)(1986)
aktuelle↗grundsätzliche↗perspektivische Befindlichkeit (Kap.III, 1986 Kap.I)
Altes↗durch Neues ersetzen (Kap.III)
Alt↗Neu (als zeitliches Erfordernis regulieren) (Kap.III)
ambivalenter↗zugespitzter Konflikt (1986 Kap.I. 3.5)
An-sich-Sein↗Anderssein↗An-und-für-sich-Sein(Kap.IV)
Anstrengung ist Ergebnis↗Anstrengung ist Ursache der Leistungshöhe↗Fähigkeit als Erklärungskonzept↗Fähigkeit als Erklärungskonzept mit Anstrengung verknüpft (Kap.VII)
aposterioristisch↗aprioristisch (Kap.III)
Aufrechterhaltung↗Ausweitung (Kontrolle, -kompetenz)I
automatisiertes↗entkürztes Erleben (1986 Kap.II. 2.2)
Aversion↗Appetenz (Kap.I; 1986 Kap.I. 3.5)
bedrohlichkeitsbetont↗attraktivitätsbetont (Kap.I)
Bekannte↗Freunde↗Liebespartner (1986, Kap.III.7)
Bergab/Verzweifelt↗Bergauf/Begrenzt (Kap.I, II, III, VII)
bergab↗bergauf (Grundstimmung) (Kap.I)
bloße↗bestimmte↗dialektische Negation (Kap.IV)
defensiv↗offensiv (Handlungsstil) (Kap.IV)
denken↗fühlen↗handeln (Kap.I, IX)
Drinnen↗Draußen (als räumliches Erfordernis) (K.III)
ein Ideal aufbauen↗als Idealist handeln↗den Idealismus abstreifen = Realist werden↗als Realist handeln (IV)
Eine Erfahrung *laden*.↗Eine Erfahrung *werten*.↗Erfahrungen zu einem Superzeichen *superieren*. ↗*Relationen* zwischen (superierten) Erfahrungen *herstellen*.↗Erfahrung und/oder Superzeichen *rahmen* und algebraisch ausgedrückt *bilanzieren*. (Kap.II)
einfach↗schwierig (Ziel) (Kap.III)
epistemisch kompetent↗heuristisch kompetent(Kap.VII)
Erkenntnis (IST-Wertorientierung)↗Moral (SOLL-Wertorientierung) (Kap.I, II)
erlernt hilflos↗erlernt kontrollierend (Kap.VII)
Ex-post-facto-Bilanzierung ↗Apriori-Bilanzierung (Kap.III)
Experimentier-↗Bewährungs-↗Entwicklungsaufgabe (IV)
external↗internal locus of control (Kap.VII)
extrinsisch↗intrinsisch (Motivation) (Kap.VII)
falsch↗richtig (Entscheidung) (Kap.III)
Flucht nach hinten↗Meideverhalten↗Flucht nach vorne IV
Freiheit↗Gerechtigkeit↗Macht (Kap.I)
Gedächtnis↗Grundstimmung (Kap.I, IX)
Gegenwart und Vergangenheit trennen, indem man einen *Strich* zwischen früher und heute *zieht*. Damit werden die Rahmen in *langfristiger* Perspektive eingeteilt. ↗Zwei *Rahmen paaren* und das polare Rahmenpaar *etikettieren,* indem man einen Rahmen Möglichkeits- und einen zweiten Rahmen Krisenbereich aufzieht und damit algebraisch ausgedrückt diese Rahmen mit den Vorzeichen "+" und "-" versieht.↗Ein polares Rahmenpaar *umpolen,* indem man die Vorzeichen "+" und "-" vertauscht.↗Ein polares Rahmenpaar *zurückpolen* und in "*vorher* | *nachher*" *einteilen,* indem man es aktuell, für einen gewissen Zeitraum spiegelverkehrt umetikettiert. Damit werden die Rahmen in *kurzfristiger* Perspektive eingeteilt.↗Rahmen in 'ferne Vergangenheit - nahe Vergangenheit - Gegenwart' *staffeln*. (Kap.II)
gemeinschaftsfähig↗gesellschaftsfähig (Kap.IX)
Handlungsausführung↗Handlungsplanung↗Zielplanung ↗Bereichsplanung↗Erschliessungsplanung (Kap.IV)
heteronom↗autonom (Moral) (Kap.VII)
Idealismus↗Realismus (Kap.IV)
implizit↗explizit (Erinnerungsvermögen) (Kap.VII)
individuell-autonom↗sozial-normativ↗integriert (K.VII)
Initialerleben↗Postionalerleben↗Assoziativerleben↗Erkenntnis↗Bilanz (Kap.II)
instabil↗flexibel (heurist. Kompetenz) (1986 Kap.III.7)
Introversion↗Extraversion (Kap.III)
introvertiert↗extravertiert (Kap.VII)
kleine↗große Selbständigkeit (1986)
konkret operatorisch↗formal operatorisch (Kap.VII)
konservativ↗progressiv (Kap.VII)
kontakt-↗gemeinschafts-↗gesellschaftsfähig (Kap.IX)
körperlich↗psychisch (Kap.I)
langfristiges↗kurzfristiges Senken des Anspruchniveaus
kurzfristig reduzierter↗langfr. entfalteter Anspruch (IV)
lageorientiert↗handlungsorientiert (Kap.VII)
latenter↗offener Konflikt (Kap.III)
Lustprinzip↗Erfolgsprinzip (Kap.I, IX)
manisch↗paradox↗bestimmt, aber auch vorsichtig (K.IV)
Mißerfolg external↗Erfolg internal attribuierend (K.VII)
mißerfolgsängstlich↗erfolgszuversichtlich (Kap.VII)
Nahraum↗Fernraum (Kap.IV)
negativ↗positiv orientiert (Kap.I, IX)
negierend↗vereinbarend↗stabil-flexibel (Kap.IV)
niedrige↗hohe Kompetenz (Kap.III)
nützliches inneres↗nützliches äußeres Ziel (Kap.III)
oral↗anal↗phallisch (Kap.IV)
passiv↗aktiv (Individuum, Persönlichkeit) (Kap.III)
Physiologische Bedürfnisse↗Sicherheit↗Geborgenheit&Liebe↗Geltung↗Selbstverwirklichung (K.VII)
Raum↗Zeit (als Erfordernis regulieren) (Kap.IX)
reduzierter↗entfalteter Anspruch (Kap.IV)
regressiv↗vermeidend↗progressiv (Kap.IV)
schädliches↗nützliches Ziel (Kap.III)
Schmerz-Aversion↗Genuß-Appetenz (Kap.I)
schneller Erfolg↗Vermeidung von Mißerfolg = Sicherheit↗langfristiger Erfolg (Kap.I)
sekundär ↗primär(Schwerpunktsetzung) (Kap.IV)
selbstbezogen↗sozial↗sachbezogen (Kap.I)
sensumotorisch↗voroperatorisch anschaulich↗konkret operatorisch↗formal operatorisch (Kap.VII)
Spaß↗Liebe/ Freundschaft↗Arbeit (Kap.I)
Spaß(AS-)↗Sicherheit(KD-)↗Erfolg (KO-Selbstkonzept)
spontan ("impulsiv")↗reflexiv (Reaktionsstil) (K.VII)
springen↗suchen↗lernen (heurist. Kompetenz) (Kap.IV)
springend↗durchhaltend↗effizient-divergent (Kap.IV)
springen↗{reduzieren↗kompensieren↗durchhalten}↗{ausprobieren↗durchhalten↗lernen} (Kap.IV)
starr↗stabil (epistemische Kompetenz) (1986, Kap.III.7)
strategisch konservativ↗strategisch progressiv(Kap.VII)
stringent↗defensiv↗offensiv (Kap.IV)
subjektiv↗objektiv (Kap.I)
Unlust vermeidend↗Lust gewinnend (Kap.I)
unbewußt↗bewußt handelndes Individuum (Kap.III)
unmittelbare Konsequenz↗Teilziel↗Ziel ↗zwei vorhandene Bereiche↗ein neu zu schaffender Bereich (K.IV)
verkehrend↗verschiebend↗koordinierend (Kap.IV)
Vermeidung von Unlust↗Lustgewinn (Kap.I)
vorhandene↗neu erwerbbare Handlungskompetenz (K.IV)
vorkonventionell↗konventionell konformistisch Familie&Gesellschaft↗prinzipienorientiert Vertrag&Fairness (Kap.VII)
weg vom Drinnen↗hin zum Draußen (als räumliches Erfordernis regulieren) (Kap.III)
weite↗nahe Beziehung (Kap.III, IV, 1986 Kap.III)
wirkungslos↗selbstwirksam (Kap.VII)